Des Bettenden Christen Sechste Geistliche Einsamkeit,

GOtt-geheiligter

Ordens-Personen,

Auf besondere Hochschätzung ihres Beruffs/ und eiffrige Begierd zur Geistlichen Vollkommenheit Abzihlend und eingerichtet

Von

R. P. JACOBO NOUET, S. J.

Nunmehro Von einem andern Priester aus der Gesellschafft JEsu. In die Teutsche Sprach übersetzt.

Mit Genehmhaltung der Oberen.

Regenspurg/
In Verlag Johann Conrad Peetz und Bader,
1738.

Vorred.

ES scheinet zwar R. P. Jacobus Nouet gegenwärtige Geistliche Ubungen fürnehmlich zum Gebrauch der in denen Clöstern GOtt-geheiligten Jungfrauen angesehen zu haben/ welches aus der ersten Betrachtung des fünfften Tags abzunehmen/ da Er von der Weiß sich bey denen Red-Fenstern wohl und geistlich aufzuführen handlet. Nichts desto weniger können dise geistliche Ubungen allen Ordens-Personen ohne Ausnahm trefflich wohl dienen; Dann was die verschloßne Gottes-Dienerinen bey denen Red-Fenstern zu beobachten / und zu meiden haben/ kan ein jeglicher Diener GOttes eben auch von

zeweiligem Umgang mit dem Nächsten / sonderbar mit Weltlichen / gantz wohl verstehen / und ihme nach seiner Art zu Nutzen machen.

Zu wünschen wäre / daß alle mit sonderer Krafft und grossem Geist angefüllte Schrifften dises fürtrefflichen Authoris in die teutsche Sprach übersetzt wären / solches um desto mehr / dieweilen Er sein hohe Wissenschafft geistlicher Dingen / wie man aus bewährten Nachrichten hat / durch ein sonderbare Gnad von dem Heiligen Joseph erlanget hat: Alle dem innerlichen Gebett obligende Seelen wurden ohne Zweifel häuffigen Nutzen daraus schöpfen. Sein gantzes aus vierzehen Theilen bestehendes Werck nennet er den Bettenden Menschen / oder Bettenden Christen; Die erste zwey Theil enthalten fürtreffliche Anweisungen zu dem innerlichen Gebett. In denen siben folgenden werden die auserlesniste Betrachtungen auf alle Tag des Jahrs von dem Leben und Leiden Christi vorgetragen; Folgen abermahl zwey an-

dere

dere Theil mit Betrachtungen auf die Fest-Täg der Heiligen. Endlich die drey letzte Theil begreiffen achterley unterschidliche / doch aber nach dem Geist des Heiligen Ignatii eingerichtete/ Geistliche Ubungen / so auf verschidene sonderbare Tugend-Zweck abzihlen. Gegenwärtige Ubersetzung ist eine aus disen achterley Geistlichen Einsamkeiten/ welche / so es GOtt gefällig/ eine nach der anderen ins Teutsche sollen gebracht werden.

Noch mit dreyen anderen auserlesenen Bücheren gehet der geistreiche Author seinem Bettenden Christen an die Hand / welche zu desselben täglicher geistlichen Lesung weitläuffig eingerichtet seynd / und stellen vor:

1. JEsum Christum/den Allergütigisten.
2. JEsum Christum/den Allerhöchsten.
3. JEsum Christum/den Allerheiligisten.

Solte GOTT dem Ubersetzer diser

Geistlichen Ubungen die Kräfften und das Leben verleihen/ wird Er auch dises schöne/ zur Erkanntnuß und Liebe JEsu Christi sonderbar dienende Werck ins Teutsche zu bringen sich befleissen.

Die oberwehnte achterley Geistliche Einsamkeiten belangend/ ist ferners zu erinnern/ daß die gegenwärtige bey dem Authore zwar in der Ordnung die Sechste ist/ hier aber ausser solcher Ordnung angesetzt wird/ dieweilen dise allein gantz eigenthumlich für die Gottgeheiligte Ordens-Personen angesehen/ da die übrige siben allen der Tugend beflißnen Seelen ohne Unterschid dienen können. Dise siben seynd folgende:

1. Geistliche Einsamkeit zu Erhaltung der Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen.
2. Zu Erhaltung der Gedult/ und des hohen Geists des Creutzes.
3. Zu Erhaltung des Geists JEsu Christi.

4. Zu Erhaltung der innerlichen Ruhe des Hertzens durch gute Einrichtung der Anmuthungen.
5. Zu Erhaltung der reinen Liebe GOttes und JEsu Christi seines einigen Sohns.
6. Zu sonderbarer Vorbereitung zu einem glückseeligen Tod.
7. Zu gäntzlicher Besserung des Lebens / und ernstlicher Besorgung des ewigen Heyls.

In gegenwärtigen Geistlichen Ubungen seynd zwar die Betrachtungen aus dem Französischen P. Jacobi Nouet übersetzt; die tägliche Lesungen / Bedencken und Erforschungen aber aus denenselben / als ihren Grund-Sätzen / nach dem Geist des Authoris gezohen / und beygesetzt worden / damit also die gantze Exercitia vollständig bey einander wären. Die von dem Heiligen Ignatio vorgeschribene Anmerckungen / so Er Additiones nennet / müssen auch

hier in gewisser Maaß/ nach Gutbefinden eines Geistlichen Weeg-Weisers gehalten werden.

Brauche nun/ geneigter Leser/ die Arbeit des Geistreichen P. Nouet zu deinem Nutzen/ und gleichwie Ihme der Heilige Nähr-Vatter Joseph gleichsam die Feder geführet hat/ also ergibe auch du dich mit Vertrauen dem mächtigen Schutz dises grossen Patronen des innerlichen/ und wahrhafft-geistlichen Lebens/ mit eiffrigister Bitt/ daß Er dich in demselben unterweisen/ und zu dem erwünschten Zihl einer Standmässigen Vollkommenheit führen wolle.

Ordnung

Der Betrachtungen/ und übrigen geistlichen Ubungen diser himmlischen Einsamkeit.

Betrachtungs-Puncten an dem Vor-Abend der geistlichen Ubungen.

Der erste Tag.

Blat.

1. Betrachtung: Von dem Zihl und End des geistlichen Beruffs. 1.
2. Betrachtung: Von dem Zihl und End des geistlichen Beruffs. 5.
3. Betrachtung: Von dem Zihl und End des geistlichen Beruffs. 10.

Geistliches Lesen: Von der Gnad des geistlichen Beruffs. 110.
Bedencken: Ob ich meinen geistlichen Beruff genug schätze und liebe? 123.
Erforschung: Ob ich meinem heiligen Orden und Closter nicht schade? 130.

Der andere Tag.

1. Betrachtung: Die Heilige sündigen nit. 15.
2. Betrachtung: Von dem Geist der Bußfertigkeit. 20.

3. Betrachtung: Von der Höll. 24.
Geistliches Lesen: Von dem erschröcklichen Ubel der Lauigkeit. 134.
Bedencken: Ob ich unter die Laue zu rechnen? 147.
Erforschung: Ob ich die läßliche Sünden hasse und fliehe? 153.

Der dritte Tag.

1. Betrachtung: Vom seeligen Tod. 27.
2. Betrachtung: Von dem frölichen Andachts-Eyffer. 31.
3. Betrachtung: Von dem Reich JEsu Christi. 35.
Geistliches Lesen: Von dem Fegfeuer. 159.
Bedencken: Ob ich der innerlichen und äusserlichen Abtödtung also beflissen seye, daß ich die Peynen des Fegfeuers nit zu förchten habe? 174.
Erforschung: Ob ich die in mir herrschende Paßion oder Anmuthung erkenne, und zu bemeistern trachte? 182.

Der vierte Tag.

1. Betrachtung: Von dem Gelübd der Armuth. 39.
2. Betrachtung: Von dem Gelübd der Keuschheit. 43.
3. Betrachtung: Von dem Gelübd des Gehorsams. 48.
Geistliches Lesen: Von der Fürtreff-

lichkeit der geistlichen Ordens-Gelübden. 189.
Bedencken: Ob, und wie ich meine Gelübd halte? 201.
Erforschung: Ob ich meine Regel, und Closter-Satzungen halte? 213.

Der fünffte Tag.

1. Betrachtung: Von der Einsamkeit und verborgenem Leben. 53.
2. Betrachtung: Vom Stillschweigen. 58.
3. Betrachtung: Von der Demuth. 64.
Geistliches Lesen: Von dem höchst nothwendigen Grund der wahren Demuth. 215.
Bedencken: Ob ich wahrhafft demüthig seye? 227.
Erforschung: Von dem sowohl äusserlich- als innerlichen Stillschweigen. 234.

Der sechste Tag.

1. Betrachtung: Von der Gegenwart GOttes. 70.
2. Betrachtung: Von der Liebe GOttes und des Nächsten. 74.
3. Betrachtung: Von dem Leben des Geists. 80.
Geistliches Lesen: Von der Liebe des Nächsten: 240.
Bedencken: Ob ich meinen Nächsten liebe? 251.
Erforschung: Ob ich meine tägliche Werck mit wahrem Geist verrichte? 257.

Der

Der sibende Tag.

1. Betrachtung: Von der Erwählung. 86.
2. Betrachtung: Von der Erwählung. 91.
3. Betrachtung: Von der Erwählung. 95.
Geistliches Lesen: Von der Begierd zur Vollkommenheit. 265.
Bedencken: Ob ich eiffrig seye, oder künfftighin seyn wolle? 276.
Erforschung: Von ber Andacht zu dem allerheiligisten Sacrament des Altars. 282.

Der achte Tag.

1. Betrachtung: Von denen heiligen Wunden JEsu Christi. 100.
2. Betrachtung: Von der Andacht zu der seeligisten Jungfrauen. 102.
3. Betrachtung: Beschluß der geistlichen Ubungen. 106.
Geistliches Lesen: Von der geistlichen Freud. 289.
Bedencken: Ob ich mit GOtt aus gantzem Hertzen aufrichtig handle? 302.
Erforschung: Von dem Göttlichen Lob, oder gewöhnlichen Tagzeiten. 307.

Facultas
R. P. Provincialis
Cum Privilegio Cæſareo.

Cùm DD. Peez & Bader, Bibliopolæ Ratisbonenſes typis vulgare deſiderent librum, cui Titulus eſt: **Des bettenden Christen sechste Geistliche Einsamkeit 2c.** à R. P. Jacobo Nouet Societatis noſtræ Sacerdote Gallicè conſcriptum, & ab alio Ejusdem Societatis in germanum idioma converſum, Ego Rudolphus Burckhart Societatis IEſu per Superiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis, poteſtate ab Adm. R. P. N. Franciſco Retz, Societatis univerſæ Præpoſito Generali, mihi conceſſa, Eisdem ad hanc tertiam editionem Facultatem impertio, ſimùlque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis, & Typographis interdicitur, ne dictum librum citra conſenſum Superiorum vel vendere, vel intra Fines Imperii, & hæreditarias Sacræ Cæſ. Majeſtatis Provincias inferre præſumant. In cujus confirmationem has literas chyrographô meô, & conſuetô officii mei ſigillô munitas dedi Auguſtæ 5. Aprilis. 1738.

(L.S.) Rudolphus Burckhart.

Kurtze

Kurtze Betrachtungs-Puncten Am Vor-Abend der Geistlichen Ubungen.

1. Eingang.

Ich stelle mir vor den himmlischen Paradeiß-Garten mit fruchtbaren Bäumen / und schönsten Pflantzen durchaus erfüllet.

2. Eingang.

Demüthige Bitt zu GOtt / damit ich nit als ein schädliches Unkraut im Geistlichen Stand dem Feuer vorbehalten werde.

1. Punct.

Was für Früchten hat bißhero mein Stand von mir erforderet? Was hätte ich thun sollen / und was hätte ich thun können? Wie tugendsam hätte ich

ich leben sollen? Wie vollkommen und eiffrig hätte ich leben können / wann ich den gehörigen Fleiß angewendet hätte? Wie weit seynd nit in wenigeren Jahren kommen so vil eiffrige Diener uud Dienerinnen GOttes / welche in meinem Orden / unter meiner Regel / in meinem geistlichen Hauß so schöne Tugend-Früchten herror gebracht haben? Sie hatten doch keine andere Mittel / als ich; aber weit grösseren Eiffer / als ich. Was hat bey so vilen geistlichen Mittlen und häuffigen Gnaden mein GOtt von mir erwartet? Was grosse Ehr hätte ich Jhme nicht geben können? Was Trost und Auferbauung bey dem Nächsten verursachen; was grosse Verdienst für mich selbst einsammlen können?

2. Punct.

Was hab ich aber in vilen Jahren gethan? Was nit gethan? Wie vil verlohren? Wie wenig verdient? Wie schlecht hab ich meine Fürsätz gehalten? Was sagt mir mein Hertz in

in Ansehen so vilen Unkrauts / und so weniger Früchten? Wo wird es endlich hinkommen / wann ich also fortfahre?

3. Punct.

Mit was Ernst und Eiffer will ich wenigist hinfüran die Sach angreiffen? Wie will ich mir dise acht Täg zu Nutzen machen? Was bewegt und treibt mich zu besserer Einrichtung meines Lebens?

Gespräch zu GOtt durch Dancksagung / hertzliche Reu / demüthige Bitt / Vertrauen ꝛc. Zuflucht zu der mächtigen Fürbitt der Seeligisten Jungfrauen ꝛc.

Heilige Einsamkeit.

Des ersten Tags erste Betrachtung.

Von dem Zihl des geistlichen Beruffs.

Grund-Satz.

Ich bin geistlich worden / damit ich lebe / wie die Heilige gelebt haben.

1. Eingang. Ich stelle mir vor den mit Heiligen angefüllten Himmel, als ein Vorbild des geistlichen Lebens, und geistlichen Stands.

2. Eingang. JESU Christe, mein GOtt und HERR, durch dessen Verdienst mein geistlicher Beruff mir zugekommen, verleyhe mir die Gnad, denselben recht zu erkennen, zu schätzen, und mein Leben darnach einzurichten.

1. Punct.

Ich muß heilig auf Erden leben, bevor ich unter die Heilige im Himmel gerechnet werde. Das gegenwärtige Leben ist ein Anfang der Glückseeligkeit. Das zukünfftige Leben ist die ewige Besitzung aller Glück-

seeligkeit. Die Heilige lernen hier auf Erden, was sie dort ewiglich thun sollen. Es ist dieses das Zihl und End, zu welchem sie erschaffen seynd. Es ist dieser der Göttliche Willen, deßwegen JEsus auf die Welt kommen ist. Dahin ziblen alle Göttliche Gnaden, und geistliche Hilff-Mittel; O glückseelige Beschäfftigung! O ein edle Ubung, als da ist leben lernen, wie die Heilige! O Glück! daß mich mein GOtt zu so hoher Würde, zu so fürtrefflicher Arbeit beruffen hat! So seynd dann alle Tag meines Lebens zu dem Göttlichen Deinst gewidmet! O Glückseeligkeit.

2. Punct.

Es ist kein Orth, allwo mehrere Hülffs-Mittel zum Heilig werden anzutreffen, als im geistlichen Stand. Der geistliche Stand ist die Schul aller Tugenden. Der H. Geist ist hierinn der Anweiser und Lehrmeister. Er zündete an die Göttliche Liebe. Der Sohn GOttes ist in dieser Schul das vollkommniste Muster, und der Weegweiser zur ewigen Seeligkeit. Nichts ist in dem gebenedeyten Stand der heiligen Religion, so nicht zur Vollkommenheit führe. Die Einsamkeit, die Entfernung vom weltlichen Getümmel, die Gnad des Beruffs, Regul und Statuten, die gute Exempel &c. alles ist da heilig; alles hat etwas himmlisches an sich. Was für ein Glück ist nicht dieses? O wie hoch muß ich nicht diese Gnad schätzen! Wo und wann hab ich sie verdient?

3. Punct.

Die Welt, daraus mich GOtt aus sonderbarer Gnad gezogen, ist ein Vorbild und eine Schul der Höllen. Die Höll ist ein Ort der Finsternuß, der Sünd und Peynen. Eben diese dreyerley Ubel finden sich in der Welt beysammen. Die Sünden seynd da ohne Zahl; die Plagen ohne Frucht; die Finsternussen ohne Mittel. Wie kan man in der Welt ohne Sünd leben, da man nichts anders liebet, als sich selbsten; nichts suchet, als den Wollust; und die Creaturen ihme selbst zu einem Gott machet? Wie kan man in der Welt ohne Plag leben, allwo nichts als Verwirrung und Unordnung? und da die Sünd ohne Plag unmöglich seyn kan, wie kan man in der Welt ohne Finsternuß leben, da GOtt in derselben nicht erkennet wird, und die Wahrheit daraus vertrieben ist? O was grosser Unterschied zwischen dem Welt-Leben und dem geistlichen Stand! In der Welt werden wenig seelig; die meisten gehen zu Grund. Im geistlichen Stand werden wenig verdammt; die meiste werden seelig. So will ich dann ins künfftig die Welt hassen, und GOTT ohne Unterlaß benedeyen, daß er mich aus dieser Welt erlöset hat. O mein GOtt! alle deine liebe Heilige sollen mir helffen dich loben, und dir Danck sagen, daß duch mich aus so entsetzlichem Abgrund alles Ubels ge-

zogen hast. Wann wird ich dann anfangen dich zu lieben, wie dich deine Heilige im Himmel lieben? Wie lang wird ich verschieben, mich auf die Tugend und Heiligkeit ernstlich zu begeben?

Aus der Betrachtung gezogene Vorsätz und Ubungen.

1. Ich will mich selbst nach dem Exempel des heiligen Bernardi offt fragen, warum ich in den geistlichen Stand getretten seye? Nemlich zu keinem andern End, als heilig zu leben; lernen zu leben, wie die Heilige gelebt haben.

2. Zum öfftern will ich diesen meinen Vorsatz erneuern: Ich will heilig leben, koste es was es wolle, und will aus allen meinen Kräfften nach der Vollkomenheit trachten.

3. Ich will zu Zeiten nach dem Himmel seufftzen, und zu meinem GOtt sprechen: O HErr! dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

4. Ich will nichts thun, so meinem Beruff übel anstehe, und so ich zu einer Unvollkommenheit gereitzet werde, will ich bey mir selber sprechen: Wurden wohl die Heiige dieses thun? Stehet dieses und jenes einer Seel wohl an, welche zur ewigen Cron beruffen ist, und im Paradeiß des geistlichen Stands lebet?

Des

Des ersten Tags zweyte Betrachtung.

Von dem Zihl des geistlichen Beruffs.

Grund-Satz.

Ich hab den geistlichen Stand erwählt/ mich GOTT völlig zu schencken/ wie es die Heilige gemacht haben.

1. Eingang. Ich erhebe mich im Geist in den Himmel, und betrachte allda die Heilige, wie sie glückseelig in GOTT versencket seynd.

2. Eingang. O GOTT meines Hertzens! verleyhe mir ein inbrünstige Begierde, mich dir völlig zu schencken: Heilige Himmels-Innwohner! helffet mir dieselbe zu erlangen.

1. Punct.

DIe Glückseeligkeit der Heiligen bestehet in dem, daß sie gantz und gar GOTT zugehören, und zwar Ihm allein zugehören. Sie gehören GOtt völlig zu, und gehören Ihm allein, dieweil sie nichts schätzen, als GOtt, nichts lieben, als GOtt; seinen Willen aufs beste vollziehen, und Ihme allein leben. O edles Leben! Frage ich die Heilige, was sie thun, so sagen sie mir: Sie thun alles wegen GOTT. Frage ich sie, was sie lieben, so erlange ich die Antwort: Nichts als GOtt. An was sie dencken? An GOtt allein. Die Ursach dessen ist,

dieweil GOtt alle ihre Kräfften dermassen erfüllet, daß nichts anderes in denenselben Platz finden kan. Sie seynd voll von GOtt; Er besitzet sie völlig.

In diesem bestehet ihre Glückseeligkeit. Dann wer GOtt gantz zugehöret, kan versicheret seyn, daß hingegen auch GOTT völlig sein eigen seye. Schencke ich mich meinem GOtt ohne Ausnahm, so schencket Er sich auch mir, und wird ich in Ihme die vollkommene Erfüllung aller meiner Begierden gewiß finden. Ich wird alsdann voll der Glory, voll der Freuden, voll der Reichthumen seyn. Diese ist die Glückseeligkeit der Heiligen, als welche gantz vergnügt leben ab der Besitzung des höchsten Guts, dessen sie geniessen. Und seynd zu gleicher Zeit unendlich weit erhoben über alles Irrdische, über die gantze Welt, darinn sie nichts lieben, dieweil sie nichts schätzen, als GOtt allein. O wie gut ist es im Himmel seyn, und wie bald lernet man allda, was irrdisch ist, verachten!

2. Punct.

Das Zihl und End meines Beruffs ist, nach dieser Glückseeligkeit trachten. Kein Orth ist in der Welt, allwo man GOTT mehr zugehöret, als im geistlichen Stand. Das Hertz gehöret GOtt durch den Gehorsam. Der Leib gehöret Ihm durch die Reinigkeit. Die äusserliche Güter gehören Ihm durch die Armuth. Die Gedächtnuß gehöret GOtt durch stäte Erinnerung Seiner;

Seiner; Alle unsere Werck gehören Ihm durch gäntzliche Aufopfferung derenselben. Unsere Begierden zihlen auf Ihn. Unsere Person und gantzes Weesen gehöret Ihm zu durch die Liebe; also zwar, daß, wann ich GOtt nicht völlig zugehöre, ist es mein Schuld allein: ist ein grosser Fehler, ist eine Gattung eines GOttes-rauberischen Verbrechens, dieweilen ich meinem GOtt sein Eeigenthum abstehle. Ein geistliche Seel ist ferners, da sie sich GOtt gantz ergeben, über die gantze Welt weit erhoben. Sie sitzt gleichsam in einem Thron, und siehet alles Erschaffene unter ihren Füssen ligen; alles so klein und verächtlich, daß sie sich nicht würdigen daran zu gedencken. Diese ist meine Hochheit, so ich nur will; die gantze Welt habe ich unter denen Füssen; und in der That, nichts ist meiner werth, als GOtt allein. Ihme dienen, und Ihne lieben ist mein gantzes Glück, mein reiche Erbschafft, meine Cron, und mein alles. Disen Gedancken muß ich wohl fassen, mich meines Glücks erfreuen, mit Verwunderung und Erstaunung über so grosse Gnad.

Ich bin in denen Händen JEsu Christi als sein Eigenthum, als sein Schatz, als seine Wohnung. O! aus wie vielen Ursachen gehöre ich Ihm gantz und gar zu! Was ich bin, hab ich von Ihme. Sein Leben und Blut hat Er mir gegeben, und bereitet mir ein ewige Cron. Wie kan ich

dann wohl mein Hertz vertheilen, und etwas zuruck halten, so ich Ihm nicht gebe?

3. Punct.

Mit denen Welt-Leuten hat es eine gantz andere Beschaffenheit. Sie gehören GOtt nicht zu, oder nur halb und halb. Das Hertz eines Welt-Menschens ist tausendfältig vertheilt; ist also nicht möglich, daß es GOtt liebe. Wann aber die Welt-Menschen durch aufrichtige Liebe GOTT nicht zugehören, wem gehören sie wohl? Ach! sie seynd elende Sclaven ihrer eignen Liebe, ihrer eitlen Begierden, ihres Wollusts, ihres eignen Nutzens. Sie gehören so gar ihnen selbst nicht zu, dann sie seynd Leibeigne aller jener Dinge, so sie lieben, oder förchten. Wer aber GOtt nur halb und halb zugehöret, der gehört Ihm gar nicht; dann der grosse GOTT verwirfft ein zertheiltes Hertz. Ist wohl auch in der Welt ein härtere Leibeigenschafft, als diese der blinden Welt-Menschen? Sie seynd fast an alle Creaturen gebunden, und denen Verdamten nicht ungleich, welche eben auch in der Höllen hart angefeßlet seynd. O was sonderbare Gnad habe ich nicht von GOTT empfangen, da Er diese unglückseelige Welt-Ketten zerbrochen, und mein Hertz in die Freyheit der Kinder GOttes gesetzet hat! Will mich wohl in Acht nehmen, daß ich dieses mein Hertz an JEsum allein binde, und Ihm allein diene.

Ubung.

1. Ich soll mein Hertz offt und wohl durchforschen, um zu sehen, ob es nicht zertheilt, oder an etwas Irrdisches gebunden seye.

2. Ich will meinen Neigungen vorbiegen, und bey Zeiten deren kleine Wurtzlen ausreuten, dadurch mein Gemüth an das Irrdische kunte gehefftet werden, so ich sie erstarcken liesse.

3. Offt will ich mit dem Heil. Francisco sprechen: Mein GOtt und Alles! Und mit der geistlichen Braut: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.

4. Zum öfftern muß ich sehen, ob nicht mein Hertz noch in der Welt, oder die Welt noch in meinem Hertzen stecke. Dahero liegt mir ob, mich selbst immerdar zu fragen, und zu erforschen, ob alle meine Sinn, Gedancken, und Gemüths-Bewegungen auf GOtt abzihlen? Ob und wie ich sowohl die Welt, als mich selbsten hasse?

Des ersten Tags dritte Betrachtung.

Von dem Zihl und End des geistlichen Beruffs.

Grund-Satz.

Alles gilt mir gleich: Ich schätze und achte nichts/ als nur allein/ was mich zu GOtt führet.

1. Eingang. Ich stelle mir vor, als ob mich mein heiliger Schutz-Engel gleich dem Propheten Elias in einem feurigen Wagen in den Himmel führte.

2. Eingang. Verleyhe mir, mein GOtt! durch die Fürbitt deiner Heiligen ein vollkommene Gleichgültigkeit, völlige Absönderung, und Erhebung über alle Creaturen!

1. Punct.

DIe Heilige im Himmel seynd weit über alles Irrdische erhoben, und zwar auf viererley Weis, dadurch ihr glorreicher Thron gleichsam auf vier Staffel erhöhet ist:

Die Heilige seynd erstlich befreyet von allen Armseeligkeiten der Welt, des Leibes und der Seel. Sie seynd jenen Schwachheiten nicht unterworffen, welche uns verächtlich machen; werden von betrübten Zufällen nicht geängstiget, wie wir: von Kranckheiten nicht geplagt. Seynd mit jenen Ublen nicht umgeben, welche uns in diesem

diesem Jammerthal Hauffen-weis auf dem Halß sitzen.

2. Die Heilige schweben in vollem Vergnügen, und im Uberfluß aller Sachen: leiden keinen Abgang, haben niemand vonnöthen.

3. Sie werden von der Welt nicht geblendet, noch betrogen; dann sie sitzen im hellen Liecht, dadurch sie die wunderbarliche Grösse GOttes, und den Werth aller Sachen klar sehen.

4. Sie haben einen wunderbarlichen Gewalt und Ober-Herrschafft über alle Creaturen; sie befehlen denenselben, ordnen damit nach Belieben; würcken Wunder; treiben die Teuffel aus ꝛc. O wie wahr ist nicht, daß deine Freund, o GOTT! sehr hoch geehret seynd, und ihre Würdigkeit unbeweglich bevestiget ist! Wird mich dann nicht auch endlich ein heilige Begierd ankommen, solche Glückseeligkeit zu erlangen? Wann wird mir doch die elende Welt samt allem Irrdirschen verlaiden? Wann werde ich mir selbst völlig absterben?

2. Punct.

Der geistliche Stand hat, obige 4. Stuck betreffend, eben das jenige, was der Him̃el.

1. Es ist zwar der geistliche Stand nicht ohne Creutz, alleinig diese Creutz seynd keine Armseeligkeiten zu nennen, dieweil man sie lieb hat. Nachdeme ich JEsum den Gecreutzigten zum Bräutigam bekommen hab, ist

ist für mich kein grösseres Glück, noch Freud, als aus Liebe Seiner zu leiden. Stosset einem Welt-Menschen eine Kranckheit, oder sonsten etwas Widriges zu, haltet er solches für ein grosses Unglück, und bekümmeret sich darob aufs äusserist. Hingegen ein geistliche Person erfreuet sich darüber, und ziehet hieraus den grösten Nutzen.

2. Im geistlichen Stand brauchet man nicht viel; da ein Welt-Mensch tausend Sachen vonnöthen hat, als nemlich Bedienung, Geld und Gut, Uberfluß an Kleyderen, und allerhand Geräth. Je grösser der Herr, oder die Frau, je mehr müssen sie haben. Einer geistlichen Seel ist GOTT allein genug, sie hat nichts anders nöthig. Sie spricht mit jenem reichen Bettler bey Taulero: Ich weiß um kein zeitliches Glück, noch Unglück. Ich kan alles entrathen. Meinen GOtt liebe ich allein. Er ist mein gantzer Schatz. Ich brauche weder Kräfften, noch Gesundheit, noch Leben: Ein wohlbestelltes Hertz, meinen GOTT zu lieben, klecket mir allein. Ich hab nichts anderes vonnöthen als GOTT, und was mich zu Ihm führet: O wohl ein edles Gemüth, so mit dergleichen Gedancken umgehet!

3. Im geistlichen Stand wird man von denen falschen Grund-Sätzen der Welt nicht leicht betrogen und angeführt, so man anderst die gehörige Mittel brauchen will. Ein geistliche Person sitzet im vollen Liecht,

und

und wandlet bey hellem Mittag. Sie hat keine finstere Irr-Weege zu besorgen, die Welt-Eitelkeiten werden sie nicht betrügen. Glückseelige Weißheit, dadurch ein geistlicher Mensch das Gute vom Bösen, das Nutzliche von dem Schädlichen zu unterscheiden weiß.

4. Wahrhafft-geistliche Personen besitzen ein hohe, wunderbarliche Ober-Herrschafft über alles Erschaffene, und bestehet in dem, daß sie die Creaturen wohl zu brauchen wissen. Selbe dienen ihnen nur zu ihrem glückseeligen Zihl, GOtt zu dienen, und Ihne zu lieben. Sie lassen sich von keiner Creatur bemeistern: keiner geben sie ihr Hertz, als welches für so schlechte Sachen viel zu edel. Dahero lassen sie sich nicht fangen; lassen sich nicht binden; dienen keiner Creatur; und beherrschen hiemit alles.

Wohl zu mercken ist jenes Lehr-Stuck des Heil. Ignatii, da er sagt, daß alles Erschaffene nur in so weit gut seye, als man sich desselben bedient zur Göttlichen Ehr, und eignem Heyl; dahero kan uns alles, was in der Welt ist, nutzen oder schaden, nachdem wir es wohl, oder übel brauchen. Diese ist nun die Glückseeligkeit des geistlichen Standes, daß in demselben alles diene zu GOtt zu gelangen, und in der Vollkommenheit zu wachsen. Wie setze ich aber dieses ins Werck? wie hab ich bishero gelehrnet, alles zum geistlichen Nutzen zu wenden? Hab ich würcklich einen vest-entschlos-

senen

senen Willen alles anzugreiffen, was meiner Natur am meisten zuwider? und aus meinem Hertzen alles heraus zu reissen, daran es vielleicht hafften möchte, damit ich der Göttlichen Gnad keine Hindernuß lege?

3. Punct.

Die Welt ist weit entfernet von solcher Hochheit des Gemüths. Man kan mit aller Warheit sagen, daß jene Grösse der Welt, so man überall ehret, in der That sehr klein seyen, indem sie mit viererley Ketten, als verächtliche Sclaven, an die Welt gebunden seynd, nemlich durch die Hochschätzung des Zeitlichen; durch allzugrosses Vertrauen auf dasselbige; durch die Liebe zu denen Creaturen; durch den menschlichen Respect: und seynd zwar diese weit ärger, als die höllische Ketten selbst; dann diese von jenen herkommen, und die Straff der Sünden seynd; jene aber die Sünd selbst, das gröste und abscheulichste aus allen Ublen. O unaussprechliches Elend der weltlichen Sclaverey!

Ubung.

1. Werde mich befleissen allzeit in heiliger und großmüthiger Verachtung alles Zeitlichen zu leben. Werde mich offt in derselben üben, und von Hertzen sagen: Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist lautere Eitelkeit, ausser GOtt lieben, und ihm allein dienen!

2. Mein Ehr und Glory will ich in dem suchen, daß ich wenig von zeitlichen Sachen brauche;

brauch; nicht nur den Uberfluß meide, sondern auch des Nothwendigen bißweilen entrathe.

3. Leben und Todt, Gesund- und Kranckheit, Schmach und Ehr, Freud und Leyd rc. gilt mir alles gleich, was mein GOtt will.

4. Meine Begierden sollen also eingerichtet seyn, daß ich von zeitlichen Sachen gar nichts, oder nur das höchst-Nothwendige, und zwar ohne Eiffer verlange; auch nur allein wegen GOtt und meiner Vollkommenheit.

Des zweyten Tags erste Betrachtung.

Die Heilige sündigen nicht.

Grund-Satz.

Lieber sterben, als sündigen.

1. Eingang. Ich stelle mir einer Seits vor den Todt, samt allem dem, was nur immer auf der Welt erschröckliches seyn kan: anderer Seits die Sünd, und bekenne anbey durch einen Act des Glaubens, daß viel besser seye, alle Ubel auszustehen, als die mindiste Sünd thun.

2. Eingang. Ich begehre von GOtt ein ernstliches Verlangen, seine Gnad niemal zu verliehren, und lieber zu sterben, als Ihn zu beleydigen.

1. Punct.

1. Punct.

Ein grosser Theil der Glückseeligkeit, so die Heilige im Himmel geniessen, ist, daß sie nicht mehr sündigen, hiemit die Gnad GOttes nicht verliehren können. Dieses unaussprechliche Glück rühret her aus dreyen Ursachen. 1. Aus der klaren Anschauung GOttes. 2. Aus der glückseeligmachenden Liebe. 3. Aus sonderbarem Göttlichen Schutz. Die Göttliche Anschauung zeigt ihnen gantz vollkommen alle unendliche Schönheit und Güte jenes unermeßnen Wesens, daß sie also anderst nicht können, als dasselbige allzeit lieben, und dessen Willen thun; die Liebe erfüllet ihre Hertzen dergestalt, daß kein leerer Platz für einige Creatur übrig bleibet. Der Göttliche Schutz entfernet alle Gelegenheit zu sündigen, und benimmt ihnen alle Mittel darzu. Uber dieses seynd die Heiligen mit JEsu Christo aufs engiste verbunden. Er haltet sie gleich einer vesten Saul, und laßt sie nicht fallen. Und gleichwie die heilige Menschheit JESU Christi wegen ihrer Vereinigung mit der GOttheit nicht sündigen kan, also können auch die Heilige, wegen enger Verbindung mit Christo, nicht mehr sündigen.

Glückseeliger Stand, in welchem man sagen kan: GOtt lob! nun werde ich nimmermehr sündigen! Gebenedeyte Unvermögenheit zu sündigen! wann wirst du mir zu theil werden?

werden? Elender Stand des gegenwärtigen Lebens, da ich ohne Unterlaß in Gefahr stehe zu sündigen! O GOtt, ich kan zwar mit deiner Gnad alle Tod-Sünden meiden; wer wird aber auch allen Läßlichen entgehen können? Saures, bitteres Leben, da man nit ohne Sünd seyn kan!

2. Punct.

Der geistliche Stand hat dises zum besten, daß man GOtt darinn vil weniger beleidiget, als in der Welt. Man erkennet seine unendliche Vollkommenheiten besser; man liebet Ihn weit mehr. Falle ich im geistlichen Stand, so meldet sich das Gewissen alsobald, und mahnet mich gleich widerum aufzustehen; es lasset mir kein Ruhe; von der Gelegenheit zu sündigen bin ich weit entfernet; weit von mir seynd die böse Exempel, welche die mehriste Welt-Menschen zu Grund richten; wäre ich unter ihnen, ach! wie wurde es mir ergehen? Im geistlichen Stand bin ich gleichsam gezwungen wohl zu leben, alles treibt mich darzu an. Mein GOtt geht mir an die Hand mit sonderbaren Gnaden, in Ansehen, daß ich wegen seiner die Welt verlassen; dann Er sich an Freygebigkeit niemahlen wird von mir lassen überwinden. Sein gröstes Verlangen ist, mich seelig und heilig zu machen. Wie werde ich meinem GOtt für die hohe Gnad meines Beruffs genug dancken! O was bin ich Ihm nit alles schuldig! könte ich Ihm nur ge-

nugsam danckbar seyn! Mein erkanntlich- und danckbares Gemüth, o mein GOtt! solle fürnemlich in disem bestehen, daß ich die Sünd über alles hasse und förchte, mehr als die Höll selbsten. O gebenedeyte Closter-Mauren, welche ihr mich von der sündhafften Welt abscheidet! Heiliges Hauß meines GOttes! ich allein bin schuldig, wann die Sünd hier sich einschleichet, indem ich Mittel genug bey Handen hab, sie auszuschliessen. Ich will aber, o mein Göttlicher Gesponß! für deine Ehr Sorg tragen, und dises wilde Ungeziffer in dein Hauß nit einlassen, mich vor aller freywilligen Sünd nach allem Vermögen hüten!

3. Punct.

Wird aber wohl eine laue geistliche Seel der obgemeldten Ersprießlichkeiten, und erwünschter Sicherheit vor der Sünd geniessen können? Gewißlich auf keine Weiß; dann so grosses Glück ist nur allein für eiffrige Seelen. Ein kalte geistliche Person fallt leicht in die Sünd, und Göttliche Ungnad. Was aber noch darzu erschröcklich, wird die Maaß ihrer Sünden vil ehender voll, als bey anderen, und ihr Verdammnuß weit schwerer. Je mehr ein geistliche Person nachlasset, je weniger denckt sie an GOtt; sie erkaltet je mehr und mehr in der Begierd Ihm zu gefallen: sie lasset ab von ihren geistlichen Ubungen: giesset sich aus auf das äusserliche. Hiemit kommt die verderbte

Natur

Natur widerum zu ihren völligen Kräfften, die niemahl recht abgetödtet geweste böse Neigungen werden alle widerum lebhafft, und führen geraden Weegs zu dem Verderben. O unglückseeliger Stand, im geistlichen Hauß weltlich und sinnlich leben! Im Hauß GOttes dem Fleisch, der Natur, und dem bösen Feind dienen! was könte wohl ungereimteres, ja was gefährlicheres seyn? Bin ich nit etwan auch unter der elenden Zahl solcher kalten Geistlichen? Hab ich wollen weltlich und sinnlich leben, warum bin ich nit in der Welt gebliben? Nun aber da ich den geistlichen Stand erwählet habe, muß ich entweders geistlich leben, oder ewig zu Grund gehen! was erwähle ich aus beyden? es lasset sich da einmahl nit schertzen.

Ubung.

1. Ich muß mit aller Sorgfalt und Fleiß die mindiste Fehler fliehen. Man wird nit auf einmahl Lasterhafft; kleine Fehler führen endlich dahin.

2. Niemahl muß ich von dem Eiffer und Fleiß in geistlichen Sachen ablassen: sonsten gib ich in Mitte des Streits die Waffen aus Handen.

3. Ich soll jederzeit gegen der allerhöchsten Majestät ein tieffe Ehrenbietigkeit haben, und dero unerforschliche Urtheil förchten.

4. Ich muß ein grosses Mißtrauen ab mir selbst haben. Die Engel seynd vom Himmel

gefallen; der erste Mensch aus dem Paradeiß vertriben worden. Unter zwölff Apostlen Christi ware ein Judas. Ich bin im geistlichen Stand nit sicherer, wann ich nit wohl Acht habe: die Sünd kan herein, und alles verderben, so ich nit fleißig sorge.

Des zweyten Tags zweyte Betrachtung.

Von dem Geist der Bußfertigkeit.

Grund-Satz.

Meine Sünd werde ich alle Tag meines Lebens bitterlich beweinen.

1. Eingang. Ich stelle mir vor den aus dem Paradeiß vertribenen Adam, da er auf dises Ort der Freuden weinend zuruck sihet, welches er mit seiner Sünd besudlet und verlohren hat.

2. Eingang. Von GOtt die Gnad begehren einer ewig-wehrenden Reu über die begangene Sünden, und des wahren Geists der Bußfertigkeit.

1. Punct.

EIne aus denen Glückseeligkeiten der Heiligen ist, daß sie sowohl von der Sünd, als von der Straff befreyet seynd. Nichts destoweniger werden sie ihre begangene Sünden in Ewigkeit nit vergessen, und

und ewiglich bereuen, also daß sie auf gewisse Weis in einem ewig-wehrenden Stand der Bußfertigkeit verbleiben werden. Es wird aber dise ein angenehme Liebs-Buß seyn, welche alle süßiste Früchten der Buß ohne Vermischung einiger Bitterkeit haben wird. Wohl ein grosser Trost für mich, daß der Himmel nit nur von unschuldigen, sondern auch von bußfertigen Seelen bewohnet wird! Er ist nit nur für die Engel, so niemahl gesündiget, sondern auch für die bußfertige Sünder. Solte ich dann die Bußfertigkeit nit lieben? wann sie im Himmel triumphieret, warum soll sie nit auf Erden regieren? Das Himmels-Thor der Unschuld ist nit mehr für mich; muß also nothwendig ohne Unterlaß bey dem Thor der Bußfertigkeit anklopffen. Ich entschliesse mich gantz gern hierzu. und werde niemahl ablassen meine Sünd zu bereuen, dieweilen die Heilige im Himmel ihre Sünden ewiglich bereuen werden.

2. Punct.

Das irrdische Paradeiß des geistlichen Stands ist hierinnfalls dem himmlischen fast gleich; Dann 1. der Eintritt in den geistlichen Stand ist gleichsam ein zweyter Tauff, welcher die Sünd samt der Straff auslöschet: dessen ungeacht, ist er ein Stand ewiger Bußfertigkeit, darinn die Sünden niemahl vergessen, allzeit bereuet, und bestraffet werden. Es geschicht aber anbey auf wun-

derbarliche Weis, daß die Buß-Zäher allda weit süsser seynd, als alle Freuden der Erden.
2. Was grosser Unterschid ist zwischen dem geistlichen Stand und der Welt in disem Fall? In der Welt gibt es vil Sünden, und wenig Buß; im geistlichen Stand wenig Sünden, und vile Buß: In der Welt vile Schulden, und wenig Gnugthuung: im geistlichen Stand wenig Schulden, und vile Genugthuung. Da stehen die Göttliche Gnaden-Schätz offen, und obschon die Verdienst JESU Christi den grösten Theil, ja fast alles dabey ausmachen, finden sich doch auch die überflüssige Genugthuungen der geistlichen Bußfertigkeit dabey; dann im geistlichen Stand seynd gemeiniglich die unschuldigste auch die strengiste. Endlich in der Welt ist sehr vil Creutz und Elend, wenig Verdienst und Nutzen dabey: im geistlichen Stand weit weniger Creutz, und vil mehr Nutzen. Die Beicht ist im geistlichen Stand nit schwer; die Reu und Leyd von Liebe angeflammt: Die Genugthuung leicht: dann da geschicht niemand kein Unrecht, oder ist bald widerum erstattet; ist also die Buß im geistlichen Stand, wie im Himmel, gantz Glorreich, süß, und triumphirend. O unendliche Barmhertzigkeit meines JEsu, der du mir in deinem Blut ein so kostbares Baad durch die heilige Beicht zubereitet! und mir so leicht gemacht hast, was in der Welt so schwer fallet! Was für ein Glück für mich,

an

an einem Orth zu seyn, da man sich so offt in disem köstlichen Baad abwaschen, und hiemit die Reinigkeit des Hertzens erhalten kan!

3. Punct.

Nur allein für eyffrige geistliche Personen ist die Buß leicht, erträglich und süß, für laue und kalte Geistliche ist sie ein sehr hartes und schweres Joch; dann es manglet ihnen an Göttlicher Gnad, und himmlischen Tröstungen, welche alle Abtödtung, alle Bußfertigkeit versüsset.

Ubung.

1. Ich muß mich gewöhnen in der Abtödtung und Reumüthigkeit mich zu üben, also daß ich immerzu im Stand der Bußfertigkeit seye.

2. Die äusserliche Buß-Werck und Casteyung des Leibs, soll ich nit leicht unterlassen, dieweil noch keiner aus allen Heiligen gewest, welcher seinen Leib nit gehasset, und die eigne Lieb nit äusserist verfolget habe.

3. Die Beschwernuß bey der Beicht muß ich hertzhafft überwinden; dann selbe kommt eintweders vom bösen Feind, oder von verborgner Hoffart; bißweilen aus Kleinmüthigkeit her. Offt ist dergleichen Beschwernuß eine Straff vergangner Nachlässigkeit. Sie mag herkommen aus was für einer Ursach es immer seye, so ist selbe ein grosses Ubel, und starcke Hindernuß.

Des zweyten Tags dritte Betrachtung.

Von der Höll.

Grund-Satz.

Geistliche Personen / welche übel leben/kommen weit tieffer in die Höll/ als die Welt-Menschen.

1. Eingang. Ich stelle mir vor allerhand in denen ewigen Flammen brünnende geistliche Personen.

2. Eingang. GOtt hab ich demüthigist zu bitten um beständige Treu in seinem heiligen Göttlichen Dienst.

I. Punct.

DJe Glückseeligkeit der Heiligen hat dise Eigenschafft, daß man gäntzlich versichert ist, sie nimmermehr zu verliehren; welche Sicherheit ein zweyte Glückseeligkeit in Mitte der Glückseeligkeit selbsten ist. Dahero sehen die Heilige mit wunderbarlicher Ruhe und Friden ihres Hertzens in die Höll hinunter: Sie besehen die Peinen der Verdammten mit tieffister Anbettung der Göttlichen Gerechtigkeit, welche die Sünder mit ewigen Straffen züchtiget, da sie sich indessen auf ewig davor versicheret wissen, und der Göttlichen Güte um solche Gnad unendlichen Danck abstatten. Mit uns haben sie zartes Mitleiden wegen der Gefahr, in welcher

cher wir uns noch befinden, in Mitte der Versuchungen des bösen Feinds, und der Schwachheiten unserer übel-verderbten Natur. Dise und dergleichen Gedancken der Heiligen hab ich mir lebhafft vorzustellen; aber auch anbey ein heylsame Forcht der Göttlichen Urtheilen, und der unglückseeligen Ewigkeit zu schöpffen.

2. Punct.

Wann ich im Dienst GOttes eiffrig bin, besitze ich schon würcklich im geistlichen Stand jene Glückseeligkeit der Heiligen im Himmel; dann ich hab die gröste Ursach zu hoffen, daß ich dem ewigen Unheyl werde entgehen, wann ich meinem Beruff gemäß lebe. Ich befinde mich, GOtt Lob! an einem sicheren Orth, und hab ein merckliches Unterpfand meiner ewigen Gnaden-Wahl. An Göttlichem Beystand fehlet es nit. Die vätterliche Vorsichtigkeit meines GOttes sorget für mich auf ein sonderbare Weiß. Alle Mittel zu grosser Heiligkeit zu gelangen hab ich bey Handen, und solle gar nit zweiflen, daß mir nit GOtt einen weit höheren Sitz in der Glory bereitet habe, als denen Welt-Menschen. Er hat sein Göttliches Wort und Versprechen darum gegeben. Ja es ligt JEsu Christo meinem Erlöser daran, mich zu heiligen, nachdem ich mich Ihme großmüthig geschencket habe. Nur gut Hertz! JEsus nimmt mich unter seinen Schutz, und begeh-

ret von mir nichts anders, als daß ich Ihm getreu verbleibe. Getreu muß ich bleiben seiner Gnad, auf daß ich Ihn freywillig- und bedachtsamer Weiß nit beleidige. Getreu denen Eingebungen des Heiligen Geists, welcher mich gantz sicher mit wunderbarlicher Süssigkeit führen wird, wann ich Ihme nur folgen will.

3. Punct.

Aus allem disem folgt bey weitem nit, daß ein laue und saumseelige geistliche Person werde seelig werden. Gewiß ist, daß sie in der Gefahr seye, verdammt zu werden. Widerum ist auch gewiß, daß ein solche vil schwerer zur Seeligkeit gelange, als ein Welt-Mensch, und gröster Sünder; ist auch dero Verdammnuß weit grösser, und ihre Straffen weit schärpffer; die Ursach dessen ist, dieweilen ein geistliche Person zu höherer Vollkommenheit zu gelangen verbunden ist, als ein Welt-Mensch. Hierzu empfanget sie wegen freywilliger Untauglichkeit jene Gnaden nit, welche ihr alles leicht machen wurden; hat also weit mehr Beschwernuß, als der Welt-Mensch, und doch nit mehrere Gnad. Die grössere Schuldigkeit eines heiligen Wandels bleibt ihr dannoch auf dem Hals ligen; wird also vil härter abgestrafft, als der Welt-Mensch.

Ubung.

1. Ich muß meinem GOtt mehr aus Antrib der Liebe, als aus Forcht der Höllen dienen.

2. Die

2. Die Höll muß ich dannoch förchten, aber nur meistens darum, dieweilen man GOTT darinn nit liebet, so mir über alle andere Peinen seyn soll.

3. Es ist im Himmel ein Orth für mich bestimmt; es wartet aber auch in der Höll eines auf mich, wann ich nicht wohl lebe. Offtermahl muß ich mit meinen Gedancken dort hinauf, und da hinunter, damit ich heilig leben lerne.

Des dritten Tags erste Betrachtung.

Vom seeligen Tod.

Grund-Satz.

Ich habe den Tod nit zu förchten; die Sünd allein muß ich förchten.

1. Eingang. Ich stelle mir den Tod vor, als hielte er mir einen Spiegel für, darinnen ich die Abscheulichkeit der Sünd, und Schönheit der Tugend zu ersehen habe.

2. Eingang. Von GOtt die Gnad begehren die glückseelige Sicherheit frommer Geistlichen zur Stund des Tods, und hingegen den Angst-vollen Schrecken der Lauen zu erkennen, und öffters zu bedencken.

1. Punct.

DIe Unsterblichkeit ist ein kostbares Kleynod der Heiligen im Himmel. Indem sie

sie versichert seynd, niemahl mehr zu sterben, hat der Todt für sie nichts graußliches mehr. Die Heilige Martyrer sehen denselben an als ein Opffer, so sie GOtt geschencket haben: Die Heilige Büsser als einen gefährlichen Meer-Wirbel, dem sie entgangen seynd, und gleichen denen jenigen, so nach einem grausamen Sturm ans Laud gestigen, und aus dem Port mit Sicherheit auf das tobende Meer hinaus sehen. Jene Heilige, so ihr Unschuld niemahl verlohren, sehen den Tod an, als einen triumphierlichen Anfang ihrer Glory. Alle Heilige zusammen werffen auf den Tod nur sigreiche Anblick, als auf das End aller Ublen, und den Eingang zu allem Guten. Uberglückseelige Besitzung eines so vergnügten, Freuden-vollen, fürtrefflichen Lebens, dabey man versichert ist, dasselbige niemahl zu verliehren!

2. Punct.

Der eiffrig-geistliche Mensch geniesset schon vorhinein so grosser Glückseeligkeit. Wahr ist, daß zuweilen aus sonderbarer Göttlicher Verordnung auch die Heiligiste zur Stund des Tods eine Forcht anstosset, meistentheils aber, und insgemein, sehen die fromme Geistliche mit fröhlichem Angesicht den Tod herbey kommen, als den Eingang zum unsterblichen Leben. Ein guter Geistlicher hat bey seinem Absterben keine Sorg für das Vergangne, dieweilen Er wohl gelebt, Buß gewürcket, und alles Irrdische gantz

willig

willig verlassen hat. Keine Sorg für das Zukünfftige; dann Er sihet den Himmel offen stehen, sammt der auf ihne wartenden Cron der Glory. Die Forcht der Höllen schröcket ihn nit, dero Flammen er mit reumüthigen Buß-Zäheren ausgelöschet hat. Seine Sünden stehen ihm nit im Weeg, dieweilen er sie abgebüst. Die heilige Engel trösten Ihn. Die süsse Hoffnung stärcket ihn; nit zwar, als ob er sich auf eigene Verdienst steuren wolte, sondern vertrauet auf die unendliche Gütigkeit GOttes. Die geistliche Mitglider seines Ordens machen ihm Hertz durch ihre Gegenwart, guten Zuspruch, und eiffriges Gebett. Die Heilige laden ihne zu sich ein; der gantze Himmel erwartet seiner. Die Seeligste Jungfrau beschützet ihn. Christus JEsus sein Erlöser ist vor allem sein Freud und Stärcke; diser, als der getreuiste und beste aus allen Freunden, kan denjenigen in seiner Noth nit verlassen, welcher sich Ihme gantz und gar geschencket, und aus Liebe seiner alles verlassen hat. O wie erwünschlich, wie kostbar, und angenehm ist der Tod der Heiligen!

3. Punct.

Der laue geistliche Mensch hat dergleichen Gnad nit zu hoffen. Der Tod stellet ihm, als in einem Spiegel, gantz lebhafft vor die Eitelkeit seiner Vorhaben; das unnütze leere Wesen seiner Bemühungen, die Abscheulichkeit seiner GOttes-Raubereyen, die

die unendliche Zahl seiner Laster, die Blindheit seines Verstands, den Verlurst unschätzbarer Verdiensten, den Zorn des Göttlichen Richters, die auf sein Seel höchst-begierige böse Feind, die Ungültigkeit seiner Buß, und endlich das Grab, als den ewigen Schluß aller seiner Begierden, und lauen Hoffnungen. Was bitteres Leyd bringt nit alsdann ein übel-zugebrachtes Leben! wie wurde man wünschen strenge Buß gewürckt zu haben! In was entsetzliche Verzweifflung stürtzet nit die leidige Unvermögenheit den Fehler jemahl mehr zu besseren! Glückseelig jene Seel, welche sich der Tugend eyffrig annimmet! was ungeheurem Ubel entgehet sie nit! was unaussprechliche Güter sammlet sie nit!

Ubung.

1. Ich muß anjetzo leben, wie ich verlange zu sterben; dann wie man lebet, so stirbt man.

2. Ich soll einen jeden Tag als den letzten meines Lebens ansehen; dann ich bin niemahl sicher.

3. Die heilige Communion will ich jederzeit empfangen, als die letzte Weeg-Zehrung in die Ewigkeit.

4. Meine Beichten und Gewissens-Erforschungen will ich allzeit auf solche Weiß anstellen, als ob ich gleich darauf vor GOtt erscheinen müste, Rechenschafft zu geben.

5. Mein

5. Mein gantzes Leben soll hinfüran ein immerwärende Vorbereitung zu dem Tod seyn.

Des dritten Tags zweyte Betrachtung.

Von dem frölichen Andachts Eyffer.

Grund-Satz.

Alles kommet leicht an/ da man eyffrig liebet.

1. Eingang. Ich stelle mir vor zweyerley Gattungen geistlicher Personen, welche Christo nachfolgen; Die einte tragen ihr Creutz mit Freuden, die andere schleppen dasselbe mit Verdruß.

2. Eingang. Ich muß sehen, zu was für einer Parthey ich gehöre, und GOtt um die Gnad der Liebe und des Eyffers bitten.

1. Punct.

EIne Eigenschafft der Heiligen ist, daß sie im Himmel mit Freuden GOtt lieben, und gantz leicht alle Tugenden üben, da wir hingegen auf Erden vile Beschwernuß dabey finden. Sie verzeyhen die Unbilden mit Freuden, und lieben von Hertzen die jenige, welche ihnen entgegen seynd. Sie handlen mit GOtt ohne Zwang, und ermüden niemahl ab seinem Lob, ab seiner Liebe und Göttlichen Dienst. Die Ursach dessen ist, dieweilen sie keine unordentliche Anmuthungen

gen mehr haben. Es ist bey ihnen kein Streit, keine Anfechtung, kein Irrwohn mehr. Alle Leibs-Schwachheiten, Widersetzlichkeiten der Natur, Verblendung des Verstands haben ein End, und ist der Tugend nichts mehr entgegen.

Wie glücklich wäre ich nit, wann mich, wie die Heilige, meine Andachts-Ubungen so leicht ankommen thäten! Ich soll mich zwar über dises ihr Glück verwunderen, und erfreuen, aber auch anbey gedencken, daß vilmehr die Tugend selbst, als dero leichte Ubung zu schätzen seye. Was mich heilig machen kan, ist der großmüthige Entschluß, und die würckliche, sorgsame Bemühung der Tugend nachzuleben; keines weegs aber die Freud und süsse Ringfertigkeit derselben. Stehet mir also zu, der Tugend beständig nachzustreben, es mögen mir hernach meine Andachts-Ubungen schwer oder leicht fallen, so ich anderst zur Vollkommenheit meines Stands gelangen will.

2. Punct.

Der geistliche Stand ist eine Abbildung des Himmels, ja ein anderer Himmel, was die Liebe und Ubung der Tugend betrifft, wann es je an dem Eyffer nit fehlet. Da gibt es eyffrige Seelen, welche allerhand Creutz mit Freuden übertragen, welche an keiner Burde des Clösterlichen Lebens die mindiste Beschwernuß haben, welche mit Abtödtung ihrer selbst niemahl zu ersättigen

seynd,

seynd, und denen nur jene Sachen schwer fallen, welche der eignen Lieb anständig seynd, dieweilen sie von aller Sinnlichkeit das gröste Abscheuen haben. O wie vil Gutes hat nit in sich der wahre Eyfer des Geists! es hat diser gleichsam viererley Absätz, oder Staffel der Vollkommenheit. Auf dem ersten wird alles mit sonderer geistlichen Krafft und Stärcke angegriffen. Auf dem zweyten wird das Gemüth mit übernatürlichem Liecht hell erleuchtet. Auf dem dritten geniesset man der wahren innerlichen Güter. Auf dem vierten wird der geistliche Mensch, nach ausgezogenem irrdischem Wesen, mit einem gantz neuen, fast Göttlichen Leben begabet. Wie soll ich nit GOTT bitten, daß ich zu disem obersten Staffel gelangen möge!

3. Punct.

Nichts elender ist als ein geistlicher Mensch ohne Eyffer. Bedencke wohl desselben armseeligen Stand, da ihme GOtt und die Göttliche Sachen nit mehr schmecken, und er sich denen üblen Neigungen der verderbten Natur zu überlassen angefangen hat.

1. Eine laue geistliche Person lebt nach ihrer Phantasey und eigenen Capritschen.

2. Sie wird meistens von lauterem Schuß ihrer Paßionen und Anmuthungen zu würcken angetriben.

3. Ihr Leben ist ein lautere Leichtsinnigkeit, Unbeständigkeit, und ein alle Augenblick

veränderliches Wesen; man kan aus ihr nit kommen.

4. Sie lebt in immerwährendem Verdruß, und stätem Mißvergnügen: Ihr Leben ist ein lange Ketten allerhand Unvollkommenheiten und Fehler. Zu verwunderen ist, daß sie der grosse GOtt noch gedulten kan. Ihre Oberen haben tausend Creutz mit ihr, nichts als Verdruß und Ursach zu seufftzen; bleibt ihnen nichts über, als GOtt allein die Noth zu klagen, und von seiner Hand die Aenderung gedultig zu erwarten. Ach! wann alle so beschaffen wären, wie schlecht wurde nit GOtt bedienet! Was wäre diß für ein geistliches Leben? Weit seye von mir ein so elendes Leben, welches die Heilige Engel äusserist betrübet! Ich muß mich aber selbst gantz genau durchforschen, ob ich nit etwan auch in dergleichen Armseeligkeiten stecke. Wer wurde hiebey betrogen, und wer hätte den Schaden, als nur ich allein? Es ligt mir alles daran, daß ich mit Ernst die Sach angreiffe, mich bessere, und meinem JEsu das Vergnügen gebe, daß seine so grosse Liebs-Bemühungen an mir nit fruchtloß ablauffen. Ach! ein so gütiger GOtt verdienet ja, daß ich ihm recht eyffrig diene!

Ubung.

1. Lasse dich von denen Beschwernussen nit abschröcken: sie werden endlich verschwinden, und wirst du nur desto grösseren Verdienst dabey sammlen.

2. Ge-

3. Gewöhne dich bey zeiten an das Gute. O wie schwer ist es böse Gewohnheiten widerum auszuziehen! es ist dises ein seltenes Wunder.

3. Vor allem seye jederzeit emsig, eyffrig, und fleißig in allen geistlichen Ubungen. Ohne Andacht ist kein Eyffer; Andacht und Eyffer können anderst nit, als durch sorgfältige Beflissenheit auf das Geistliche erhalten werden. Fehlet es an disem Stuck, so fehlet es überall, und ist im geistlichen Stand hiemit kein Vergnügen niemahl zu finden.

Des dritten Tags dritte Betrachtung.

Von dem Reich JEsu Christi.

Grund-Satz.

Ich will mit JEsu Christo, und bey seiner liebreichen Anführung leben und sterben. Nichts wird mich davon absönderen.

1. Eingang. Ich stelle mir JEsum vor als den König der Hertzen, deme alle Heilige nachfolgen, und sich ihme vollkommen untergeben: insonderheit die Jungfrauen, welche dem Lamm überall folgen, wo es immer hingehet.

2. Eingang. Ich werffe mich zu seinen Füssen, und bitte ihn um die Gnad niemahl von Ihme geschiden zu werden.

1. Punct.

Eine aus denen grösten Glückseeligkeiten der Heiligen ist, allzeit bey JEsu Christo zu seyn, unter Ihme, und mit Ihme zu leben; dann Er ist der liebreichiste König der Hertzen. Betrachte die hohe Würdigkeit, das Glück und Vergnügen der Unterthanen eines so grossen Monarchen.

1. In dem Reich JEsu Christi gibt es keine Sünder, noch Lasterhaffte; Jederman ist tugendsam, alle seine Unterthanen seynd heilig; dann nichts ist angenehmer, noch kräfftiger die Heiligkeit zu erlangen, als die Liebe JEsu Christi.

2. In dem Reich JEsu Christi gibt es keine Bedürfftige und Nothleidende, dann alle seine Unterthanen seynd reich; Er ist selbst ihr Schatz und Reichthum, als in dem alle Schätz des Himmels und der Erden bey einander versammlet seynd. Diser gütigste König presset und drucket seine Unterthanen gar nit, sondern überhäuffet sie mit Ehren, Glory und allen Güteren.

3. In dem Reich JEsu Christi gibt es keine Sclaven, noch Leibeigne; alle seine Unterthanen seynd grosse König, deren Scepter ist die Beherrschung ihrer Anmuthungen, ihr Königlicher Purpur die Liebe; Ihr Thron die Unveränderlichkeit im Guten; ihr Cron das helle Liecht der Glory.

4. In dem Reich JEsu Christi gibt es keine

keine Mühseelige, noch Mißvergnügte; dann alle seine Unterthanen seynd vollkommen zu friden, und haben weiters nichts mehr zu verlangen. Sie lieben aber auch JEsum so hefftig, daß ihnen der Himmel ohne denselben eine Höll, und die Höll mit Ihme ein Himmel seyn wurde. Wilst du glückseelig und vergnügt leben, so liebe JEsum Christum, und klage niemahl über was anderes, als daß du Ihn nit gnugsam liebest. Ein süsse und gebenedeyte Klag ist dise! In der Welt beklagt man sich nur immer, daß man nit genug geliebt werde; Gute Seelen im geistlichen Stand beklagen sich nur allein, daß sie JEsum zu wenig lieben.

2. Punct.

Die Geistliche Personen seynd in disem Stuck denen Heiligen fast gleich; dann auch sie seynd zu nächst bey JESU. Er tragt sie in seinem Göttlichen Hertzen; sie hingegen lieben Ihn ohne Vergleich weit mehr, als die Welt-Menschen. Im geistlichen Stand herrschet JEsus; da wird Ihm getreu gedienet und gehorsamet; da hat Er seine gute Freund. Will ich dann nit auch unter dise glückseelige Zahl gehören? Bin ich dann noch nit entschlossen mit JEsu und für JEsum zu leben und zu sterben? Ich kan ja nit anderst; vile Ursachen verbinden mich hierzu. 1. Diser mein König und HErr will, daß ich völlig Ihm zugehöre. 2. Er ist auf die Welt kommen mich zu gewinnen,

und in meinem Hertzen zu herrschen. 3. Er ist unendlich liebreich. 4. Er liebt mich unendlich, weit mehr, als ich mir einbilden kan. Wird ich Ihm auf dises hin mein Hertz versagen können, nachdem ich in seiner Person alle Liebs-Reitzungen, alles schönes, und alles Gutes finde?

3. Punct.

Damit ich unter die Freund und Vasallen JEsu Christi gezehlet werden könne, seynd mir zwey Eigenschafften nothwendig: Die erste ist ein unvergleichlich fürtreffliche Hochschätzung seiner Person, nebst einer überaus zarten, eyfrigen, unzertheilten Liebe zu derselben. Wie ist aber mein Hochschätzung und Liebe zu JEsu bestellt? Wie will und kan ich darnach trachten? Zum zweyten muß ich hertzhafft entschlossen seyn Ihme überall zu folgen: Zaghaffte Seelen taugen nit für Ihn. Wie groß ist mein Muth? Was getraue ich mir aus Liebe JEsu zu thun? Wie vil kan ich mit seiner Gnad auf mich nehmen? Lebet und regieret Er in meinem Hertzen? Ist Er mein König, mein Bräutigam und mein Freund? Mein Begierd? Mein Alles? Was zeigen meine Werck, und mein gantze Lebens-Art? An wem dencke ich? Von wem rede ich? Wem zu lieb würcke und leide ich?

Ubung.

1. Von JEsu allzeit mit gröster Ehrenbietigkeit reden.

2. Mein einige Freud soll seyn mit Ihme zu handlen, und mich zu unterhalten.

3. Mir ligt ob meinem JEsu vilfältige Proben meiner Liebe durch äusserlich- und innerliche Abtödtung zu geben.

4. Da man mir sagt, oder ich selbst erkenne, daß JEsus etwas von mir verlange, muß ich es thun, solte ich auch daran sterben.

5. Uber die Anfäll meiner Feinden hab ich mich nit zu bekümmeren: wann JEsus auf meiner Seiten, wer wird mir schaden können?

Des vierten Tags erste Betrachtung.

Von dem Gelübd der Armuth.

Grund-Satz.

Gar zu geitzig ist der jenige, dem GOtt nit klecket.

1. Eingang. Ich stelle mir vor JEsum Christum, als den rechten Schatz der Armen, welche Ihn auf ewig in den Himmel besitzen.

2. Eingang. Um ein zarte Liebe zur heiligen Armuth demüthig bitten.

1. Punct.

Eine aus denen Fürtrefflichkeiten der Heiligen im Himmel ist, daß sie GOtt, als ihren eigenthumlichen Schatz, und völligen Reichthum besitzen, also, daß sie zu glei-

cherZeit überaus arm und reich seynd. Uberaus reich, dieweilen sie mit GOtt und in GOtt alles haben. Uberaus arm, dann sie ausser GOtt gar nichts besitzen. Ist also kein Orth, allwo die heilige Armuth vollkommener gehalten werde, als im Himmel.

Sie findet sich in der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit; dann alle Güter, so gar die Göttliche Wesenheit, seynd denen dreyen allerhöchsten Personen gemein. Kein Geschöpff ist, welches nit sein eigne, sonderbare Wesenheit habe: Die drey Göttliche Personen haben nur ein Wesenheit mit einander, und hat keine nichts besonders, als nur allein ihre persönliche Eigenschafften.

Die heilige Armuth findet sich bey JEsu Christo, dem König der Armen. Niemahlen hat jemand so vil verlassen, wie Er. Niemahl hat jemand williger und mit grösserer Liebe alles verlassen. Wir werden alle gantz arm auf dise Welt gebohren, und sterben auch arm, doch aber aus Noth gezwungen; JEsus Christus hingegen ist aus freyem Willen arm gebohren, und arm gestorben. Endlich ist niemand jemahlen auf eine so wunderbarliche und Göttliche Weiß arm gewest, als Er. Einige unter denen Menschen seynd arm von Geburt; andere durch Unglück; andere aus Tugend. Die Armuth JEsu Christi aber ist ein gantz Göttliche, wunderbarlich- und erstaunliche Armuth.

Die heilige Armuth findet sich bey allen Heiligen. Sie besitzen alles in gemein, und haben nichts ausser GOtt. Sie leben in vollkommnister Entäusserung von allen Creaturen. Aber wie reich seynd sie nit bey solcher Entblössung! Sie haben an GOtt einen unerschöpfflichen Reichthum, und mit Ihme ein dreyfaches, überaus grosses Gut. 1. Seynd sie mit ihrem GOtt vollkommen zu friden; ausser Ihme verlangen sie nichts. 2. Sie hangen an keiner Creatur, und haben ihrer nit nöthig. 3. Alle Creaturen finden sie auf eine weit vollkommnere Weiß in GOtt. Glückseelig der Mensch, welcher mit Wahrheit sagen kan: GOtt allein ist mein gantzer Reichthum! Ich finde in JEsu Christo alles, was mir vonnöthen!

2. Punct.

GOtt ist eben auch der gantze Reichthum geistlicher Personen, sie verlassen alles, nur Ihne zu besitzen. Sie verehren die heilige Armuth, als ihre Königin, dieweilen sie in dem Hertzen JEsu Christi, und seiner seeligisten Mutter regieret hat. Sie lieben die heilige Armuth zärtiglich, als ihre Mutter, und bewahren dieselbige sorgfältigist, als das Unterpfand und den Werth des himmlischen Reichs.

Sie rühmen sich der heiligen Armuth, als der besten Zierde ihrer Seelen. Sie wollen nichts überflüßiges, und wan sie an nothwendigen Dingen Mangel haben, loben sie GOtt

darum. Sie suchen weder Gemächlichkeiten, noch Freundschafften; weder angesehen zu seyn, noch Erkanntlichkeit wegen dem, was sie thun. Sie entschütten sich diser und dergleichen Sachen mehr, als einer ungelegnen Burde, und veranlassen GOtt hiemit ihrer Sorg zu tragen, so wohl durch sich selbsten, als durch jene, so Er ihnen an seiner Stell vorgesetzt hat. Dise unfehlbare Wahrheiten solle ich wohl in meinem Hertzen gründen, und gäntzlich dafür halten, daß sich GOtt mir geben werde, so ich recht arm seyn wird, gleichwie Er sich von seiner Geburth an der Armuth völlig ergeben hat.

3. Punct.

Die Evangelische Armuth in denen geistlichen Ordens-Ständen hat vil Gutes in sich, sowohl als die Armuth der Heiligen im Himmel. 1. Die Evangelische Arme seynd allzeit zu friden, und vergnügt; dann sie verlangen nichts; suchen nichts; und kümmeren sich um gar nichts. 2. Die Armuth ist eine Mutter hoher Erleuchtungen, und himmlischer Erkanntnussen. 3. Sie ist eine vollkommne Tugend-Schul. 4. Sie ist eine Königin sowohl im Himmel, als auf Erden. 5. Sie ist eine werthe Braut JEsu Christi. 6. Sie ist ein Göttliche Tochter, dann sie ist das Ebenbild des Allerhöchsten, von dem sie alle Gunst, Liebkosung und Gnad empfangt.

Ubung.

1. Die heilige Armuth ist mir weit lieber, dann alle Güter meiner Eltern; ist mir über alle Königliche Cronen.

2. Die heilige Armuth will ich gern im Werck erfahren, und Abgang des Nothwendigen gedulten.

3. Es wurde mir übel anstehen, so ich wolte Acht haben, und sorgen, ob meine Kleider wohl gemacht, ob alles nett; ob die Cellen gelegen, die Nahrung gut seye.

4. Die heilige Armuth soll ich durchgehends, auch in Kranckheiten, biß in den Tod selbst lieben.

Des vierten Tags zweyte Betrachtung.

Von dem Gelübd der Keuschheit.

Grund-Satz.

GOtt ist mein Freud! Ausser GOtt seynd mir alle Freuden ein lautere Bitterkeit.

1. Eingang. Ich stelle mir vor JEsum Christum, als den König der Hertzen, dem alle Heilige, sonderbar die Jungfrauen nachfolgen.

2. Eingang. Um die Liebe der Reinigkeit bitten.

1. Punct.

DJse Gnad haben die Heilige im Himmel, daß

daß sie in der Anschauung GOttes ein unerschöpffliche Quell der Freuden antreffen; nehmlich die allerhöchste Schönheit des Göttlichen Gespons JEsu Christi erwecket in denen Hertzen der Seinigen wunderbarliche Würckungen.

1. Unmöglich ist Jhne anzusehen, und nit lieben. Die höchste Liebe über alles folget nothwendig aus seiner glückseeligen Anschauung.

2. Unmöglich ist Jhne ansehen, und nit eben darum heilig zu seyn. Die Anschauung irrdischer Schönheit beflecket die Hertzen: da hingegen die Schönheit JEsu Christi dieselbige rein und heilig machet.

3. Unmöglich ist dise wunderbarliche Schönheit sehen, ohne vollkommen glückseelig zu seyn. Dahero kommt die gantze Glückseeligkeit aller auserwählten Engel und Menschen.

4. Unmöglich ist JEsum Christum ansehen, ohne demselben gleich zu werden. Die Engel werden hiedurch so schön und hellglantzend, daß auch nur einer aus ihnen die Welt hundert mahl mehr und besser wurde erleuchten, als unsere Sonne. Ein heilige Person, welche dise glückseelige Geister gesehen hatte, sagte: daß die Schönheit nur eines einzigen aus ihnen alle Krancke gesund machen, und allen Betrübten ihre Traurigkeit im Augenblick benehmen wurde: Was wird dann erst nit thun die Schönheit JEsu Christi?

5. Un-

5. Unmöglich ist mit der mindisten Befleckung einer Sünd, dise Göttliche Schönheit anzusehen. Nur allein die vollkommen gereinigte Seelen seynd diser gebenedeyten Anschauung würdig. Dahero wer immer bey seinem Hintritt aus der Welt mit der geringsten Unreinigkeit behafftet ist, derselbe muß in denen erschröcklichen Flammen des Fegfeuers so lang sitzen, biß alles vollkommen abgebüst seyn wird. Glückseelig jene geistliche Seel, welche sich der Englischen Reinigkeit möglichist befleisset, als dadurch sie die unbeschreibliche Schönheit JEsu Christi anzusehen bereitet wird! Glückseelig die eines reinen Hertzens seynd, dann sie werden GOTT anschauen: Sie werden ihn besser und näher zu sehen bekommen, als andere; so vil Abtödtungen, so vil neue Staffel, und lebendige Quellen unschätzbarer Freuden.

2. Punct.

Nur denen im geistlichen Stand der Englischen Reinigkeit beflißnen Seelen, wird schon in disem Leben die unermeßne Schönheit des Göttlichen Bräutigams gezeigt. Er liebet die Jungfrauen über alles, hat einen Jungfräulichen Vatter, und ein Jungfräuliche Mutter. Wohnet in dem Allerheiligisten Sacrament die Jungfrauen zu empfangen, so sehr gefallt Ihme deroselben Reinigkeit; und muß man sich darüber nit verwundern; dann erstlich hat die Weißheit mit der Reinigkeit ein enge Verbindnuß. Beyde

de zusammen seynd einem Heiligen Gregorio von Natzianz erschinen, sich mit ihme zu vermählen. 2. Die Reinigkeit, sagt der Heilige Bernardus, ist die unbefleckte Schönheit der Heiligen. 3. Die Reinigkeit bringt ein neues Paradeiß auf die Erden. Dann nachdem durch die Sünd der Baum des Lebens abgegangen ist, hat die Reinigkeit müssen gepflantzet werden, damit die Schönheit des Paradeiß widerum hergestellet wurde. Da JEsus Christus auf dise Welt kommen, sagt der Heilige Hieronymus; war seine erste Sorg, Jungfrauen zu versammlen, damit, gleichwie Er im Himmel von reinen Geisteren, also auch auf der Erden von Engel-reinen Seelen angebettet, und geliebet wurde. Was bin ich nit meinem GOtt schuldig, daß Er mich in dise gebenedeyte Zahl gesetzet hat! Niemahlen wird ich dise Gnad genugsam erkennen und schätzen.

3. Punct.

Die Gnaden, so GOtt denen reinen Seelen mittheilet, seynd folgende: 1. Die durch das Ordens-Gelübd GOtt versprochene Keuschheit, so sie emsig bewahret wird, hat zu ihrem Lohn gemeiniglich ein hohes Gebett, und sondere Gemeinschafft mit GOtt. 2. Sie bringt grossen innerlichen Friden; massen das Hertz nit vertheilet ist, davon alle Unruhen zu entspringen pflegen. 3. Sie erschröcket die böse Feind, welche keine schärpfere

fere Waffen wider uns haben, als den Wollust. 4. Sie besiget zum öfftern, und trutzet den Tod selbsten, als welcher denen keuschen Leiberen in dem Grab selbsten zu verschonen genöthiget wird, da selbige sehr offt wegen Englischer Reinigkeit unversehrt bleiben.

Ubung.

1. Hüte man sich vor aller sinnlichen Freundschafft unter dem Vorwand der Tugend, und noch vil mehr der Höflichkeit.

2. Bewahre man sorgfältigist die fünff Sinn, absonderlich die Augen.

3. Liebe man die Demuth und die Abtödtung, ohne dieselben rein verbleiben ist ein seltzames Wunder.

4. Seye man allzeit in guten Sachen wohl beschäfftiget. Die Keuschheit ist ein großmüthige, kriegerische und immer-würckende Tugend, dero der Müßiggang, der Wollust und die eigne Liebe höchstens zuwider seynd.

5. Seye man wachtbar über seine Gedancken, und Hertzens-Neigungen.

Des

Des vierten Tags dritte Betrachtung.

Von dem Gelübd des Gehorsams.

Grund-Satz.

Ich thue/ was ich will; dann ich anderes nichts will/ als was GOtt will.

1. Eingang. Wie in voriger Betrachtung.

2. Eingang. Um den wahren Geist des Gehorsams bitten.

1. Punct.

Die Heilige im Himmel seynd unter anderen auch in disem Stück glückseelig, dieweilen sie alles thun, was sie wollen, hingegen nichts anderes wollen, als was heilig ist. Dise Gnad kommt ihnen zu aus der Vereinigung ihres Willens mit dem Göttlichen. Sie wollen nichts anderes, als was GOTT will; der Göttliche Willen aber ist allmächtig, und gantz heilig.

Der Göttliche Willen bemeisteret alle Widersetzlichkeit, und Gewalt seiner Feinden gantz glorreich. Nichts widerstehet demselben weder im Himmel, noch auf Erden. Ich mag mich winden und bemühen, so vil ich nur will, das Göttliche Wohlgefallen muß doch an mir erfüllet werden, und wird ohne dasselbige nichts geschehen. Wird an mir der Göttliche Willen durch den Weg der

Gnad und Barmhertzigkeit aus meiner Schuld nit erfüllet, so wird derselbe ohnfehlbar durch den Weeg der Gerechtigkeit erfüllet werden.

Der Göttliche Willen triumphiret über die Schwachheit der Creaturen, da Er dieselbe über ihre Kräfften, und wider ihre natürliche Neigungen wunderbarlich erhebt, seinen Anordnungen aufs allergnauiste nachzukommen.

Der Göttliche Willen gibt dem Tauff-Wasser die Krafft den Himmel aufzuschliessen; denen Worten eines Menschen die Krafft und den Gewalt die Sünden nachzulassen; gibt nach Belieben dem Feuer die Eigenschafft zu kühlen, dem Wasser die Eigenschafft zu verbrennen und zu verzehren rc.

Der Göttliche Willen triumphiret über die Freyheit unserer Hertzen ohne dieselbe einzuschräncken, oder zu zwingen. Indem GOtt unsere Hertzen gemacht hat, kennet Er dieselbige aus dem Grund, weist auch gantz wohl, wie Er dieselbige ohne Verletzung ihrer Freyheit lencken und leiten; ihrer Widerspenstigkeit so wohl sanfft als kräfftig begegnen solle.

Bey so uneingeschränckter Krafft des Göttlichen Willens findet sich ein eintzige Unvermögenheit, so da ist, nit fehlen zu können; Es ist aber dise der höchste Gipffel der Vollkommenheit, und Glory dises all-waltenden Willens, da er nit nur in sich selbst

unendlich gut, sondern die allgemeine Richtschnur alles Gutens im Himmel und auf Erden ist!

Nun seynd die Heilige durch die Vereinigung ihres Willens mit dem Göttlichen aller desselben Vollkommenheiten theilhafftig. Sie haben grossen Gewalt über die böse Feind, über alle Geschöpff, und über die menschliche Hertzen; dann die ansehnlichste Bekehrungen grosser Sünder geschehen durch Vermittlungen der Heiligen. Nur eines können und wollen sie nit, nehmlich die Sünd, ja sie können so gar dieselbe nit wollen. Und ist diser der hohe Gipffel ihrer Glückseeligkeit, nach welchem auch ich, so schwach ich immer bin, trachten kan. Wann ich mich dem heiligsten Willen meines GOttes wohl untergibe, wird ich über seine Feind zu gebiethen haben, alle Creaturen werden zu meinem geistlichen Fortgang dienen; GOtt selbst wird meinen Willen in allen Sachen thun, und denselben heiligen. Entferne ich mich aber von GOtt, so wird alles wider mich seyn, und meinem Willen anderes nichts, als Unvermögenheit, Sünden, und immerwährendes Unheil anhangen.

2. Punct.

Im geistlichen Stand herrschet und regieret eigentlich der Göttliche Willen durch den heiligen Gehorsam. Ich bin versichert, daß alles, was von dem Gehorsam her-

kommt, der Göttliche Willen seye. Diser wird mir durch meine Reglen und Satzungen so wohl als durch meine Oberen kund gemacht. Alle deroselben Wort seynd für mich unfehlbare Anweisungen, denen ich mit aller Hochschätzung und Ehrenbiethigkeit aufs genauiste nachkommen muß. Der Sohn GOttes ist mir dißfalls mit dem Exempel vorgegangen; Der heilige Geist treibet mich durch seine Einsprechungen dahin an. Was hohe Glückseeligkeit ist nit, allzeit vergewisset seyn, daß man dem Göttlichen Willen nachkomme! Was grosser Trost für die reine Jungfrauen dem Lamm zu folgen, wo es immer hingeht, und einen so guten Wegweiser zu haben! Was für ein Glück, versichert leben, daß mir die Gnad und Erleuchtung des heiligen Geists niemahl abgehen werde, so lang ich mir angelegen seyn lasse dem Gehorsam nachzukommen! Da der HErr sein geliebtes Jerusalem trösten wolte, hat Er alle seine grosse Versprechen in disen wenigen Worten verfasset: Du wirst genennet werden mein Willen in ihr. Ubergebenedeyter geistlicher Stand, allwo man einer so unvergleichlichen Gnad geniesset, und der Göttliche Willen so genau als vollkommen erfüllet wird!

3. Punct.

Die Früchten des Gehorsams seynd fürtrefflich. Dann erstlich lebt der Gehorsame in stäter, süsser Ruhe: da der Ungehorsame

in lauter Unruhe ein bitteres Leben führet; Die Unruhe ist in seinem Verstand und Urtheil; nichts als Unruhe ist in seinem Willen; Unruhe über Unruhe in seinen Anmuthungen; Verwirrte Unruhe in seinem Leib, und stäte Widerspenstigkeit desselben wider den Geist, da sich diser seinem GOtt nit untergeben will.

2. Der Gehorsame hat sich vor denen teufflischen Anfechtungen nit zu sorgen, kan die gantze Höll heraus fordern, und auslachen; da hingegen der Ungehorsame dem Teufel zum Gespött und Gelächter wird.

3. Der Gehorsame erhaltet Frid und Ruhe in seinem geistlichen Hauß und Orden; der Ungehorsame verwirret alles, und zerstöhrt auch bey anderen den Friden und geistliche Ruhe, dero Er selbst nit geniessen kan, noch geniessen will, als ein unglückseelige Zucht des jenigen, welcher ein Feind des Fridens, und ein Stiffter aller Unruhe ist.

Ubung.

1. Ich soll verlangen und suchen, daß alles, was mich immer angehet, denen jenigen, durch welche mich GOtt regieret, offen, und bekannt seye.

2. Ich muß nichts thun ohne meiner Oberen Willen und Wissen: Was von dem Gehorsam nit gut geheissen ist, hat keinen Seegen vom Himmel zu erwarten.

3. Mein Gehorsam muß sich auch biß auf

den Willen und Verstand erstrecken; ich muß lieben, was der Gehorsam schafft, und alles gut heissen, was er ordnet. Weit seyen von mir dise und dergleichen irrige Eingebungen: Man achtet und liebet mich nit; man weiß nit, wie mir ist; man laßt mich gehen, und ziehet mir andere vor 2c. Niemahlen soll ich die Meynungen, und Anordnungen meiner Oberen urtheilen, vil weniger tadlen. Es gezimet sich nit, daß ich jemalen sonderbare Absehen habe: Alles muß mir gleich gelten, ausser was handgreifflich wider GOtt ist.

Des fünfften Tags erste Betrachtung.

Von der Einsamkeit und verborgenem Leben.

Grund-Satz.

GOtt und ich allein: Alles übrige ist mir nichts.

1. Eingang. Ich stelle mir vor den Sohn GOttes in der Wüsten mit Englen umgeben, welche Ihn an statt der Menschen bedienen.

2. Eingang. Bitt zu GOtt um die Liebe zur Einsamkeit und verborgnem Leben.

1. Punct.

DEr Himmel ist eine schöne Einsamkeit; Ein grosse mit allem Vergnügen erfüllte

Einödde. Dann 1. die Heilige seynd von der Gemeinschafft der Sünder abgesöndert: Sie haben mit denen Menschen nichts mehr zu thun. Das gute Getreyd ist von den Spreuern gereiniget. Wohl ein grosses Gut ist dises! 2. Die Heilige sehen nur GOtt an in denen Creaturen, und sehen die Creaturen anderst nit, als in GOtt. Ein grosser Kunst-Griff zur Vollkommenheit zu gelangen! 3. Die Heilige stehen in solcher Freyheit, als ob niemand auf der gantzen Welt, und im Himmel wäre, als nur sie und GOtt allein; Kein Arbeit, Kein Geschäfft, kein Verdrüßlichkeit, kein Unordnung kan sie stöhren, noch von GOtt abziehen. 4. Die Heilige geniessen die völlige Süssigkeit des einsamen Lebens, und wissen dabey nichts von keinem Ungemach desselben. Dann ihre Einsamkeit ist gar nit langweilig. Der höchste GOtt ist einsam und allein, wegen der Einigkeit seiner Natur, wegen Einigkeit seines Gewalts, und aller Göttlichen Vollkommenheiten; Er ist aber doch anderer Seits gar nit einsam, wegen Dreyfaltigkeit der Personen, welche die alleredliste Gesellschafft ausmachen. Ingleichem seynd die Heilige zwar allein, dieweil sie mit denen Menschen nit mehr umgehen; seynd aber doch nit einsam, dieweilen sie in der grösten und schönsten Gesellschafft leben, als nehmlich mit GOtt und denen heiligen Englen; also zwar; daß sie auf ein wunderbarliche

Weiß

Weiß der angenehmen Früchten so wohl der Einöde, als der Gesellschafft zu gleicher Zeit geniessen. Glückseelige Einsamkeit! Glückseelige Gesellschafft! Heilige Ruhe! Süsser Unterhalt! Edle Gemeinschafft! Wunderbarlich-angenehme Unterredungen! Göttliches Stillschweigen! Wer wird mir geben, daß ich die Süssigkeiten eines so fürtrefflichen Lebens kosten möge!

2. Punct.

Eben dise ist die Glückseeligkeit der geistlichen Ordens-Personen. Sie leben im Hauß GOttes, als in einer weitschichtigen Einöde. Dise ihre Einsamkeit ist doch nit verdrüßlich, noch langweilig, dann sie ist ein himmlische Einsamkeit. 1. Was thun die Heilige im Himmel? Sie beschauen und betrachten GOtt in aller Ruhe: Sie lieben Ihn über alles: Sie besitzen und kosten Ihn mit völligem Vergnügen: Sie loben Ihn ewiglich. Der geistliche Mensch findet alles dises in seiner Cellen und im Chor: nehmliche Ruhe, Friden, Liebe, Vergnügen, himmlische Betrachtungen, Göttliches Lob ohne End. 2. Die Heilige gehen niemahl aus dem Himmel: Wie glückseelig ist ein geistliche Person in ihrem Beschluß! noch glückseeliger, da sie ihn liebet! Uberglückseelig, wann sie weiß mit GOtt umzugehen, und sich mit seiner heiligisten Gemeinschafft vergnüget, und auf ein solche Weiß lebet, als wann nur

GOtt, und sie allein auf der Welt wären; ja, als wann sie gantz und gar nit, und nur GOtt allein wäre! Alle Creaturen und sich selbst völlig vergessen; sich in GOtt allzeit versammlet halten ist ein himmlisches Leben auf Erden. Ein zerstreut-geschwätzig- und ausgelaßner geistlicher Mensch wird in Ewigkeit nit heilig werden; Es können bey ihme keine wahre Tugenden zu finden seyn. Die Menschen lehren uns anderes nichts, als was sie wissen; sie wissen aber von nichts anderes, als von Boßheit und Eitelkeit.

3. Punct.

Ist die geistliche Einsamkeit ein Himmel auf Erden, so wird das Red-Fenster gar vilfältig zu einer Höllen. Ein sehr grosses Ubel ist es, so man das Widerspihl glaubet, und die geistliche Einsamkeit förchtet, als eine Höll; das Red-Fenster hingegen liebet, als seinen Himmel. Es mag wohl bißweilen geschehen, daß auch einer eifrigen geistlichen Person die Einsamkeit in der Cellen beschwerlich und verdrüßlich fallet, aber nur der Sinnlichkeit nach. Der Geist liebet sie dannoch, und wünschet mit Eyfer darinn zu bleiben, lesen, betten, betrachten zu können; dise Beschwernuß ist ein Liebs-Fegfeuer, dadurch GOtt unsere Hertzen reiniget. So aber hingegen nit nur die Sinnlichkeit, sondern der Geist und die Vernunfft selbst ab der geistlichen Einsamkeit ein Mißfallen tragt,

ist

ist selbe kein Fegfeuer mehr; ist ehender ein Stand der Verdammten. Weit seye von mir dergleichen Unheyl! meine Cellen will ich lieben, und ob mir schon zuweilen die Einsamkeit dem Sinn nach beschwerlich seyn solte, will ich doch GOtt zu lieb dergleichen Beschwernuß gantz gern übertragen.

Ubung.

Wichtige Erinnerung die Red-Fenster betreffend.

1. Das Red-Fenster muß ich fliehen, so vil ich kan, es seye dann Sach, daß mich die Noth, die Liebe, oder aber der Gehorsam darzu zwinge.

2. Wann ich in das Red-Zimmer gehen muß, klecket das eiserne Gätter noch lang nit, mich von der Welt abgeschiden zu halten; dann der Welt-Geist ist sehr eintringend, und wird sich gantz gewiß einschleichen, so ich nit nebst dem Gätter die heilige Forcht GOttes samt der Erinnerung des Tods und der Ewigkeit ihme entgegen setze.

3. Wann ich bey dem Red-Fenster seyn muß, stehet mir zu nit vil, und nur von guten und geistlichen Sachen zu reden; solle auch nit zugeben, daß die Welt-Leuth ohne Auferbauung und Begierd zur Tugend nach Hauß gehen.

2. Da ich vom Red-Fenster hinweg gehe, soll ich mich über meine dabey etwan begangne Fehler kürtzlich erforschen, als da

seynd weltliche Reden, Zerstreuung des Gemüths, sinnliche Freundschafften, Ausgelassenheit, Schmeichlereyen, weltliche Manieren, ausschweiffende Augen, Begierd von weltlichen Dingen reden zuhören, suchen zu gefallen, und geschätzt zu werden 2c.

5. Endlichen soll ich nichts von aussen in den Beschluß hinein bringen, alle Welt-Possen sogleich vergessen, mit niemand davon reden, sogar nit daran gedencken, oder mich damit beschäfftigen.

Des fünfften Tags zweyte Betrachtung.

Vom Stillschweigen.

Grund-Satz.

Wann GOtt zu dem Hertzen redet / muß alles schweigen.

1. Eingang. Ich stelle mir vor Christum in der Wüsten, deme die Engel mit Stillschweigen aufwarten.

2. Eingang. Demüthige Bitt zu Christo, daß Er meinen Anmuthungen und meiner Zungen das Stillschweigen auferlege, und selbe darzu anhalte.

1. Punct.

DAs Stillschweigen, die so edle, und geistlichen Personen hoch-nothwendige Tugend, wird im Himmel auf ein wunderbarliche Weiß gehalten. Sie bestehet in dem, daß

daß man mit denen Creaturen nit rede; dann sich mit GOtt unterreden ist niemahl wider das Stillschweigen. Allzeit ist mir erlaubt mit Ihme zu handlen, es sey dann Sach; daß mich der Geist noch höher führe, und zu schweigen ermahne, damit ich die Göttliche Stimm anhören könne.

Die Heilige also beobachten im Himmel 1. das Stillschweigen des Gemüths, dieweilen sie sich mit keinen Gedancken, die Creaturen betreffend, jemahl beschäfftigen. 2. Sie beobachten auch das Stillschweigen des Hertzens, indem Sie nichts erschaffnes lieben, sich nit daran binden, weder Freud noch Widerwillen darab schöpffen. 3. Sie halten das Stillschweigen in ihrer Einbildungs-Krafft, dieweilen sie alle Vorstellungen der Geschöpffen daraus verbannt haben. Sogar da sie mit glorreichen Leiberen auferstanden seyn werden, wird sich zwar auch alle erschaffne Schönheit vor ihren gebenedeyten Augen sehen lassen, aber auf ein gantz Göttliche Weiß; GOtt allein werden sie in allen Creaturen sehen, und werden dise so vil schöne Spiegel seyn, in welchen GOtt sich ihnen zeigen wird. 4. Sie halten auch das Stillschweigen ihrer Zungen, dann Sie erscheinen nur selten auf Erden; reden gar wenig, und von höchst-nothwendigen Sachen; geschicht auch solches allzeit durch ein Wunder. 5. Sie schweigen ebenfalls mit ihren Würckungen auf eben solche Weiß, wie der Tempel zu Jerusalem

rusalem gantz in der Still ohne Hörung eines eintzigen Hamer-Streichs erbauet worden. In dem Himmlischen Jerusalem ist eben auch alles still und ruhig ohne Geräusch, ohne Tumult, ohne Getöß. 6. Endlich findet sich im Himmel das Stillschweigen der Verzuckung, dann die Heilige mercken nur auf GOtt allein; seynd in Ihme versenckt, und vertiefft. Sie sehen mit gröster Aufmercksamkeit, was gestalten das Göttliche Wort von dem Vatter gezeuget wird, und der Heil. Geist von beyden ausgehet. Von disem unendlichen, Göttlichen Weesen seynd Sie gantz voll.

O menschliches Hertz, wie übel handlest du, wann du mit GOtt nit handlest! Flüchtige Phantasey, wo fahrest nit überall herum! Geschwätzige Zung, wie offt übergehest das Göttliche Gebott, und stöhrest die erwünschte Ruhe der Seelen in ihrem höchsten Gut! Wo ist dann mein Ehrenbietigkeit in der Gegenwart des Königs der Himmlen! da Er redet, muß die gantze Welt schweigen. O mein heiliger Schutz-Engel, du hörest so vil meiner unbescheidenen Wort, ausgelassener, tadelhaffter, unnützer Reden! halte doch zuruck dise meine ungebundene Freyheit!

2. Punct.

Alle gute Geistliche achten das Stillschweigen sehr hoch, und beobachten selbiges gar emsig, indem sie ihnen selbst JEsum Christum,

stum, als das vollkomniste Muster und den höchsten Lehrmeister aller Tugenden, insonderheit des Stillschweigens vorstellen. Man könte villeicht fragen; warum auf dem geistlichen Weeg das Stillschweigen so sehr anbefohlen werde, da uns doch GOtt eine Zung gegeben, unsere Gedancken zu eröffnen, und das Hertz auszulähren? Aber sage man mir hingegen, warum dann JEsus Christus, das ewige Wort des himmlischen Vatters, so wenig auf Erden geredet habe?

Dann erstlich hat Er in dem Leib seiner Jungfräulichen Mutter, und in der Krippen das Stillschweigen einer hohen Göttlichen Weißheit gehalten, uns dadurch zu unterweisen, daß die Christliche Klugheit von uns das Stillschweigen, und das Reden, jedes zu seiner Zeit erfordere, welches insonderheit bey Geistlichen ein schöne Kunst und grosse Weißheit ist. Wir verfehlen uns niemahl leichter, als mit dem Reden; bald wider die Liebe, bald wider die Regel, wider die Oberen, wider die Ruhe unseres Gemüths. Wie vil und grosse Ubel kommen nit durch die Zungen!

2. Christus unser HErr und GOtt hat in seinem Leiden auch das Stillschweigen mit einer unüberwindlichen Starckmütigkeit gehalten; hat seine Schmertzen niemand anderem geklagt, als seinem himlischen Vatter, und dises zwar nur ein eintziges mahl. Nach seinem Exempel ist mir erlaubt, meine Trangsaalen

saalen und Leiden meinem GOtt zu klagen, oder wohl auch denen jenigen, so er mir an seiner statt vorgesetzet hat: gegen anderen Menschen soll ich mich niemahl beklagen. Pilatus verwunderte sich über das Stillschweigen JEsu Christi, und erkennte hieraus, daß an desselben Person etwas mehr als menschliches wäre: Ein geistliche Braut JEsu Christi, welche Unbilden und Verachtungen mit Stillschweigen zu übertragen weißt, hat eben auch etwas Göttliches an sich. So grosse Beschwernuß im Schweigen kommet bey uns aus Schwachheit her.

3. Christus unser HErr beobachtet in dem heiligen Sacrament ein Stillschweigen der Liebe. Auch in disem muß ich ihm folgen, und niemahl reden, was wider die Liebe seyn könte; allzeit aus Liebe zu meiner heiligen Regel schweigen, wann solches dieselbe gebiethet; schweigen aus Liebe zu meinem heiligen Orden, und aus Liebe GOttes, nur Ihme nit zu mißfallen.

4. Christus unser HErr wird auch im Himmel ein ewiges Stillschweigen der Glory beobachten; nur dem himmlischen Vatter allein stehet das Reden zu. Der Sohn ist der End-Zweck seines Redens. Die Glory des Sohns bestehet in dem, daß Er empfange. Die Glory des Vatters bestehet in dem, daß Er gebe, und rede. Meine Ehr und Glory, meine Glückseeligkeit bestehet im Anhören und Aufmercken.

3. Punct.

3. Punct.

Das Stillschweigen ist ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl, und ein Unterpfand der künfftigen Glückseeligkeit.

1. Mit Beobachtung des Stillschweigens meide ich fast alle Fehler; ich kan selbes nit übertretten, ohne daß die Ursach, das Zihl, oder die Materi meines Redens mangelhafft seye.

2. Mit Beobachtung des Stillschweigens erhalte ich in ihrem Stand, ja übe so gar zum öffteren alle Tugenden.

3. Mit Beobachtung des Stillschweigens bereitete ich mich zur Vereinigung, und verträulichen Gemeinschafft mit GOtt in dem Gebett. Will ich in disem fürtrefflich werden, so muß ich mir gesagt seyn lassen, was dem Heil. Arsenio durch eine himmlische Stimm anbefohlen worden: Fuge, tace, quiesce: fliehe, schweige, und halte dich in der Ruhe.

4. Mit Beobachtung des Stillschweigens mache ich aus meinem geistlichen Hauß einen Himmel, als in welchem alles in der Ruhe, und in der Verzuckung schwebet. Ich kan gäntzlich versichert seyn, daß so lang in meinem geistlichen Hauß das Stillschweigen sorgfältig wird gehalten werden, werde auch gewiß die Clösterliche Zucht und Ordnung darinn schön blühen, und der Göttliche Seegen im Uberfluß allezeit vorhanden seyn.

Des fünfften Tags dritte Betrachtung.

Von der Demuth.

Grund-Satz.

In dem Hauß GOTTes ist nichts schlechtes.

1. Eingang. Ich stelle mir vor den Sohn GOttes in der Wüsten, da Er von denen Engeln bedienet wird, welche sich deßwegen glückseelig schätzen.

2. Eingang. Eiffrige Bitt um den Geist der Demuth und Hochschätzung der schlechtisten Dingen im Hauß GOttes aus Liebe Christi.

1. Punct.

Glückseelig seynd die Heilige im Himmel, dieweilen sie allda niemahlen müßig, sondern im Göttlichen Dienst allzeit mit wunderbahrlichem Vergnügen beschäfftiget seynd. Vor allem verdienet die Dienstfertigkeit der heiligen Engel betrachtet zu werden.

1. Die Zahl der heiligen Engel ist erstaunlich; dann wie der heilige Thomas lehret, seynd mehr Engel im Himmel, als cörperliche und materialische Ding auf Erden; also mehr Engel, als Stein, Bäum, Pflantzen, unvernünfftige Thier ꝛc.

2. Der Unterschid diser glückseligen Geister ist nit minder wunderbarlich; dann keiner ist dem andern gleich; Ein jedwederer aus ihnen ist von einer anderen Gattung.

3. Bey solchem Unterschid der Gattungen seynd die Englische Bedienungen auch unterschidlich. Einige stehen vor dem Göttlichen Thron; andere bedienen die allerheiligste Menschheit JEsu Christi; andere bewegen die Himmel und Sternen; andere seynd denen Menschen, widerum andere denen schlechtisten Geschöpffen zu deren Dienst und Verwaltung zugegeben.

4. Hiebey ist zu bewunderen, daß dise himmlische Geister eben so gern die schlechtiste Bedienungen versehen, als die höchste. Der, so einen Sünder zu beschützen hat, ist nit weniger zufriden, als ein anderer, dem ein Heiliger anbefohlen wird. Seynd auch jene, so denen Königen zugegeben werden, nit mehrers vergnügt, als andere, welche die schlechtiste Sclaven zu verwalten haben; dieweilen sie nemlich alle auf nichts anderes sehen, als auf den Göttlichen Willen, welchen Sie überall antreffen, wo sie immer hin geordnet werden. Wie solte ich mich nit schämen, wann ich mich nit demüthige, und mit meinem Ampt nit zufriden bin! Wann jene seelige Geister handlen wolten, wie ich, kunten sie nit auch sagen: Warum muß ich dann mit disem verharteten Sünder umgehen, welcher alle meine Ermahnungen

verachtet, und meiner Obsorg unwürdig ist? Aber nit also dise himmlische Fürsten; es ist ihnen genug, daß es JEsus Christus ihnen also befehle, dann sie halten nichts für gering an dem grossen Hof dises so grossen Königs. Und ich solte nit schamroth werden, da ich will angesehen seyn, anderen vorgezogen werden; oder da ich murre, so man mir geringere Aempter auferlegt.

2. Punct.

Gute Geistliche dienen ihrem GOtt, wie die Engel; Sie seynd niemahl müßig; nirgend stehen sie lieber, als in geringeren Aempteren, dieweilen Sie in denenselben GOtt vilmehr, sich selbst aber vilweniger finden als in anderen.

Da ich die zum regieren von GOtt gewidmete Oberen betrachte, stehet mir in allweg zu, sie nach Gebühr in Ehren zu halten, und mich anbey zu erfreuen, daß mich mein GOtt durch sie leiten und führen will. Bin denenselben allen zärtisten Liebs-Danck schuldig wegen der Sorg, die sie für mich tragen. Zugleich aber kan und soll ich grosses Mitleiden und Schröcken für sie haben. Ein grosses Mitleiden zwar wegen der Schwere ihrer Burde; grossen Schröcken und Forcht, dieweilen sie um alle ihre Untergebne müssen Rechenschafft geben. O wie sehr haben nit die Obrigkeiten zu leiden von denen Schwachheiten, Fehleren, allerhand Unzufridenheiten und Irrwohn ihrer Untergebenen! Aus welchem

chem dann zu schliessen, daß gehorsamen weit besser seye, als gebiethen, und daß die geringe Aempter denen höheren vorzuziehen. JEsus Christus ist nit auf die Welt kommen zum befehlen, sondern zum dienen; und ich bin ja nit in den geistlichen Stand getretten, grosses Ansehen und Hochschätzung zu suchen, sondern nach wahrer Demuth und Vernichtung meiner selbst zu trachten: Elegi abjectus esse in Domo Dei mei: Ich hab erwählt verworffen zu seyn in dem Hauß meines GOttes. Wie unglückseelig wäre ich nit, wann ich im Closter nach so langer Zeit mehr in der Hoffart, als in der Demuth zugenommen hätte! Solte ich nit vilmehr alle Tag in diser schönen, höchst-nothwendigen Tugend wachsen!

3. Punct.

Der geistliche Stand gleichet der Jacobs-Leiter, auf welcher die Engel, da sie herunter steigen, zu gleicher Zeit auffsteigen, und in dem Auffsteigen eben darum absteigen. So mich der Gehorsam zu einem höheren Ampt erhebet, muß ich zwar steigen; aber mich zugleich durch tieffe Demuth ernidrigen, die Hoffart sincken lassen, und mich allzeit für die geringste Person unter allen halten; anbey glauben, daß ich die unvollkommniste, und alle andere zu bedienen verbunden seye. Werde ich aber zu schlechteren Aempteren gewidmet, soll ich auf alle Weiß mich gantz gern hinunter lassen, aber zugleich mit reiner

Meinung GOtt zu gefallen, und seinen Willen zu thun hoch steigen. Ein grosses Gemüth schwingt sich über alle Ehren-Aempter hinauf durch Eingezogenheit, und versencket sich unter alle Verachtung hinunter durch die Demuth. Betrachte man wohl dise Höhe, und dise Tieffe! Höher daroben seyn, als alles, was auf der Erden hoch ist: was wunderbarliche Hochheit ist nit dise? Tieffer unterligen, als was immer verächtliches auf der Welt seyn kan; ein wundersame Tieffe, welche verdient hoch in den Himmel biß zu dem Göttlichen Thron selbst erhoben zu werden!

Ubung.

Ich will an die neun Chör der Engel gehen, die wahre Demuth zu erhalten. Die HH. Engel bitte ich, daß Sie mir die Gnad erlangen niemahlen jemand zu verachten. Die Ertz-Engel bitte ich, mir dahin verhülfflich zu seyn, daß ich mich gantz willig leiten lasse. Die himmlische Kräfften ersuche ich, mir zu helffen, damit ich mich aller ausserordentlichen Gnaden unwürdig schätze, und die gemeine wohl brauche. Die Englische Machten sollen mir ein gäntzliches Mißtrauen auf mich selbst, und vollkommne Erkanntnuß meiner äusseristen Schwachheit erlangen. Die Fürstenthumer bitte ich mir beyzustehen, damit ich mich niemahl wider meine Oberen setze, noch erhebe, vilweniger

sie

sie verachte. Die Herrschafften sollen mir beystehen, daß ich niemahl nach Aemptern strebe. Die Thronen/damit ich in der Göttlichell Gegenwart, und vor dem heiligen Sacrament allzeit mit tieffister Ehrenbiethigkeit stehe, angesehen, daß der grosse GOtt aus meinem Hertzen seinen Thron machen will. Die Cherubinen stehen mir bey, damit ich niemahl in dergleichen armseelige Blindheit gerathe, da ich weder mein eignes Elend, noch die Göttliche mir mitgetheilte Barmhertzigkeiten erkenne. Die Seraphinen / damit ich mich aus Liebe GOttes zernichte, und anderes nichts, als desselben Ehr suche. Durchgehends solle ich für mich den unteristen Orth, und in allen Sachen das schlechtiste erwählen. Für mich kan nichts sicherers, nichts nutzlicheres, ja nichts zu meiner Ehr fürträglicheres seyn; dann hiedurch bin ich zu nächst bey Christo, und folge Ihm auf dem Fuß nach.

Des sechsten Tags erste Betrachtung.

Von der Gegenwart GOttes.

Grund-Satz.

GOTT sihet mich.

1. Eingang. Ich stelle mir vor die unermeßne Göttliche Wesenheit, welche überall gegenwärtig ist, und alles sihet, gleich einer Sonnen, die alles mit ihren Strahlen erleuchtet.

2. Eingang. Eiffrige Bitt um die Gnad jederzeit in der Göttlichen Gegenwart zu wandlen.

1. Punct.

IN disem Stuck seynd die Heilige im Himmel sonderbar glückseelig, dieweilen sie GOtt niemahl aus ihren Augen verliehren. Und dieweilen sie durch die Anschauung GOttes glückseelig seynd, tragen sie ihren Himmel überall mit sich herum. Das Liecht, so die Erden erleuchtet, bleibt jedannoch allzeit mit der Sonnen, als seinem Ursprung, verbunden. Also hat JEsus Christus den Himmel biß in die Höll mit sich hinunter gebracht. Also weichen auch die heilige Engel von GOtt nit hinweg, da sie zu uns auf die Erden herunter gesandt werden. GOtt ist nemlich überall: Sie finden und sehen Ihn aller Orthen, geniessen durch-

gehends seiner Göttlichen Gegenwart. Was ang:nehm- und trostreicher Gedancken für die Gerechte, so nichts mehr förchten, als GOtt zu verliehren! aber auch erschröcklicher Gedancken für die Sünder, welche GOtt fliehen, und nichts mehrer besorgen, als vor seinen allerreinisten Augen zu erscheinen!

2. Punct.

Bemeldte Glückseeligkeit der Heiligen ist auch geistlichen Personen zugehörig; dann es dieselbige ohne Zweiffel weit leichter ankommt in der Göttlichen Gegenwart zu leben, als die Welt-Menschen, welche sich mit tausend anderen Sachen beschäfftigen, und niemahl Zeit haben an GOtt zu dencken. Dise Göttliche Gegenwart ziehet nach sich dreyerley grosse Güter: 1. Die Freud und Vertrauens-volle Sicherheit; dann was hat wohl zu förchten eine Seel, welche nichts unternimmt, als nur GOtt allein zu gefallen? welche alles von seiner Hand annimmt, und auf seinen Schutz allein bauet? 2. Den Eyffer; daun wer solte saumseelig und lau seyn können, so er gedencket, daß er in der Göttlichen Gegenwart lebet? 3. Die Eingezogenheit und innerliche Versammlung; dadurch tragt ein heilige Seel die vollkommne Glückseeligkeit ihres Hertzens überall und bey allen Ampts-Verrichtungen mit sich herum; sonderbar geschicht solches in dem Gebett. Gebenedeyte Seel, welche mit David

sprechen kan: Ich hatte GOtt allzeit vor meinen Augen: Providebam Dominum in conspectu meo semper. O kräfftiges Mittel eyffrig und ohne Sünd zu leben! GOtt sihet mich! O Trost! Er weißt alle meine Nothwendigkeiten!

3. Punct.

Die Verdammte seynd in disem Stuck denen Heiligen schnur-grad entgegen gesetzt; dann sie tragen ihr Höll überall mit sich herum! Also auch die laue und kalte geistliche Personen. An allen Orth und Enden haben sie ihr verderbtes Hertz bey sich, welches ärger ist, als die Höll; dann sie seynd des tugendlichen Anschauens, und süssen Angedenckens ihres GOttes beraubt; woraus dann erfolget, daß sie, wie die Blinde, von einer Gruben in die andere fallen, und immerdar in lauterer Unruhe, Bitterkeit, und Mißvergnügen leben. GOtt kommt ihnen wie denen Verdammten vor, als ein unversöhnlicher, strenger Richter, dieweilen sie nehmlich allen Geschmack und Eyfer seiner Liebe und Göttlichen Diensts verlohren haben; leben also in beständiger Verlassenheit, Zerstreuung und Quaal ihres Hertzens. Was für ein Freud kan ich haben, sagte der blinde Tobias, der ich das Himmels-Liecht nit sihe? Und was für ein Freud kan jener Mensch haben, welcher sowohl der Göttlichen Gegenwart, als der himmlischen Gnaden-Erleuchtung

tung beraubt ist? O wie seynd nit jene zu bedauren, welche die wahre Andacht verlohren haben! Sie tragen mit Schmertzen das Joch des geistlichen Lebens, und fühlen desselben Süßigkeiten nit. Sie befinden sich allzeit in der Wüste, geniessen aber niemahl der süssen Krafft des Himmel-Brods. O Elend über Elend, von GOtt immerzu entfernet seyn!

Ubung.

1. Mein Gemüth muß ich von Zeit zu Zeit andächtig zu GOtt erheben.

2. Ich muß Acht haben, daß ich mit Ubung der Göttlichen Gegenwart den Kopff und die Leibs-Gesundheit nit schwäche, noch hierzu die Einbildungs-Krafft unbescheiden anspanne. Das Liecht des Glaubens, und gute Anwendung meiner Kräfften die tägliche Werck wohl verrichten, seynd die beste Manieren mich in der Göttlichen Gegenwart zu hajten.

3. Da ich etwas in geheim thue, und besorge, daß es möchte kundbar werden, soll ich mich fleißig erinneren, GOtt wisse es, und sehe mich; seye auch ein vergebne Bemühung jenes zu verbergen, was mir GOtt einstens vorwerffen, und vor der gantzen Welt offenbaren wird.

Des sechsten Tags zweyte Betrachtung.

Von der Liebe GOttes und des Nächsten.

Grund-Satz.

Alles aus Liebe.

1. Eingang. Ich stelle mir vor meinen GOtt als ein unermeßnes Feuer, welches alle Heilige im Himmel in sich einschliesset, und erfüllet, doch nit verzehret.

2. Eingang. Demüthiges Bitten um die Gnad alles aus Liebe zu würcken.

1. Punct.

DIe gröste Ehr der Heiligen bestehet in dem, daß sie GOtt ohne Unterlaß, ohne Absatz, ohne Maaß, ohne Erkaltung und ohne Zertheilung lieben. Die Liebe ist die Seel ihrer Wercken; dann alles thun sie aus Liebe. Frage ich einen Heiligen, wo Er den Anfang, das Mittel, das End, die Beweg-Ursach, die Richtschnur aller seiner Wercken hernehme? Wird Er mir sagen, Er nehme alles her aus der reinen Liebe GOttes, und aus der Weiß, mit dero sich GOtt selbsten liebet; Er liebe sich aber unendlich, über alles, und sich allein. Eben dise Liebe herrschet in denen Heiligen vollkommentlich, und regieret sie in allen Sachen.

Ihr

Ihr Verstand ist angefüllet mit lauter Liebs-Erleuchtungen, ohne die mindiste Finsternuß.

Ihr Willen ist voll der lebendigen Flammen der Liebe.

Ihr Eyfer ist von starcker Liebe sehr kräfftig, und immerzu würckend.

Ihre Begierden zihlen auf die Liebe, und ruhen mit unaussprechlichem Vergnügen in der Liebe. Daher kommt, daß Sie alles mit gröster Freud und Vergnügenheit, alles mit ausgemachter Heiligkeit thun. Dann dise bestehet nit so fast in dem, daß man vil thue, sondern daß man alles mit viler Liebe ins Werck setze. O wie wunderbarlich ist das Leben der Heiligen! Ihr Leben ist anders nichts, als ein pur lautere Liebe, welche der heilige Bonaventura mit disen vier schönen Titlen beehret: Nulliformis, Omniformis, Uniformis, Deiformis.

1. Nulliformis, hat keine Gestalt; dann die Liebe der Heiligen hanget an keiner eintzigen Creatur; Sie sehen dise nur in GOtt; und nit anderst, als mit denen Strahlen der Gottheit völlig umgeben; Nichts gefallt Ihnen, als GOtt allein; Nichts bewegt Sie, als GOtt allein.

2. Omniformis, hat alle Gestalten. Dann die Liebe der Heiligen nimmt allerley Gestalten an sich. Ein Heiliger sagt mit Wahrheit: Es gefallt mir nichts, und mißfallt mir nichts; ich liebe kein Creatur, und

doch

doch ist alles mein, was Sie immer Gutes an sich haben. Ich bin allen alles; ernidrige mich biß zu denen Kleinen; tröste die Betrübten; unterstütze die Schwache; schicke mich in alles, und übertrage alles.

3. Uniformis, hat nur ein Gestalt. Bey so grossem Unterschid hat die Liebe der Heiligen nit mehr als ein Gestalt; dann Sie sehen nur auf GOtt allein, suchen nichts als GOtt allein, und finden Ihn überall.

4. Deiformis, hat ein Göttliche Gestalt. Dann die Liebe veränderet, und versencket die Heilige in GOtt. Sie lieben Ihn, wie Er sich selbsten liebet, nur mit disem Unterschid, daß sie Ihne nit lieben können, so vil Er Liebens-werth ist. Könnten Sie dises, wurden Sie es auch thun. Warum brenne ich dann nit auch mit so schöner Liebe? Es ist solches in meinem Gewalt, und zwar also, daß ich in der Liebe täglich zunehmen kan. Glückseeliges Hertz, welches ohne Unterlaß der reinen Liebe nachtrachtet, welches von stäten Liebes-Begierden gequälet wird, welches sich über allzu geringen Fortgang in der Liebe beklagt, und doch, ohne es selbst zu erkennen, alle Tag in derselben fort wachset!

2. Punct.

Die Göttliche Liebe ist auf Erden vertriben, und so sie noch irgendswo anzutreffen, muß man dieselbe in denen geistlichen Häu-

Häusern aufsuchen. Alldort kan ein fromme von allen zeitlichen Sachen und Sorgen abgesönderte Seel in allem ihrem Thun und Lassen sagen: Alles wegen GOtt, alles aus Liebe; nichts aus Gewohnheit, nichts aus Forcht, oder aus menschlichem Absehen: nichts aus Zwang, und nichts mit Verdruß: Laßt uns aber zu selbst eigner Beschämung gestehen, daß so gar im geistlichen Stand die reine Liebe sehr wenig anzutreffen. GOtt allein liebet sich selbst, so vil Er Liebens würdig ist. Nur allein die Heilige lieben GOtt aus allen Kräfften, so vil sie können, ohne Hindernuß, und ohne jemahl davon abzulassen. Zu solchem Staffel der Vollkommenheit können wir in disem Leben nit gelangen. Die reine Liebe des gegenwärtigen Lebens bestehet in dem, daß man GOtt über alles, ohne Vermischung unordentlicher Neigungen, liebe. Aber wie wenig seynd, die dises thun! dann sehr wenig leben im geistlichem Stand von allem Betrug und Irrwohn befreyet. Gar wenig seynd, welche alles eigne Gesuch auf die Seiten setzen. Die meiste haben ihre kleine Neben Absichten, und da ihnen dise fehl schlagen, seynd sie untröstlich. Gar nit vil findet man deren, so an gar nichts gebunden; die mehriste lassen sich wenigist von kleinen Sachen aufhalten, hencken ihr Hertz daran, seynd allerhand Schwachheiten unterworffen. Was für eine ist meine Schwachheit, dadurch mich der

böse

böse Feind anhaltet? Ist es die eitle Ehr, Ruhmsüchtigkeit, Hinlässigkeit, Faulkeit, allzu grosse Zärtigkeit gegen mir selbst, Ungedult, Ungehorsam ꝛc. Endlich finden sich sehr wenig geistliche Personen, wie der heilige Augustinus sagt, welche nit einige Kleinigkeiten lieben. Unsere Liebe ist vom Himmel gefallen, sie empfindet ihren Fall noch, sie ligt kranck, und will ein Ruhe-Bethlein haben. Es ist aber hier noch keine Zeit zum Ruhen. Disen Fürwitz muß ich bezähmen; Jenes menschliche Absehen einziehen; Jenen Eyfer zuruck halten ꝛc. Der Himmel wird meine Ruhe-Statt seyn.

3. Punct.

Ein geistliche Person, so der Göttlichen Liebe beraubt, ist armseelig. Wer GOtt nit suchet, ist verlohren. Wer neben GOtt etwas anders suchet, bemühet sich vil, und ohne eintzigen Frucht. Was mache nun ich? Will ich dann auch unter die Zahl solcher Unglückseeligen gerechnet werden? Warum reinige ich nit vilmehr meine Liebe, erstlich mit Abschneidung alles Uberfluß, nach dem Exempel eines Kunstreichen Bildhauers in Verfertigung einer fürtrefflichen Bildnuß? Alle Tag will ich Abends bey meiner Gewissens-Erforschung zusehen, wie vil ich den Tag hindurch der eignen Liebe abgerissen habe. Zweytens soll und will ich mein Liebe immerzu läuteren, da ich dem Kunst-Gemähl

mei-

meiner geistlichen Vollkommenheit neue Tugend-Farben beysetzen wird; heunt zwar die eyfrige Liebe des heiligen Petri, morgen die zarte Liebe des vilgeliebten Jüngers, ein anderes mahl die demüthige Liebe des heiligen Alexii; die keusche und bescheidene Liebe der heiligen Catharina. Drittens wird ich meine Liebe durch das Gebett und heilige Communion allzeit vollkommner zu machen mich befleissen. Hiebey hab ich das Pettschafft der reinen Liebe, so ich auf mein Hertz, gleich als in ein Wax, drucken muß. In grosses Unheyl gerathet jene Seel, welche das Gebett hindan setzet, oder sich der heiligen Communion entschlaget, da sie mit Demuth sich deroselben vilmehr näheren solte. Die Heilige gehen ein in die himmlische Glory durch die Wunden des Erlösers, welche die Quellen ihrer Seeligkeit seynd. Die fromme Seelen gehen durch eben dise Wunden ein in das Heiligthum der reinen Liebe, und empfangen allda die kostbare Gaab eines der gantzen Welt abgestorbenen und gecreutzigten Hertzens.

Des

Des sechsten Tags dritte Betrachtung.

Von dem Leben des Geists.

Grund-Satz.

Alles mit wahrem Geist.

1. Eingang. Ich stelle mir vor den herrlichen Wagen des Propheten Ezechiel, welchen der Geist des Lebens, so in desselben Räderen ware, beseelete, regierte, und hefftig fort tribe, ohne jemahl zuruck zu weichen.

2. Eingang. Eyffrige Bitt um das Leben des Geists.

1. Punct.

Die fürtreffliche Eigenschafften des wahren Lebens des Geists seynd dise:

1. Das Leben des Geists ist weit über das sinnlich Leben erhoben, ja ist disem zuwider; dann wer seiner Sinnlichkeit nachlebet, kan zu dem Leben des Geists unmöglich gelangen.

2. Das Leben des Geists übersteiget die menschliche Vernunfft. Niemand kan dessen Fürtrefflichkeit begreiffen. Sie ist über unsern Verstand, welcher zum öfftern irr gehet.

3. Das Leben des Geists übertrifft auch allen Englischen Verstand. So gar die Engel können dises Lebens anderst nit geniessen, als durch übernatürliche Kräfften.

4. Das

4. Das Leben des Geists übertrifft das Leben der Gnaden in so weit, als dises bloß an sich selbsten genommen wird, und sich in der heiligmachenden Gnad sowohl als in der Ubung der Theologischen Tugenden gründet.

5. Das Leben des Geists übersteigt auch das Leben der Glory, so man dises einseitig nimmet ohne jene Verbindnuß, die es sonst mit denen Verdiensten JEsu Christi hat. Obschon dises Leben ein vollkommen heiliges Leben ist, so da seines höchsten Guts in seeligister Ruhe geniesset, ist doch selbiges noch nit so vil, als das Leben des Geists, so man dises in seiner vollkommnen Schönheit, und Fürtrefflichkeit ansihet. Was ist dann endlich das Leben des Geists, wann man es auf dem höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit, und in der völligen Weite seiner edlisten Eigenschafften betrachtet? In disem Verstand ist das Leben des Geists ein Ausfluß, und Theilhafftigmachung des heiligisten und Göttlichen Lebens JEsu Christi; ein unendlich kostbarer Einfluß des Geists, von welchem diser Göttliche Mensch, unser Erlöser, voll war, und regieret wurde. Also daß dises wunderbarliche hohe Leben des Geists zweyerley gantz Göttliche Absehen und Verbindnussen hat. Die erste mit Christo unserem HErrn, die zweyte mit dem H. Geist. Der Heil. Geist ist der Anfang und Ursprung des Lebens einer tugendsamen geistlichen Person; dann Er ist der Geist JEsu Christi,

welchen diser vermenschte GOtt, als den besten Frucht seines Leidens, auf die Welt gesandt, und der geistlichen Seel geschencket hat, damit selbige hiedurch des Lebens und der Tugenden JEsu Christi theilhafftig gemacht wurde. Eben jener Göttliche Geist, welcher das grosse Werck unserer Erlösung ausgemacht hat, muß auch unsere Heiligung ausarbeiten: und gleichwie Er die Seeligiste Jungfrau erfüllet hat, um die heiligiste Menschheit JEsu Christi in ihrem reinisten Leib zu gestalten, also hat Er auch uns müssen bewegen, und antreiben in den geistlichen Stand zu treten, damit Er allda JEsum und sein Göttliches Leben in uns bilden könte. Da sich nun eine Seel van disem Geist regieren laßt, wird sie nach und nach JEsu Christo ähnlich und gleichförmig. Ihr Leben ist das Leben JEsu Christi. Ihr Demuth, ihr Stillschweigen, ihr Eingezogenheit, Gehorsam, Gedult, Sanfftmuth rc. seynd die Tugenden JEsu Christi. O ein wunderbarliches, edles, hohes und fürtreffliches Leben! Wann wird solches in meiner Seel statt finden, und regieren? O Geist JEsu Christi, wann wirst du endlich mein flüchtig- und unbeständiges Hertz beseelen, damit ich ein JEsu Christo ähnlich- und gleichförmiges Leben führe?

2. Punct.

Die Heilige im Himmel, und die gute Geistliche auf Erden leben beyderseits von

dem Leben des Geists; das ist, von dem Leben JEsu Christi, doch mit disem Unterschid, daß die Heilige von dem Leben des in der Glory sitzenden, gute Geistliche aber von dem Leben des gecreutzigten JEsu beseelet werden. Im Stand der Glory seynd die seelige Leiber dem Geist vollkommen untergeben, dessen ewige Freud sie auch geniessen. Im geistlichen Stand aber streitet das Fleisch wider den Geist, dieweilen hier auf Erden die Seel denen Gebrechlichkeiten des Leibs unterworffen ist, also daß die Glückseeligkeit einer geistlichen Person keineswegs in dem bestehet, daß sie nichts zu streiten habe, sondern daß sie die Widersetzlichkeiten des Fleisch überwinde, und nit zugebe, daß der sinnliche Theil über den Geist die Meisterschafft erlange, denselben verschlinge, gantz sinnlich und fleischlich mache. Man muß nit glauben, daß ein Mensch, so in geistlichen Stand eintrittet, alsogleich seine sinnliche Neigungen verliehre, sondern er findet in demselben einen Schatz der Gnaden und kräfftiger Mittel zum Streiten. Er findet den Geist JEsu Christi, welcher sein Geeist aufmunteret und stärcket, auch denselben über die Sinnlichkeit und sich selbsten durch ein scheidende und gewaltthätige Liebe erhebet. Ich sage: durch ein scheidende und gewaltthätige Liebe; dann wer vom Geist leben will, muß ihme selbst Gewalt anthun; und ihme selbsten Gewalt anzuthun, ist nothwendig, daß man sich von sich selbsten

abtrenne und scheide; von sich selbsten ausgehe. Es findet sich in uns gleichsam ein zweyfacher Mensch, der geistliche, und der sinnliche: Dise müssen aus einander, und muß sich der geistliche Mensch über den sinnlichen erheben, damit er, als der mächtigere, disen als den schwächeren bestreite und überwinde. Dise drey Stuck muß ich also wohl überlegen: Aus sich selbst ausgehen; sich über sich selbst erheben/ und ihme selbst Gewalt anthun. Alle drey Stuck seynd zu dem Leben des Geists unumgänglich nothwendig. Dise ist die beste Verzuckung über alle Verzuckungen, so weit mehr zu schätzen, als alle Hochheit eines verzuckten Lebens.

3. Punct.

Eine Ordens-Person, welche nit dem Geist nachlebet, ist ein Wunder-Thier und lautere Phantasterey. Vil besser wäre, daß sie in das geistliche Hauß niemahl keinen Fuß gesetzet hätte. Ihr Hertz ist nit geistlich, sondern gantz weltlich und eitel. Ich solle hier auf mich selber sehen, und zitteren, wann ich unter dise unglückseelige Zahl gehöre. Jene, so von dem Geist GOttes getriben werden, seynd Kinder GOttes. Jene hingegen, welche sich durch die Natur, und den Welt-Geist regieren lassen, seynd eitle Welt-Kinder, und sinnliche Menschen, welche GOtt nit zu gehören. Will ich aber ein geistliches Leben führen, so muß ich fürwahr nothwen-

dig

dig durch ein scheidende und gewaltsame Liebe aus mir selbst ausgehen. Zu dem Werck selbst desto füglicher zu kommen, will ich mir dise drey Verzuckungen JEsu Christi als ein Muster vorstellen. 1. Die Verzuckung der Würcklichkeit in Mühe und Arbeit; dann Er hat seine Ruhe verlassen, um sich wegen unserem Heyl zu bemühen. Ist ja billich, daß auch ich Arbeit für Arbeit, Mühe für Mühe, und Verzuckung für Verzuckung gebe? 2. Die Verzuckung des Leidens; dann Er ist aus der Völle seiner Glückseeligkeit ausgangen, hat einen sterblichen Leib angenommen, und die gröste Peinen samt dem Tod ausgestanden. Soll dann nit auch ich alle innerlich- und äusserliche Beschwernussen gern leiden? 3. Die Verzuckung des Hertzens; Ein guter Freund vergißt sich selbst, und gehet über in die Person seines Geliebten, sowohl mit den Gedancken, als mit dem Hertzen. JEsus thut noch weit mehr; dann Er gehet in der That selbst in unsere Seelen über, da Er uns sein Fleisch und Blut dargibet, damit Er in uns lebe, und sich mit uns vereinige. Ich habe anjetzo nichts anderes mehr zu thun, als mich selbst zu vergessen, damit ich an Ihn allein dencke, Ihn allein liebe, und Ihm allein diene.

Des sibenden Tags erste Betrachtung.

Von der Erwählung.

Grund-Satz.

Ich muß mich befleissen den Weeg zu erkennen / auf welchen mich GOtt führen will.

1. Eingang. Ich stelle mir vor JEsum Christum als den Weeg-Weiser zur glückseeligen Ewigkeit, welcher mich zu führen sich anerbiethet.

2. Eingang. Bitt um die Gnad seine Anführung wohl zu erkennen, und deroselben zu folgen.

1. Punct.

DAs Zihl und Absehen meiner geistlichen Ubungen ist, daß ich erkenne, was GOtt dermahlen von mir begehrt, damit ich auf dem Weg seines Dienst weiteren Fortgang mache, oder, so ich etwan irr gegangen, widerum auf denselben zuruck kehre. Dises voraus zum Grund gelegt, muß ich ferners wissen, daß, obschon alle Weeg des HErrn grad, heilig und gut seynd, doch nit alle für jederman taugen. Einige werden geleitet durch die Forcht, andere durch die Liebe; einige werden geführt auf den Weeg der Begierd GOtt zu gefallen, andere auf dem Weeg des Eyffers für sein Göttliche Ehr; für

für einige ist der Weeg der Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen; für andere der Weeg des heiligen Creutzes durch viles Leiden; für andere der Weeg des Gehorsams, der Demuth, der innerlichen Versammlung und Gemeinschafft mit GOtt, sonderbarer Abtödtung 2c.

Wahr ist es, daß die zehen Gebott GOttes der allgemeine Weeg seynd für alle Glaubige. Die Reglen und Satzungen der allgemeine Weeg für alle Geistliche einerley Ordens; doch aber neben disem hat ein jede Seel ihren sonderbaren Weg, auf welchem sie GOtt führet, wann sie sich anderst darein schicken will.

Solte ich dann nit die Göttliche Fürsichtigkeit demüthigist anbetten, als welche sich würdiget, sonderbare Obsorg für mich zu tragen, als ob nur ich allein in der Welt lebte? Ich liebe, und erkenne die Gütigkeit meines JEsu, welcher mir durch seinen Tod dergleichen absonderliche Anleitung seiner Gnad verdienet hat, dadurch ich gantz sicher zum Himmel werde geführt werden; dann Er hat mich geliebt, und sich für mich dargegeben. Wie trostreich ist nit diser Gedancken!

2. Punct.

Dise Weeg und Anleitungen GOttes seynd sehr geheim, und ist sowohl grosser Fleiß, als sonderbare, himmlische Erleuchtung nothwendig dieselbe zu erkennen. Sie seynd ge-

heim in ihrem Anfang; dann wir wissen die Ursachen nit, warum uns GOtt vilmehr disen, als einen andern Weeg führen will. Sie seynd auch geheim in ihrem End, dann wir wissen offt nit, was GOtt suchet; und geschicht mehrmahlen, daß Er uns durch solche Weeg führet, welche unserer Vollkommenheit, auch sogar unserem ewigen Heyl zuwider scheinen, und ist doch nichts weniger, als dises. Sie seynd endlich auch geheim an sich selbsten, theils wegen ihrer Höche, und Entfernung von allem Sinn; theils wegen Abgang der Erkantnuß unserer Seits, als welche uns eben darum ins gemein abgehet, dieweilen dise Weeg sehr hoch seynd, und wir den höchstnöthigen, sonderbaren Fleiß dieselbe zu erforschen nit anwenden. Wir vernachläßigen die Göttliche Erleuchtungen und Einsprechungen; wollen jene nit sehen, dise nit hören. Wie solte ich mich nit schämen, daß ich für mein eignes Glück so wenig Sorg habe, da GOtt so vätterlich und vil dafür sorget! Ich erkenne, mein GOtt! wie nothwendig mir deine Erleuchtung ist. Glückseelig bin ich, daß ich sie allzeit haben kan. Will gern dadurch geleitet werden. Bitte dich demüthig, mit Vertrauen, und kindlicher Liebe um dieselbige.

3. Punct.

In dem Gebett, in unseren Betrachtungen gibt uns GOtt insgemein auf absonderliche

liche Weiß häuffiges Liecht um jenen Staffel, oder Weeg der Vollkommenheit zu erkennen, welcher eigenthumlich für uns gewidmet ist. In dem Gebett erkennen wir jenen sonderbaren Fehler, welchen wir vor allen anderen bestreitten müssen. Aber niemahl und nirgends werden wir mehr und häuffiger erleuchtet, als in denen jährlichen geistlichen Ubungen, dieweilen wir bey solcher Gelegenheit fähiger seynd das himmlische Liecht zu empfangen, da wir uns von denen Creaturen, von Geschäfften, und allem Getümmel entfernen, so uns daran hindern könte.

Nun die Mittel, deren sich GOtt bedienet, uns seinen Willen anzudeuten, und seine Weeg zu zeigen, seynd zweyerley, die ausserordentliche, und gemeine.

Die ausserordentliche seynd die Offenbarungen, himmlische Gesicht, verständliche Reden, Mirackel, und andere dergleichen sonderbare Gnaden, welche wir nit vermessentlich erwarten, sondern uns deren vilmehr gantz und gar unwürdig halten müssen.

Die gemeine Mittel betreffen den Willen, oder den Verstand, oder beyde zusammen. Den Willen zwar, da uns GOtt seiner Tröstungen, der Gnad der Zäher, sonderbaren Eyfers, oder starcken Antribs zu einer Sach würdiget: Den Verstand aber, da man sich der Vernunfft samt dem Glaubens-Liecht bedienet die Göttliche Weeg zu untersuchen. Geschicht auch wohl, daß beyderley Mittel

und Seelen-Kräfften mit einander eintreffen.

Die Ubung bestehet in dem, daß ich mich in die Göttliche Gegenwart stelle, und also sage:

1. Was wird ich zur Stund des Tods wünschen gethan zu haben? Was wurde ich jemand anderem Einrathen, so ich gefragt wurde?

2. Wie steht es bey mir innerlich? Woher kommen meine mehriste Fehler? Was für einer ist der gröste, und schädlichere? Disen muß ich erwählen, mich sonderbar darüber zu setzen, um denselben auszureuten.

3. Was hab ich für Mittel zu solchem End zu erwählen, damit auch zugleich die entgegen gesetzte Tugend eingepflantzt werde? Mit meinem geistlichen Weeg-Weiser muß ich mich hierüber berathschlagen, nachdem ich Ihme meinen gantzen innerlichen Stand aufrichtig und einfältig werde geoffenbaret haben.

Des sibenden Tags zweyte Betrachtung.

Von der Erwählung.

Grund-Satz.

Ich muß mich auf jenen Weeg begeben/ welchen mir GOtt zeigt/ und der erkannten Anweisung seiner Gnad folgen.

1. Eingang. Wie in der vorigen Betrachtung.

2. Eingang. Eyfrige Bitt um die Gnad den Weeg GOttes anzutretten, und seiner Anleitung zu folgen.

1. Punct.

Nachdem ich den von GOtt für mich bestimmten Weeg erkennt habe, muß ich denselben mit sonderer Hochschätzung seiner Göttlichen Anführung ohne Verzug antretten.

Es ligt mir ob, daß ich meinen Weeg sehr hoch achte: daß ich alle mit mir vorgehende Göttliche Verordnungen, meine Leibs- und Gemüths-Gaben, mein Amt, allerhand widerwärtig- oder angenehme Zufäll betreffend, sehr hoch schätze; dann in disem bestehet der Weeg meines Heyls.

Ich muß mich JEsu Christo, als meinem Anführer auf disem Weeg, völlig schencken, und überlassen. Ich muß auf meinem Weeg blei-

bleiben, und mich befleißen auf demselben vollkommen zu werden; dabey nit auf frembde Weeg Acht haben, welche für andere gut seynd, für mich aber gefährlich seyn wurden.

Endlich stehet mir zu mit Ehrenbiethigkeit und Andacht alle Verordnungen anzunehmen, welche GOtt mit mir vornehmen wird; Ich muß dieselbige als geheiligte und Göttliche Sachen ansehen, mit reinem Hertzen aufs zärtiste lieben, sie mit gantzer Ergebenheit eines geneigten Willens als höchstschätzbare Anstalten seiner unendlichen Weißheit annehmen. Und dises mit einfältigem Glauben und Vertrauen, gleichsam mit geschlossnen Augen, als himmlische Geheimnuß, als sonderbare Werck der Göttlichen Gütigkeit und Liebe, welche über meinen Verstand seynd.

2. Punct.

Da ich den Weeg GOttes antritte, muß zu der Hochschätzung desselben auch der Eyfer grosser Begierden hinzu kommen.

Es kommt niemahl nichts grosses heraus ohne grosse Begierden. Alle Heilige, um zu hoher Tugend zu gelangen, haben vorderist gleich im Anfang eyfrigiste Begierden deroselben abgefaßt. Mit disen haben sie angefangen, fort und fort gearbeitet; mit disen auch geendiget. Die Begierd ist ein denen Heiligen gegebnes Talent, womit sie müssen Nutzen schaffen; Sie ist ein Anfang der Gnad, ein reicher Grund des Göttlichen

Be-

Beruffs. Die erste Begierden nach der Vollkommenheit seynd nit so fast eine Tugend, als ein Gnad GOttes, welche unserem Weeg eigentlich angemessen wird. Dem heiligen Ignatio wurde ein grosser Eyfer der Göttlichen Ehr gegeben, dieweilen Er zu dem Seelen-Heyl solte gebrauchet werden. Die heilige Theresia empfienge grosse Begierden zum Gebett, und zur Abtödtung, dieweilen sie ein Mutter seyn solte eines Ordens, welcher dem beschaulichen Leben gantz und gar obzuligen hatte.

Jene erste Begierden, so mir GOtt im Anfang meiner Bekehrung gegeben, muß ich sonderbar wohl in Acht nehmen, und Sorg tragen, daß mich dieselbe, so lang ich lebe, allzeit kräfftig antreiben. Die Heilige leben immerdar in denen Begierden, und Gnaden-Leitungen, mit welchen sie angefangen haben. Ja gar offt nehmen solche Begierden gegen dem End um desto hefftiger zu, als sie besser erkennen, was GOtt verdiene, und daß ihnen wenig Zeit mehr übrig seye Ihme zu dienen; gleichwie dann auch der Stein zu End seines Falls weit geschwinder zu seinem Mittel-Punct eilet.

3. Punct.

Ich muß den Weeg GOttes sehr großmüthig antretten, und auf demselben mit unermüdeter Beharrlichkeit wandlen. Die Ursach dessen ist, dieweilen der Weeg, auf welchem GOtt die Seinige zu führen pflegt,

niemahl ohne Beschwernuß ist, zum öffteren laufft derselbe unseren angebohrnen Neigungen, unserer eignen Ehr, und kleinen Gemächlichkeiten Schnur-grad zuwider.

Ich hab keine grössere Hindernuß meiner Vollkommenheit, als mich selbsten; Dahero wird GOtt zu Beförderung meiner Heiligkeit allzeit trachten mich zu vernichten, meinen Willen zu brechen, mein eignes Urtheil zu verlaugnen; Dann aus disen zweyen bösen Quellen des eignen Willens, und eignen Urtheils fliessen alle meine Ubel her.

Es ist dises eine Würckung seiner unendlichen Güte, als dero bestens bekannt ist, das ich nit glückseelig werden kan, ich seye dann mit GOtt angefüllt; welches aber nit anderst geschehen kan, als durch völlige Ausleerung meiner selbst. Sein unendliche Weißheit verordnet es also, indeme deroselben wohl bewust, daß die schärffiste Proben die böse Natur zu tödten, die beste und tauglichiste seynd, damit das häuffige Gifft, und die Fäulung aus dem inneristen heraus gezogen, und die Gnad dafür eingelassen werde. Es arbeitet hierin sein unendliche Allmacht, Güte und Weißheit, welche über alle unsere Schwachheiten obsiget, und zeiget, daß ungeacht derselben Er Mittel genug habe, unser Heyl und Vollkommenheit auszuwürcken; woraus dann wir ersehen sollen, daß wir nichts zu förchten haben, so lang wir uns auf GOtt steuren.

Ubung.

Ubung.

1. Uber allerhand auf dem Weeg GOttes aufstossende Beschwernussen muß ich mich nit entsetzen, noch das Hertz jemahl verliehren, sondern allzeit auf GOtt bauen.

2. Wann mir GOtt in seinem Dienst alles ring und leicht machet, hab ich Ihme demüthigist darum zu dancken: soll mich aber indessen allzeit zum Leiden bereit halten. Dann es wird die Zeit kommen, daß mir die Milch wird entzogen, und ein bitterer Kelch dafür gegeben werden.

3. In was immer für einen Stand des Trosts oder Mißtrosts ich mich befinde, soll ich allzeit der Anleitung gegenwärtiger Gnad Folg leisten, und nichts dargegen aus mir selbst vornehmen, biß nit GOtt selbst eine Aenderung machet.

Des sibenden Tags dritte Betrachtung.

Von der Erwählung.

Grund-Satz.

Ich muß auf den Tugend-Weeg zuruck gehen / so ich davon abgewichen.

1. Eingang. Wie in denen vorigen zweyen Betrachtungen.

2. Eingang. Bitt um die Göttliche Gnad, meine Mißtritt zu erkennen, und auf den rechten Weeg zu kehren.

1. Punct.

1. Punct.

SEhr gefährlich ist es, den Tugend-Weeg zu verlassen. Wer denselben, unter was immer für einem Vorwand, verlasset, ist sehr blind, und thorrecht, so er glaubt, er könne sich selbst leiten, uud werde zu GOtt wider den Willen GOttes gelangen mögen.

Uberaus vermessen ist ein solcher Mensch, indem er auf einem unbekannten Weeg allein gehen will, und zwar ohne Krafft, ohne Hülff, unter tausenderley Gefahren, welche ihm von denen Feinden seines Heyls zustossen.

Er ist ihme selbsten feind, da er sich keine Ruhe, noch Zufridenheit gönnet; dann er spannt ihme selbst die himmlische Tröstungen, und das gröste Vergnügen ab, so da in dem bestehet, daß man unter Göttlichem Schutz lebe. Ein solcher Mensch ist ein verrencktes Glid, welches dem gantzen sittlichen Leib einer geistlichen Gemeind grossen Schmertzen verursachet; und ihne mit allerhand Unordnungen beschweret. Er ist ihme selbst ein grosser Last durch die stäte Unruhe seiner ungezähmten Anmuthungen. Woher so grosses Ubel? Daher, dieweilen ein solche Person nit an ihrem Orth ist; Sie ist nit wo, und wie sie GOtt haben will.

Ein solcher Mensch ist ein Feind seiner eignen Vollkommenheit, dann er beraubet sich selbst aller Göttlichen Gnaden; kommt

nit nur auf dem Tugend-Weeg nit weiter, sondern gehet zuruck, ja verlasset den rechten Weeg gantz und gar.

Er ist endlich ein Feind seines ewigen Heyls, welches er augenscheinlich in die Gefahr setzet; Dann wie wird der jenige können seelig werden, der sich von GOtt entfernet, welcher uns allein seelig machen kan?

2. Punct.

Es ist gar schwer auf den rechten Weeg wider kehren, nachdem man von demselben abgewichen. Schwer ist es ein Band abzureissen, welches mehrere Jahr hindurch verstärcket worden; sehr schwer, das eigne Urtheil und Meynung ablegen, deme man lange Zeit angehangen; schwer, allerhand menschliche Absehen, eigne Gesuch, und dergleichen mehr abzustellen, sich selbst zu verlaugnen und zu verlassen, allerley Creaturlich- und sinnlichen Neigungen abzusagen, nachdeme man lange Zeit das Widerspihl getriben, und vile böse Gewohnheiten zusammen geknüpffet hat.

Man kan zu denen geistlichen Ubungen mit Eyfer nit zuruck kehren, ab welchen man einen Eckel gefast hat, dieweilen selbe alsdann verdrüssig und langweilig vorkommen. Man erschröcket ab der Demuth, und aller Verdemüthigung; die Andacht verursachet einen Widerwillen; die Bußfertigkeit einen Grausen, dieweilen sie als ein Marter für Seel und Leib angesehen wird.

Es ist gar nit leicht den Göttlichen Zorn besänfftigen, und seiner Gerechtigkeit genug thun. Wer die Göttliche Gnaden verschmähet, da sie ihm anerbotten worden, verdient selbe nit, da er sie gern haben wolte.

Es ist wohl gar nit leicht alle Hindernussen aus dem Weeg zu raumen, welche der listige Satan zusammen häuffet. Er entlasset den in seine Garn eingegangenen Raub nit so leichter Dingen auf desselben erste Bemühung.

Bin ich nit ein armseelig-irrendes Schäflein! Wie blind handle ich nit, da ich mich von meinem guten Hirten entferne! Ich muß doch endlich zuruck kehren; je länger ich aber verweile, je schwerer wird es zugehen.

3. Punct.

Es mögen die Beschwernussen noch so groß seyn, muß ich doch nit verzagen, noch das Hertz verliehren. Ich soll mir nit einbilden, daß der Göttliche Gnaden-Schatz erschöpffet, oder die Maaß meiner Sünden erfüllt seye. Er wäre dergleichen Einbildung ein falscher Lärmen, und Betrug des bösen Feinds, um mich dadurch gar in die Verzweiflung zu stürtzen.

Niemahl soll ich an der Göttlichen Güte den geringsten Zweifel tragen; sondern nur meine selbst eigne Boßheit förchten. Wer will, wird seelig; wer will, kehret auf den Tugend-Weeg zuruck: niemand wird hierzu gezwun-

gezwungen, niemand mit Gewalt davon abgehalten. Dann niemand irret, der nit will irr gehen; Niemand gehet zu Grund, der nit will zu Grund gehen. Am Göttlichen Beystand fehlet es niemahl, da derselbe die Sünd zu meiden, oder die Schuldigkeit zu erfüllen nothwendig ist.

Ubung.

1. Ich will meine Fehler genau erforschen, büssen, und zu ernstlicher Meidung derenselben die kräfftigiste Mittel vorkehren.

2. So bald ich die Göttliche Stimm höre, will ich keinen Augenblick verweilen zuruck zu gehen; will nit wancken, noch die Sach verschieben, sondern mich hertzhafft meinem GOtt überlassen.

3. Ich soll mir nit einbilden, noch erwarten, daß nach meiner Zuruckkehr auf den rechten Weeg, alles so leicht zugehen werde, wie bey meinem ersten Eyfer geschehen. Ich hab den Weeg der Barmhertzigkeit verlassen, ist also gantz billich, daß ich durch den Weeg der Gerechtigkeit zuruck gehe.

4. Indessen hab ich gar nichts zu sorgen, dann GOtt wird mich stärcken. Eine Ewigkeit der Freuden ist einer augenblichlichen Bußfertigkeit und Strenge wohl werth.

Des achten Tags erste Betrachtung.

Von denen heiligen Wunden JEsu Christi.

Grund-Satz.

Leiden / oder sterben.

1. Eingang. Vorstellung JEsu Christi am heiligen Creutz.

2. Eingang. Bitt um die Gnad der Vereinigung mit Christo dem Gecreutzigten.

1. Punct.

DAmit ich aus der Betrachtung meines gecreutzigten und verwundeten Erlösers den gehörigen Frucht schaffe, und in der wahren Andacht zu Ihme wachse, auch meine Zuflucht in seinen heiligen Wunden jederzeit finden möge, muß ich denselben am Creutz hangend mit meinen Gemüths-Augen öfftermahl ansehen, mein Hertz und Gedancken nit minder zart als kräfftig an Ihne anhefften. Es ware dise die Ubung des Heil. Augustini, Bernardi, und Bonaventuræ, welcher glaubte, daß die Betrachtung des gecreutzigten Erlösers verdienstlicher seye, als alle Strengheiten des Leibs. Da ich aber JEsum am Creutz betrachte, muß dises mit grossem Glauben, grosser Hoffnung, Liebe, Danckbarkeit und Reu über meine Sünden geschehen.

2. Punct.

2. Punct.

Ich muß weiters zu meinem gecreutzigten Erlöser, und seinen heiligen Wunden in aller meiner Noth, Anligen, Widerwärtigkeit, in allen Anfechtungen, Fehlern, Lauigkeiten, Unruhen, und Schwachheiten mein gäntzliche Zuflucht nehmen. Deswegen stehet sein Hertz offen, damit ich allzeit dahin fliehen könne. Ein geistliche Person, welche mit Traurigkeit behafftet ist, murret leichter Dingen, sie beklaget sich, wird verdrüßig, finster, ungedultig, kan so gar kein gutes Wort von sich geben; redet mit Bitterkeit, laßt den Muth sincken, laßt alles ligen, und wird zu allem untauglich. Da sie aber auf JEsum den Gecreutzigten, auf seine heilige Wunden ihr Augen wendet, und sich seiner wunderbarlichen Gedult erinneret, wird sie alsobald getröstet, zum wenigsten durch dessen Exempel und durch den Beystand seiner Gnad, und durch die Anreitzung seiner Liebe gestärcket.

3. Punct.

Ich muß endlich alle meine Werck, und alles mein Leiden mit dem Creutz JEsu Christi vereinigen, und in seine heilige Wunden verbergen, damit ich hieraus die Krafft Gutes zu würcken, die Stärcke zum Leiden, und die Gnad der Beständigkeit empfange. Der Heil. Bonaventura sagte einstens, Er wolle in dem Hertzen JEsu seine Wohnung aufschlagen, und allda betten, leiden, arbeiten,

denen Geschäfften abwarten, wie die Menschen in ihren Cabineteren, da sie sich hinein verschliessen, zu thun pflegen. Ich will disem grossen Heiligen nachfolgen, in dem Hertzen JEsu beständig wohnen, niemahlen heraus gehen; solte sich aber mein Gemüth zuweilen davon abstehlen, werde ich selbes alsobald widerum zuruck ruffen.

Des achten Tags zweyte Betrachtung.

Von der Andacht zu der Seeligisten Jungfrauen.

Grund-Satz.

Ich finde JEsum nit ohne Maria.

1. Eingang. Ich stelle mir vor JEsum Christum, bey dessen Füssen ich lige um Barmhertzigkeit zu bitten, als ob Er zu mir sagte: Gehe zu meiner Mutter.

2. Eingang. Bitt zu der Jungfräulichen Mutter, daß Sie mich ihrem Göttlichen Sohn bestens anbefehle.

1. Punct.

Ich soll mich befleissen ein sehr hohe Schätzung von denen Fürtrefflichkeiten der Seeligisten Jungfrauen zu fassen.

1. Sie übertrifft alle Heilige an Würde, Gnad, Tugend, und Glory. Sie hat niemand ihres gleichen in der Keuschheit, in der Gedult, in der Demuth, im Gehorsam, in der

der Liebe. Sie ist die schönste, die edliste und vollkommniste aus allen Creaturen. Sie ist ein lebendiger Spiegel aller Heiligkeit, das Heiligthum des Göttlichen Worts, der Tempel des Heiligen Geists, die nächste an GOtt.

2. Die drey Göttliche Personen haben Mariam mit kostbaristen Gaaben bereichet. Der himmlische Vatter hat Sie angenommen für seine Tochter; der Göttliche Sohn für seine Mutter; der Heilige Geist für seine Braut. O Göttliche Tochter! O Göttliche Mutter! O Göttliche Braut! wer wird jemahl die Hochheit deiner Fürtrefflichkeiten fassen können!

3. Unser gantzes Glück kommt uns nach GOtt von Maria: Durch sie seynd wir Kinder GOttes: Durch sie ist JEsus Christus unser Bruder, als welcher aus Ihr gebohren, und sein heiligiste Menschheit aus ihr genommen hat. Was hohe Würde haben wir dann nit durch Mariam!

Jungfräuliche Mutter! O Freud des Himmels! O grosses Wunder der gantzen Welt! wie wird ich dich nach deinem Göttlichen Sohn genugsam, und über alles schätzen können!

O Mutter der Heiligen, und reinen Liebe! verschaffe eintweders, daß ich sterbe, oder daß ich nur allein lebe, deinen Sohn, und dir zu dienen!

Lieben, lieben, ach! lieben wir die Jung-

frau, die Göttliche Mutter, die Mutter aller Heiligen, die Mutter der armen Sünder, unser allerliebste Mutter! Laßt uns allzeit brünnen, allzeit mehr und mehr brünnen von dem Feuer ihrer Liebe! Niemahl werden wir sie genug lieben.

2. Punct.

Ich soll ein sonders grosse Hoffnung und starckes Vertrauen auf Mariam schöpffen.

1. Sie kan mir helffen. Kein Ubel ist so groß, von welchen sie mich nit könne erledigen. Kein so hohes Gut, das sie mir nit könne erlangen. Ihr Sohn ist allmächtig aus sich selbsten; Sie ist allmächtig durch ihren Sohn.

2. Sie will mir helffen; dann sie ist die gütigiste und liebreichiste Mutter, welche die Göttliche Barmhertzigkeit selbst neun Monath in ihrem Jungfräulichen Leib getragen hat. Sie bittet für mich; sie gedencket meiner, da ich ihrer am wenigsten gedencke.

3. Sie weist mir zu helffen, dann sie ist der Sitz der Weißheit, und erkennet also, was mir abgehet, durch was Mittel und Weeg mir beyzuspringen seye. Sie ist die Schatz-Meisterin und Auspenderin aller Göttlichen Gnaden. Wie ist dann möglich, daß es mir dannoch an grossem Vertrauen zu ihr gebreche! Sie kan, sie will, sie weißt mir alles Gutes zu thun; Ja sie thut mir täglich so vil Gutes; wo ist dann mein Vertrauen?

Heiligiste Jungfrau! Du bist nach GOtt mein gantze Hoffnung! Erlange mir sein Gnad, erhalte mir sein Barmhertzigkeit, die Verzeihung meiner Sünden, den Schatz wahrer Tugenden zu grösserer Ehr deines Sohns!

3. Punct.

Ich soll ein grosse Begierd fassen der Seeligisten Mutter eiffrig zu dienen, und dieselbe zu ehren.

1. Es ist der Göttliche Willen.

2. GOtt selbst hat sie auf Erden geehret, und ihr kindlichen Gehorsam geleistet; Er hat sie nachgehends über alle Himmel erhoben.

3. Alle Heilige ehren sie im Himmel, und mit was grossem Eyfer haben sie in ihrem Leben auf Erden deroselben nit gedienet! O daß ich dir, Göttliche Mutter, mit gleicher Andacht diene! Mutter JEsu! erlange mir von deinem Sohn die Gnad, daß ich dir die gantze Zeit meines Lebens dienen, und dich ehren möge!

Seeligiste Jungfrau! ich erwähle dich heut zu meiner höchsten Patronin und Frauen; nehme mir kräfftiglich vor jene geringe Dienst und Andachts-Ubung, so ich zu deiner Ehr schon vorhin angenommen, niemahl zu vergessen, noch zu unterlassen; sondern vilmehr diselbe fleissiger, als bißhero geschehen, zu beobachten. Wird mich bemühen, so vil ich kan, auch andere zu deinem Dienst, zu

deiner Liebe, zu gröstem Vertrauen zu dir anzutreiben. Ich bitte dich, nimm mich an in die Zahl deiner Kinder, und getreuisten Diener! Stehe mir bey in allen meinen Wercken, und verlasse mich nit in der Stund meines Absterbens.

Die letzte Betrachtung.

Zum Beschluß der geistlichen Ubungen.

Et ingredietur, & egredietur, & pascua inveniet.

Sie (die geistliche Person) wird eingehen/ und wird ausgehen/ und wird ihre Weyd finden.

Inhalt der Betrachtung.

Das beste Mittel, die gemachte gute Vorsätz ins Werck zu bringen, ist 1. in das Hertz JEsu eingehen. 2. Aus dem Hertzen JEsu ausgehen. 3. Widerum in das Hertz JEsu eingehen.

1. Eingang. Vorstellung des allerheiligisten Hertzen JEsu, als der besten Weyd eyfriger Seelen.

2. Eingang. Bitt um die Gnad und Mittel die gemachte Vorsätz wohl zu halten.

1. Punct.

IN das heiligiste Hertz JEsu muß ich eingehen durch das Gebett; so lang ich lebe, muß ich das Gebett nach aller Möglichkeit

keit schätzen und lieben. In dem Gebett finde ich alles, was mir nothwendig ist zu Erhaltung vollkommner Tugend. Das Gebett ist von allen Heiligen geschätzt, geliebt, und beständig geübet worden; dadurch seynd sie in das Hertz JEsu eingangen, sich mit Ihme zu vereinigen. Durch JEsum Christum muß ich nach dem Exempel aller Heiligen zu dem Gebett gehen, mich bey seinen Füssen aufhalten, sein heiligistes Leben, seine Tugenden und Geheimnussen fleißig betrachten, und mich von seinem Geist, wie Er mich leiten will, regieren lassen. Ich soll nit glauben, daß ich mich von JEsu entferne, da mich jeweilen der Heilige Geist auf etwas anders ziehet, als ich vorhatte zu betrachten.

2. Punct.

Aus dem Hertzen JEsu muß ich auch zu seiner Zeit ausgehen, damit ich zu desselben Ehr arbeite. Ich soll es machen, wie die heilige Engel, welche aus dem Himmel ausgehen mit stäter Begierd widerum dahin zu kehren.

Ja sie bleiben allzeit dannoch in der Göttlichen Gegenwart. Also auch ich, wann ich schon von dem Gebett gehe, wird ich doch von JEsu nit weichen, sondern in seiner Gegenwart wandlen, Ihn überall mit mir herum tragen, damit ich denselben in die Hertzen der jenigen einführe, mit welchen ich umgehen wird. Ich muß von JEsu ausgehen,

wie die Strahlen von der Sonnen, welche sich doch von ihr nit scheiden, und wie JEsus selbst aus der Schooß seines Vatters ausgegangen ist, ohne von demselben jemahl gesönderet zu werden.

3. Punct.

In das Hertz JEsu muß ich, so bald möglich, auf zweyerley Weiß widerum eingehen. Erstlich durch offtermahlige Erhebungẽ meines Gemüths zu Ihme. So ich etwas längers mit meinen Verrichtungen beschäfftiget bin, kan ich ja gar wohl von Stund zu Stund, oder noch öffters, mein Hertz und Gedancken auf Ihne wenden, und zum Exempel innerlich also sagen: Mein JEsu, du bist mein gantze Krafft, mein Freud, mein Hoffnung, mein gantzes Glück 2c. Die zweyte Manier in das Hertz JEsu wider einzugehen ist die Erforschung, geschwinde Bereuung und Besserung der begangenen Fehler. So mir mein Hertz ausreisset, und irr gehet, muß ich selbes alsobald widerum zuruck einhohlen, und abstraffen. Mein Haupt will ich unter die Füß des Gecreutzigten legen, und so ich mit Hoffart etwan gefehlet, zu Ihm sprechen: O HErr! trette mit Füssen disen hoffärtigen Kopff 2c. Bin ich etwan in Ungedult ausgebrochen, so wird ich sagen: Wer gibt mir, O HErr! die Lantzen, welche dein heilige Seiten geöffnet hat, mein Hertz damit zu durchstechen, auf daß alle Bitterkeit daraus

aus genommen werde ꝛc. In was immer für einen Fehler ich fallen werde, soll ich ohne Verzug meine Zuflucht zu JEsu nehmen, und sagen; Mein JEsu! mir ist gantz wohl bewußt, daß du mein Göttlicher Richter bist, derowegen will ich dir vorkommen; Glückseelig wird ich seyn, wann ich Buß würcke, bevor du mich straffest, dann ich weiß wohl, daß du die gebüste Fehler nit widerum straffen wirst.

Also wird ich in das Hertz JEsu eingehen, aus demselben ausgehen, und in selbes widerum eingehen. Da wird ich meine Wohnung aufschlagen; will mich aber nit befridigen nur gantz allein darinn zu wohnen; sondern wird beflissen seyn, auch andere, so vil ich nur kan, mit mir hinein zu führen.

Geist-

Geistliches Lesen für den ersten Tag.

Von der Gnad des geistlichen Beruffs.

Die Lieb und Hochschätzung der unvergleichlichen Gnad des geistlichen Beruffs in unsern Hertzen tieff zu gründen, nehmen wir zu Hülff jenen Wunder-schönen Spruch des heiligen Bernardi, da Er von dem geistlichen Stand mit auserlesnen Worten also redet; Nónne hæc est Regio sancta & immaculata, in qua homo vivit puriùs, cadit rariùs, surgit velociùs, incedit cautiùs, irroratur frequentiùs, quiescit securiùs, moritur confidentiùs, purgatur citiùs, præmiatur copiosiùs?

Ist dann nit dise jene heilige / und unbefleckte Landschafft / in welcher der Mensch reiner lebet / nit so offt fallet / ehender widerum aufstehet / behutsamer wandlet / öffters mit himmlischen Trost und Gnaden-Thau erquicket wird / sicherer ruhet / mit grösserer Zuversicht stirbet / geschwinder im Fegfeuer geläuteret / und häuffiger im Himmel belohnet wird? Ja, auserwählte geistliche Seel! ebē der glückseelige Stand, in welchem du dich aus Göttlichen Gnaden würcklich befindest, ist dise gebenedeyte Landschafft, in welcher so grosse Sachen anzutreffen seynd. Wir wollen so herrliche, von dem heiligen Bernardo angezogene

zogene Eigenschafften etwas näheres betrachten.

1. Im geistlichen Stand lebet der Mensch reiner. Warum dises? dieweilen der geistliche Stand ein Paradeiß ist, darinn der beste, gesundiste und reiniste Lufft anzutreffen, dessen, so in seinem Gemüth wohl bestellter Mensch geniesset, muß er nothwendig bey guten Kräfften, wohl und gesund leben, absonderlich wann er noch darzu mit gedeylicher Nahrung genusam versehen ist. Wo nun dise drey Stuck, nehmlich ein reiner, gesunder Leib; reine, gesunde Lufft; gute, gesunde Nahrung, kan es an erwünschter Leibs-Gesundheit nit fehlen: also auch wo die Seel rein, das Orth ihres Aufenthalts gut, ihre geistliche Nahrung auserlesen ist, muß auch sie nothwendig wohl, starck und gesund leben. Nun dise drey Stuck finden sich im geistlichen Stand überflüssig; erstlich zwar gute Beschaffenheit der Seelen. Wir reden hier von einer eyffrigen geistlichen Person, welche mit reiner, und aufrichtiger Meinung GOtt zu dienen in den geistlichen Stand getretten ist, oder wenigist dermahlen in solcher Meinung darinn lebet. Ein solche ist möglichist beflissen allzeit ein gutes und reines Gewissen zu haben, ist auch im Stand solches gar leicht zu haben.

Sorge dich nit, reines Täublein! alle Unreinigkeit der Welt hast du schon abgelegt; du hast gethan, was an dir gewest, dein Gewis-

Gewissen zu reinigen; dein gröste Sorg ist anjetzo, dasselbe rein zu erhalten. Ob du schon in heylsamer Forcht lebest, kan dir doch dein Gewissen nichts vorhalten, so dich billich beschweren kunte; du lebst mit kindlichem Vertrauen zu GOtt, daß er dir alle deine Sünden verzihen; deine geistliche Vätter versicheren dich, daß du genug gethan, und hiemit nichts zu sorgen habest: du suchest dermahlen anderes nichts, als deinem GOtt zu dienen, und Ihm allein zu gefallen. Seye dann wohl getröst, es stehet um dich gar gut! Wann nichts anderes wäre, als nur allein dise gute, reine, aufrichtige Meinung, und inn-brünstige Begierd GOtt eyffrig zu dienen, so hast du hiemit schon ein erwünschtes Zeichen, daß du in gutem Stand bist. Du suchest GOtt: Er suchet dich noch weit mehr, als du Ihn: nur wohl getröst, lasse nit ab zu suchen, du wirst Ihn gewiß finden; dann sein unendliche Güte wird nit zulassen, daß du Ihn vergebens suchest. Lust und Begierd zur leiblichen Nahrung zeigt einen wohl bestellten Magen, und gute Gesundheit; mit weit grösserem Wahrheits-Grund kan ich sagen, daß dein eyffriges Verlangen GOtt zu dienen, Ihne zu lieben, und zu finden ein sehr wohl bestelltes Gemüth anzeige, welches keiner mercklichen geistlichen Kranckheit unterworffen seyn kan: dann der jenige liebet GOtt schon würcklich, welcher eyffrig verlanget Ihne zu lieben. Dise Begierd ist schon

ein

ein heiliges Feuer, und ein Anzeigen des inn-wohnenden Heiligen Geistes, von welchem alle reine und heilige Begierden herkommen, welche in keinem unreinen und kalten Hertzen Statt finden können.

Dein eyffriges Gemüth, geistliche Seel, geniesset ferners in dem glückseeligen Stand, dahin dich GOtt beruffen hat, des reinisten und gesundisten Luffts. Du wohnest mit deinen Gedancken und Begierden meistens in der Höhe, dann was du liebest, ist nit irrdisch. Du sagst mit dem Heil. Paulo: Nostra autem conversatio in cœlis est. Phil. 3. 20. Mein Aufenthalt ist im Himmel. Mit meinem GOtt, mit JEsu Christo, mit seiner Jungfräulichen Mutter, mit denen heiligen Englen, mit meinen heiligen Patronen ist mein gantzer Umgang: unter ihnen lebe ich mit meinem Hertzen und Gedancken; mit ihnen unterhalte ich mich; bald ruffe ich sie an, bald erfreue ich mich mit ihnen, lobe meinen GOtt mit ihnen, bitte sie um Hülff, für mich, für andere, für die gantze Welt ꝛc. O edles Leben, welches auf solche Weiß mit Geniessung des reinisten Luffts in der Höhe geführet wird! Der geistliche Stand ist hierzu der tauglichiste; hat allen erdencklichen Vorschub zu so glückseeligem Leben. Die Entfernung von aller Sorg für zeitliche Sachen, die völlige Absönderung des Gemüths von denenselben ist Ursach, daß von irrdischen Unreinigkeiten nichts an das Hertz klebet;

hiemit ist selbes im Stand, die schönste Erleuchtungen, reiniste Erkantnussen, heilige Antrib von oben herunter häuffigist zu empfangen, und davon zu leben. Fürwahr ein heiliges, reines, höchst-erwünschtes Leben!

Du hast auch im geistlichen Stand, O auserwählte Braut JEsu Christi! den grösten Uberfluß bester Nahrung zu Erhaltung deines Engel-reinen Lebens. Der reiniste Leib JEsu Christi, das süsse Himmel Brod des heiligen Gebetts, die edle Früchten des Heiligen Geists, das lebendige Wasser seiner Erleuchtungen, der herrliche Wein seiner Tröstungen, und kräfftigen Stärckung ist jene mehr als Königliche Mahlzeit, welche dein kostbares Leben zu erhalten angesehen ist. Das geistliche Lesen, gute Erinnerungen, die Göttliche Wort, sichere Anführung, gute Exempel, allerhand auserlesniste Tugends-Ubungen ernehren dich stattlich, geben dir Krafft, und erfüllen dich mit einem himlischen Leben; alles ist hierzu verhülfflich, die heilige Regel und Statuten, die heilige Ordens-Gelübd, der Beschluß, die geistliche Ruhe, das Göttliche Lob, gute Gespräch, heilige Einsamkeit, innerliche Versammlung, Clösterliche Ordnung, Zucht und Stillschweigen, alles hilfft zu so glückseeligem Leben. Tieffe Demuth, vollkommner Gehorsam, ståte Abtödtung, unüberwindliche Gedult, heilige Liebe unter einander, sorgsame Beflissenheit auf die Evangelische Armuth, Englische

lische Reinigkeit, seynd lauter edle Früchten des eyfrigen Closter-Lebens, durch welche selbiges zu gleicher Zeit bestens unterhalten wird. Ist also ungezweifflet wahr, daß der eyffrige Mensch im geistlichen Beruff weit reiner lebt, als auch die fromme Welt-Menschen in ihrem Stand. Ist eben auch gantz gewiß, daß die Christliche Vollkommenheit in denen wohl-regulierten Clösteren weit höher getriben wird, als in der Welt, und daß in denenselben ohne Vergleich mehr Heilige zu finden, als auch in der Tugend-beflißnen Welt, allwo sie in sehr engen Schrancken jederzeit gestanden ist, und würcklich mehr als jemahlen stehet.

2. Im geistlichen Stand fallt der eyffrige Mensch nit so offt, stehet ehender widerum auf, und wandlet behutsamer. Es folget dises nothwendig aus dem vorhergehenden, nehmlich aus dem reinen und eyffrigen Closter-Leben. Ein geistliche Seel, welche nichts als ihren GOtt liebet, wandlet stäts mit Ehrenbiethigkeit und kindlicher Forcht in seiner heiligisten Gegenwart, sie trauet und bauet auf Ihn, sie haltet sich an Ihn. Sie hasset und scheuet nichts mehr, als die Sünd. Aergste Peinen, alles Unheyl, tausend Todt schröcken sie nit; nur die Sünd allein haltet sie für ein Ubel, und für das gröste Ubel; derohalben förchtet sie allen Schatten der Sünd, fliehet sie aus allen Kräfften, wendet alle Mittel fleissig an,

sich davon zu bewahren. JEsus Christus, ihr wahrhaffter und starcker Liebhaber, gehet ihr in disem Stuck wunderbarlich an die Hand; Er stärcket, und haltet sie, damit sie nit falle; Er gebiethet seinen Englen, sie zu bewahren; Er versihet sie mit kräfftigisten Mittlen wider die Sünd; Er hilfft ihr streiten und obsigen.

Und so sie auch zuweilen aus menschlicher Schwachheit anstosset, stehet sie alsobald mit neuen Kräfften widerum auf; fliehet ohne Verweilen zu ihrem Geliebten; bittet Ihn mit kindlicher Reu und Bitterkeit ihres Hertzens um Verzeihung; bittet um neue Gnad, verliehret das Vertrauen nit; ja wachset vilmehr durch ihre Fehler in demselben, und gründet sich in tieffer Demuth, wandlet mit mehrerer Behutsamkeit; ziehet also aus ihren Sünden den grösten Nutzen, und wird hiemit wahr gemacht jener Spruch des Heil. Pauli Rom. 8. 28. Diligentibus DEum omnia cooperantur in bonum: Denen / die GOtt lieben / gedeyet alles zu Gutem / so gar das ärgste Sünden-Gifft. Ist nit dises widerum ein übergebenedeytes, glückseeliges Leben? O eyffriges Closter-Leben, was wunderbarliche Eigenschafften hast du nit! Auserwählte Seelen, wie weit entfernet lebet ihr von aller Unreinigkeit! weit von denen Gelegenheiten zu sündigen, abgesönderet von der Gemeinschafft der bösen und ihren lasterhafften Exemplen! Lobet und dancket GOtt

um

um die unschätzbare Gnad euers geistlichen Berufs, dadurch so grosse Güter mit vollen Strömen auf euch zufliessen!

Dise Gnad noch höher zu schätzen, werffet euere Augen auf die unglückseelige Welt; sehet, wie da alles unter und über gehet, alles in Sünden stecket. Die Sünden überschwemmen gleichsam die gantze Welt, und reissen alles gewaltthätig mit sich hinweg. Ein ungemein grosses Spital ist die Welt, darinn fast alles kranck liget; eine mit bösem Lufft und ansteckenden Kranckheiten angefüllte Landschafft, allwo der ewige Tod fast alles hinweg raffet; ein wilder, finsterer Wald, ein unsichere Strassen, da man von nichts anderes, als von Mord und Tod höret; ein schlipfriger Weg, welchen man ohne gröste Gefahr, und öffterem Halßbrechenden Fall nit gehen kan; ein grausame Mörder-Gruben, ein gifftige Drachen-Höle, ein entsetzliches Schlangen-Nest, ein stinckende Pfützen ist die Welt; dann sie ist ganz und gar in dem Bösen/ in Sünd und Laster versenckt; Mundus totus in maligno positus est. 1. Joan. 5. O! von was grossem Elend und äusseristen Gefahren lebet ihr nit befreyet, geistliche Seelen! welche ihr in der Landschafft der Heiligen, im Vatterland der Auserwählten, in dem herrlichisten Lust-Garten, in dem fruchtbaristen Land/ in der vesten Burg des geistlichen Stands ohne Gefahr, ohne Sorg, ohne Abgang, in

grösten Uberfluß, unter denen Heiligen, ja bey GOtt selbst wohnet! Unschätzbares Glück! Unvergleichliche Gnad!

3. Im geistlichen Stand wird der Mensch mit himmlischen Trost, und öffterem Gnaden-Tau erquicket, und ruhet sicherer. Alles ist für ein eyffrige Seel im geistlichen Stand über alle massen trostreich. Was kan edleres seyn, als den grossen GOtt mit denen Englen bey Tag und Nacht loben? Was fürtrefflicheres, als dem allerhöchsten Monarchen dienen, und Ihme in der Person der Oberen Gehorsam leisten, unter GOtt-liebenden Seelen wohnen? Was tröstlicheres, als immerdar mit geistlichen Dingen, mit GOtt, mit seinen Heiligen umgehen? Was süsseres, als alle betrogene Welt-Süßigkeit mit Füssen tretten, allein nach dem Ewigen und Himmlischen trachten? Bey Christo JEsu allzeit seyn, Ihme nachfolgen, mit Ihme und nach seinem Exempel von Hertzen demüthig, gedultig, sanfftmüthig seyn; mit Ihme die Armuth lieben, mit Ihme betten, mit Ihme leiden, streiten und würcken rc. seynd lautere über allen Verstand Trost-bringende Sachen. Darzu kommen die Gaaben des Heil. Geists, himmlische Krafft und Stärcke, höchste Zufridenheit, süssiste Hertzens-Ruhe, wahrer Trost und Freud; welches alles der edlen Welt gantz und gar unbekant ist. Also begnadet der freygebigiste GOtt schon in disem Leben die jenige,

wel-

welche aus Liebe Seiner alles verlassen haben, und Ihme nach ihrem Vermögen im geistlichen Stand eyffrig und wohlmeinend dienen. Wann du dergleichen noch nit erfahrest, ist es ein Zeichen, daß du deinem GOtt nit eyffrig genug dienest. Erfahrest du aber dise Gnaden, so seye demüthig, danckbar und allzeit eyffriger im Göttlichen Dienst; Erfreue dich anbey in deinem GOtt, dann die safftigste und kräfftigiste Hertzens-Freud gehöret für dich, und niemand wird sie von dir nehmen: Gaudium vestrum nemo tollet à vobis. Joan. 16. 22.

Der eyffrige geistliche Mensch ruhet über dises alles in der Schooß der Göttlichen Vorsichtigkeit gantz sanfft und sicher, wie ein liebes Kind in der Schooß seiner Mutter; dann also lautet das Göttliche unfehlbare Versprechen: Quiesces, & suavis erit somnus tuus. Prov. 3. 24. Du wirst ruhen/ und süß wird dein Schlaff seyn. GOtt sorget für dich, eyffrige Seel, was hast du zu förchten? GOtt ist mit dir, Er bewahret, leitet und regieret dich; wer wird dir schaden können? Mit seinem starcken Arm beschützet Er dich; seine Weißheit kennet dich, sein Gütigkeit umfasset dich; solte die gantze Höll wider dich aufstehen, kanst du sicher mit dem Propheten sagen: Non timebo mala, quoniam tu mecumes. Ps. 22. Ich hab kein Ubel zu förchten/ dann du/ mein GOtt! bist mit mir. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es mit

der elenden Welt. Alles lebt da in lauter Unruhe, in beständiger Unordnung. Nichts als Betrug und Falschheit, Zerrittung und Boßheit, Verblendung und Eitelkeit ist allda zu finden. Kein Frid, lauter Krieg, kein Ruhe, lauter Tumult; alles hinter für, durcheinander, unter über sich gekehrt, seynd der Welt leidige Eigenschafften. Die Welt-Kinder sagen zwar manches mahl, sie leben in ihren Eitelkeiten vergnügt; es ist aber deme nit also: Dicunt pax, & non est pax. Jer. 6. 14. Sie sagen / es seye Frid / und ist doch kein Frid. Dann ihr Vergnügen ist ein Blenderey, ist augenblicklich, und mit tausend Bitterkeiten vermischt. Niemahl zeigt sich dises alles klärer und besser, als da es zum Sterben kommet.

4. Im geistlichen Stand stirbt der Mensch mit grösserem Vertrauen; wird nach dem Todt geschwinder gereiniget, und im Himmel häuffiger belohnet. Ein sterbende, eyffrig-geweste Ordens-Person hat auf der Welt niemahl nichts geliebt; ihre Gedancken, Hertz und Gemüth waren allzeit, so vil es menschlicher Schwachheit möglich gewest, im Himmel. Der heiligiste Göttliche Willen ware ihr gantze Freud, ihr eintziges Verlangen, ihr Trost und Nahrung; dahero gehet sie dem Todt unerschrocken entgegen, ja sie wünschet, bald aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn. Der Tag ihres Absterbens ist für sie ein hochzeitlicher Freuden-Tag, an wel-

welchen sie ihren Geliebten zu sehen, zu umfangen, und mit Ihme auf ewig vereiniget zu werden gantz gewiß hoffet. Sie verlanget und seufftzet nach Ihm; Er hingegen wartet mit offnen Armen auf sie. Sein so getreue und liebe Braut kan Er im Fegfeuer nit sehen, Er will sie unverweilt bey sich haben; dahero reiniget Er sie vollkommentlich durch Kranckheit, vollkommne Liebe, Creutz und Leiden in disem Leben, und erhöhet sie gleich nach ihrem Hintritt wegen ihrer beständig-emsigen Nachfolg und Liebe JEsu Christi auf einen sonders herrlichen Thron der Glory. Kostbarer, heiliger, sanffter Tod einer eyfrigen Ordens-Person! wie schön und erwünschlich bist du nit!

Es ist nit wohl möglich, daß, dem gemeinen Lauff nach, ein Welt-Mensch, wann er auch schon in der Forcht GOttes einigermassen gelebt hat, so frey, behertzt und unerschrocken dem Tod unter die Augen trette. Dann wo ist in der Welt der jenige, welcher sein Hertz an gar nichts gebunden, auf nichts anderes, als auf seinen GOtt allein gesehen hat? Die mehriste lassen sich bethören, von denen Creaturen einnehmen, vertheilen ihr Hertz, und da es endlich zum Sterben komt, finden sie nichts als billiche Forcht, Angst und Bitterkeit; fahren endlich dahin mit vilen Schulden beladen, welche, so es noch wohl gehet, durch ein langwierig- und hartes Fegfeuer müssen abgezahlt werden.

Was ist aus allem disem anders zu schliessen, als daß der geistliche Stand ein auserwähltes Gnaden-Orth, ein auf Erden angefangner Himmel, ein edler Paradeiß-Garten, ein herrlicher Wohn-Sitz aller Tugend und Heiligkeit seye? Süsse Ruhe des geistlichen Stands, wer wird dich genug schätzen? Reines Leben! Trostreiches Leben! Verdienstliches Leben! wie führest du nit durch angenehme Weeg an ein so glückseeliges End! Kostbare Absönderung von der gantzen Welt, und allem Irrdischem! Heilige Gemeinschafft mit dem Himmel! wer erkennet eueren Werth! Wie recht hat ein heilige Maria Magdalena von Pazzis die Closter-Mauren hertzlich umfangen, und mit freudigen Trost-Zäheren geküsset, sprechend: O gebenedeyte Mauren, welche ihr mich von der bösen Welt abscheidet, und so vil Gutes mitbringet! Was billiche Ursach hatte nit eben dise Heilige sich höchstens zu erfreuen, so offt sie hörte, daß jemand ins Closter gangen! Ihr gröste Freud waren die Closter-Ordnungen, Gebräuch, Satzungen und Verrichtungen. Das Hertz lachte ihr, wann sie von einem wohl-regulierten Closter hörete.

Wie steht es aber um die laue, kalte, und saumseelige Ordens-Personen? Geniessen sie wohl auch so grosser Gnaden und Vortheilen? Wohl gantz und gar nit, ja das grade Widerspihl findet sich bey ihnen. Man muß für solche den obigen Spruch des heiligen

gen Bernardi umkehren, und also sagen: Ein laue Ordens-Person lebt weit sinnlicher, als vil Welt-Menschen; sie fallt öffter, stehet langsamer auf, wandlet vil unbehutsamer, wird mit keinem himmlischen Trost heimgesucht, hat keine Ruhe, stirbt in lauter Angst und Forcht, wird zu einem harten und langwierigen Fegfeuer verurtheilet, und im Himmel weniger belohnet, als die Welt-Menschen. Die Ursach eines so jämmerlichen Ubels ist der Mißbrauch so grosser und häuffiger Gnaden, so kräfftiger Hülffs-Mittel, deren der geistliche Stand gantz voll ist. Weit seye von mir ein solches Elend! ich will meinen heiligen Beruff über alles schätzen und lieben; demselben eyfrig nachleben, und also dessen süßiste Früchten mit Freuden einsammlen.

Bedencken für den ersten Tag.

Ob ich meinen geistlichen Beruff genug schätze / und liebe?

WEr seinen geistlichen Beruff recht schätzet und liebet, kan unter die Laue nit gerechnet werden; hingegen gehöret der jenige gewißlich auch nit unter die Eyfrige, welcher denselben weder schätzet, noch liebet. Schätzung und Liebe ziehet nothwendig nach sich sonderbaren Fleiß, Sorgfalt, Bemühung und Emsigkeit für die geliebte Sach. Was man aber nit schätzet, noch liebet,

liebet, laßt man gleichwohl fahren. Man muß sich aber hierinfalls nit selbst betriegen, und nit gar zu leicht glauben, daß man die wahre Schätzung und Liebe seines Beruffs habe; Dann niemand, auch die Lauiste nit, will sich dafür ansehen lassen, als ob er seinen geistlichen Stand nit schätzete. Man muß aber auf den Grund hinein sehen; nit auf die leere Wort, sondern auf die Werck gehen; dise zeigen, was ein jeder schätze, oder nit schätze; was er liebe, oder nit liebe. Ich will also mir selbst nit vor dem Liecht umgehen, mich ohn alles Schmeichlen genau erforschen, ob, und wie hoch ich meinen Beruff schätze, damit ich hieraus schliessen möge, ob ich unter die eyfrige, oder unter die laue Ordens-Geistliche zu rechnen seye? Es ligt mir alles daran solches aus dem Grund zu wissen, und ligt mir allein daran; massen der daraus folgende Nutzen, oder Schaden auf mich allein fallet.

Der erste Staffel der Hochschätzung und Liebe ist innerlich; eine Würckung so wohl des Verstands, als des Willens. Demnach erkennet erstlich ein eyfrige Ordens-Person die hohe Gnad, den unschätzbaren Werth, die herrliche Früchten ihres geistlichen Beruffs gantz wohl. 2. Sie dancket GOTT täglich darum aus gantzem Hertzen, und findet, daß sie nit genug dancken könne. 3. Es ist ihr ein Freud nur zu gedencken, wie liebreich, vätterlich und verwunderlich sie

GOtt

GOtt vor so vilen tausend anderen beruffen habe. 4. Sie hat ein beständig-eyfriges Verlangen, ihrem Beruff vollkommen gemäß zu leben. 5. Sie empfindet ein zarte und starcke Neigung zu allem dem, was ihren heiligen Orden insgemein, und ihr Closter insonderheit angehet; desselben guter Wohlstand erfreuet sie; wünschet auch von Hertzen, daß es in allem Guten jederzeit zunehme. 6. Nichts kan sie mehr betrüben, als zeitlich- oder geistliches Unheyl ihres lieben GOttes-Hauß. 7. Alle, auch mindiste Reglen, Statuten, Gewohnheiten, Satzungen und Gebräuch ihres Ordens und Closters achtet sie über alle maßen hoch, dieweilen alles vom heiligen Geist herkommet. 8. Sie schätzet, ehret, und liebet von Hertzen ihre Oberen; hernach auch alle Mitgenoßne ihrer geistlichen Gemeind; gibt auf deren Fehler nit Acht, entschuldiget dieselbige, so gut sie nur kan. 9. Wegen denen Fehleren, so da und dort begangen werden, schätzet sie ihren Beruff nit weniger; dann sie wohl weist, daß ein Judas der Heiligkeit einer Apostolischen Gemeinde nichts benommen; Sie weißt, daß die Catholische Kirchen heilig, und ein unbefleckte Braut JEsu Christi allzeit ist, und bleiben wird, ob schon die gröste Menge der ärgsten und boßhafftisten Sünder sich indessen darinn aufhaltet; Sie weißt auch, daß der Tugend-Glantz eyfriger Geistlichen unter denen Neblen der Lauen und Unvollkommnen

nur desto schöner und heller schimmere. Es ist ihr nit unbekannt, daß die Fehler und allerhand Unordnung von dem Geist ihres heiligen Ordens allzeit verworffen bleiben, und eben so vil zu achten, als das unsaubere Kehr-Koth in einem schönen Pallast, welches zu seiner Zeit an sein gehöriges Orth hinaus geworffen wird. 10. Sie schätzet und liebet auch die schlechtiste Sachen im Hauß; schlechte Kleidung, arme Wohnung, einfältigen Hauß-Rath, geringe Nahrung, verächtliche Arbeit, so gar die Verdemüthigung selbst haltet sie sehr hoch, und schätzet dises alles über alle weltliche Kostbarkeiten und Würden. Wie befinde ich mich in diser innerlichen Hochschätzung und Liebe meines geistlichen Beruffs? Wie vil aus disen 10. Puncten fehlen bey mir? Wie kan ich das Mangelhaffte besseren?

Der zweyte Staffel der wahren Hochschätzung und Liebe bestehet in denen Worten und Reden. Was ich schätze und liebe, von dem rede ich allzeit rühmlich. Kan ich also die Liebe und Schätzung meines Beruffs aus folgenden Zeichen abnehmen. 1. Wann ich niemahl nichts darwider rede, sondern überall und allzeit vor jederman mit Worten zeige, daß ich mich in meinem Beruff glückseelig achte. 2. Wann ich wider nichts, es betreffe gleich die Nahrung, Kleidung, Wohnung, oder etwas anderes in dem Hauß, klage, oder murre. 3. Wann ich über niemand im Hauß, es

es seyen hernach die Oberen, oder andere, mich beschwere; von deren Fehlern ohne gröste Noth nit rede. Gewiß ist, daß ich meinen geistlichen Beruff nit liebe, wann ich immerdar etwas zu tadlen und zu klagen finde; dann die wahre Liebe übertragt alles. Ein eyfrige geistliche Person sihet niemahl auf fremde Fehler, oder hat nur ein hertzliches Mitleiden darob, dieweilen sie nirgends mehr Fehler findet, als bey ihr selbsten. Nur bey GOtt allein haltet sie inständig an um die Gnad selbe zu bessern, und um den Trost auch Fremde gebesseret zu sehen, damit ihr heiliger Orden, und liebes geistliches Hauß dem Dienst des Allerhöchsten vollkommen obligen möge.

Der dritte Staffel der wahren Schätzung und Liebe bestehet in dem Werck selbsten. Wann ich den Nutzen meines Ordens, und Hauß best-möglich befürderen, und allen Schaden abzuwenden trachte, so liebe ich meinen Beruff gantz gewiß, wie ich soll. Je mehr und besser ich dises thue, je grösser ist meine Schätzung und Liebe. Je weniger ich hingegen beflissen bin, das Wohlseyn meines Ordens zu besorgen, und dessen Schaden abzuwenden, je geringer ist mein Lieb zu demselben. Nun muß ich dann wohl verstehen, in wem eigentlich der Nutzen, oder Schaden meines geistlichen Hauses bestehe. Keinen grösseren Schaden kan ich demselben nit zufügen, als wann ich die Regel und Statuten

nit halte. Keinen grösseren Nutzen kan ich ihme nit bringen, als mit genauer Haltung der heiligen Regel und Statuten. Daran ist die gantze Wohlfahrt, zeitlich- und geistlicher Seegen meines Closters gelegen; dann so vil seegnet GOtt dasselbige, als genau und sorgfältig die heilige Regel und Satzungen gehalten werden; als welche alle, biß an die mindiste, von dem heiligen Geist herkommen; wann doch je etwas klein kan genennet werden, was der grosse GOtt geordnet hat. So vil ich mich dann befleisse die Regel und Statuten zu halten, so hoch schätze und liebe ich meinen Beruff. Achte ich aber jene nit vil, so achte ich auch wenig meinen Stand, als dessen gröster Nachtheil und Schaden mich wenig anfichtet. Dann ich muß wissen, daß alles Unheyl, zeitliche Straffen, offtermahl gäntzlicher Untergang der Clöster aus denen Ubertrettungen der Reglen herkommen. Wie wäre mir um das Hertz, wann ich mein liebes Closter gäntzlich zerstöhret, verlassen, und zu einer Wildnuß gemacht, ansehen müste? Ein so erschröcklicher Anblick wurde ein gutes Gemüth biß in den Todt betrüben. Aber nur allein die Ubertrettungen der Reglen machen die Clöster zu öden Wildnussen, zerstöhren dieselbe aus dem Grund, und bringen sie in völligen Abgang.

Verlange ich hingegen, daß mein liebes GOttes-Hauß an Tugend und Heiligkeit vor GOtt und den Menschen zunehme, der Näch-

Nächste auferbauet, dem gemeinen Weesen geholffen, die Catholische heilige Kirchen unterstützt, allgemeine Straffen abgewendet, und endlich auch das Zeitliche in meinem Closter gemehret werde, so habe ich zu Verschaffung so grosser Güter ein kräfftiges Mittel bey Handen, nehmlich die eyfrig-und sorgfältige Haltung meiner Regel und Clösterlichen Satzungen. O! was unendlich vil Gutes thut ihrem heiligen Orden und GOttes-Hauß eine ihrer Regel eyfrigist beflißne geistliche Person! Es ist dises mit Worten nit auszusprechen. Und hierinn bestehet endlich die wahre Hochschätzung und Liebe des geistlichen Berufs, daß durch genaue Haltung der Regel der gröste Nutzen der geistlichen Gemeind befürderet, und dero gröster Schaden gewendet werde.

Aus dem bißherigen hab ich gantz klar zu ersehen, ob, und wie fast ich meinen Beruff schätze und liebe; kan zu gleicher Zeit die Grösse meines Eyfers handgreifflich dabey abmessen. Auf was für einem Staffel der Hochschätzung und des Eyfers stehe ich? Wo hat es bißhero gefehlt? Wo fehlt es würcklich? Wie ist zu helffen? Was für Mittel anzuwenden?

Zum Beschluß wende ich mich zu GOtt durch Bereuung bißheriger Fehler, durch ernstlichen Fürsatz, insonderheit jene Stuck belangend, in welchen ich wider meinen heiligen Beruff mehr gefehlt habe; durch Bitt

um kräfftigen Beystand zu solchem End, damit ich meinem GOttes-Hauß vil Gutes thun, und den bißherigen Abgang ersetzen möge.

Erforschung für den ersten Tag.

Ob ich meinem heiligen Orden und Closter nit schade?

MIt Aergernuß, bösen Exemplen, hartnäckiger Beharrlichkeit auf disen und jenen Ubertrettungen der Regel, mit lauem, kaltsinnigem Leben wird denen geistlichẽ Häusern weit grösserer Schaden gebracht, als wann dieselbe angezündet, geplünderet, mit gifftigen Kranckheiten angesteckt, in die äusseriste Armuth, oder in anderes grösseres Elend gestürtzet wurden. Was für ein erschröckliche Verantwortung wurde nit auf jenem ligen, welcher einem geistlichen Hauß so grausamen zeitlichen Schaden zufügen wurde? Was schwere Rechẽschafft ladete aber ich mir selbst auf den Hals, wann ich meinem GOttes-Hauß noch weit grösseren geistlichen Schaden verursachen solte? Wann ich schuldig wäre, daß GOtt seine Gnaden zuruck haltete, daß merckliche Fehler einreisseten, und die schöne Ordnung verderbten? Wann ich mit bösem Exempel andere ansteckte, das Band der Liebe, so alles zusamm halten muß, zertrümmerte? Wann ich durch meine Lauigkeit GOtt zum Zorn bewegte, und hiemit das erschröck-

erschröckliche Urtheil über mein Closter ergienge, wie es schon über vile andere ergangen, daß in demselben der Gottes-Dienst aufgehebt, das Clösterliche Leben verbannt, die übel gehaltene Regel gar hinweg genommen wurde? Was entsetzliches Unheyl, weit über allen zeitlichen Schaden, was leidiger Anblick wäre nit diser? So grosse, unglückseelige Aenderungen geschehen nit auf einmahl, sondern nach und nach, da man einen Fehler um den anderen einschleichen last, und niemahl besseret. O GOtt! wenigist will ich unter jenen nit seyn, welche ihren Clösteren so unaussprechlichen Schaden auf ein unverandwortliche Weiß zufügen. Ich will mich aus dem Grund erforschen, ob ich meinem lieben geistlichen Hauß im geringsten schade, und will ohne Verzug, so ich mich schuldig finde, alles Unrichtige abzustellen, und zu ersetzen suchen.

1. Gibe ich keine Aergernuß? Thue ich nichts, daran sich andere billich stossen können? 2. Bin ich nit Ursach, daß auch andere mehr eben den Fehler begehen, welchen ich so offt begehe, und niemahl zu besseren suche? 3. Gibe ich keine böse Exempel, sonderbar in Fehleren wider die so theuer geschworne Ordens-Gelübd? 4. Zeige ich villeicht geringe Schätzung der heiligen Regel? 5. Verleite ich nit andere, sonderbar die Jüngere, zu dergleichen Geringschätzung und Ubertrettung? 6. Gibe ich keine Gelegen-

heit, daß allerhand Unordnung, Mißbräuch, und schädliche Neuerung einschleichen? 7. Suche ich nit wider die Regel und Statuten allerhand Freyheiten, Sinnlichkeiten, Eitelkeiten, dadurch die Clösterliche Zucht nach und nach zu Grund gerichtet wird? 8. Bin ich nit Ursach, daß im Göttlichen Lob manche Fehler, und Unordnungen, Verwirrungen, Ausgelassenheiten, Ausschweiffigkeiten eintringen? 9. Unterhalte oder stiffte ich keine Uneinigkeiten, mit Worten, oder mit Wercken, zum grösten Nachtheil der Liebe, welche das Band ist in den geistlichen Gemeinden? Dises Zertrimmern und Zerreissen ist ja eben so vil, als ein Closter in den Untergang stürtzen. Wie unglückseelig wäre ich nit, wann ich denen Welt-Gefahren und Aergernussen entgangen seyn solte, und erst im geistlichen Stand dadurch mich selbst, so wohl als andere, zu Grund richtete? Solte ich dann nur ins Closter gegangen seyn, selbes anzustecken und zu verderben? Wehe mir, wann deme also wäre! Solte mich dann mein liebes Gottes-Hauß nit erbarmen? Ich bin ja schuldig allen Fleiß anzuwenden, daß von mir so grosses Ubel niemahl herkomme? Ja, ich will mich mit der Gnad GOttes nach Möglichkeit hüten, disen und jenen Fehler besseren, in disem und anderen kräfftig vorbauen rc.

Ich muß aber nit nur anderen keine Aergernuß, oder böse Exempel geben, sondern muß mich auch durch fremde böse Exempel

pel und Aergernussen zu keinem Fehler verleiten lassen. GOtt und meine Oberen haben mir zu befehlen; meine Regel und Satzungen sagen mir, was ich zu thun habe; Deren Haltung hab ich meinem GOtt versprochen; muß also mit Hindansetzung aller Forcht und menschlichen Ansehens hertzhafft und starckmüthig aus Liebe GOttes dabey verbleiben. Thun andere, was sie wollen; gebet mich nit an; ich weiß, was ich zu thun hab. Hat mich aus Göttlicher Gnad die leidige Welt nit verführet, warum solte ich mich erst im geistlichen Stand verführen lassen? Wie wurde ich dergleichen elende Schwachheit verantworten können? Niemand kan mich zwingen Böses zu thun. Seye es, daß mich die Laue ausrichten, verschmähen, anfeinden, oder auslachen. Will es meinem GOtt zu lieb gern leiden, und von Ihm nit weichen.

Seye also der unveränderliche Schluß gemacht: Kein Aergernuß geben; kein Aergernuß nehmen. Mit bösen Exemplen mein GOttes-Hauß nit verderben, und mich selbst durch andere nit verderben lassen. Bereue es von Hertzen, so es bißhero geschehen; soll aber von Stund an mit der Gnad GOttes geänderet werden, was ich finde unrichtig zu seyn. Mein liebes Closter, und mein eigenes Heyl ist mir vil zu lieb, als daß ich einem oder dem anderen den geringsten Schaden verursachen solte.

Geistliches Lesen für den anderen Tag.

Von dem erschröcklichen Ubel der Lauigkeit.

I.

Die böse Früchten der Lauigkeit.

Ist ein Ubel in der Welt, so die Clöster zu Grund richtet, in denen Clöstern die geistliche Personen in den Grund verderbet, so ist dieses gewißlich kein anderes, als das verdammliche, und, leider! nur gar zu vil einschleichende Laster der Lauigkeit. Warum ligen so vil ehedessen an Tugend und Heiligkeit sehr berühmte Clöster zu Boden? Warum seynd sie zu einem elenden Stein-Hauffen worden? Woher kommt es, daß so vil edle Seelen, welche im Anfang ihres geistlichen Lebens durch höchst-rühmlichen Eyfer jederman auferbauet, erfreuet, und die schönste Hoffnung einer anwachsenden grossen Tugend von sich gegeben haben, nach der Zeit völlig verwilden, und ihnen selbst nit mehr gleich sehen? So erbärmliche Aenderungen verursachet eintzig und allein das niemahl genug geflohene und gehaßte Ubel der Lauigkeit. Ein Closter, ein geistliche Seel fangt an von dem Eyfer des Göttlichen Diensts nachzulassen, die Reglen immer freyer zu übertretten; und was geschicht? Man weichet von

GOtt hinweg, GOtt weicht hingegen auch. Er weichet je mehr und mehr mit seinen Gnaden, mit himmlischen Erleuchtungen, mit geistlichem Trost und Stärckung. Wie gehet es aber zu, wann mit dem Eyfer dises alles gewichen? Die Fehler reissen Hauffen-weiß ein, man macht böse Gewohnheiten daraus; dise nehmen überhand, und erstarcken; man verwildet, man verhartet; alles wird versinsteret. Die sonderbar liebreiche, mild-vätterliche Fürsichtigkeit Gottes sorget nit mehr für ein von Ihm und seinem Dienst abgewichenes Closter. Sie beschützet und regieret nit mehr ein erkaltete, laue Seel; Und was muß anderes daraus erfolgen, als der gäntzliche Untergang? Dann aus allen bösen Folgen der Lauigkeit ist die schlimmste, daß, wo dieselbe einmahl völlig überhand genommen hat, sehr schwerlich, ja fast gar nit mehr zu helffen ist.

Ein lasterhaffte Stadt, oder Gemeinde wird man endlich noch wohl zu recht bringen; Ein grosser Sünder ist auch noch zu bekehren; aber ein in die Unordnung zerfallnes Closter; ein in die Lauigkeit gerathne Seel ist schwerlich mehr zu änderen. Ein grosser Sünder wird durch eyfrigen Zuspruch, und Göttliche Erleuchtung gar wohl dahin gebracht, daß er seinen elenden Stand, und äusserste Gefahr erkennet, und wahre Buß würcket; da hingegen ein laue Ordens-Person durch ihr eigne Lieb verblendet, ihren armseeligen

Stand nit erkennet. Sie bildet ihr selbsten fälschlich vor, sie seye gar wohl daran; sie steiffet sich auf etwelche vermeynte gute Werck, haltet sich für fromm, dieweilen sie in ihrem Sinn keine Tod-Sünden begehet; indessen auf ihre unzahlbare Nachlässigkeiten sihet sie nit. Sie verblümlet ihr selbst die Menge eigner Fehler: Manche Freyheiten, Sinnlichkeiten, allerhand Ubertrettungen der Regel haltet sie für billich, wohl auch für nothwendig. Uber alle Unordnung ihrer Paßionen, und übel gezähmter Anmuthungen decket sie abermahl den scheinbaren, aber betrognen Mantel der Billigkeit. Da sie etwan ein und andere neben ihr findet, welche noch unvollkommner als sie, glaubet sie schon alles richtig zu seyn; Auf jene aber, so recht eyfrig und gottseelig seynd, sihet sie nit, oder hasset sie wohl gar, als die ihrer lauen Lebens-Art zuwider seynd.

Wer wird nun einer solchen in der Lauigkeit steckenden Seel rathen und helffen können? Ihr schwere Kranckheit erkennt sie nit, dahero ist kein Mittel. Was einen schweren Sünder auf den rechten Weg zuruck führen kan, ist bey ihr alles fruchtloß. Der nagende Gewissens-Wurm bringt endlich die gröste Sünder zur Buß; ein lauer Mensch aber empfindet denselben nit, dann er glaubt, sein Stand seye nit übel. Die lebhaffte Vorstellung der letzten Ding, ein kräfftiger Zuspruch, ein Predig, und dergleichen

chen geistliche Mittel mehr haben schon gar offt die verstocktiste Sünder völlig geänderet; wo hingegen alles dises bey einem lauen Menschen gar nichts fruchtet, oder ihne so gar nur noch mehr verhartet. Dahero bezeugt Caßianus, er habe ein grosse Anzahl der Welt-Kinder gesehen, welche durch ihre Bekehrung eyffrig und geistreich worden; in einer lauen geistlichen Person habe er hingegen niemahl dergleichen Aenderung erfahren.

Erschröcklich ist, was JEsus Christus Apocal. 3. 15, von einer lauen Seel ausspricht: *Wolte GOtt / du wärest völlig kalt! dieweilen du aber lau bist / werde ich anfangen dich auszuwerffen aus meinem Mund.* Wäre also für eine dergleichen elende Seel einiger massen besser, daß sie sich gar im Stand einer schweren Tod-Sünd befindete; dann sie wurde denselben doch nit laugnen, und auch nit übertragen können, wurde sich hiemit aus Noth zur Buß bequemmen. In dem unglückseeligen Stand ihrer Lauigkeit dencket sie an keine Buß, noch Aenderung des Lebens, oder so sie zuweilen daran gedenchet, geschicht solches ohne Nachdruck. Indessen rinnet sie immerzu tieffer hinein. Die Göttliche Gnaden werden immerzu weniger, die böse Gewohnheiten stärcker, die geistliche Kräfften schwächer; die Sünden und Fehler nehmen überhand, der böse Feind bekommt allzeit mehreren Ge-

walt, die Verhartung und Verstockung in dem Bösen nimmet zu, GOtt weichet je mehr und mehr, biß man endlich gantz unvermerckter Weiß in das äusserste Elend, und höchste Gefahr der ewigen Verdamnnuß gerathet. Wie weit besser wäre, daß ein laue Ordens-Person in der Welt lebte, allwo sie durch manches schweres Hauß-Creutz, vilerley Sorgen, Mühe und Arbeit geplagt, zu einem gottseeligen Leben gleichsam gezwungen wurde, wo sie dermahlen die geistliche Ruhe nur zu ihrer Sinnlichkeit, und mehrerer Lauigkeit mißbrauchet!

Ist aber wohl ein laue Ordens-Person bey solchem elenden Weesen vergnügt? Es ist dises fürwahr nit möglich, dann sehr vil muß sie nothwendig hart und schwer ankommen; man kan in tausend Sachen unmöglich nach ihrem Willen thun; dahero entspringen bey ihr unzahlbare Verdruß, fast täglicher Widerwillen, Mißvergnügen ohne End, so sie in immerwährendes Klagen ausbrechen machet. Im Gegenspihl kommt ein eyffrige Ordens-Person alles leicht an; nichts fallt ihr schwer, dann sie sucht GOtt allein, welchen sie überall findet. Sie ist mit allem zufriden, lebt ruhig und vergnügt, hie und dort, zeitlich und ewig glückseelig; dann sie ist reich an Tugenden, welche den wahren Trost geben, und den Himmel erwerben. Die laue Ordens-Geistliche seynd herentgegen sehr arm und bettelhafft: Es ist bey ihnen

keine Demuth, keine Andacht, kein innerliche Versammlung des Geists, keine Abtödtung, kein Gehorsam, kein Liebe, kein Sanfftmuth 2c. lauter Hoffarth, eigne Liebe, Kaltsinnigkeit, Ausgiessung auf das Aeusserliche; nichts als eigner Willen, Unruhe, Mängel und Fehler ohne Maaß, Unvollkommenheiten ohne Zahl; hiemit kan bey ihnen gewißlich jener Trost nit seyn, dessen die Eyfrige geniessen; muß hingegen ihr Hertz nothwendig mit viler Bitterkeit erfüllet seyn.

Aber noch nit genug: nit nur ihr selbsten, sondern auch ihrem geistlichen Hauß ist ein laue Ordens-Person ein ungeheurer Last. Nichts edleres, nichts schöners ist, als ein wohl eingerichtete und eyffrige geistliche Gemeinde; dieselbe ist ein Himmel auf Erden, ein starcke Vestung wider alle Feind, ein Stützen des gemeinen Weesens; nichts ist fürträglicheres zu Abwendung allgemeiner Land-Straffen, als wohl-regulierte, mit eyfrigen, unschuldigen Seelen angefüllte Clöster. Alles dises hintertreiben und verderben die laue Geistliche. Sie benehmen dem Closter und Orden seine Schönheit, schwächen seine Krafft, verfinsteren seinen Glantz, stöhren den Friden, hinderen den himmlischen Gnaden-Einfluß, seynd Ursach an sehr vilen Unordnungen, dadurch sowohl die Hauß-Genossne, als Auswendige beschwert nnd geärgeret werden. Wer soll sich nit vor so unerhör-

erhörtem Ubel der Lauigkeit förchten, und aus allen Kräfften hüten?

2.

Die Ursachen der Lauigkeit.

Die erste Ursach der Lauigkeit ist der Unfleiß, und Nachläßigkeit in geistlichen Sachen. Man fangt an die vorgeschribne Betrachtungen ohne Vorbereitung, ohne Ernst ohne Anwendung der Seelen-Kräfften, aus blosser Gewohnheit, oder aus Zwang, mit vilen sowohl sträfflichen, als freywilligen Ausschweiffigkeiten zu verrichten; aus geringen Ursachen wohl gar zu unterlassen. Das heilige Gebett, die beste Nahrung einer geistlichen Seel, wird hiedurch gantz abgeschmack, verlaidet nach und nach völlig, und wird einer lauen Seel die Stund des Gebetts endlich zu einer Marter-Stund, wo doch ein eyfrige Ordens-Person ihr gröste Ergötzlichkeit nebst wunderbarlicher Krafft dabey findet. Aus Abgang so hochnothwendiger Nahrung des heiligen Gebetts wird die geistliche Seel sehr schwach, hat keine Krafft denen Anfechtungen Widerstand zu thun, und sich aufrecht zu halten; sincket hiemit in allerhand Sünden und Fehler von Tag zu Tag tieffer hinein. Dieweilen sie aber in ihrem innerlichen nichts vergnügliches findet, giesset sie sich auf das Aeusserliche aus; suchet bey denen armen Creatu-

ren

ren da und dort einigen mageren Trost zu erbettlen, nachdem sie von dem ewigen Ursprung alles wahrhafften Trost aus eigner Schuld nichts zu erwarten hat; noch denselben bey ihrem GOtt suchen will, wo sie doch ihn vor allem suchen solte, und gewiß finden wurde. Bey solchem Umgang mit denen Creaturen gerathet sie in unzahlbare Unvollkommenheiten, in tausenderley unordentliche Begierden, in lauter eitles Gesuch / Sinnlichkeiten ohne End, wobey der Geist gantz und gar zu Grund gehet. Ein eyfriges Gemüth kan in so grosses Elend nit gerathen; dann es haltet sich an die vorgeschribne geistliche Ubungen des Betrachtens, des geistlichen Lesens, der täglichen Erforschungen, des guten Gebrauchs der heiligen Sacramenten mit gröstem Fleiß und Sorg; ziehet hieraus alle nothwendige Krafft; der Eyffer wird alle Tag erneueret; der gütigiste GOtt, welchem unsere Vollkommenheit vilmehr angelegen, als uns selbsten, ergötzet, tröstet, und stärcket die ihm getreue Seel: sie wird nach und nach zu einem edlen, geistlichen Lust-Garten, in welchem die schönste Tugend-Pflantzen, und herrlichiste Früchten wahrer Vollkommenheit zu Ergötzung des gantzen Himmels, und gröster Zierde der heiligen Kirchen häuffigist hervor wachsen. Die laue Seel hingegen wird zu einer öden Wildnuß, da nichts als Unkraut, Distel und Dorn, unfruchtbare Stöck und Stauden, nebst dar-

unter

unter häuffig herum kriechenden Nattern und Schlangen anzutreffen seynd.

Die zweyte Grund-Ursach der Lauigkeit ist die Nachlässigkeit in kleinen Sachen. Man fangt an kleine Ubertrettungen der Regel nit zu achten, kleine Sünden nit zu fliehen; man unterlaßt, keine Uberwindungen seiner selbst, kleine gute Werck zu üben; von dem kleinen kommt man zu dem grösseren; von dem wenigen zu dem mehreren. Die Seel wird hiebey nach und nach unempfindlich; sincket gleichsam unvermerckt je weiter und weiter hinein. Sie ist ihrem GOtt in kleinen Sachen untreu, und bleibt Ihm endlich auch in grösseren nit treu. Vile Wasser-Tropffen versencken das Schiff; Kleine verwahrloste Wunden bringen auch den Todt: Vile durch ein übel bestelltes Dach eintringende Regen-Tropffen verderben das Gebäu, und tägliche obschon kleine Nachlässigkeiten vertilgen allen geistlichen Eyffer aus dem Grund, bahnen den Weeg zu dem höchst-verdammlichen Laster der Lauigkeit, dabey kein Tugend aufkommen kan, und daraus gantze Bäch unzahlbarer Ublen herfliessen.

Die dritte Ursach ist die eigne Liebe, welcher da ein geistliche Seel immerdar nachgibet, erlangt das Fleisch und die verderbte Natur die Oberhand; der Geist wird dabey unterdruckt, und die Seel gantz sinnlich, lau und kalt. Gleichwie also nit möglich, daß ein

ein geistliche Ordens-Person in ihrem einmahl gefaßten Eyffer erkalte, wann sie sich in Uberwindung ihrer selbst fleißig übet, also wird sie im Gegentheil gantz gewiß in die Lauigkeit gerathen, so bald sie sich zu überwinden unterlasset. Hiebey ist aber der Fehler gemeiniglich in dem, daß man sich die Uberwindung und Verlaugnung seiner selbst als etwas sehr widriges vormahlet: Man sihet nur auf die Beschwernuß allein, nit aber auf die herrliche, süsse Früchten des Geists, welche daraus entstehen, und alles leicht machen. Es fehlet hiemit an hertzhafftem Entschluß die eigne Liebe starckmüthig anzugreiffen; dieselbige bleibt also Meister; verstärcket sich je mehr und mehr, biß endlich bey gäntzlichem Abgang geistlicher Kräfften fast gar nichts mehr darwider auszurichten ist.

3.

Drey Mittel wider die Lauigkeit.

Obschon die Lauigkeit ein solche Kranckheit ist, welche gar schwer zu heilen, kan man doch endlich davon loß werden. Sie ist ein tieff eingefreßner Rost, aber ein starckes Feuer kan denselben doch hinweg nehmen: Sie ist ein von langer Zeit her mit Staub und Unrath weit eingetrungner Schmutz auf einem sauberen weissen Kleid, aber ein scharpffe Laugen wird endlich denselben wohl auflösen. Ist die Lauigkeit ein über und über verwilderter

Gar-

Garten, so kan man doch mit unermüdeter Arbeit denselben noch säuberen. Ist sie ein mit Krotten und allerley Ungeziffer angefüllte, stinckende Pfützen, so kan sie doch mit unablässlichem Fleiß gereiniget, ausgetrucknet, und zu einem guten Boden gemacht werden. Es wird aber ein unverdroßner Muth nebst sonderbarer Göttlichen Gnad hierzu erforderet. Die Mittel seynd folgende:

1. Eine laue Ordens-Person muß nothwendig mit grossem Gewalt zuruck, und dahin widerkehren, wovon sie abgewichen; dann ja nit anderst zu glauben, als daß sie wenigist im Anfang ihres geistlichen Lebens einigen Eyffer gehabt habe. Disen muß sie durch das Gebett und die Uberwindung ihrer selbst widerum gewinnen, dieweilen sie denselben durch Unterlassung diser zweyen Haupt-Mittel verlohren hat. Die Lauigkeit also zu vertreiben, muß die Andacht erwecket, durch eyffriges Gebett Feuer gemacht, und durch die Uberwindung sowohl die Göttliche Gnad erlanget, als der überhand genommene Unrath ausgeworffen werden. Keines ohne das andere: weder Gebett ohne Uberwindung, noch Uberwindung ohne Gebett; eines muß dem anderen die Hand biethen. Die Uberwindung ohne Gebett ist allzu schwer, und kan nit dauren; das Gebett allein ohne Uberwindung ist nit kräfftig genug, ein so grosses Ubel, als die Lauigkeit ist, aus dem Grund zu heben. Alle

Andachts-Ubungen müssen dann erstlich mit sonderbarem Fleiß und Sorgfalt allzeit vorgenommen, und niemahl einige unterlassen werden, solte es noch so schwer ankommen. Ungeacht alles Widerstands des sinnlichen Theils, ungeacht aller Beschwernuß in der Truckenheit und Trostlosigkeit des Geists muß bey denen geistlichen Ubungen unveränderlich gebliben, und dergleichen Beschwernussen als ein wohl verdiente, sehr milde Straff für so vile Nachläßigkeiten mit wahrem Geist der Demuth und Bußfertigkeit übertragen werden. Solche unermüdete Beflissenheit auf die Betrachtung, Erforschungen, auf das geistliche Lesen, Empfahung der heiligen Sacramenten, Göttliches Lob in denen Tag-Zeiten rc. vertreibt endlich die Lauigkeit. Wann die beständig-großmüthige Uberwindung seiner selbst darzu kommt, wird mit Göttlicher Hülff der verlohrne Eyfer bald widerum erlangt werden; es ist aber ein grosser, unabläßlicher Ernst hierzu nöthig, welcher sich, da es zuweilen hart hergehet, nit schröcken lasse, und nit zuruck weiche. Zu solchem End ist nichts besseres, als ein heiteres, wohl aufgeraumtes Gemüth, und beständige Aufmunterung seiner selbst zu geistlicher Freud, um welche die Laue zwar nichts wissen, indem sie ihr gantze Freud in äusserlichen Dingen suchen; die Eyfrige hingegen suchen und finden dieselbige in größtem Ubersluß bey ihren geistlichen Ubungen, und

stäter, kindlich-verträulicher Gemeinschafft mit GOtt ihrem höchsten Gut.

2. Gleichwie man durch die Verachtung, und Verabsaumung kleiner Dingen in die Lauigkeit gerathet, also muß für dieselbige sonders grosse Sorg getragen werden, da man zu dem geistlichen Eyffer zuruck kehren will. Die kleiniste Sünden müssen geflohen, die kleiniste Reglen sorgsam gehalten, und kleine Uberwindungen fleissigist geübet werden. Zu solchem End soll niemahl in Vergessenheit kommen jener schöne Spruch des Wohl-Ehrwürdigen P. Nicolai Lancicii S. J. Nichts muß man gering achten, was die allerhöchste Majestät schätzet; nichts für klein ansehen, was die höchste Heiligkeit verwirfft. Nichts ist klein in dem Dienst unseres grossen GOttes, alles von ungemeiner Wichtigkeit, dieweilen seine Ehr, unser Fortgang in der Tugend, die Erhaltung des Eyffers, und die ewige Cron daran gelegen ist.

Letztlichen ist unlaugbar, daß vil leichter seye sich vor der Lauigkeit zu hüten, als davon widerum loß zu werden, wann man darein gefallen. Gehet also mein unveränderlicher Schluß dahin, dises entsetzliche Ubel aus allen Kräfften zu fliehen; so ich aber auf einige Weiß darein gerathen wäre, alles möglichiste anzuwenden, ohne Verzug eines so harten Jochs mich zu entschütten, koste es auch, was es immer wolle. Meine geistliche Ubungen werde ich zu solchem End allzeit mit frö-

lichem

lichem Eyffer, und eyffriger Freud vornehmen, nit das geringste davon unterlassen; in kleinen Sachen werde ich meinem GOtt getreu seyn, und also durch seine Gnad das entsetzliche Ubel der Lauigkeit nit zu beförchten haben.

Bedencken für den anderen Tag.

Ob ich unter die Laue zu rechnen?

Dieweilen die Lauigkeit ein so verdammliches Ubel, und in einer geistlichen Seel ein erschröckliche, nach und nach abzehrende Sucht ist, ligt mir alles daran, daß ich eigentlich wisse, ob ich lau seye, oder nit. Bin ichs nit, so hab ich GOtt von Hertzen darum zu dancken, und mich aufs sorgfältigiste von so grossem Ubel zu hüten: bin ich aber angesteckt, so muß ich allen Kräfftē aufbiethen, ohne Verzug davon loß zu werden. In diser hoch-wichtigen Sach muß ich mir selbst auf keine Weiß schmeichlen, weder mich von der eignen Liebe blenden lassen, dann der Schaden trifft mich vorderist, hernach auch meinen lieben, heiligen Orden, und wehrtistes Closter so starck, daß ich mich hierinn nit soll, noch kan betriegen lassen.

Der heilige Bernhard deutet mir auf die Zeichen der Lauigkeit mit folgenden Worten: Es gibt wenig Clöster/ sagt der heilige Lehrer, in welchen nit laue Seelen anzutreffen/ welche das Joch des Ordens zwar

tragen/ aber sehr ungern; welche sich bemühen / so vil sie können / dasselbige von sich zu legen / oder doch wenigist ihrer Sinnlichkeit erträglicher zu machen: welche immerzu des Stupffens und Antreibens vonnöthen haben / beständig müssen ermahnet werden; welche ihr Gemüth auf eitle Freuden ausgiessen/ und sich von der Traurigkeit leichtlich einnehmen lassen; deren Andacht und Zerknirschung nit lang dauret; deren Gespräch eitel und weltlich ist; welche nur fleischliche und vichische/das ist/sinnliche und auf ihr Kommlichkeit abzihlende Gedancken haben; welche gehorsamen ohne Tugend; betten ohne Aufmercksamkeit; reden ohne Behutsamkeit; lesen ohne Nutzen / und Frucht ihrer Seelen. Ich habe hier ein vollkommne Abbildung eines lauen geistlichen Menschens. Damit ich aber noch klärer finden möge, ob, und wo es mir fehle, nehme ich aus disem Text des heiligen Bernhardi viererley Zeichen der Lauigkeit heraus. 1. Zeichen der Lauigkeit gegen GOTT. 2. Zeichen der Lauigkeit gegen dem Nächsten. 3. Zeichen der Lauigkeit gegen mich selbst. 4. Zeichen der Lauigkeit gegen meinem Orden und Closter.

I.

Zeichen der Lauigkeit gegen GOTT.

1. Die gewöhnliche Betrachtungen, Erforschun-

forschungen, geistliches Lesen ꝛc. aus geringen Ursachen unterlassen, oder stümmlen 2. Dieselbe schläffrig, zerstreut und ohne Nutzen, aus Gewohnheit verrichten. 3. Keinen oder schlechten Lust und Freud darzu haben. 4. Denenselben nur endlich aus Zwang dem äusserlichen Schein nach obligen. 5. Aus dem Gebrauch der heiligen Sacramenten wegen Abgang guter Vorbereitung wenigen Frucht schöpffen. 6. An GOtt und Göttliche Ding nit vil gedencken. 7. Sich schämen von Göttlichen Sachen zu reden. 8. Bey dem Göttlichen Lob unachtsam, ausschweiffig, ohne sowohl innerlich- als äusserliche Anständigkeit sich einfinden; mit lachen, umsehen, und dergleichen sich und andere verstöhren. 9. Von Göttlichen Sachen aus Mangel des innerlichen Gebetts wenige Erkantnuß und Schätzung haben.

2.

Zeichen der Lauigkeit gegen dem Nächsten.

1. Andere gering achten, sich denenselben vorziehen. 2. Nur auf fremde Fehler sehen. 3. Alles tadlen, wider alles murren ꝛc. 4. Auf anderer Tugenden hingegen wenig sehen, vilweniger denenselben nachfolgen. 5. Fremde Gebrechligkeiten aufs genauiste ausrechnen, mit keiner Christlichen Liebe übertragen, darwider zürnen, an allen Orthen davon reden. 6. Andere mit Worten und Wercken betrüben.

ben. 7. Den Friden zerstöhren. 8. Innerlichem Widerwillen Platz geben. 9. Rauch, hart, verächtlich mit anderen umgehen. 10. Die Liebs-Dienst weigeren, oder gar abschlagen.

3.

Zeichen der Lauigkeit gegen sich selbst.

1. Sinnlich leben, alles wollen wissen, sehen und hören, sich in alles einmischen. 2. Im essen, trincken und schlaffen der Sinnlichkeit pflegen, überall das bessere suchen. 3. Gute Meinung von sich selbst haben; sich selbst hoch schätzen; mit geringen, und äusserlichen Tugend-Schein sich begnügen, und ihm selbst darmit schmeichlen. 4. Sehr empfindlich seyn, und von anderen nichts übertragen wollen, noch können. 5. In Kleideren und Wohnung der Eitelkeit nachhangen. 6. In müssigen und eitlen Gedancken sich gern aufhalten. 7. Vil Müssig- und Eitles reden. 8. Das Gemüth an allerhand eitle Sachen anhefften. 9. Eignes Lob gern hören, auch von eignen Sachen gern reden. 10. Dem eignen Willen überall anhangen, auf eignem Urtheil vest halten. 11. Wegen jeder vermeinten, oder würcklichen Geringschätzung, Verachtung, Beleidigung rc. unruhig und betrübt werden. 12. In stäter Unruhe der ungezähmten Paßionen und Anmuthungen leben. 13. Allerhand Uberfluß suchen. 14. Sinnliche Freundschafften lieben. 15. Denen Menschen suchen

chen zu gefallen. 16. So an der Gesundheit, oder sonst etwas zu leiden vorfallt, mit Klagen kein End machen. 17. Sich deswegen betrüben, vil ohne Noth davon reden, und dencken. 18. Wegen Abgang in der Nahrung, Wohnung und Kleidung, oder anderen Sachen murren. 19. Die eigne Fehler beschönen, und vermäntlen, oder gar nit erkennen.

4.
Zeichen der Lauigkeit gegen den Orden und Closter.

1. Verächtlich von seinem Orden und Closter gedencken oder reden. 2. Unruhe stifften, Uneinigkeit verursachen, unterhalten. 3. Die Regel und Statuten wenig achten, leichtlich übertretten. 4. Die tägliche von der Regel vorgeschribne Ubungen aus Gewohnheit, ohne Geist, und nur lau dahin verrichten. 5. Sich in fremde Sachen einmischen, und das eigne dabey versaumen. 6. Die auferlegte Ampts-Verrichtungen obenhin versehen. 7. Die Closter-Ordnungen ohne Noth übertretten; denenselben eigenwillige Arbeit, oder Andacht vorziehen. 8. Ausgelassen, und frey wider die geistliche Gebühr und Anständigkeit handlen.

Will ich nun wissen, ob ich eyffrig, oder kalt seye; auf was für einem Grad der Lauigkeit ich mich befinde, kan ich solches aus bißhero angeregten Zeichen unfehlbar schliessen;

sen; dann erstlich finde ich bey mir gar keines, oder sehr wenig von disen Zeichen der Lauigkeit, sondern überall das Widerspihl, so bin ich gewiß durch die Gnad GOttes ein eyffrige Ordens-Person, und habe meinem GOtt demüthigist darum zu dancken. Wann ich aber zweytens mich in denen mehristen, oder fast gar allen disen Zeichen schuldig finde, kan ich versichert seyn, daß ich sehr tieff in der Lauigkeit stecke. Seynd aber bey mir deren nur etliche wenige, so ist doch ein Anfang der Lauigkeit zu beförchten. Mit einem Wort, je mehr ich diser Zeichen an mir habe, um desto lauer bin ich: je weniger ich finde, je minder bin ich lau. Ist aber doch zu mercken, daß nit ein jede, mehr aus Schwachheit, als Boßheit, geschehene Ubertrettung für eine Lauigkeit auszurechnen seye; dann die Gewohnheit, und wissentlich veraltete Fehler machen eigentlich die Lauigkeit aus. Nachdem ich also die obgemeldte Zeichen zwey- oder dreymahl wohl bedachtsam durchgangen, auch das Widerspihl, die Grösse meines Eyffers zu schliessen, davon genommen habe, ligt mir ob jene Puncten sonderbar anzumercken, in denen ich mich mehr schuldig finde, und wo ich mehr Schaden davon leide; hernach die gehörige Mittel auszusehen, damit alles in besseren Stand gesetzt werde, und schliesse hiemit also:

Warum bin ich in den geistlichen Stand getretten? Bin ich dann kommen nur ein

laues,

laues, armseeliges, unvollkommen- und mißvergnügtes Leben zu führen? Solte ich die Welt verlassen haben, mich im Closter in die Gefahr der ewigen Verdammnuß zu begeben? Habe ich dann das Closter-Leben nur deßwegen erwählt, daß ich durch meine Lauigkeit in ein hart- und langwieriges Fegfeuer gerathen solte? Bin ich dann nit vilmehr kommen meinem GOtt eyfrig zu dienen, und meine Seeligkeit zu versicheren? Wo ist aber mein Fleiß? Wo meine Bemühung? Oder bilde ich mir ein, ich werde die Tugend, die Vollkommenheit, und den Himmel mit Faullentzen erlangen können?

Endliches Gespräch zu GOtt mit Bereuung bißheriger Lauigkeit, mit eyfrigen Begierden, kräfftigen Fürsätzen, Ergreiffung der Mittlen, und demüthiger Bitt um seine Gnad 2c.

Erforschung für den zweyten Tag.

Ob ich die läßliche Sünden hasse und fliehe?

So groß mein Haß und Abscheuen von aller läßlichen Sünd ist, so groß ist auch mein Eyfer. Begehe ich aber die läßliche Sünden ohne Scheu, so ist gantz gewiß, daß ich mit dem verdammlichen Ubel der Lauigkeit sehr angesteckt bin. Damit ich den Haß der läßlichen Sünden, wann ich ihn schon

hab, erneuere, und noch mehr bekräfftige, oder denselben erlange, so er mir abgehet, überlege ich erstlich die unzahlbare, gröste Ubel der läßlichen Sünd. 2. Erforsche ich mich, was für läßlichen Sünden ich sonderbar unterworffen seye. 3. Erwähle ich die nothwendige Mittel mich vor denenselben zu hüten.

I. Unzahlbare/ gröste Ubel der läßlichen Sünd.

Habe ich jemahlen recht erwogen, was für ein ungeheueres Ubel auch nur ein eintzige mit Bedacht, und freyem Willen begangene läßliche Sünd seye? 1. Sie ist nach der Tod-Sünd das Allergröste aus allen Ublen. 2. Krieg, Hunger, Pest, Hagel, Kranckheiten, Brand, Verlust der zeitlichen Güter 2c. seynd gantz billiche Straffen der läßlichen Sünd. 3. Sie ist eine Beleidigung, ein Undanck, eine Verachtung der unendlichen Allerhöchsten Majestät GOttes. 4. Ein Erd-Wurm, Staub und Aschen macht sich deren schuldig. 5. Durch die Tod-Sünd wird JEsus Christus auf ein neues gecreutziget; durch die läßliche Sünd auf ein neues geschlagen, verspyen, gestossen, herum gezogen 2c. 6. Alle Verdammte aus der Höll zu erlösen ist nit erlaubt ein läßliche Sünd zu begehen. 7. Sie bahnet den Weeg zur Tod-Sünd. 8. Verhinderet den Einfluß Göttlicher Gnaden. 9. Was ein schwere Kranckheit dem Leib, eben das ist die läß-

liche

liche Sünd der Seel; dan sie verstaltet dieselbige, benimmt ihr allen Lust zu geistlichen Sachen, entziehet die Kräfften, und beförderet endlich zum Todt. 10. Die läßliche Sünd verfinsteret und verhartet die Seel. 11. Sie hinderet die vätterliche Liebe, und Vorsichtigkeit GOttes gegen uns. 12. Sie wird im Fegfeuer entsetzlich abgestrafft. 13. Mit der geringsten läßlichen Sünd ist nit möglich in den Himmel einzugehen. 14. Besser wäre, Himmel und Erden giengen zu Grund, als das nur ein läßliche Sünd begangen wurde. 15. Gleichwie der Hagel, grosse Kälte, Ungewitter alles auf dem Feld verderben, also laßt die läßliche Sünd in der Seel keine Tugend aufkommen, verbrennt, verderbt und zerschlagt alles. Was für ein grausames Ubel ist dann nit die läßliche Sünd? Was soll ich nit alles thun mich vor selber zu bewahren?

2.
Was für läßlichen Sünden bin ich unterworffen?

Wann ich mit dem verdammlichen Ubel der Lauigkeit behafftet bin, ist kein Zweiffel, daß ich ein grosse Menge läßlicher Sünden begehe, solches zwar um destomehr, je grösser meine Lauigkeit ist; dann dise ein unglückseelige Mutter aller läßlichen Sünden gantz billich zu nennen. Nun dann so vil Zeichen der Lauigkeit ich in vorhergehendem Bedencken bey mir gefunden, so viler läßlichen

Sünden bin ich gantz gewiß schuldig; Massen keines deroselben ohne läßliche Sünd bestehen kan. Ich muß aber auch mir selbst nit Unrecht thun, noch mich für schuldiger angeben, als ich bin; gleichwie ich anderer Seiths Acht haben soll, daß ich mir selbst nit schmeichle, oder mein Elend nit genug erkenne. Dahero muß ich mich sonderbar erforschen über die bedachtsame, freywillige, eingewurtzlete, und aus Gewohnheit gantz leicht dahin von mir begehende läßliche Sünden, welche ich kaum für Sünden halte, es seye hernach wider GOtt, wider meinen Nächsten, oder wider mich selbst; mit Gedancken, Worten Wercken, oder mit Unterlassung deroselben. Dergleichen ohne Scheu, und aus Gewohnheit begangne Sünden seynd die allerärgste, schädlichiste, und bitteriste Früchten der Lauigkeit, von welchen dise zu gleicher Zeit unterhalten und genähret wird. Ich durchgehe derohalben die in vorigem Bedencken angesetzte Zeichen der Lauigkeit noch einmahl gantz bedachtsam, damit ich finden möge, wo etwan ein und anderes mehr eingewurtzletes Ubel haffte, und also wider dasselbige Mittel geschaffet werde. Wo ich mehr aus Schwachheit, und nit so bedachtsam fehle, und der Fehler noch in keine Gewohnheit gebracht worden, muß ich vorbauen, daß derselbe keine Wurtzel fasse, und nit erstarcke. Die grössere und schädlichere Fehler zeichne ich sonderbar auf, damit einem nach dem anderen

ren kräfftigist abgeholffen werde. Mein GOtt! was wäre ich für ein elender Mensch wann ich innerlich gantz verwildet, ohne Tugend, mit Sünden-Wust angefüllt leben solte? Wo wurde ich endlich hingelangen?

Meine Regel und Statuten durchgehe ich auch gantz aufmercksam/dann ich mich ausser allen Zweifel sehr viler läßlichen Sünden schuldig mache, wann ich dieselbe nit liebe, nit schätze, und nur gantz obenhin zu halten gesinnet wäre. Welche seynd jene Reglen, wider welche ich mich öffters verfehle, oder wohl gar aus denen Ubertrettungen eine Gewohnheit mache? Bin ich wohl unterrichtet, daß man gar selten eine Regel ohne läßliche Sünd übertrette? Dann die eigne Liebe, die Sinnlichkeit, Nachläßigkeit, ungezähmte Anmuthungen, Liebe zur Freyheit, und der eigne Willen verursachen insgemein die Ubertrettungen. Aller diser schlimmen Natter-Zucht kan ich ohne läßliche Sünd nit anhangen.

3.

Mittel wider die läßliche Sünden.

Die Mittel wider die läßliche Sünden seynd zum Theil eben die jenige, welche in heutigem geistlichen Lesen wider die Lauigkeit fürgeschriben worden, nehmlich sonderbare Beflissenheit auf alle geistliche Ubungen, und Sorgfalt für die kleine Sachen. In meinen Betrachtungen muß ich mir den entsetzli-

setzlichen Schaden, welchen mir die läßliche Sünden verursachen, deren Abscheulichkeit, und höchste Unanständigkeit lebhafft vor Augen stellen; einen unversöhnlichen Haß darwider fassen; auf alle erdenckliche Weeg und Weiß sehen, wie ich dieselbige gäntzlich ausrotten möge. In meinen täglichen Erforschungen muß ich mich genau und ernstlich durchsuchen, wo, wann, wie offt, warum, aus was Gelegenheit ich fehle, die Mißtritt nit nur obenhin bereuen; Mittel und Weeg aussehen, dieselbe zu meiden, und abzubüssen. Die heilige Beichten und Communionen muß ich eyfrig, mit guter Vorbereitung brauchen, als die kräfftigiste Mittel, zu gäntzlicher Ausrottung der Lauigkeit und aller läßlichen Sünden zu gelangen. Die sonderbare Erforschung, und der beständig-fleißige Gebrauch des so genannte particular-Examen ist weiters zu Vertilgung der Lauigkeit und läßlicher Sünden höchst nothwendig, und muß zwar desto grösserer Ernst gebrauchet werden, je mehrere, und tieffer eingewurtzlete Fehler ich antreffe; ohne grosse Mühe wird ich gewißlich davon nit loß werden; alle erdenckliche Mühe und Arbeit aber ist ja in einer so wichtigen Sach wohl angewendet? Betten, seufftzen, streiten, aufmercken, wider mich zürnen, mich selbst abstraffen ꝛc. stehet allein mir zu; an Göttlichem Beystand wird es hiemit nit fehlen, und alles gar bald besser werden.

Der

Der Beschluß geschihet mit eyfrigem Gespräch zu GOtt auf die zu End des obigen Bedenckens angemerckte Weiß.

Geistliches Lesen für den dritten Tag.

Von dem Fegfeuer.

I.

Die Peinen des Fegfeuers seynd erschröcklich und unbegreifflich.

Ausser Zweiffel ist, daß ein grosse Anzahl geistlicher Ordens-Personen, welche ihrem Beruff nit nachkommen / ewig verdammt werden; also ist deren ein grosse Menge der heiligen Maria Magdalena von Pazzis in einem Gesicht währender Verzuckung einstens gezeigt worden; also hat auch die gottseelige und grosse Dienerin GOttes, Marina von Escobar, dreyßig dergleichen Verdammte auf einmahl gesehen. Judas hat unter dem Göttlichen Ober-Haupt JEsu Christo selbst in der heiligisten Gesellschafft gelebt; dieweilen er aber lasterhafft darinn gelebt, ist er ewig zu Grund gangen. Niemand muß ihme selbst wegen seines hochen geistlichen Beruffs schmeichlen; dann nit der Beruff, sondern das im geistlichen Beruff geführte tugendsame Leben macht seelig. Wir wollen aber hier von der ewigen Verdammnuß geistlicher Seelen nichts melden, sondern

sondern nur von dem Fegfeuer, deme sehr wenig entgehen, doch alle gar wohl durch ein eyfriges Leben entgehen kunten, wann sie wolten. Gewiß ist, daß dem gütigisten GOtt gleichsam Gewalt geschehe, da seine geliebte Seelen nach Erforderung seiner Gerechtigkeit zu jenen erschröcklichen Straffen müssen verurtheilet werden; Dahero gehet sein gröstes Verlangen dahin, daß wir in disem Leben von Sünden völlig gereiniget, ohne Anstand nach unserem Abscheiden Seiner also gleich geniessen mögen. Zu solchem End gibt uns sein vätterliche Liebe die kräfftigiste Mittel freygebigist an die Hand, wie wir hernach sehen werden.

Unmöglich ist, daß die mindiste Unreinigkeit auch nur der geringsten Sünd in den Himmel eingehe. Derohalben muß alle Schuld entweders in disem Leben durch zuländliche Genugthuung abgeführt, oder widrigen Falls im Fegfeyer abgebüßt werden. So lang wir leben, ist die Zeit der höchsten Barmhertzigkeit, dannenhero wir mit wenigem sehr vil abzahlen können. In jenem Leben ist die Zeit der strengen Gerechtigkeit, da alles auf das genauiste, und schärpffiste muß abgestattet, und gesäubert werden; allermassen vor der höchsten Reinigkeit des unendlichen Göttlichen Wesens nichts unreines erscheinen kan.

Was aber im Fegfeuer die dahin verwiste Seelen am härtisten quälet, ist die zeitliche

Berau-

Beraubung des Göttlichen Angesichts, und verschobne Besitzung des höchsten Guts. Dise gröste Pein verstehen wir dermahlen am wenigisten, dieweilen wir die unendlich anzügige, allerhöchste Eigenschafften und Vollkommenheiten unseres GOttes weder fassen, noch das geringste uns davon anständig einbilden können. Nur allein die grosse und heilige Seelen, welche mit lebhafftem Glauben erfüllet seynd, könten villeicht etwas weniges, gleichsam als in der Dunckle, hievon schliessen. Dises ist gewiß, daß die ins Fegfeuer gehörige Seelen gantz wohl wissen und erkennen, was für ein unendliches Gut der höchste GOtt seye; Disen lieben sie über alles, und hefftigist, als in dessen Gnad sie von dem Leib abgeschiden seynd; Dahero ist auch ihre Begierd denselben zu besitzen von solcher Hefftigkeit, daß auch nur ein zeitlicher Verschub so grossen Glücks ihnen unaussprechliche Schmertzen bringet. Man könte zwar mit etwelchen Gleichnussen der Sach einiges Licht zu geben suchen, ist aber doch alles vil zu gering. Die wunderbarliche und Gottseelige Marina von Escobar sahe einstens durch himmlische Offenbarung die Seel einer edlen Frauen, welche sehr heilig gelebt hatte. Sie hienge zwischen Himmel und Erden in grösten, unaussprechlichë Aengsten ohne andere Pein, als nur allein der Beraubung des Göttlichen Angesichts, dieweilen sie in ihrem Leben nit eyfrig genug darnach verlangt hatte. Ist

also dise unbegreiffliche Pein die gantz billiche Straff unserer Lauigkeit, welche uns das höchste Gut so wenig zu schätzen, so saumseelig darnach zu trachten veranlasset. Von der unbeschreiblichen Pein des Verlursts können wir gantz vernünfftig also schliessen: Die geringere Pein des Sinns und der Empfindlichkeit im Fegfeuer übersteiget allen unseren Verstand; wir können uns nichts davon einbilden; dann alle Peinen, Plagen, Schmertzen und Marter, so auf diser Welt nur immer zu erdencken, seynd gegen denen Peinen des Fegfeuers weniger als ein Schatten, und ist zwischen disen und jenen gar keine Vergleichnuß zu machen. Nun aber so erschröcklich immer die Pein der Empfindlichkeit in dem Fegfeuer seyn mag, so ist doch die Pein des Verlursts und zeitlicher Beraubung des Göttlichen Angesichts weit unerträglicher, und mit jener auf keine Weiß zu vergleichen. Wäre es also nit weit besser, sich in disem Leben ein kurtze Zeit überwinden, und einigen Gewalt anthun, als in jener Welt so entsetzlich leyden? Was ist dann diß nit für eine Thorheit: damit ich auf etlich wenige Jahr meines Lebens einigen einbilderischen geringen Beschwernussen entgehe, welche doch die Gnad GOttes und der himmlische Trost nit nur leicht, sondern auch süß machet, stürtze ich mich villeicht auf hundert und noch mehr Jahr in die entsetzlichiste Peinen des Fegfeuers; und aus was Ursachen?

Leider! wegen verdammlicher, mir selbsten höchst-beschwerlicher Saumseeligkeit in dem Guten; wegen Abgang der Uberwindung meiner selbst; wegen Pflegung meiner Sinnlichkeit; wegen der Unordnung meiner Anmuthungen; wegen Unrichtigkeit meiner eignen Liebe und eignen Willens, dabey ich doch nichts als Bitterkeit und saure Unruhe erfahren kan, mache ich mir ein hartes, langwieriges Fegfeuer zusammen. Wo ist die Vernunfft? Wo der Glauben? Wo die wohl geordnete Liebe meiner selbsten?

Dieweilen wir aber von der Pein des Verlursts uns nit das mindiste einbilden können, last uns doch mit einigen Gleichnussen wenigist die geringere Pein der Empfindlichkeit und des Sinns einiger massen zu erklären suchen, obwohlen wir auch da mit unseren Erkanntnussen nit weit kommen werden. Ein erschröckliche Sach wäre es, wann ich ein gantzes Jahr lang, ohne sterben zu können, in einem angezündten Feuer-Ofen auf glüenden Kohlen ligen müste. Was wurde ich nit alles gern thun so grausamer Pein zu entgehen? Ich muß aber wissen, daß dises unser, obschon sehr heiß brennende, materialische Feuer auf Erden, gegen jenem Feuer in der anderen Welt nur ein Schatten, ja vil mehr ein kühles Thau seye. Dises unsere Feuer ist ein Werck der Göttlichen Güte, jenes hingegen ein Werck der strengen Gerechtigkeit, welches so gar die Seel hefftigist brennet.

Wann ich allein nur auf ein halbes Jahr lang Tag und Nacht, Zahn-Wehe, Kopff-Wehe, Augen- und Ohren-Wehe, Stein- und Grieß-Schmertzen, reissendes Grimmen, Enge der Brust, ja so gar alle erdenckliche Kranckheiten und Schmertzen auszustehen hätte, ohne Hülff und Linderung, was wurde ich nit alles gern thun vorzukommen, und mich von solchem Elend frey zu bewahren? Aber alle ersinnliche Schmertzen und Kranckheiten dises Lebens seynd gegen der geringsten Pein des Fegfeuers gerechnet, für nichts zu halten.

Solte ich allein die grausamiste Peinen, welche alle heilige Martyrer zusammen ausgestanden haben, nur auf ein Monath lang übertragen müssen, wie wurde ich mich nit äusserist bemühen, so grausames Leiden zu verhüten, wann solches in meinem Gewalt stunde? Wie wurde ich mich nit entsetzen ab dem blossen Angedencken der schärpffisten Geißlen, erschröcklichen Folter, schweristen Schlägen, tieffister Wunden, des Brennen, des Zerreissen, des Stimmlen, 2c. Solte ich anbey wissen, daß alle dergleichen unerhörte Plagen wider den Göttlichen Willen, und noch darzu ohne allen Verdienst müssen ausgestanden werden, was Forcht und Zitteren wurde mich nit ergreiffen? Aber ich muß widerum wohl verstehen, daß alle Peinen aller heiligen Martyrer weit geringer seynd, als die Peinen des Fegfeuers, und jene mit

disen

disen auf keine Weiß können verglichen werden. Hierzu kommt noch, daß die abgeleibte Seelen mit so grossem Leiden nit das mindiste mehr verdienen, sondern bloß allein ihre Schulden abzahlen können. Die unendliche Güte GOttes will auch nit, daß wir in dises höchst peinliche Orth kommen sollen; sein Verlangen ist, daß wir in die Händ seiner strengen Gerechtigkeit nit gerathen, sondern ohne Fegfeuer Schnur-grad zu seiner ewigen Besitzung und Freud gelangen sollen; darzu gibt Er alle ersinnliche Mittel. Was tummes Wesen ist es dann, daß ich gleichsam mit allem Gewalt mich in so entsetzliche Peinen stürtzen will? Ich thue alles in der Welt, solt es noch so beschwerlich seyn, mich vor schweren Leibs-Kranckheiten zu bewahren, und was thue ich dem Fegfeuer zu entgehen? Wie vil lasse ich mich hierinfalls kosten? Wie unvorsichtig und Sinn-loß handle ich nit!

Wann ich verstunde, was erschröckliche Peinen auch nur wegen einer eintzigen läßlichen Sünd auf mich warten, wurde ich vor Angst und Forcht sterben müssen. Was werden dann erst so vil hundert, ja tausend läßliche Sünden nach sich ziehen, wofern ich dieselbe nit durch wahre Heiligkeit des Lebens völlig abbüsse? Gütigister GOtt! du weist allein am besten, wie hart jene Straffen des anderen Lebens seynd; Ach! straffe mich lieber in diser Welt, damit du in der anderen mir

 ver-

verschonest. Ich will mich hier überwinden, mich selbst verlaugnen/ heilig leben, damit ich deiner alsobald nach meinem Hinscheidē glückseligist geniessen möge, so eben auch dein heiligister Willen und Verlangen ist; dann du ja keine Freud haben kanst ab unserem Elend.

Die heilige Catharina von Bononien hatte von GOtt absonderliche Erkanntnussen von denen Peinen des Fegfeuers empfangen; Dahero sagte sie, dieselbe seyen so erschröcklich, daß man nichts davon dencken, noch aussprechen könne, und seye deren Schärpffe GOtt allein bekannt; wurden auch die Menschen vor Schröcken und Angst verzagen müssen, wann sie in diser Welt ein klare Erkanntnuß davon hätten. Sie versicherte weiters, daß weit schwerer seye, nur eine Stund in jenen zwar gerechtisten, anbey aber unglaublich scharpffen Peinen zubringen, als in disem Leben hundert Jahr die strengiste Buß würcken, oder die grausamiste Marter ausstehen müssen. Auf gleichen Schlag redet der gottseelige Thomas von Kempen in der Nachfolgung Christi. 1. Buch 24. Cap. Dort wird nur ein Stund in der Pein beschwerlicher fallen / als hier hundert Jahr in der strengisten Buß. Verwundere man sich anjetzo, warum die von GOtt hocherleuchte heilige Seelen beyderley Geschlechts durchgehends so streng gelebt haben! verwundere man sich aber noch weit mehr über unsere Thorheit, die wir mit unserer wohl gewiß gar nit vergnüg-

gnüglichen Nachlässigkeit so harte Peinen einkauffen, und lieber wollen in jener Welt hundert und mehr Jahr leiden, als uns selbst etlich wenige Jahr lang in disem Leben einigen mit himmlischen Trost allzeit vermischten Gewalt anthun?

2.

Die Ursachen der Peinen im Fegfeuer.

Alle unsere Werck müssen nach der Lehr des heiligen Pauli durch das Feuer probieret werden. Je mehrere Unreinigkeiten dabey vermischt seyn werden, je schärpffer wird selbe jenes eintringende Feuer ausbrennen und läuteren. Die mit reiner Liebe GOttes, als dem feinisten Gold eingetragne gute Werck kommen durch, und bestehen dieselbe gleich dem Gold im Feuer. Was wir hingegen von Stroh, von Holtz, von Letten, das ist, von bösen, oder minder gewichtigen Wercken in unserem Leben zusammen getragen haben werden, solches wird das Feuer aufzehren, und den Rost aller verkehrten Meynungen hinweg nehmen müssen, dieweilen nehmlich nit die mindiste Unreinigkeit in den Himmel wird eingehen können.

Durch das heilige Sacrament der Buß wird uns zwar die Schuld unserer Sünden nachgelassen, samt einem Theil der Straff nach Maaß unseres Eiffers, und guten Vorbereitung. Die übrige Straff muß eintweders im gegenwärtigen Leben durch zuläng-

liche Genugthuung, oder im anderen durch das Fegfeuer ausgelöscht werden.

Gleichwie nun ein eiffrige geistliche Person bey der Göttlichen Gerechtigkeit bey weitem so vile Schulden nit anschreibt, als ein laue; also kan sie durch eben solchen ihren Eiffer das angeschribne leichtlich widerum abzahlen. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es mit einer lauen und kalten Seel, welche alle Tag unzahlbare Fehler begehet, und hingegen sehr wenig gutes würcket. Wie vil Nachläßigkeiten im Gebett und geistlichen Ubungen? Wie vil unnütze Gedancken, müssige Wort, sündhaffte, mangelhaffte, und leere Werck, wie vil sträffliche Unterlassungen des Guten? Was greuliche Anzahl der Fehler wider GOtt, wider den Nächsten, wider sich selbst, wider die Regel und Statuten, wider die Ordens-Gelübd, wider die Oberen, wider die Clösterliche Ruhe und gemeine Auferbauung? Was für ungeheurer Schwarm und Hauffen der Fehler, welche aus der eignen Liebe, aus dem eignen Willen, aus denen übel geordneten, ungezämten Anmuthungen herfür brechen; als nehmlich Sinnlichkeiten, Ausgelassenheiten, üble Freyheiten, Unordnungen, Unruhen, schädliches Liebkosen und Schmeichlen seiner selbst; Bitterkeiten wider den Nächsten rc. Dergleichen Unrath findet sich bey einer lauen Seel ohne Maaß und ohne Zihl; was wird dann nit alles im Fegfeuer auszu-

bren-

brennen seyn? Was ist es Wunder, so dise er schröckliche Flammen in hundert und mehr Jahren nit aufzehren, was man in dreyssig oder viertzig Jahren eines nachlässigen geistlichen Lebens von Sünden aufeinander gehäuffet hat! Gantz gewiß ist, daß geistliche Personen weit länger und schärffer im Fegfeuer abgestrafft werden, als die Weltliche, dieweilen sie nehmlich weit mehrere Mittel und grössere Schuldigkeiten gehabt haben, als dise. Wann dan nach Zeugnus bewehrter Offenbarungen, dergleichen der Wohl-Ehrwürdige P. Nicolaus Lancicius unter anderen beybringet, auserwählte und eyffrige Seelen, vier, fünff, sechs und noch mehr Jahr im Fegfeuer zu leiden gehabt haben, wie wird es erst denen Lauen ergehen? Wann jene disen entsetzlichen Peinen nit entrinnen, welche sehr vil Gutes und wenig böses thun, wie werden jene durchkommen, welche sehr vil Böses und gar wenig Gutes thun?

Nun stehet es bey mir, ob ich ein langes, ein kurtzes, oder gar kein Fegfeuer haben wolle; darff nur mein Leben darnach einrichten. Solte ich dan nur deßwegen die Welt verlassen haben, damit ich im Closter bey lauter Unvollkommenheiten ein sauer und mißvergnügtes Leben führen, und dort in langwürigen Peinen sitzen solte? Wird ich mir wegen schlechten Kinder-Possen ein hartes Fegfeuer anrichten wollen? Ist es wohl der Mühe werth, das ich auf etliche wenig Jährlein mei-

ner eignen Liebe nachhange, und hiemit auf unzahlbare Jahr hinaus in denen Flammen begraben werde? Getraue ich mir nur ein halbe viertel Stund lang den Finger im Feuer zu halten? Kan ich dises nit, wie wird ich gantze Jahr in jenen erschröcklichen Flammen bestehen können? Schiebe ich in disem Leben alles geringste Leyden so fleißig von mir hinweg, wie wird ich dort so ungeheure Straffen ausstehen mögen? Es muß aber doch entweders hier, oder dort gelitten seyn. Ich hab zu erwählen.

3.

Mittel wider das Fegfeuer.

So lang wir auf diser Welt leben, ist alles tauglich zu Abzahlung unserer Schulden; ja wir können mit wenigem sehr vil entrichten; und gleichwie kleine Sünden, so wir nit abbüssen, ein grosses Fegfeuer nach sich ziehen, also im Gegen-Spihl können wir dermahlen auch durch kleine gute Werck einen grossen Theil verdienter Straffen auslöschen. Die unendliche Güte GOttes will und sucht auf alle Weiß uns zu verschonen; sein ernstliches Verlangen ist, daß wir ohne alles Fegfeuer zu Ihme kommen, und gibt uns hierzu die beste und kräfftigiste Mittel; ist blos unser eigne Schuld und Nachläßigkeit, wann wir nach disem Leben in die Händ seiner strengen Gerechtigkeit fallen. Die Mittel dem Fegfeuer zu entgehen seynd folgende.

1. Ein aufrichtige, reine und beständig-eyfrige Liebe GOttes verzehret in uns alle Unreinigkeiten, dergestalt, daß jenes peinliche Feuer nichts mehr auszubrennen findet. Solches Göttliche Liebs-Feuer ist sehr starck würckend, und läuteret ohne Unterlaß: Es lasset entweders in der Seelen keinen Sünden-Rost ansetzen, oder nimmt denselben alsobald widerum hinweg. Laßt sich aber anbey nit laugnen, daß man sehr wachtbar seyn, und sich mit beständigem Ernst bemühen müsse, dises heilige Feuer in seiner Krafft zu erhalten. Die Heilige Maria Magdalena von Pazzis versicherte, daß jene geistliche Personen, welche sich ohne Unterlaß befleissen, alle ihre auch geringste Werck mit reiner Liebs-Meynung zu verrichten, das Fegfeuer so gar nit sehen, sondern nach ihrem Hinscheiden graden Weegs in den Himmel abfahren werden. Wie groß ist nit die Göttliche Güte, welche uns ein so süsses Mittel an die Hand gibt dem Fegfeuer zu entgehen! Eben benennte Heilige sahe in einer Verzuckung einen zum Tod verurtheilten armen Sünder ohne alles Fegfeuer in den Himmel abfliegen, dieweilen er sich aufs vollkommniste mit dem Göttlichen Willen, seine Tods-Straff belangend, aus wahrer Liebe vereiniget hatte; desselben Mit-Gesellen aber hat sie auf eine kleine Zeit im Fegfeuer gesehen, dieweilen er zwar auch mit dem Göttlichen Willen aus Liebe vereiniget gewesen, doch nit so voll-

kom-

kommen, wie der andere. Der Gottseeligen Jungfrauen Marina von Escobar ist gleicher Massen die Seel eines frommen Geistlichen gezeigt worden, da sie ohne Fegfeuer in den Himmel aufgenommen wurde, dieweilen sich derselbe absonderlich in der letzten Kranckheit in vollkommner Liebe GOttes gar fleissig geübet hatte.

2. Die beständig-eyffrige Nachfolgung und Liebe JEsu Christi bewahret uns vor dem Fegfeuer. Unmöglich ist, daß er, als der Heiligiste aus allen Heiligen, ja die Heiligkeit selbst, der mindisten Unreinigkeit unterworffen seye. Wer also mit Jhme eng verbunden, und gleichsam ein Geist ist, kan eben so wenig ins Fegfeuer kommen, als der jenige, welcher niemahl kein Sünd gethan, noch thun können, der da ist JEsus Christus. O! wann wir nur wohl verstunden, was da seye, mit Christo durch seine Nachfolg und Liebe vereiniget leben! Wir wurden uns gewißlich mit Anspannung aller Kräfften um ein so glückseeliges Leben bewerben, und das Fegfeuer eben so wenig förchten, als jener gebenedeyte Bettler bey Taulero die Höll geforchten, indem er sagte, daß Er sich an seinem GOtt so vest einhalte, daß Er ihn nit wurde können von sich in die Höll stürtzen. Halten wir uns nur an JEsum Christum, so haben wir weder Höll, noch Fegfeuer zu besorgen.

3. Sorgsame Beflissenheit auf die Gewinnung der Heiligen Ablaß, welche eigentlich

von der unendlichen Güte JEsu Christi dahin angesehen seynd, damit wir durch Theilhafftigmachung seiner Heiligisten Verdiensten, und Genugthuung unsere Schulden abzahlen, und denen Straffen des Fegfeuers entgehen mögen.

4. Beständiger Eyffer und Beflissenheit in gäntzlicher Haltung der Heiligen Regel, aller Satzungen und Ordnungen des Clösterlichen Lebens. Es ist solches schon würcklich ein himmlisches Leben, wobey nichts, so ins Fegfeuer gehörig, verschuldet, oder doch ohne Verzug widerum ersetzet wird. Es ist das eyffrige Closter-Leben dem Wasser- und Blut-Tauff nit ungleich, wodurch alle Unreinigkeit vollkommen abgewaschen, und dem Fegfeuer nichts vorbehalten wird.

5. Mitleydiges Angedencken und Hilffleistung gegen denen armen Seelen im Fegfeuer. Solche Barmhertzigkeit erlangt hinwiderum Barmhertzigkeit bey GOtt, und milderet unser Fegfeuer, und löschet es gar aus, wann die Liebe sonders groß. Es haben sich gottseelige Personen gefunden, welche alle ihre Genugthuungen denen armen Seelen überlassen haben.

Es ligt unserem GOtt seine Ehr daran, daß wir ohne Fegfeuer zu seiner ewigen Besitzung gelangen; diser ist sein Heiligister Willen; es erforderet solches unser eigne Nutzen, als die wir so empfindlich seynd, und so wenig leyden können. Laßt uns dann unserem GOtt

dise

dise Freud machen; uns selbsten so grosses Glück nit mißgönnen, und in unserem heiligen Beruff also leben, damit wir ohne Fegfeuer zur himmlischen Glückseeligkeit einstens abfahren mögen!

Bedencken für den dritten Tag.

Ob ich der innerlich- und äusserlichen Abtödtung also beflissen seye / daß ich die Peynen des Fegfeuers nit zu förchten habe?

Sicher und gewiß ist, daß alle meine Fehler aus Abgang der Abtödtung herrühren. Nichts anderes, wann ich nit vorkomme, wird das Fegfeuer zu brennen haben, als allerley unnütze Geschoß meiner eignen Liebe, meines eignen Willens und Urtheils. Wäre ich im̃erzu beflissen, dieselbe durch hertzhaffte Abtödtung zu beschneiden, wurde jenes erschröcklich zehrende Feuer bey mir keine Nahrung finden. Beyderley Abtödtung ist mir nothwendig, die äusserliche sowohl, als die innerliche; beyder Wichtigkeit und Eigenschafften habe ich nunmehro wohl zu überlegen.

I.

Von der äusserlichen Abtödtung.

Allen und jeden, welche im geistlichen Leben einen Fortgang zu machen verlangen, ist die äusserliche Abtödtung nothwendig.

Kein

Kein Heiliger ist noch gewest, welcher nit in Verlaugnung seiner fünff Sinnen, und gäntzlicher, äusserlichen Strengheit fürtrefflich gewesen seye. Einen Ertz-Feind haben wir an unserem Leib; muß also derselbe nit gezärtlet, sondern hart gehalten werden Er widersetzet sich, und hinderet den geistlichen Fortgang in denen Tugenden, so man ihn nit wohl im Zaum haltet. Sünden und Fehler ohne Zahl, ein lau und kaltes Leben, sehr grosse Schulden, so in der andern Welt zu entrichten, seynd die böse Früchten der unordentlichen Liebe zu unserem Leib. Sie schwächet den Geist, verblendet die Vernunfft, löschet aus den Eyffer, benimmt die himmlische Tröstungen, und verderbt alles. Und was ist dann endlichen das geistliche Closter-Leben anderes, als ein bußfertiges, und mit Christo gecreutzigtes Leben? Im Closter jene Gemächlichkeiten suchen, welche so gar die Welt-Leuth nit haben, und ich in der Welt niemahlen gehabt hätte, ist ein solche Unordnung, dabey kein Funcken einiger Geistlichkeit bestehen kan; All mein Sach ist ein lauterer Betrug und Blenderey, wann ich nur meistens der Sinnlichkeit und guter Verpflegung meines Leibs oblige. Alle die jenige, welche Christo zugehören, und Ihme nachfolgen, creutzigen ihr Fleisch samt desselben bösen Neigungen und Begierden; bestehet auch hierin der Heiligen gröste Freud, und städe Beflissenheit, ihrem Leib allen Abtrag

zu thun, so vil sie nur können, und es Ihnen der Heilige Gehorsam erlaubt. Die äusserliche Abtödtung und Strengheit wird sonderbar geübet in guter Bewahrung der fünff Sinnen, und in stätter Creutzigung, oder Verlaugnung deroselben; habe mich also über folgende Punct zu erforschen;

Die Augen betreffend, muß ich sehen, ob und wie ich dieselbe im Zaum halte. 1. Gestatte ich etwan meinen Augen die völlige Freyheit überall herum zu schweiffen? 2. Wie bewahre ich dieselbe in der Kirchen, im Chor, bey dem Tisch, in der Cellen, im Gehen, im Stehen, im Reden? 3. Gibe ich denen Auswendigen keine böse Exempel mit Ausgelassenheit der Augen; oder betriege ich dieselbe nur mit einer gleißnerisch und verstellten Eingezogenheit, welche nit länger dauret, als ich mit ihnen zu handlen hab? 4. Setze ich mich niemahl in keine Gefahr durch sinnliches, unbehutsames, fürwitziges Ansehen? 5. Gibe ich durch Fürwitz der Augen nit etwan Gelegenheit zu vilen Ausschweiffigkeiten im Gebett und geistlichen Ubungen?

Das Gehör belangend, hab ich zu untersuchen. 1. Ob ich nit gern eitle, unnütze, weltliche Gespräch anhöre; die Geistliche hingegen nit vil achte, oder wohl gar scheuhe? 2. Höre ich gern mein eignes Lob? 3. Höre ich gern wider die Obern, oder sonst von fremden Fehlern reden? 4. Nime ich die Ermahnungen von meinen Obern, oder von anderen gern an?

Wie

Wie verhalte ich mich mit dem Sinn des Geschmacks? 1. Bin ich schleckerhafft in Speis und Tranck? 2. Suche ich bey dem Tisch etwas anderes, als den göttlichen Willen, und die Erhaltung nothwendiger Kräfften? 3. Bin ich auf die Speisen begierig? 4. Suche ich überall das bessere heraus? 5. Vertieffe ich mich zu vil auf das Essen mit Uberhörung des geistlichen Lesens? 6. Uberwinde ich mich in einem und anderem mit Abbruch und Bezähmung der Sinnlichkeit? 7. Klage ich villeicht wider das Essen? Dises wäre ein grober Fehler, und ein schlimmes Zeichen.

Was für Tugenden oder Fehler finden sich bey dem Gebrauch des Geruchs? 1. Liebe und suche ich wohlriechende Sachen in Kleideren, oder anderem Geräth? 2. Scheue und fliehe ich unordentlich den üblen Geruch bey denen Krancken, Armen, oder bey denen Hauß-Aempteren?

Was für Abtödtungen übe ich bey dem Sinn des Fühlens? 1. Suche ich villeicht im Sitzen und Stehen meine Gemächligkeit mit faulem Anlehnen? 2. Liebe ich zu vile Gelegenheit in der Ligerstatt? 3. Wie brauche ich die äusserliche Buß-Werck? Unterlasse ich dieselbe wegen geringen Ursachen? 4. Fliehe ich den Müßiggang als ein vergiffte Quell aller Ublen? 5. Bin ich dem Schlaff zu vil ergeben? 6. Wie finde ich mich in dem Unterschid der Witterung, Hitz und Kälte?

7. Je mehr ich meine Sinn abtödten wird, desto kürtzer und weniger wird auch mein Fegfeuer seyn, desto grössere Freud werden dieselbe im Himmel geniessen! Je mehr ich hingegen meiner Sinnlichkeit zugeben wird, desto schärffer wird mein Fegfeuer, und geringer mein Glory im Himmel seyn. Ich hab nun die Wahl. Was ist leichter und besser? Was für mich rathsamer?

2.

Von der innerlichen Abtödtung.

Gewiß ist, daß meine meiste Unvollkommenheiten, Sünden und Fehler aus meinem ungezähmten übel eingerichteten Anmuthungen herkommen? dadurch mache ich mir ein erschröckliches Fegfeuer zusammen, und hindere allen Fortgang in der Tugend. Aus Mangel der Abtödtung meiner Paßionen führe ich ein mißvergnügt-unruhig-elendes Leben. Wären meine Freuden, meine Begierden, mein Liebe, mein Hoffnung, meine Forchten, und Sorgen, mein Haß und Eyffer rc. wohl geordnet, wie glückselig wurde ich nit leben! Ein durch unordentliche Anmuthungen zerrittetes Gemüth ist gleich dem tobenden Meer, so in stäter Bewegung und immerwehrender Unruhe begriffen, ohne Unterlaß die Schiffende mit lauter Gefahren bedrohet. Ein ordentlich und wohleingerichtetes Gemüth ist ein himmlisches Paradeis; ein Lust-Orth und Wohn-Sitz des Göttlichen Gespons, ein mit schönsten Tugend-Früchten herr-

herrlich prangender Garten. Zum Voraus muß ich wissen, daß die innerliche ohne die äusserliche Abtödtung nit bestehen kan; eine muß der anderen die Hand bieten. Die innerliche ist zwar fürtrefflicher, als die äusserliche, doch seynd beyde höchst nothwendig. Wohin gehen meine Freuden, meine Begierden, mein Hoffnung, mein Liebe, mein Vergnügen? Wann dise Anmuthungen nit auf GOtt, auf das Himmlische und Geistliche abzihlen, ist es weit gefehlet, und gehen die Sachen nit in der Ordnung. Was betrübt mich? Was förchte, was hasse ich? Worüber zürne ich? Für was sorge ich? Nur die Sünd allein, und was GOtt mißfallet, muß dise meine Anmuthungen bewegen, sonsten seynd sie in der Unordnung. Nit mein eigne Liebe, nit mein eigner Nutzen, noch mein eigner Willen; Nit mein eigne Ehr, nit meine Gemächlichkeit, noch meine sonderbare Absehen müssen meine Anmuthungen in die Bewegung bringen, sondern allein die Göttliche Liebe, der Göttliche Willen, die Göttliche Ehr, das Exempel Christi, und der Heiligen.

Alle sowohl äusserlich- als innerliche Unruhe entstehet aus Unordnung der Anmuthungen. 1. Woher kommen meine Unruhen? 2. Wohin gehen meine Sorgen? 3. Was folget auf die Bewegung meiner Passionen? Villeicht nur Unruhe, Zerstreuung, Bitterkeit, Truckne des Geistes? 4. Wie

starck seynd meine Anmuthungen? 5. In was für Fehler ziehen sie mich? Und wie offt? 6. Unter was für einem scheinbaren Deck-Mantel der Tugend verbergen sich die Unordnungen meiner Anmuthungen? 7. Was für einen Widerstand thue ich? 8. Wie fast befleisse ich mich, daß die innerliche Ruhe meines Gemüths durch den Tumult der Passionen nit gestöhret werde? 9. Was für Mittel wende ich darzu an? 10. Was für einen Fortgang hab ich bißhero gemacht in Bezwingung meiner Anmuthungen?

Wann ich von meinen Begierden, Sorgen, und Neigungen selten, oder gar nit mehr beunruhiget wird; Wann mich dieselbe nit zerstreuen, keine Bitterkeit, noch Truckne des Geists mehr verursachen; da nehmlich alle Bewegungen meines Gemüths auf GOtt allein, und auf die gäntzliche Erfüllung seines heiligisten Willens abzihlen, hab ich ein gewisses Zeichen, daß meine Anmuthungen wohl eingerichtet seynd. Je näher ich bey disem glückseeligen Stand bin, je grösser ist mein Fortgang; Je weiter ich davon entfernet bin, je schlechter ist derselbige. Ein wohlgeordnetes Gemüth ist gleich denen höchsten Bergen, dahin niemahl kein trübes Gewülck, kein Ungewitter, kein finsterer Nebel, noch brausender Wind hinkommet; ein allzeit heiterer Himmel, gantz ruhige Lufft, und heller Sonnenschein ist allda anzutreffen.

Die

Die Mittel meine Anmuthungen wohl einzurichten seynd folgende. 1. Das eyfrige Gebett. 2. Guter Gebrauch der Betrachtung, und beyder Erforschungen. 3. Wachtbarkeit auf sich selbst, und immerwährendes Aufsehen auf alle Bewegungen deren Paßionen. 4. Großmüthige, unverdrossen- und niemahl ermüdete Bezwingung deroselben. 5. Beharrlichkeit auf solcher Bemühung so wohl zur Zeit des Trosts, als des Mißtrosts. 6. Zuflucht zu dem allerheiligisten Sacrament. 7. Beständiges Absehen auf das grosse Exempel JEsu Christi. 8. Nichts anderes aufrichtig verlangen, noch suchen, als den Göttlichen Willen, die höchste Richtschnur alles Gutens. 9. Rechter und heiliger Gebrauch der heiligen Communion 2c.

Wie vil habe ich mich bißhero kosten lassen, alle meine Paßionen in gute Ordnung zu bringen? Wie weit bin ich hierein kommen? Ohne hertzhaffte Abtödtung, Uberwindung, und Verlaugnung meiner selbst ist nichts zu hoffen. Wessen bin ich gesinnt? Was erwähle ich? Eintweders ein zerrüttetes, unruhiges, tausend Fehleren unterworffnes, oder ein heiteres, wohlgeordnetes, ruhiges, und aller Tugend fähiges Gemüth, so da ein auf Erden angefangner Himmel ist? Wird ich dan nit endlich mit allem Nachdruck daran setzen, was mir sonderbar nöthig, aufzeichnen, das Vergangne bereuen, das

künfftige wohl anordnen, GOtt um sein Gnad bitten ꝛc.? Wehe mir, wann ich meinen Paßionen die Meisterschafft noch ferners überlasse! Was für ein entsetzliches Fegfeuer hab ich nit zu gewarten!

Erforschung für den dritten Tag.

Ob ich die in mir herrschende Paßion oder Anmuthung erkenne/und zu bemeistern trachte?

FAst ein jeder Mensch hat ein und andere Anmuthung, welche in ihme vorschlaget, und gleichsam herrschet, dero die übrige Paßionen nur dienen, und von solcher Haupt-Paßion bewegt werden. Bey manchen schlagt die eitle Ehr und Begierd, von anderen geschätzt zu werden, vor; bey anderen herrschet die Liebe zu allerhand Gemächlichkeiten, Sinnlichkeiten ꝛc. Bey einigen regieret die Traurigkeit, bey anderen die Ausgelassenheit. Einige seynd sonderbar zum Zorn und Hefftigkeit, andere hingegen zur Langsamkeit geneigt. Vile seynd von Natur hitzig, andere weich, disen gilt alles gleich, es seye hernach krum oder grad; jenen kan niemand recht thun; diser Mensch ist von Natur forchtsam, der andere keck. Jener hat ein harte und widrige Natur, diser ein zartes Gemüth, und also fort. So grosser Unterschid der Neigungen, Paßionen und Anmuthungen kommt meistens von der

natürlichen Leibs-Beschaffenheit, vilfältig auch von der Auferziehung, oder angenommnen Gewohnheiten her.

Ein wohl eingerichte, und in ihren Schrancken bleibende Anmuthung beförderet die Tugend; ist aber solche nit in der Ordnung und ausser denen gehörigen Schrancken, so wird die Tugend dadurch gehinderet und zerstöhret. Seynd also unsere Paßionen und Gemüths-Neigungen nutzlich oder schädlich, nachdem sie wohl oder übel bezähmet seynd. Ein leitsames Pferd thut seinem Herren gute Dienst, da ein unbändiger Gaul vilen Schaden verursachet.

Es ist auf dem geistlichen Weeg ein grosser Kunst-Griff, die in dem Gemüth herrschende Neigung, oder Anmuthung wohl erkennen. An guter Einrichtung solcher vorschlagenden Haupt-Paßion ist alles gelegen. Wann dise in der Ordnung, bequemen sich die übrige gar leicht, gleichwie der gantze Immen-Schwarm seinem König überall hinfolget. Ingleichem wo die Haupt-Wurtzel an einem guten Baum wohl bestellet ist, kan der gantze Baum nit wohl anderst, als gesund seyn, und ville Frucht bringen. Also auch ein böses Gewächs auszureutten ist mehr nit nöthig, als desselben Haupt-Wurtzel abzuhauen. Um das kostbare Tugend-Gewächs muß es hingegen nothwendig sehr wohl stehen, wan die Haupt-Paßion durch gute Einrichtung mitwürcket; kan aber auch sicher nichts

Tugendtliches aufkommen, wo die herrschende Anmuthung vorschlagt. Mir ligt derohalben sehr vil daran, daß ich die in mir regierende Neigung bezwinge, und der Tugend dienen mache. Wie wird aber dises geschehen können, wan ich sie nit erkenne? Zwey Stuck von höchster Wichtigkeit habe ich hiemit in diser Erforschung vor mir. 1. Die in mir herrschende Anmuthung zu erkennen. 2. Nach Mittel und Weiß zu trachten, dieselbe in gute Ordnung zu bringen.

I.

Weiß und Manier die herrschende Anmuthung zu erkennen.

Bey nachläßig- und lauen Geistlichen Personen regieren gemeiniglich fast alle Paßionen, also daß man offt kaum erkennen kan, welche die stärckiste seye; woraus dan in dergleichen kalten Seelen nichts als Unordnung entstehet. In der Sach selbst ist doch auch bey ihnen schier allzeit eine Haupt-Passion, welche den Reihen führet, aber so heimlich und verdeckt, das schwerlich daraus zu kommen. Mit sonderer Gnad und göttlichem Liecht kan solches jedannoch geschehen, da man ernstlich entschlossen ist, ihme selbst nit zu schmeichlen, und auf den glückseeligen Weeg des geistlichen Eyffers zuruck zu kehren.

Damit ich also die in mir herrschende Anmuthung finde, muß ich vor allem Acht haben

auf meine Gedancken, und sehen, wo dieselbe mehristen Theils hinzihlen. Finde ich zum Exempel, daß meine Gedancken meistens auf ein gewisses Wohlgefallen ab mir selbst und meinen Sachen abgehen, ist gantz gewiß, daß die eitle Ehr bey mir regieret. Gehen selbe ins gemein auf meine Gemächlichkeiten, so herrschet unfehlbar die eigne Liebe. Seynd meine Gedancken grösten Theils finster, oder forchtsam, so regieret die Melancholey, oder unordentliche Forcht, und also weiters von anderen Passionen zu reden. Bin ich aber so glückseelig, daß meine Gedancken mit grosser Ruhe schier immerdar bey GOtt seynd, ist solches ein Zeichen, daß die Anmuthungen schon würcklich bezwungen seynd, und das Göttliche Wohlgefallen allein in mir regieret.

Die herrschende Anmuthung zu erkennen, muß ich ferners untersuchen, wo meine Begierden, Freuden, Sorgen, und Forchten meistens hinzihlen. Finde ich zum Exempel, daß mich meine Leibs-Gesundheit vil beschäfftige, immerdar sorgend und förchtend mache 2c. ist dises ein Zeichen, daß ein unordentliche Liebe zur Leibs Gesundheit in mir regiere; also auch wann ich sehe, daß meine Sorgen, Forchten, Freuden und Begierden nur fürnehmlich fremde Sachen, fremde Fehler, oder fremden Fortgang in der Tugend antreffen, mit Vernachlässigung meines eignen, zeigt solches an, daß die Passion eines fal-

schen Eiffers in mir herrsche; und also von anderen zu reden.

Offtermahl geschicht, daß unsere Gemüths-Bewegungen hauptsächlich auf die Ehr GOttes abzihlen, welches an sich selbsten gut ist; dieweilen aber solches mit Unruhe geschicht, schlagt die unordentliche Passion zu gleicher Zeit mit ein, da dann Mittel geschafft werden muß. Eben durch unsere Unruhen können wir weiters zur Erkantnus unserer Haupt-Passion gelangen. Machet mich die Geringschätzung meiner Person und meiner Sachen zum öfftisten unruhig, so regieret bey mir die Hoffarth. Beunruhigen mich fremde Fehler und allerhand Gebrechlichkeiten fast immerzu, ist gewiß, daß die Passion eines sträfflichen Widerwillens und Verachtung gegen dem Nächsten bey mir die Oberhand habe, und also fort. Eines aus denen besten Mittlen die herrschende Passion zu erkennen, ist die gäntzliche Offenbarung seiner selbst, gegen dem von GOtt zugegebnen geistlichen Weg-Weiser.

2.

Mittel und Weiß die Haupt-Passion in die Ordnung zu bringen.

Nachdem ich mein herrschende Anmuthung mit Göttlicher Gnad erkennt, und die Fehler, in welche ich dadurch verleitet wird, gefunden, muß ich sehen, auf was Weiß zu

zu helffen seye. Das allerbeste Mittel ist, daß ich meinen Humor, oder regierende Anmuthung von dem Bösen abziehe, und auf die Tugend völlig verwende; dann zu wissen, daß unsere Anmuthungen an sich selbst nit schlimm seynd, sondern nur allein durch den üblen Gebrauch schlimm gemacht werden. Sie seynd im Gegenspihl sehr gut, wann man sie zur Tugend brauchet; ja die Tugend kan ohne Beyhülff unserer Anmuthungen gar nit geübet werden; dann hierzu seynd die Paßionen der Hoffnung, der Liebe, der Begierd, der Freud 2c. gegen GOtt und allem Guten, widerum des Haß, des Abscheuens, der Forcht 2c. wider das Laster höchst nothwendig: ein heilige Keckheit muß unseren Eiffer und Sorg für den Göttlichen Dienst aufrischen und aufmunteren.

Nun der besondere Kunst-Griff bestehet hierinfalls in zweyen Stucken: 1. Daß ein geistliche Person ihre Haupt-Anmuthung sonderbar auf jene Tugend hinüber leite, welche mit solcher Paßion einstimmet; und 2. daß dieselbe von jener Untugend mit Gewalt abgezohen werde, zu welcher sie am nächsten verleitet. Zum Exempel: Ein Mensch von melancholischem Humor muß dise seine natürliche Neigung keineswegs suchen völlig auszureutten, welches unmöglich; sondern muß dieselbe von dem Bösen, dahin sie neiget, mit Gewalt abzihen, und auf jene Tugend-

Tugend-Seiten wenden, dero sie am nächsten gelegen ist. Hat also ein melancholische Person alle unordentliche Traurigkeit, Forcht und Kleinmüthigkeit mit allem Gewalt zu fliehen; dann dahin neiget die melancholische Leibs-Beschaffenheit. Hingegen muß sie sich sonderbar auf die innerliche Versammlung und Gemeinschafft mit GOtt begeben; dann dise Tugend ist gleichsam die nächste.

Also ein eifrig- und hitziger Humor muß von allerhand Widerwillen, Unruhe, Mißvergnügen, und vergebner Bemühung abgezohen, und auf den herrlichen Weeg des Göttlichen Willens und Wohlgefallens gantz sanfft und kräfftig geleitet werden 2c.

Ein frisches / munter- und aufgeraumtes Naturel muß die Ausgelassenheit, und Ausgiessung auf die äusserliche Ding fliehen; hingegen ihr gantze Freud in GOtt, und stäter würcklicher Bemühung für seine Ehr suchen. Also auch, wer sonders zum Lieben geneigt ist, der liebe nur; aber nit das Irrdische, sondern GOtt allein. Wer von Natur feurig ist, brauche nur dises Feuer, nit zwar wider den Nächsten, sondern durch wahre Abtödtung wider sich selbst. Ein langsamer und schläffriger Humor fliehe die Faulkeit, und übe sonderbar die Demuth und Gedult. Ein arbeitsame und vil zu würcken taugliche Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit meide die vergebne unnütze Werck, und übe sich fleißigist in dem heiligen Gehorsam.

sam 2c. Und also weiters von anderen Passionen und Neigungen zu reden.

Wie hab ich mich bißhero verhalten? Wie hab ich mein regierende Anmuthung erkennt, und gebraucht? Wie von dem Bösen abgezohen, und auf die Tugend gewendet? Wie wird ichs hinfüro machen? Ohne Zweiffel wird ich das Particular-Examen zu Hülff nehmen, welches hierzu nothwendig. Was hab ich endlich zum Beschluß mit meinem GOtt zu reden?

Geistliches Lesen für den vierten Tag.

Von der Fürtrefflichkeit der geistlichen Ordens-Gelübden.

IN Haltung der dreyen Ordens-Gelübden bestehet die gantze Wesenheit des Clösterlichen Lebens. Weder das geistliche Kleid, noch die Closter-Mauren können eine Ordens-Person ausmachen. Durch das dreyfache Band der heiligen Gelübd verbinden wir uns mit GOtt, und werden aus weltlichen geistliche Menschen. Wir machen uns hiedurch zu einem vollkommnen, GOtt gefälligen Brand-Opffer, da wir Ihme durch das Gelübd der Armuth alle äusserliche Ding, welche wir in der Welt gehabt, oder hätten erwarten können, völlig aufopfferen, und aus Liebe seiner fahren lassen; durch die Keusch-

heit aber unseren Leib, durch den Gehorsam unsere Seel, hiemit alles ohne Ausnahm schlachten, und gar nichts davon für uns behalten. Zu denen Clösterlichen Ordens-Gelübden wird niemand verbunden, der sich nit selbst freywillig darzu verbindet. Dieselbe seynd keine Gebott, sondern Evangelische Räth, so Christus für diejenige gegeben, welche ein vollkommnes, GOtt sonderbar gefälliges Leben hier auf Erden nach seinem heiligisten Exempel führen, und Ihme nachfolgen wollen. Wer aber mit wohlbedachtem, freyen Willen sich hierzu entschlossen, und durch Gelobung der heiligen Gelübd sich GOtt völlig geschencket hat, ist im Gewissen schuldig, sein Versprechen zu halten, so er anderst nit will, als ein Treu-loser, meineydiger, und gottloser Spöttler in die ewige Straff verfallen.

Wer sich GOtt durch die Ordens-Gelübd schencket, und dieselbe nach Answeisung seiner Reglen haltet, thut alles, was ein Mensch GOtt zu lieb immer thun kan. Einer solchen Seel kan GOtt nichts abschlagen, ja Er gibt ihr weit mehr, als sie begehret und erwartet; dann er sich als ein unendlich freygebiger GOtt von seiner Creatur an Freygebigkeit nit kan überwinden lassen. Du gehörest deinem GOtt gantz und gar zu, glückseelig gebundene Seel! du bist sein Eigenthum. Alles Erschaffne gehöret zwar disem allmächtigen HErrn; Du aber auf ein

gantz

gantz besondere Weiß, als ein kostbares, und wehrtistes Kleinod, so er liebet und schätzet. GOtt also zugehören ist der allerhöchste Staffel der Glückseeligkeit, die gröste Ehr, ein unschätzbare Hochheit, die best-gegründete Ursach einer wahren Freud und vollkommnen Vergnügens. Andere fromme Christen seynd im Hauß GOttes Knecht und Diener; die mit denen Ordens-Gelübden verbundene Seelen seynd die liebste Kinder. Gute Christen in der Welt seynd gerecht, dieweil sie denen Göttlichen Gebotten nachkommen. In denen Clöstern stehet man auf dem Weeg der Heiligkeit, dieweilen allda, GOtt auf besondere Weiß zu gefallen, desselben Augenwanck ohne vorher gegangne Schuldigkeit beobachtet wird. Derowegen kan sich ein GOtt geheiligte geistliche Person mit jenen Worten des Propheten billich rühmen: Tuus sum ego. Ps. 118. O HErr! ich bin dein. Da hinwider auch GOtt selbst zu ihr spricht: Meus es tu, Israel, in te gloriabor! Isa. 49. 3. Du bist mein / o Israel / ich wird mich in dir rühmen. Schätzet man sich aber in der Welt glückseelig, da man einem grossen HErrn zugehört, von Ihme geschätzt und geliebet wird; um wie vil vortrefflicher wird dann nit die Glückseeligkeit der jenigen seyn, welche dem grösten aus allen Herren, dem unendlich grossen GOtt gantz zugehören? Heilige Ordens-Gelübd! dreyfaches, gebenedeytes Band! O schöne guldene Ketten!

ten! unschätzbares Opffer! Was hoher Adel und niemahl genug geschätzte Fürtrefflichkeit erlangen nit hiedurch die GOtt völlig gewidmete, eyfrige Seelen! Auf die fernere unbeschreibliche Würdigkeit der heiligen Ordens-Gelübden deutet uns die heilige Maria Magdalena von Pazzis, welche dem eyfrigen Closter-Leben niemahl genugsames Lob zu sprechen wuste, da sie selbiges bald den Göttlichen Augapffel, bald einen herrlichen Lust-Garten, ein irrdisches Paradeiß, einen Himmel auf Erden ꝛc. zu nennen pflegte. Sie versicherte, daß sie nit nur keinen irrdischen Monarchen um sein weltliche Hochheit; sondern weder die Cherubinen, noch die Seraphinen, um ihre natürliche Gaben beneide, indem der geistliche Stand alles weit übertreffe, dieweilen derselbe in der Nachfolg JEsu Christi, dise Nachfolg aber in Haltung der dreyen Ordens-Gelübden bestehe. Es ist nehmlich ein grosse Glory dem HErrn folgen: Magna gloria sequi Dominum. Eccl. 23. Ein fürtreffliche, von denen Englen höchst bewunderte, Göttliche Sach ist es, leben, wie Christus gelebt hat; Lieben, was Er geliebt hat; Thun, was Er gethan hat; dem eingebohrnen Sohn GOttes ähnlich und gleichförmig werden. Was kan höcheres gedenckt und gesagt werden? Dises aber geschicht bey geistlichen Personen durch Gelobung und Haltung der Gelübd. Sie folgen und werden gleichförmig dem in gröster Armuth auf Er-

den lebenden Erlöser; dem allerreinisten Sohn der reinisten Jungfrauen; dem biß in den Todt gehorsamen Göttlichen Sohn, da sie sich zu freywilliger Evangelischen Armuth, Englischer Reinigkeit, und vollkommnem Gehorsam bekennen. Erwege nun selbst, geistliche Seel! mit allem Ernst, ob in dem gantzem Himmel und auf Erden etwas edleres, und höcheres, ja so gar auch etwas dem Geist angenehmeres seyn könne, als mit Christo JEsu durch die Gelübd verbunden seyn, in seiner heiligisten Nachfolg, bey Ihme, und mit Ihme leben, wie Er gelebt hat! Bey Ihme, mit Ihme, nach seinem Göttlichen Exempel die Evangelische Armuth lieben und halten, ist der gröste Reichthum. Bey JEsu und mit JEsu der Englischen Reinigkeit beflissen seyn, ist der höchste Adel, daß beste Vergnügen. Bey und mit dem allerhöchsten König der Glory, bey und mit dem gütigisten aus allen Herren nach seinem heiligisten Beyspihl gehorsamen biß in den Todt, ist die wahre Freyheit der Kinder GOttes. Könnte im Himmel bey den heiligen Englen einiger Neid Platz finden, so wurden sie uns gewißlich um dise Ehr, Glück und Freud, so in der Nachfolg Christi ihres HErrn bestehet, gantz billich beneiden.

Der Nutzen, welchen ein geistliche Person aus Haltung ihrer Gelübd schöpffet, ist unbeschreiblich. Sie gibt ihrem unendlich gütigen, unendlich reich- und freygebigen GOtt

alles, was sie hat, und so gut sie kan. Wer soll aber glauben, daß ein so unermessen groß- und liebreichister HErr sich von seiner Creatur werde an Freygebigkeit überwinden lassen? Wir haben aus denen Leben der Heiligen, und von der Erfahrnuß, daß Er Gnaden über Gnaden, ungemeine, wunderbarliche Gnaden ohne Zihl, und ohne Zahl über jene ausschütte, welche sich Ihm durch vollkommne Haltung der heiligen Gelübd ohne Ausnahm völlig ergeben. Diser unendlich grosse HErr sorget vätterlich für dergleichen seine liebste Freund und Kinder, Er beschützet sie mit seinem starcken Arm; nichts kan ihnen schaden; Er bewahret sie als seinen Aug Apffel, liebet sie als seine Kinder, und Mit-Erben JEsu Christi. Er pflegt mit ihnen ein gantz wunderbarliche, höchst-erstaunliche Gemeinschafft und Freundlichkeit; Er zeigt sich endlich, alles mit einem Wort kurtz zu sagen, hierin sonderbar als einen GOtt. Mache hierüber deine Gedancken, geistliche Seel, dann die Wort können nit klecken; aber auch alle deine Gedancken werden zu kurtz kommen. Nimme derohalben das Liecht eines lebhafften und starcken Glaubens zu Hülff, die unermeßne Höhe, Tieffe, Länge und Breite der Göttlichen Herrlichkeit und Güte, so vil möglich, zu erkennen und zu schätzen. Nimme alsdann alle deine Seelen-Kräfften zusammen, bette die allerhöchste Wesenheit deines GOttes demüthigist

gist an, und spriche zu dir selbst also: Eintweders muß ich aus der Zahl jener gebenedeyten eyfrigen Seelen seyn, welche sich durch vollkommne Haltung der Gelübd ihrem GOtt ohne Ausnahm gantz ergeben, und wird hiemit einer unaussprechlichen Glückseeligkeit schon in disem Leben geniessen; oder ich wird im widrigen Fall unter jene Unglückseelige gehören, welche ihrem GOtt durch nachläßige Haltung der Gelübden da und dort untreu werden, ein laues und kaltes Leben führen, hiemit von seinem sonderbaren Schutz, vätterlichen Sorg, Liebe, Gemeinschafft, und Freygebigkeit ausgeschlossen bleiben: Eines aus beyden ist nothwendig; es laßt sich hierin kein Mittel treffen. Jene Glückseeligkeit der Eyfrigen ist unschätzbar; dises Unglück der Lauen ist nit auszusprechen, so gar auch nit zu fassen. Was will ich nun? Was erwähle ich? Die freye Wahl stehet bey mir. Will ich mich selbst durch die Gnad GOttes, und mein eigne, ernstliche Mitwürckung hie und dort glückseelig, oder aber durch meine Nachläßigkeit an beeden Orthen unglückseelig machen? Es ist Ernst, lasset sich nit schertzen; was erwähle ich? Der Tod wird kommen, das Leben ein End haben. Was wird ich alsdann wünschen, die Gelübd betreffend, gethan zu haben? Dasselbe muß ich anjetzo und ohne Verschub thun. Was mich hingegen alsdann ängstigen kunte, muß ich alsobald änderen, und abstellen.

Ich muß wissen, und wohl wissen, daß, gleichwie ein beständige Treu gegen meinem GOtt in Haltung der Gelübden den grösten Uberfluß alles himmlischen Seegens gantz gewiß nach sich ziehen wird, also im Gegenspihl die Untreu nichts als äusseristes Unheyl, Mißvergnügen, Unruhe und Unstern bringen werde. Nit halten, oder nur obenhin und nachläßig halten, was man dem grossen GOtt bey der heiligen Profeßion so feyrlich versprochen, so hoch und theuer geschworen und angelobt hat, ist ja ein erschröcklicher Meineyd! Denen Menschen Treu und Glauben brechen ist ein abscheuliches Laster; was wird dann erst seyn, der unendlichen Majestät untreu werden? Gewißlich anderes nichts, als ein verfluchte Gottlosigkeit, ein Schand-volles Unternehmen, und spöttlerisches Verfahren einer elenden Creatur mit ihrem Schöpffer. Dann versprechen, und nit halten, heist ja nur spotten. O wie vile, und sehr vile Ordens-Personen werden ewig verdammt wegen der Treulosigkeit in Haltung ihrer Gelübden! Die heilige Maria Magdalena von Pazzis sahe einstens an einem Sonntag im Chor unter der Vesper durch himmlische Offenbarung ein grosse Anzahl verschidner Ordens-Leuthen, welche wie ein Blitz in die Höll hinunter geschlagen wurden, dieweilen sie das Gelübd der heiligen Armuth nit beobachtet hatten. Ausser allem Zweifel ist, daß nit minder wegen Brechung der übrigen

zwey Gelübden sehr vil verdammt werden. Wann es aber auch bey anderen so weit nit kommt, so ist doch unlaugbar, daß ein sehr hart und langwieriges Fegfeuer auf kleinere aus Nachläßigkeit und Lauigkeit herfliessende Ubertrettungen der Gelübd folgen müsse. Also ist in einem wohl bekannten Orth eine Ordens-Person in überaus betrübter Gestalt nach ihrem Tod umgehend gesehen worden, ein grosse Menge allerhand kleiner Sachen an einer Stangen tragend, welche dieselbe ohne Erlaubnuß wider das Gelübd der heiligen Armuth ihr zugeeignet hatte. Was ist es aber Wunder, daß dergleichen obschon kleinere wider den Allerhöchsten in grosser Anzahl und freywillig begangne Treulosigkeiten in jener Welt überaus scharpff abgestrafft werden, da so gar unter denen Menschen ein obschon in minderen Sachen offtermahls und fürsätzlich untreue Braut straffmäßig erfunden wird? Unendlich Geliebte, und mit unzahlbaren grossen Gnaden überhäuffte geistliche Braut JEsu Christi, welche du die höchste Würdigkeit deines überglückseeligen Stands nit erkennen, noch gebührend schätzen wilst, indeme du wider deinen Göttlichen Bräutigam dich so spöttlich vergehest, Ihme Treu und Glauben brichest, das so hoch und ernstlich versprochne nit haltest! O! was erschröckliches Unheyl wartet auf dich! Es ware nit nöthig zu versprechen, du hattest deinen freyen Willen;

kuntest dich nach Belieben mit denen Gelübden binden, oder nit binden. Aber nachdem du gantz ungezwungen deinem GOtt versprochen, und dich an Ihn gebunden hast, warum gehest zuruck? Blinde Seel! untreue Braut! Warum haltest das gegebne Wort nit? Schäme dich, daß du so geringen Sachen wider deinen GOtt anhangest, und dein Hertz an ein verächtliches Schatten-Werck bindest, womit du nur dir selbst einen unersetzlichen Schaden zufügest, der Göttlichen Gnad den Rigel schiebest, und die wahre Zufridenheit aus deinem Hertzen ausschliessest!

Ach! keine, gar keine, auch nit die mindiste Untreu soll jemahlen bey uns statt finden. Hat uns der allerhöchste Monarch die ungemeine Gnad erwisen, Ihme zuzugehören, sein Eigenthum zu seyn, und Ihne auf ein sonderbare Weiß lieben zu dörffen, so laßt uns doch über alles schätzen das kostbare Band der heiligen Gelübden, welches uns an Ihne hefftet; über alles lieben und schätzen die höchste Würdigkeit der heiligisten Nachfolg JEsu Christi unseres armen, gehorsamen, und allerreinisten Göttlichen Liebhabers. Laßt uns nach allem Vermögen befleissen, Ihme ähnlich und gleich zu werden, durch vollkommne Haltung unserer Gelübden! In disem bestehet unsere Ehr, unsere Freud, unser Nutzen und Reichthum, all unsere mit keinen Worten aussprechliche Glückseeligkeit sowohl

des gegenwärtigen, als zukünfftigen Lebens. Laßt uns doch keine Mühe spahren, ein so unendlich grosses Gut zu erlangen! Laßt uns auch großmüthig abreissen alle Band und Ketten, mit welchen wir etwan bißhero an die Geschöpff, an das äusserliche, an unseren Leib, an den eignen Willen und Meynung gebunden gewesen! Solche spöttliche Sclaverey soll auf ewig ein End haben! Was wir unserem GOtt bey unserer heiligen Profeßion mit so grossem Eyfer und innersten Hertzens-Vergnügen geschworen, und auf ewig versprochen haben, soll unveränderlich bleiben! Hätten wir uns nit schon vorlängst in dise übergebenedeyte Verbindnuß eingelassen, müste solches annoch disen Augenblick geschehen.

Ich will an dich gebunden seyn, und ewig gebunden verbleiben, O mein allerhöchstes Gut! daß ich würcklich gebunden bin, ist für mich ein unschätzbare Gnad, darum ich dir allen unendlichen Danck schuldig bin, und von Hertzen abstatte. Kein grössere Freud kan ich nit haben, und ist mein inneristes Hertzens-Vergnügen, daß ich dir, O mein höchstes Gut! zugehöre, daß ich die unvergleichliche Ehr geniesse, meinem HErrn JEsu Christo durch die drey heilige Ordens-Gelübd nachzufolgen und ähnlich zu seyn. Schmertzet mich hingegen in der Seel, daß ich bißhero in Haltung derenselben so manche Untreu begangen hab, und von meinem so hoch-

geschwornen Versprechen abgewichen bin. Bereue alles von Hertzen, und bin unveränderlich entschlossen, mich alles Ernsts, koste es auch, was es wolle, von Stund an zu bessern. Ich weiß, und verstehe gantz wohl, daß in genauer Haltung meiner heiligen Gelübden die gantze Wesenheit und Vollkommenheit des geistlichen Stands bestehet; dahero will ich sie halten, und wird sie mit Beystand Göttlicher Gnaden sorgfältigist halten. Heilige Armuth! O mein gantzer Reichthum! Englische Reinigkeit des Leibs und der Seelen! O mein gantze Freud! Heiliger Gehorsam! O mein gröste Ehr, völlige Sicherheit, werthistes Unterpfand der ewigen Glory! Dreyfaches, niemahl genug geschätztes, glückseeliges Band! fern seye von mir, daß ich mich jemahlen mehr von irrdischen Sachen binden lasse! Ich gehöre meinem GOtt völlig zu; ein ewige Treu hab ich Ihm geschworen, will dieselbe auch unveränderlich halten; Alles bin ich Ihm schuldig, alles will ich Ihm geben, und meine Gelübd aus Liebe nit nur der Wesenheit nach, sondern auch mit gäntzlicher Vollkommenheit zu halten mich befleissen. Alle Widersetzlichkeit meiner eignen Liebe und verderbten Natur wird ich mit Göttlicher Gnad eyfrig und großmüthig überwinden, auch nit ablassen, biß ich dieselbe vollkommen werde bezwungen haben.

Bedencken für den vierten Tag.

Ob / und wie ich mein Gelübd halte?

Es hat schon seine Richtigkeit; nur in so weit bin ich ein geistlicher Mensch, als ich meine Gelübd mehr oder weniger halte. Vollkommen wird ich werden, wann ich sie vollkommen beobachte; ein Gottesrauberisches Bößwicht wird ich seyn, so ich in grossen Sachen darwider handle; sehr unvollkommen aber, wann ich sie zwar der Weesenheit nach nit briche, doch geringere Fehler nit achte. Ich will und muß nun eigentlich wissen, in was für einem Grad der Vollkomenheit ich meine Gelübd halte, und woher die Fehler kommen, so ich darwider begehe, endlichen wie ich sie besseren müsse.

I.

Wie halte ich das Gelübd der heiligen Armuth?

1. Wie stehet es bey mir um die Weesenheit der Evangelischen Armuth? Dise bestehet in dem, daß ich nichts als eigen gebrauche; dann gar kein Eigenthum kan neben dem Gelübd der Armuth bestehen. Damit ich aber nichts als eigen gebrauche, und von allem Eigenthum befreyt lebe, muß ich durchgehends eintweders ein besondere, oder allgemeine Erlaubnuß von meinen Oberen haben. Kleinere Sachen zu haben, zu empfan-

pfangen, zu leihen ꝛc. pflegt man die allgemeine Erlaubnuß jährlich in denen acht, oder zehen-tägigen geistlichen Ubungen zu begehren; dabey die Vollkommnere alles, was sie mit Erlaubnuß haben, zu der Oberen freyen Anordnung darbieten, mit Bitt wenigist etwas davon hinweg zu nehmen. Zu grösseren Sachen muß allzeit ein besondere Erlaubnuß vorhanden seyn: Zuweilen, da man die Oberen nit gleich darum begrüssen kan, ist indessen genug, daß man vernünfftig schliessen könne, die Oberen seyen nit entgegen, und verlangen auch nit, daß in dergleichen Umständen die ausdruckliche Erlaubnuß sogleich begehret werde, wann sie nur hernach zu rechter Zeit eingeholet wird.

Wider das Gelübd der heiligen Armuth wurde ich mich schwerlich versündigen, wann ich so vil ohne Erlaubnuß nehmen, oder empfangen solte, als wider das sibende Gebott ein schwere Sünd ausmachet. Wo also zum Exempel der Werth eines halben Gulden für einen schweren Diebstahl zu rechnen, ist das annehmen, oder behalten eines solchen Werths ohn alle Erlaubnuß ein Gottesrauberischer Bruch der heiligen Armuth, und eine Todtsünd. Sonderbar hat sich in Obacht zu nehmen, wer Ampts-halber mit Closter-Gelderen umgehet; dann auch in solchem Fall die Obren um alles müssen wissen, und nichts ohne gemeine, oder sonderbare Erlaubnuß geschehen kan. Wie stehet

es

es nun bey mir um die Weesenheit des Gelübds der Armuth? Hab ich bißhero ohne Erlaubnuß gegeben, genommen, behalten, empfangen, gelihen? Suche ich villeicht manche Erlaubnuß zu erschleichen, oder zu erzwingen, wobey ich mich aber nur selbst betriegen, und beschädigen wurde? Gibe, oder empfange ich, was die Oberen, wie ich wohl weiß, ungern sehen, und doch endlich aus Noth, meiner Schwachheit nachzugeben, manches mahl wohl auch wider ihr Gewissen, erlauben? Unterstehe ich mich Erlaubnussen zu begehren, welche die Oberen nit geben können? Alles dises ist von gröster Wichtigkeit, und muß ich mir selbst hierinnfalls nit vor dem Liecht umgehen, noch schmeichlen, sondern die erkannte Fehler alsobald abstellen.

2. Wie stehet es bey mir um die Vollkommenheit der heiligen Armuth? Wann ich selbe der Weeßenheit nach halte, entgehe ich zwar in disem Stuck der ewigen Straff, nit aber einem erschröcklich- und langwierigen Fegfeuer, in welches ich durch unvollkommne Haltung meines Gelübds verfalle. Wie kan ich aber auch meinem GOtt gefallen, so ich die geringere Ubertrettungen nit achte? Die Vollkommenheit der heiligen Armuth erforderet von mir, daß ich allen Uberfluß in der Nahrung, Wohnung, Kleidung, und allerhand Geräth abschneide; daß ich zu unnöthigen Sachen keine Erlaubnuß

begeh-

begehre; dann obschon die begehrte und gestattete Erlaubnuß machet, daß ich wider das Gelübd nit sündige, ist doch das erlaubte, überflüßige Zeug wider die Vollkommenheit der Armuth. Wie sihet meine Cellen, oder Zimmer aus? Findet sich kein Uberfluß darinnen? Was hab ich unter meinen erlaubten Sachen da und dort zu musteren? Wie machen es die Vollkommnere meines Stands und Closters? Disen muß ich folgen, nit aber denen Unvollkommnen. Hafftet villeicht mein Gemüth an ein und anderer Kleinigkeit? Wie wäre mir ums Hertz, wann mir diß, oder jenes abgenommen wurde? Bin ich mit dem schlechteren zufriden, die Nahrung, Wohnung, Kleidung und anderes dergleichen betreffend? Oder klage ich mich über jeden Abgang?

3. Empfinde ich keinen Antrib zur absonderlichen, hohen Vollkommenheit der Armuth nach dem Exempel Christi, und doch in denen Schrancken meines geistlichen Berufs? Hierzu wäre nur ein und anderes nothwendig. 1. Den Abgang nit nur mit Gedult, sondern auch mit Freuden übertragen. 2. Zum Gebrauch nichts anderes haben als die blosse Nothdurfft. 3. Was zum Gebrauch nothwendig, soll vilmehr, so es an mir gelegen, einfältig, alt und abgeschaben, doch nit unsauber, als geschliffen und zierlich seyn. Unmöglich kan es in einem geistlichen Hauß übel stehen, allwo die heilige Ar-

muth sorgsam bewahret wird; also ist auch zu hoher Vollkommenheit der Tugend niemand tauglicher, als die wahre, Evangelische Arme. Hingegen pflegt das Verderben gantzer geistlichen Gemeinden, und die Untugend der laueu Ordens-Personen aus Verwahrlosung der heiligen Armuth zu entspringen.

2.

Wie halte ich das Gelübd der Reuschheit?

Die Weesenheit dises Gelübds bestehet in dem, daß ich wider die Reinigkeit nichts sündhafftes begehe. Was hierinn bey einem Welt-Menschen ein einfache schwere Sünd, ist bey einer geistlichen Person ein mit Gotsrauberischer Ubertrettung verbundne, dopplete Tod-Sünd. Hoffentlich werde ich mich durch die Gnad GOttes hierinnfalls nit schuldig finden.

Die gemeine Vollkommenheit dises Gelübds erfordert 1. sorgfältige Bewahrung der fünff Sinnen, absonderlich daß man nichts sehe, höre, noch rede 2c. was der Reinigkeit zuwider. 2. Abschaffung aller Sinnlichkeit in Speiß und Tranck, Kleideren, Wohnung, Ligerstatt. 3. Beflissenheit auf gute Gedancken, auferbäuliche Reden, zahlreiche, mit reiner Meinung versehene, gute Werck. 4. Allzeit anständige Aufführung in denen äusserlichen Gebärden. 5. Entfernung

nung von aller weltlichen Gemächlichkeit und eitlen Freuden. Den hohen Schatz der Reinigkeit wohl zu bewahren, muß das eiffrige Gebett, Mißtrauen auf sich selbst, und stäte Abtödtung fleißig angewendet werden.

Die höchste Vollkommenheit der Englischen Reinigkeit bestehet in sonderbarer Strengheit des Lebens, doch in denen Schrancken des heiligen Gehorsams, nach dem Exempel der Heiligen.

3.

Wie halte ich das Gelübd des Gehorsams?

Obwohlen Christus unser gebenedeyte Erlöser mit allen Tugenden in vollkommnister Maaß erfüllet gewesen, rühmet doch vor allen anderen der heilige Paulus seinen Gehorsam, als die eigentliche Grund-Ursach seiner höchst-wunderbarlichen, und aller Anbetungs-würdigen Erhöhung. Bey denen wahren Nachfolgeren Christi JEsu muß eben auch dise Tugend den Vorzug haben; dann wo dise in gutem Stand, können alle übrige nit fehlen. Ein wahrer Gehorsamer ist demüthig, gedultig, sanfftmüthig; hat die wahre Andacht, die aufrichtigiste Liebe GOttes und des Nächsten, den rechten Eifer ꝛc. Der Gehorsam ist das allerschönste, und kostbariste Opffer, so ein Mensch seinem GOtt thun kan; dann er gibt hiedurch das beste, was er hat, nehmlich seine Freyheit/

seinen eignen Willen und Meinung, sich selbsten gantz und gar. Was ist es dann Wunder, so uns der Heil. Geist sagt, daß der Gehorsam besser, dann alle Schlacht-Opffer? daß ein gehorsamer Mensch von nichts anderes, als herrlichen Siegen werde zu sprechen haben? Könnten wir nur wohl verstehen, daß der heilige Gehorsam unter denen drey Ordens Gelübden das fürnehmste, eine Königin, eine Mutter, ein Ursprung, eine Erhalterin, die Cron und beste Prob aller Tugenden seye! Er ist die wahre Weißheit, der sicheriste und leichtiste Weeg zu hoher Vollkommenheit, dahin man durch den Gehorsam gar sanfft und ruhig, auch unfehlbar gelanget. Könnte ich den hohen Werth diser unvergleichlichen Tugend fassen, wurde ich gewißlich keine Mühe spahren, dieselbe noch heut ihrer gantzen Vollkommenheit nach zu erlangen.

Der unteriste und erste Staffel des Gehorsams ist, fleißig vollziehen, was befohlen wird. Der zweyte und höhere Staffel, auch gern und willig alles thun, was von denen Oberen geordnet wird. Der dritte und höchste Staffel, das eigne Urtheil und Meinung samt dem gantzen Verstand dem Gehorsam völlig unterwerffen, und alles das jenige für das beste halten, was die Oberen gebieten. Diser ist der Kern, das Marck, und beste Krafft des Gehorsams, ja die gantze Vollkommenheit desselben, dahin gelanget

man aber nit anderst, als durch großmüthige Verlaugnung und Uberwindung seiner selbst. Auf was für einem aus disen dreyen Stafflen befinde ich mich? Villeicht habe ich den unteristen noch nit erreichet! Was bin ich aber nunmehro gesinnt?

Wehe mir, so ich mich jemahlen unterstunde, meine Oberen bey mir selbst zu tadlen, gering zu schätzen, wider sie zu murren, allerhand Ausstellungen zu machen, sowohl ihre Person, als deroselben Anordnungen betreffend! Ich wurde hiemit nit so fast Sie selbst, als Christum, dessen Person und Stell sie vertretten, angreiffen. Unter keinem, auch scheinbaristem Deck-Mantel der Tugend ist mir jemahlen erlaubt, etwas dergleichen zu thun. Was wäre dann erst für ein Greul, wann ich mich meiner Oberen Befelch und Willen, da er mir nit schmecket, widersetzte? Keinen Funcken der Geistlichkeit hätte ich, so ich dergleichen abscheulichen Untugend an mir findete. Seye es, daß meine Oberen ihre Gebrechlichkeiten gleich anderen Menschen haben; wer hat aber mich über sie als einen Richter bestellt? Oder bin ich ihnen villeicht weniger schuldig, als dem geringsten aus meinen Nächsten? Mit eines jeden aus meinen Nächsten Fehleren muß ich als ein Christ Gedult tragen; ein Mitleiden darmit haben; alles wohl auslegen, so vil ich nur kan; das Widrige durch die Finger sehen ꝛc. Kan ich dann wohl gegen meinen Oberen weniger

thun,

thun, sie mögen hernach beschaffen seyn, wie sie wollen? Sie vertretten die Stell und Person JEsu Christi: Es ist hiemit alles gesagt. Will ich etwann nur jene Oberen schätzen, ehren und lieben, welche mir schön thun, mich achten, und auf denen Händen herum tragen? Was elende Menschlichkeit, und sinnliches Verfahren wäre nit dieses? Ein jeder Welt-Mensch, so er ein Christ seyn will, muß so gar diejenige lieben, welche ihn beleidigen: und denen Gutes thun, welche ihn hassen. Wird dann ein geistliche Person zu wenigerem verbunden seyn, als ein jeder Christ? Wer soll ihm einbilden, daß ich, der ich den Gehorsam verlobt habe, wider meine, seye es, auch widerwärtige, und mir gar nit günstige Oberen handlen, und sie verachten dörffe? Ist es dann ein Kunst, jene lieben, welche mich lieben? Die Heyden und Unglaubige können es auch. Ja vilmehr eben in disem bestehet der gantze Werth des Gehorsams; daß auch gebrechlichen und manchen Fehleren unterworffenen Menschen, als Christo selbst, mit Lieb, Ehrenbietigkeit, und Demuth Folg geleistet werde. GOtt hätte uns lauter Engel an seiner statt zu Oberen verordnen könen; Er hat es aber aus unendlicher Weißheit und Güte zu unserem grösseren Nutzen und Verdienst nit thun wollen. Ich wird mich ja doch nit unterfangen, Christum meinen HErrn selbst zu tadlen, daß er mir keinen Seraphin, sondern einen

nen mit Schwachheit umgebenen Menschen vorgesetzt hat? Hat sich mein Erlöser, mein GOtt und Herr denen lasterhafften Vorsteheren der Synagog, ja so gar denen Heydnischen Kayseren aus Liebe meiner unterworffen, warum soll ich nit aus Liebe Seiner mich jenen willig untergeben, welche an seiner Statt gesetzt seynd, und bey weitem keine so grosse Fehler an sich haben, als ich selbst bey mir finde? Es ist bey mir noch kein Anfang der Tugend, wann es an dem Gehorsam fehlet, dann das Haupt aller Laster, die Hoffarth, führet den Reihen, wo man sich in den Gehorsam nit zu finden weiß. Ich schade nur mir selbst, wann ich den heiligen Gehorsam nit über alles schätze und liebe, auch fleißigist übe. Dann wer sich von dem Gehorsam entfernet, der entfernet sich von der Gnad. Thom. à Kemp. l. 3. c. 13. Wessen entschliesse ich mich nun; Will ich nit mit neuem Eiffer unter dem GOtt versprochnen vollkommenen Gehorsam anfangen zu leben, und in demselben sterben?

4.
Hinternussen in Haltung der Gelübden.

Dise müssen vor allem wohl erkennt, hernach mit sonderer Mühe und Fleiß gehoben werden. Die meiste seynd folgende. 1. Nit genugsame Erkanntnuß und Schätzung der hohen Fürtrefflichkeit unserer geistlichen Ordens-Gelübden. 2. Abgang des Eiffers in sorg-

sorgfältiger Bemühung GOTT zu gefallen, und Christo zu folgen. 3. Allerhand Ränck, listige Verstellungen, und falsche Deck-Mantel der eignen Liebe, so gar unter dem Schein der Tugend. 4. Die böse Exempel der Unvollkommnen. 5. Uble Gewohnheiten, so man mit rechtem Ernst nit abthun will 2c. Wo fehlt es bey mir am meisten?

5. Mittel zu guter Haltung der Gelübden.

1. Deren sondere Hochschätzung muß ich durch wohl bedachtsames Lesen von deroselben Fürtrefflichkeit, durch heilsame darüber gestellte Betrachtung, durch gute hierüber geführte Gespräch, und sonderbar durch eiffriges Gebett zu erlangen suchen. 2. Den erloschnen Eiffer muß ich mit eben disen Mittlen widerum erneueren und anfrischen; hernach durch sonders fleißigen, täglichen Gebrauch aller geistlichen Ubungen nit mehr lassen erkalten. 3. Die List und Ränck der eignen Liebe nebst allerhand kahlen Vorwanden, leeren Einbildungen, falschem Vorgeben der verderbten Natur, muß ich mit allem Ernst aufsuchen und vertilgen. 4. An das Göttliche Exempel JESU Christi allein, keineswegs aber an die Unvollkommne, hab ich mich zu halten. 5. Die angenommene böse Gewohnheiten müssen durch unverdroßne Mühe, insonderheit aber durch guten Gebrauch beederley Erforschungen abgethan,

und an statt derselben tugendliche Gewohnheiten angenommen werden.

In der heiligen Armuth soll ich allzeit mehr auf genauere und grössere Strengheit deroselben, als auf die mindiste Erweiterung so wichtigen Gelübds bedacht seyn. In Haltung des Gelübds der Keuschheit hab ich den mindisten Schatten einer Unreinigkeit sorgfältigist zu fliehen. Bey dem Gelübd des Gehorsam ist der Haupt-Kunst-Griff, daß ich in der Person aller, so wohl vor als-nachgesetzter, Oberen die Person Christi allein ansehe, und weder auf deren natürliche, oder geistliche gute Eigenschafften, noch auf ihre Mängel einige Acht habe. Der heilige Paulus heisset so gar alle weltliche Bediente ihren weltlichen Herren gehorsamen, als Christo. Wie vil mehr stehet solches geistlichen Personen gegen ihren Oberen zu? Im widrigen Fall ist zu besorgen, daß unset Gehorsam keine Tugend, sondern ein menschlich-und gantz natürliches, mit allerhand Fehlern vermischtes Irr-Weesen seye. Wessen entschliesse ich mich? Was hab ich zum Beschluß mit meinem GOtt zu reden?

Erforschung für den vierten Tag.

Ob ich meine Regel und Closter-Satzungen halte?

Ohne Ordnung ist kein Orden-Stand: Ein geistlicher Orden ohne Ordnung ist ein lautere Verwirrung. Ohne Ordnung wäre so gar der Himmel kein Himmel mehr. Das Closter-Leben ist ein lebhaffter Entwurff des himmlischen Lebens, ein auf Erden angefangener Himmel. Könnte die Ordnung in der Höll statt finden, wäre sie eben darum keine Höll mehr; massen die Unordnung eine aus denen schlimmisten Eigenschafften der Höllen ist. Die Natur sowohl als die Kunst lieben die Ordnung. In allen Göttlichen Wercken findet sich durchgehends die schönste Ordnung. Dise macht uns Menschen alles leicht, süß und angenehm. Nichts ist GOtt gefälliger, als die Ordnung. Dise bey ihrer völligen Schönheit zu erhalten, dienen die Reglen und Clösterliche Satzungen, welche zu solchem End der Heilige Geist denen heiligen Ordens-Stiffteren eingegeben hat. Ein Wunder-schönes geistliches Hauß ist dasjenige, in welchem alles in der Ordnung nach der Regel und löblichen Gewohnheiten immer fortgehet: Tugend und Heiligkeit muß nothwendig darinn anzutreffen seyn, welche bey der Unordnung keineswegs bestehen kan. Die mindiste Closter-Ordnungen

gen schätzte und liebte die heilige Maria Magdalena von Pazzis über alles; dann sie kommen alle, wie sie sagte, von dem Heil. Geist.

Schätze und liebe ich meinen GOtt, oder nit? Wie hoch schätze, wie fest liebe ich den allerheiligisten Göttlichen Willen, die edle Nachfolg JEsu Christi, seine heilige Lehr und Exempel? Wie hoch meinen Beruff, mein geistliches Hauß? Eben so hoch muß ich schätzen, eben so fest lieben meine heilige Regel und Satzungen; dann sie seynd von der ersten bis zur letzten die unfehlbare Erklärung des Göttlichen Willens die Lehr und das Exe mpel JEsu CHristi. Daß gantze Heyl und völlige Wohlfarth meines Closters ligt an dem, daß sie mit all-möglicher Sorgfalt und Fleiß gehalten werden.

Die eigentliche und wahre Maaß meiner Tugend ist meine Regel. So vile Tugend besitze ich, so vil ich meine Regel und Satzungen halte. Die Tugend eines Welt-Menschen bestehet in Haltung der Gebott; die Tugend eines Geistlichen in Haltung seiner Regel. Alle bisherige unlaugbare Wahrheiten voraus zum Grund gesetzt, habe ich mich nun zu erforschen.

1. Wie groß ist bey mir die Hochschätzung der heiligen Regel und Closter-Satzungen? Siehe ich dieselbe an, als eine Sach, welche von GOtt herkommet? als eine sichere Erklärung des Göttlichen Willens? als die gantze Ursach des Wohlstands meines Gotts-

Hauß,

Hauß und den Weeg zu meiner selbst eignen Vollkommenheit? 2. Wie befleisse ich mich, dieselbe zu halten? 3. Wo fehle ich am meisten? 4. Wie vest liebe und halte ich die Closter-Ordnungen? Bin ich villeicht die Ursach mancher Unordnung? 6. Bey was für Reglen finde ich die meiste Beschwernuß? 7. Wie offt überlise und durchgehe ich alle meine Reglen und Satzungen? Was für andere Mittel will ich anwenden, selbe genau zu halten? Nachdem ich meine Reglen in gegenwärtiger Erforschung werde durchgangen haben, mache ich den Schluß mit kräfftigen Vorsätzen und eiffriger Bitt zu GOtt rc.

Geistliches Lesen für den fünfften Tag.

Von dem höchst-nothwendigen Grund der wahren Demuth.

HAbe ich jemahlen recht verstanden jenes auserlesene Lehrstuck des grossen Heil. Augustini von der Demuth, da Er Serm. 10. de verbis Domini also redet: Lehrnet von mir/ sagt Christus/ nit die Welt erschaffen/ nit alle sowohl sichtbare/ als unsichtbare Ding aus dem nichts hervor ziehen/ nit auf der Welt Wunder würcken/ noch die Todte erwecken/ sondern lehrnet von mir sanfftmüthig und von Hertzen de-

müthig seyn. Wilst du groß seyn / so fange an vom kleinsten; gedenckest du ein hohes Tugend-Gebäu aufzuführen / so dencke zu erst an den Grund der Demuth. Gewißlich je grösser und höher das Gebäu werden soll / desto tieffer muß der Grund seyn. Ist also der erste Schritt in der Nachfolg JEsu Christi die wahre Demuth; die erste Lection in der Schul JEsu Christi die Demuth des Hertzens; dise ist der Eingang, der Anfang, und der Grund aller Vollkommenheit, Tugend und Heiligkeit; ohne disen Grund ist alles übrige ein eitles Lufft-Gebäu ohne Bestand, und anderes nichts, als ein scheinbarer Betrug. Wer im geistlichen Stand die Demuth noch nit erlehrnet hat, kan versichert seyn, daß er im geistlichen Leben noch keinen Anfang gemacht habe, und von wahrer Tugend sauber nichts besitze. Niemand ist GOTT unterworffen, wie es sich gebühret, niemand liebreich, gedultig, gütig, gehorsam, von Hertzen andächtig, vor GOtt und denen Menschen groß, als nur allein der Demüthige. Wo hingegen der Hoffärtige die Ubertrettungen des Göttlichen Gesatzes nit vil achtet; die Unruhe überall hin mit sich bringet; dem Nächsten wenig nutzet, ja vilmehr schadet; voll der Ungedult, eignen Liebe, und Eigensinnigkeit stecket, ohne Safft und Stärcke der wahren Andacht 2c. ist hiermit vor GOTT und denen Menschen sehr klein und verächtlich.

Nirgends ist mehr Tugend und wahre Heiligkeit, als bey dem Demüthigen; nirgends mehr Untugend, als bey dem Hoffärtigen. Nirgends wird auch die gründliche Demuth besser geübet, als von denen Heiligen im Himmel, und von denen nach der Heiligkeit ernstlich trachtenden geistlichen Personen in wohl regulierten Clösteren. An beyden Orthen bittet man eiffrigst zu GOTT: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam! Nit uns / O HErr! nit uns / sondern deinem Namen gibe die Glory. Psalm. 113. So wohl ein heilige Seel im Himmel, als ein andächtiges Gemüth im Closter ruffen und singen aus gantzem Hertzen zusammen: Regi seculorum immortali & invisibili, soli Deo honor & gloria in secula seculorum! 1. Tim. 1. Dem unsterblichen / unsichtbaren König aller Zeiten / dem grossen GOTT allein gebühret alle Ehr und Glory von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen! Dann sie wissen beyde gantz wohl den ersten Grund-Satz der Demuth, daß nemlich alles Gute von GOTT allein herkomme, und deßwegen alles Lob, alle Ehr, aller Danck ihme allein gebühre. Beyderseits heilige Seelen im Himmel und im Closter wissen und sehen / daß sie aus ihnen selbst nichts seynd, nichts haben, nichts können, nichts wissen, nichts verdienen, sondern GOtt allein ihr gantzes Vermögen, und alles in allen Sachen seye; derowegen weit davon, daß

sie ihnen selbst im geringsten etwas zueignen, geben sie vilmehr GOtt allein die Glory. In einem und anderem Stuck ist die himmlische Demuth von der Clösterlichen sonderbar unterschiden. Ich verdiene, wünsche und begehre von Hertzen, sagt ein demüthige Seel im Closter, daß ich von jederman verachtet, verspottet, verworffen seye; daß ich im schlechtisten Winckel meines Closters gantz unbekannt, von niemand geliebet, oder geschätzt, als ein schlechter Auswurff leben möge. Gebe man mir das schlechtiste im Hauß, ist dannoch für mich noch vil zu gut. Es ist gantz billich und recht, daß man meiner keine Acht habe, daß man mich tadle, überall zuruck setze, sich jederman an mir reibe ꝛc. Einem häßlichen Unrath, dergleichen ich bin, kan man unmöglich in disen Stucken zu vil thun. Dann hätte ich in meinem gantzen Leben meinen GOtt nur ein einiges mahl beleidiget, so verdiente ich alles dises und noch weit mehr. Eine dergleichen demüthig-heilige Seel im Closter liebet, schätzet, und ehret anbey jederman von Hertzen; dann sie glaubt sicherlich, niemand seye auf Erden GOtt so vil schuldig, als sie; niemand mehr mit Gnaden überhäufft, alß sie; und niemand undanckbarer als eben sie. Dahero siehet sie gantz gern, daß andere geachtet, geschätzt und geliebt, sie hingegen überall verschmähet werde. Manglet es ihr an Verachtung, so ist sie, gleich dem Fisch ausser dem Wasser, gantz

miß-

mißvergnügt; da sie endlich durch gültige Weeg die ihr so anständige Verachtung bey anderen nit erhalten kan, beklagt sie sich wehemüthig, und spricht: Man kennt mich halt nit: man siehet nit meinen elenden, innerlichen Stand; der Unrath meiner Sünden ligt gar zu tieff in meinem Hertzen vergraben; solte man denselben entdecken können, wie gantz anderst wurde man mit mir umgehen! Wollen mich andere nit verachten und hassen, wie es mir gebühret, muß doch zum wenigisten ich mich selbsten aufs äusseriste verachten und verfolgen, auch hertzlich wünschen, daß ich von jederman in Gedancken, mit Worten, und in der That verachtet werde. Dise seynd die Gedancken und Meinungen einer wahrhafft-demüthigen Seel, welche aus innerister Erkanntnuß ihrer selbst ursprünglich herrühren. Sie erkennt durch Göttliche Erleuchtung und eigne Bemühung, sonderbar in ihren Betrachtungen, daß ihrem höchsten und liebsten GOtt aller Dienst, alle Ehr, aller Danck gebühre: Sie erkennet anbey gantz lebhafft den grausamen Unform auch nur einer eintzigen Beleidigung ihres höchstens Guts: Sie gibt sich selbsten, zwar mit reumüthigem Hertzen, vilfältiger Beleidigung schuldig: Sie weißt, was die Sünd verdiene; und daher kommt endlich der heilige unversöhnliche Haß gegen sich selbst, Begierd und Bemühung die Göttliche Unbilden an ihr selbst zu rächen und abzu-

abzustraffen; einige Verachtung ihrer selbst; eiffriges Verlangen von jederman verachtet zu werden; sondere Freud ab allerhand Verkleinerung, Verdemüthigung, Verfolgung und Verachtung, als ab der billichisten Sach von der Welt. Sihe nun hier, GOtt-liebende Seel! den ersten wahren Grund-Stein der geistlichen Demuth, ohne welchen kein starcke Tugend jemahl zu hoffen ist. Sihe zu gleicher Zeit den ersten Unterschid zwischen der himmlischen und Clösterlichen Demuth, massen das bißherige im Himmel keinen Platz mehr findet, indeme alldort weder Sünd, noch die auf die Sünd gehörige Verächtlichkeit anzutreffen.

Der zweyte Grund-Stein wahrer Demuth ist die Nachfolg JESU Christi; dabey sich widerum ein Unterschid zwischen der himmlischen Demuth der Heiligen, und der Clösterlichen Demuth der Gerechten auf Erden findet. Die Heilige im Himmel folgen dem Glorreichen JEsu: Die Gerechte auf Erden folgen dem von Hertzen demüthigen, und überall verachteten JESU. Niemand folgt Ihm in der Glory, der Ihm nit zuvor gefolget hat in der Demuth. Ein gottseelige Ordens Person schliesset hiermit also: Mein JEsus, die göttliche Unschuld und Heiligkeit selbst, ist demüthig; und ich sündhaffter Mensch soll mich erheben? Christus mein Erlöser, ist von jederman verachtet, überall verfolgt; und ich, elendes Nichts, solle trachten

geehrt,

geehret, geschätzt, und auf denen Händen herum getragen zu werden! wie reimt sich dises zusammen; Der Sohn GOttes aus Liebe meiner ein Auswurff der Menschen, gehalten als ein Wurm, nit wie ein Mensch: Und ich, sein armes Geschöpff, aus Liebe einer so unendlichen Liebe soll nit wenigist einen geringen Theil der Demuth und Verachtung JEsu Christi auf mich nehmen wollen? Bin ich dann besser, als er? JEsus Christus der König aller Zeiten von dem schlechtisten Juden Gesind wegen meiner verachtet, von gröbsten Sünderen äusserist verfolgt! und ich, die Verächtlichkeit selbst, lasse mir schwer fallen, mich wegen Seiner mit Demuth jenen zu unterwerffen, welche er mir an statt Seiner gesetzet, und die weit besser seynd, als ich? Der demüthige JEsus ist mit schweristen Unbilden beladen, und dabey gantz gedultig: hingegen ich bin in allen Sachen höchst empfindlich, über die mindiste Widrigkeiten von anderē in mir selbst unruhig! Ach wo ist meine Demuth? Wo meine Tugend? Wo die Nachfolg JEsu Christi? Indessen ist nichts edleres, nichts schöneres, nichts augenehmers, nichts verträglichers im Himmel und auf Erden; für mich nichts besseres, als dise Heilige Nachfolg. Demüthiger Erlöser! wie kan ich doch hoffärtig seyn? Hart verachter und verfolgter Heyland! wie kan ich doch so empfindlich seyn? Tiffiste Demuth meines JEsu! wie machest du nit zu schanden

den meinen aufgeblasnen Geist! Was suche ich aber mit meiner Hoffart, oder was wird sie mir endlich eintragen? Die Nachfolg deiner Demuth erhebt mich zu beständiger gröster Ehr: Meine Hoffarth hingegen macht mich vor dir, ja vor dem gantzen Himmel, so gar auch hie auf Erden vor denen Menschen gantz verächtlich. Die Nachfolg deiner Demuth bringt mir die süsseste Hertzens-Ruhe: Meine Hoffahrt setzet mich in immerwährende Unruhe. Deine glückseelige Nachfolg führet mich zu unaussprechlicher himmlischer Glory: Meine Hoffarth stürtzet mich wenigist in ein langwürig- und hartes Fegfeuer. Deine Demuth leitet mich zu hoher Tugend und Heiligkeit des Lebens; mein Hoffarth verführet mich in unzalbare Sündē und Fehler wider dich, wider mich, wider meinen Nächsten; in Gedancken, in Worten, in tausenderley Unterlassungen. In der Nachfolg deiner Demuth, O JEsu! lebe und stirbe ich voll des Trosts und Vertrauens auf dich! Bey meiner leidigen Hoffarth u. Empfindlichkeit muß ich, weit von dir entfernet, unglückseelig leben, mit bitterer Angst und billicher Forcht sterben. Was erwähle ich anjetzo? Will ich in meiner Hoffarth noch weiters fortfahren, oder mich zur Nachfolg des demüthigisten JESU entschliessen? Ist aber wohl in diser Sach eine Berathschlagung nöthig? oder solte ich mich nit vil mehr schä-

schämen, daß ich im Zweiffel stehe, ob ich meinen Erlöser in seiner Demuth folgen wolle, oder nit? Will ich etwan lieber dem hoffärtigen Lucifer und seinem vermaledeyten Anhang folgen?

Allerheiligiste Nachfolg meines HErren! Göttliche Demuth JEsu Christi, mein gröster Schatz, mein Ehr und Glory! Dich umfasse ich von Hertzen, dich schätze und liebe ich. Mein bester Theil! Dich erwähle ich. Weit besser ist mir bey und mit meinem JEsu verachtet seyn, als mit den närrischen Ehren-Zeichen der gantzen Welt prangen. Was gibt mir dann die eitle Hochachtung bey denen Menschen? Oder was schadet mir die Verachtung? Was hat sie allen Heiligen geschadet? Was schadet sie würcklich denen gebenedeyten Nachfolgern des demüthigen JEsu? Eine Antwort auf dises. Was hat die bey denen Menschen so blind gesuchte Hochachtung denen Unvollkommenen jemahlen genutzet? Was nutzet sie würcklich? Es bleibt aber schon dabey, und soll ewig darbey verbleiben: Ich folge meinem demüthigen JEsu auf dem Fuß nach, und halte mich an Ihne. Wann ich auch von denen Menschen aus was immer für Ursachen billich oder unbillich verachtet wird, was ist es dann? Meinen GOTT habe ich so offt verachtet; wie kan dann ich von einer Verachtung sagen? Dise gebühret mir, und ist keine Verachtung mehr, so bad sie auf mich fallet.

Ist ja die gröste Billigkeit, daß man mit mir umgehet, wie ichs verdiene; ja vilmehr die gröste Gnad, daß man weit glimpfflicher mit mir umgehet, als ichs verdienet hätte. Wann ich die Unschuld selbsten seyn solte, wie ichs doch nit bin, noch seyn kan, widerfahrte mir doch widerum die höchste Gnad und Ehr, da ich mit meinem unschuldigen JEsu, obschon unendlich weniger, als Er, verachtet wurde. Warum scheue ich dann die Verachtung? Sie ist doch ein unvergleichlicher Schatz. Warum strebe ich nit vilmehr gantz begierig darnach? Warum ist nit auch meine Freud, was zu allen Zeiten alle wahre Nachfolger JEsu Christi erfreuet hat, nemlich bey denen Menschē verachtet zu seyn? Alles mein Verlangen solte dahin abgehen, wann ich nit in der Zahl der Unvollkommnen wäre, und weit von der Nachfolg JEsu Christi entfernet mich befindete. Und dise ist eben die gröste Verächtlichkeit unter dem gantzen Himmel mit JEsu nit seyn, und Ihme nit folgen.

So komme dann nur über mich alle Verkleinerung, Geringschätzung, und Verachtung! Von Hertzen und aufrichtig soll und will ich hinfüran jene, als meine gröste Gutthäter, schätzen, lieben und ehren, ihnen mit allerhand Liebs-Diensten begegnen, welche mir zu so erwünschtem Ehren-Staffel zu gelangen einige Gelegenheit geben werden. Mich selbsten will und soll ich am meisten

verach-

verachten, der ich um meine Verächtlichkeit und armseeliges Wesen am allerbesten wissen soll, indem ich selbes ja täglich und stündlich erfahre. Ich habe für meinem Theil erwählt in dem Hauß meines HErrn und bey meinem JEsu verworffen zu seyn, als ein Fuß-Hader überall herum gezogen zu werden. Kan ich so grosses Glück und Ehr in der That nit erlangen, so wünsche ichs doch von Hertzen, halte man mich für einfältig, stecke man mich in disen, oder jenen Winckel, thue man mir in allen Sachen das Widerspihl dessen, was ich gern hätte, trette man mich mit Füssen, und mische mich unter das unsaubere Kehr-Koth. Schütte man nur, wie über einen heiligen Alexium / das unflätige Spiehl-Wasser über mich ab; Verfahre man mit mir auf das allerverächtlichiste, ist noch alles zu wenig gegen dem, was mir gebühret, und gegem dem, was mein Erlöser wegen meiner auf sich genommen? Alles zu gering gegen dem unschätzbaren Werth der geistlichen Vollkommenheit, so mir dadurch zukommet, und gegen dem unendlichen Gewicht der himmlischen Glory, so ich hiemit erlange.

Dises ist der Sinn, dises die Gedancken einer wahrhafft demüthigen, geistlichen Ordens-Person und aller wahren Nachfolger JEsu Christi: Diser ist der eigentliche dem hoffärtigen Welt-Geist Schnur-grad entgegen gesetzte Geist JEsu Christi. Wer disen nit hat, oder zu haben sich nit befleis-

set / kan sein Jünger und Nachfolger nit seyn. Wie bin ich gesinnt? Wie weit von der wahren Demuth, und Nachfolg meines HErrn? Was wird ich hinfüran thun, was für Mittel ergreiffen, was für Fehler besseren, was für Gelegenheiten suchen die Demuth zu üben, damit ich zu dem Gebäu meiner Vollkommenheit einen tieffen Grund lege? Fern seye von mir der eitle Welt-Geist, dabey man wider das klare Exempel, und Lehr JEsu Christi nur zeitliche Hochschätzung, Ehr und Ansehen von denen Menschen suchet. Diß alles tritte ich mit Füssen; dergleichen Blenderey und elendes Lufft-Wesen gehört nit in das Closter, allwo die heiligiste Lehr und Beyspihl JEsu Christi allein mus beobachtet werden. Jene Göttliche Wort meines Erlösers lasse ich nimmermehr aus dem Sinn; Lehrnet von mir / dann ich bin sanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig. Matth. 11. Die grosse Exempel seiner Demuth lasse ich nimmermehr aus denen Augen, und werde mit seiner Gnad mich niemahlen befridigen, biß ich in disem Stuck unter seine wahre Nachfolger gezehlet werde.

Be-

Bedencken für den fünfften Tag.

Ob ich warhafft demüthig seye?

MIr ligt unendlich vil daran/eigentlich zu wissen, wie weit ich in der Christlich- und geistlichen Demuth kommen seye; dann ohn dise verliehre ich die Zeit, und arbeite umsonst. Kein Gebäu ohne Grund; keine Tugend ohne Demuth: wo dise nit ist, kan nichts anders als Betrug und Blenderey erfunden werden. Die sonderbare Göttliche Gnaden, hohes Gebett, und Gemeinschafft mit GOtt, wundersame Bekehrungen der Sünder, nebst andern dergleichen ausserordentlichen Gaaben seynd nur allein für die Demüthige, als welche ihnen selbst nichts davon zueignen, sondern alles auf GOtt, und sein Ehr allein wenden. Aus meinen Gedancken, Worten und Wercken, aus meinem Aufführen gegen GOtt, gegen meinem Nechsten, und gegen mir selbst kan ich erkennen, ob ich demüthig seye?

Ob ich in Gedancken / Worten / und Wercken demüthig seye?

Was für Gedancken pflege ich zu führen? Bilde ich mir vil ein? Hab ich ab mir selbst und meinen Sachen ein eitles Wohlgefallen? Begehre ich denen Menschen zu gefallen? Empfinde ich eine Freud, da ich von anderen gelobt, und geschätzet wird? Seynd derglei-

chen Gedancken freywillig, oder wider meinen Willen? oder kommen sie her von einem längst angewohnten Wohlgefallen ab mir selbst? Was gefallt mir insonderheit an mir selbsten, und was hat die Sach für einen Grund? Gefalle ich mir selbst in äusserlich- und innerlichen, natürlich- oder geistlichen Gaaben? Ein demüthig- und danckbare Erkanntnuß des jenigen, was mir GOtt gegeben; Freud und Wohlgefallen darob wegen seiner, und wegen Vermehrung seiner Göttlichen Ehr, ist der wahren Demuth gantz gemäß; dann ich suche dabey nit mich selbst, sondern GOtt allein. So bald ich mir aber etwas zueigne, und mit meinem Wohlgefallen auf mir selbst beruhe, ist keine Demuth mehr, sondern Hoffart und Eitelkeit vorhanden.

Die Gedancken der Heiligen seynd dise: Sie halten sich selbst in der That, gantz ungezweiflet für die gröste Sünder. Ein Heiliger sihet sich selbst an, als ein stinckendes Aas; sihet nur immer mit scharpffen Augen auf seine Fehler, Gerechtigkeit und Unvermögen. Ein heilige Person glaubt nit, daß in der Welt etwas verächtlicheres seye, als sie. Ein tummes Viech, ein unflätige Schwindgruben, ein faules Geschwär, stinckendes Eyter, seynd die Titel, so sie ihr selbst beyleget, und in der Wahrheit also zu seyn bey sich findet. In Ansehen ihrer bösen Neigungen und der durch die Sünd verderbten Natur nennet sie sich ein wildes Viech, einen giffti-

gifftigen Drachen, ein wütende Pest, ärger als den Teufel, einen Abgrund alles Elends, aller Bedürfftigkeit, aller Schwachheit ꝛc. Sie suchet und verlanget aber auch mit allem Ernst, von jederman also angesehen und gehalten zu werden. Wie weit seynd meine Gedancken von disen und dergleichen Gedancken der Heiligen entfernet? Hab ich villeicht weniger Ursach also zu gedencken als sie? In wem bin ich besser, als sie?

Wie seynd meine Reden beschaffen? Rede ich gern von mir selbst, und meinen Sachen? Höre ich gern von andern mein eignes Lob? Fallt es mir schwer und verdrießlich, da ich wegen meinen Fehlern erinnert wird? Kommt es mich hart an, meine Mißtritt zu bekennen? Rede ich gern von solchen Sachen, daraus ein menschliches Lob, oder Hochschätzung auf mich zufliessen möchte?

Die Heilige reden von sich selbst und eignen Sachen eintweders gar nit, oder gar selten und gar wenig; gewißlich niemahl ohne Noth, da es nehmlich die Göttliche Ehr und des Nächsten Heyl erforderet. Wann sie auch zuweilen von ihnen selbst zu reden gezwungen seynd, geschicht solches auf kein andere Weiß, als daß sie alles Gute ihrem freygebigen GOtt, das Böse aber nur ihnen allein zuschreiben. Wie sie dencken, also reden sie; von GOtt zwar allzeit hoch, und mit tieffister Ehrenbiethigkeit; von dem Nächsten allzeit rühmlich; von sich selbst allzeit

zeit verächtlich: und dises von Hertzen, ohne Verstellung, dieweilen sie es in der That bey sich selbst also finden, und gäntzlich dafür halten. Wie weit bin ich von der demüthigen Arth zu reden der Heiligen noch entfernet? Wie könte ich darzu gelangen?

Wie vil und was für eine Demuth findet sich bey meinen Wercken? Suche ich dabey mich selbst, meine Gelegenheiten, und Kommlichkeiten aus heimlicher unordentlicher Schätzung und Liebe zu mir selbst? Suche ich durch mein Thun und Lassen den Menschen zu gefallen, ein eitles Lob oder Schätzung zu erhaschen? Wird ich bey mir selbst unruhig, wann solches nit geschicht, oder wohl auch das Widerspihl mir begegnet? Betriege ich mich villeicht nit selbst, da ich mich für demüthig halte, und doch nichts wenigers bin? Suche ich etwan aus verdeckter Hoffahrt mehr demüthig zu erscheinen, als zu seyn?

Die Demuth der Heiligen scheinet aus allen ihren Wercken heraus. Gleichwie sie sich selbst hassen und verachten, auch von jedermann, doch ohne Sünd, verachtet zu seyn wünschen, also gehen sie mit sich selbst auf solche Weiß um, daß solcher wahre Haß und ernstliche Verachtung sich überall sehen lasset, nehmlich im Essen, Trincken, Kleideren, Wohnung; im Gebrauch der fünff Sinnen, bey der Arbeit, bey allem Umgang mit GOtt und dem Nächsten. Wo sie immer, nach Anleitung des heiligen Gehorsams,

ihnen

ihnen selbst einen Druck, oder Streich können beybringen, unterlassen sie es niemahl, gleichwie ein Feind seinem Gegner, den er hasset, nirgends verschonet. Ein demüthig-heilige Person versagt ihr selbst nit nur alles das jenige, was der Sinnlichkeit anständig seyn möchte, sondern plagt vilmehr dieselbige auf allerhand ersinnliche Weiß, doch allzeit in denen Schrancken des Gehorsams. Ubler Geruch, ungelegenes Stehen, Sitzen und Ligen, einfältige Nahrung, arme Wohnung, zerschlissene Kleidung, manche Schläg, und öfftere, wo nit stäte Bus-Werck seynd das immerwährende Gesuch, die Freud, und das Verlangen einer wahrhafft-demüthigẽ Seel, welche sich selbst von Hertzen verachtet, und verachtet zu werden suchet. Wie weit habe ich noch zu dergleichen würcklicher und wahrer Demuth der Heiligen?

Ob ich gegen GOtt / dem Nächsten / und mir selbsten demüthig seye?

Die wahre Demuth der Heiligen gegen GOTT zeigt sich absonderlich in allem dem jenigen, was den Göttlichen Dienst angehet; dahero sihet man sie allen ihren geistlichen Ubungen mit tieffister, aus gröster Hochschätzung herrührender, Ehrenbietigkeit abwarten; indem sie lebhafft erkennen eines Theils die unendliche Grösse und Würdigkeit GOttes, andern Theils die grundlose Geringfügigkeit und Verächtlichkeit ihres eignen Wesens,

sens, die Menge ihrer Fehler, die Grösse ihres Undancks 2c. Solche tieffiste Ernidrigung und Ehrenbietigkeit vor GOTT zeigt sich an allen Orten, meistens aber bey dem Gebett, auch ausserlich; da ein demüthiges Hertz, gleich einem geringen Schatten, vor seinem GOtt erscheinet, und sich demselben zu gäntzlicher Erfüllung seines heiligisten Willens, in kleinen wie in grossen Sachen, vollkommen unterwirffet. Nichts in der gantzen Welt ist fähig, selbes von diser seiner schuldigisten Untergebung abzuziehen.

Die gründliche Demuth gegen dem Nächsten verschaffet bey denen Heiligen, daß sie jederman, ungeacht mancher sichtbarer Fehler, schätzen, lieben und ehren, auch für weit besser halten, als sich selbst. Sie tadlen niemand, urtheilen niemand, beklagen sich über niemand; suchen vilmehr jedermann zu dienen, und Gutes zu thun, so vil sie können.

Eben dise tieff gegründete Demuth haltet im Gegentheil die Heilige an, wie schon oben gemeldet worden, sich selbst zu hassen, zu verachten, und, so vil ihnen erlaubt ist, zu verfolgen. Sie wünschen von Hertzen, ohne eigne Schuld verachtet zu seyn, klagen über nichts, leiden und übertragen alles mit gedultiger Demuth, und halten gäntzlich dafür, es geschehe nur die Billichkeit, wann sie vil zu leiden haben. Wie vil hab ich bißhero von solcher Demuth der Heiligen erlernet? Wie

nider wird ich nit im Himmel sitzen, wann ich mich nit auf Erden mit ihnen ernidrige! Ich hab doch gleichsam unendlich mehr Ursach mich zu ernidrigen, als sie. Was bin ich gesinnt?

Hinternussen der Demuth / und Mittel dieselbe zu erlangen.

Was hat mich bißhero gehinderet und abgehalten von gründlicher Demuth? Gewißlich nichts anderes, als erstlich die geringe Erkanntnuß meiner selbst, und die daraus erfolgte Schätzung, und übel geordnete Liebe. Zweytens die geringe Erkanntnuß GOttes, und die hieraus entstehende nit genugsame Schätzung, und Liebe des höchsten Guts. Beyderley Erkanntnuß und Hochschätzung hätte ich durch eiffriges Gebett, und wohl angestellte Betrachtungen zu erlangen mich bemühen sollen, welches leyder gar nit, oder nit genugsam geschehen.

Zum öfftisten soll ich hinfüran mit dem heiligen Augustino aus gantzem Hertzen ruffen und bitten: O HErr! gibe / daß ich mich erkenne / und dich erkenne / damit ich mich hasse / und dich liebe! Ich muß auch eines theils die unendlich vollkommene, Göttliche Eigenschafften, anderen theils meine Geringfügigkeit, und äusserste Verächtlichkeit mit allem Ernst offt und wohl zu Gemüth führen, ohne mir selbst im geringsten

zu schmeichlen. Alle meine innerlich, und äusserliche Mängel ins gesamt und insonderheit muß ich wohl unter die Augen fassen, und zu tieffer Gründung der Demuth anwenden.

Erforschung für den fünfften Tag.

Von dem sowohl äusserlich- als innerlichen Stillschweigen.

Zu Erhaltung wahrer Demuth ist beederley Stillschweigen allerdings nothwendig; dann bey innerlich- oder äusserlicher Unruhe kan man die wichtigiste Erkanntnussen GOttes, und seiner selbst unmöglich erlangen, noch ihnen obligen. Gleichwie in einem bewegten Wasser keine Gestalten klar und ausdrücklich, sondern durch einander verwirret und gebrochen gesehen werden, also sihet man in einem ruhigen, stillen und hellen Wasser, als in einem Spiegel, alle Gestalten klar und ausdrucklich. Jngleichem da unser Gemüth durch das äusserliche Stillschweigen, und innerliche Ruhe wohl eingerichtet ist, kan es an schönsten Erkanntnussen GOttes, und unser selbst nit fehlen.

So das äusserliche Stillschweigen in einem geistlichen Hauß sorgfältig und genau gehalten wird, ist es ein sicheres Anzeigen der darinn blühenden guten Ordnung: Das Widerspihl zeigt grossen Mangel an geistlicher Zucht. Also ist auch eine des Stillschwei-

schweigens wohl beflißne Ordens-Person nit ohne Tugend, und der himmlischen Gaaben fähig: Wo hingegen bey vilem Geschwätz die Tugend unmöglich bestehen kan. Ein kostbarer Geist muß in einem offenen Geschirr nothwendig ausriechen, und verderben; ingleichem kan die Gnad in einem durch viles Reden immerzu offen stehenden Hertzen auf keine Weiß erhalten werden. Alle heilige Ordens-Stiffter und Stiffterinnen haben aus diser Ursach zu allen Zeiten in ihren Reglen das Stillschweigen so sehr anbefohlen. Die Vereinigung mit GOtt durch innerliche Versammlung ist im geistlichen Leben eines der schönsten und reichisten Tugend-Kleinodien, so aber bey vilem Reden nit bestehen kan; massen der jenige mit GOtt auf keine Weiß wohl vereiniget leben kan, der sich auf das Aeusserliche ausgiesset; dann niemand kan zweyen Herren dienen, und niemand zweyen einander widrigen Dingen zugleich abwarten. So schön und kostbar die aus einem stillen und ruhigen Gemüth immerdar zu GOtt auffsteigende Gedancken, heilige Anmuthungen und brennende Liebs-Flammen seynd, so abscheulich lauten die aus einem eitlen Hertzen immerdar hervor wallende unnütze und überflüßige Wort. Sich gern mit GOtt und seinen Heiligen in der Stille eines durch die Tugend beruhigten Geists unterhalten, ist ein himmlisches Leben: Hingegen mit denen Creaturen vil reden, und sich

beschäff-

beschäfftigen, sonderbar wider den Gehorsam und die Regel, ist ein eitles, sinnliches, unvollkommenes Leben. So gar die geistliche Unterredungen müssen nit unmäßig seyn, damit der Geist hiebey keinen Schaden leyde; wie vil mehr hat man sich von eitlem Geschwätz zu hüten, wann auch die gute Gespräch nachtheilig seyn können? Habe mich also fleißig zu erforschen.

1. Ob und wie ich das in der Regel gebottne Stillschweigen zu seiner Zeit, und an gehörigen Orthen halte? 2. Seynd meine Ubertrettungen in disem Fall wenig, oder vil? 3. Woher kommen die Fehler? Villeicht schätze ich das Regelmäßige Stillschweigen nit genug, oder verstehe desselben hohen Werth nit? 4. Verleitet mich etwan das menschliche Ansehen, oder eine Tugendlose Eitelkeit meines Hertzen zu überflüßigem Reden? 5. Wie kan ich helffen, und die Sach besseren? 6. Fehlt es villeicht überhaupt an dem Eiffer im Göttlichen Dienst, und regulierten Leben? 7. Straffe ich mich selbst, oder begehre ich gestrafft zu werden, da ich wider die Regel des Stillschweigens fehle? 8. Rede ich gern, wann es die Regel erlaubt, von Geistlich- und Göttlichen Dingen? So schädlich und ungereimt in denen Clösteren das eitle Geschwätz, so nutzlich und heilig ist die geistliche Unterhaltung, da sie zu seiner Zeit und in gebührender Maaß gepflogen wird. 9. Siehe ich offtermahlen auf das heiligiste

ligiste Exempel JEsu Christi, welcher die meiste Zeit seines Lebens geschwigen, im übrigen aber nur von Göttlichen Dingen geredet hat?

Das innerliche Stillschweigen folgt auf das äusserliche, und ist widerum von unschätzbarem Werth Beyderley Stillschweigen gehören zusammen, und soll keines ohne das andere seyn. Dann was nutzet, mich von dem Reden inn zu halten, wann indessen die ungezämte Anmuthungen in meinem Gemüth durch einander schwärmen, und nichts als Unruhe verursachen? Wie schön gehet ein stiller Mund und stilles Hertz bey einer geistlichen Person zusammen! Eines hilfft dem anderen, und zieret eines das andere. Gleichwie bey vilem Geschwätz die innerliche Ruhe des Hertzens nit bestehen kan, also wird dise hinwider nit leicht fehlen, wo man des geistlichen Stillschweigens sonderbar beflissen ist. In wem bestehet aber eigentlich dises innerliche Stillschweigen, und so erwünschliche Ruhe des Hertzens? Antwort: Sie bestehet in dem, daß die unordentliche Anmuthungen, überflüßige Begierden, eitle Freuden, unnöthige Sorgen, natürliche Traurigkeit, unmässiger Eiffer, eitle Liebe, und was dergleichen mehr seyn mag, in dem Hertzen keine Unruhe erwecken. Sie stifften aber eine Unruhe um die andere, allerhand Verdruß und Beschwerlichkeit, wann sie durch wahre und stäte Abtödtung nit unter-

unterdruckt, und so wohl der Vernunfft, als dem Göttlichen Gesatz mit Gewalt und beständigem Fleiß unterworffen werden. So aber alle dise Anmuthungen und Neigungen durch die Tugend auf GOtt allein gewendet seynd, entstehet hieraus die süßiste Hertzens-Ruhe, aus diser aber fast immerwehrende Versammlung des Gemüths, und glückseeligiste Vereinigung mit GOTT unserem höchsten Gut.

Wie hoch schätze ich die niemahl genug geschätzte Ruhe des Hertzens? Verstehe ich wohl deroselben hohen Werth, und ersprießliche Folg? Wie vil hab ich mich schon darum bemühet? Mit was für einem Ernst setze ich mich wider alles das jenige, was mich innerlich beunruhigen kan? Wie trachte ich alle unordentliche Sorgen, Forchten, Begierden, Freuden, Traurigkeiten, Liebs-Neigungen völlig abzuschaffen, und auf GOtt allein zu wenden? Was für Mittel wende ich hierzu an? Die Betrachtungen, Erforschungen, heilige Sacramenten, eiffriges Gebett und Bußwerck müssen hiebey das beste thun. Ein beständig-wachtsames Auffsehen auf alle und jede innerliche Bewegungen des Hertzen muß darzu kommen. Nimme ich wohl in Acht, woher bey mir solche Bewegungen kommen, und wohin sie gehen? Es ist diser ein sehr wichtiger Punct.

Wie stehet es bey mir um die innerliche Versammlung meines Gemüths? Wann es

an diser fehlet, so fehlet es eben darum an der innerlichen Ruhe des Hertzen. Bin ich aber meistens wohl versammlet, so ist dises ein gewisses Zeichen, daß die innerliche Ruhe bey mir in gutem Stand seye. Wie leicht, und wie offt erhebe ich mein Gemüth zu GOtt? Bin ich mit einigen mir sonders anständigen Schuß-Gebettlein wohl versehen, dadurch ich meinem GOtt bald meine Bitt, bald mein Begierd, jetzt meine Liebe, hernach meine Ergebung in seinen heiligisten Willen, samt anderen auf ihn allein abzihlenden Bewegungen meines Hertzens kindlich, aufrichtig und eiffrig erkläre? Wende ich meine Gemüths-Augen immerzu auf GOtt, als auf meinen gütigisten Vatter? Hab ich ein unendlich hohes Concept von seiner unendlichen Güte?

Die innerliche Ruhe des Hertzens und Versammlung mit GOtt ist eine aus denen schönsten Eigenschafften der Heiligen sowohl im Himmel als auf Erden. Die Heilige im Himmel besitzen dieselbe vollkommen: Die Heilige auf Erden, sonderbar in wohl regulierten Clösteren, bemühen sich darum, und gelangen mit Beystand der Gnad, wann sie nur wollen, gar bald darzu. Nachdem sie aber einmahl darzu kommen, ist bey ihnen, wie im Himmel, ein wunderbarliches Liecht, ein unzerstöhrlicher Friden, ein immerwährende Freud, unveränderliche Zufridenheit, schönste Heitere des Gemüths, und státswährende Ruhe. Will ich mich nit um so

glück-

glückseeligen Stand mit allem Ernst von disem Augenblick an bewerben?

Geistliches Lesen für den sechsten Tag.

Von der Liebe des Nächsten.

DIe beste Prob unserer Liebe gegen GOtt ist die Liebe des Nächsten. Ein Lugner ist der jenige, nach dem Ausspruch des heiligen Joannis. 1. Joan. 4. welcher sagt: Er liebe GOtt, da er indessen seinen Neben-Menschen nit liebet. Kein Gebott ist aus allen, welches so offt in heiliger Schrifft wiederholet, auf unterschidliche Weiß vorgestellt, und so kräfftig eingebunden wird, als die Liebe des Nächsten; und doch ist kein Gebott, welches weniger gehalten wird, als eben dises. Der eigenthumliche Wohn-Sitz diser Liebe solten die Clöster seyn, und fehlet doch allda zum öffteren am allermeisten: dann die Uneinigkeit und Spaltung der Gemüther ist nirgends hartnäckiger, als eben in denen Clösteren, da solches Ubel den Eingang gefunden hat. So grosses Unheyl aus denen geistlichen Häuseren auf ewig zu veebannen, haben wir in Gegenwart zwey Puncten wohl zu erwegen: Der erste: Jenes Closter ist kein Closter mehr, allwo die Uneinigkeit und Spaltung der Gemüther Platz findet, sondern ist ein lebendige Höll. In Gegentheil

ist

ist jenes Closter ein wahrer Himmel, allwo die Liebe, Frid und Vereinigung der Gemüther ihren Wohn-Sitz aufgeschlagen hat. Also ist auch nichts elenders in einem Closter, als ein mit Säure und Bitterkeit wider den Nächsten angefülltes Gemüth, und hinwider niemand glückseeliger, als ein im Closter fridsam lebende, mit heiliger Liebe jederman zugethane Ordens-Person.

I.
Ein lebendige Höll ist jenes Closter, darinn der Unfriden regieret.

In der Höll ist anders nichts, als Unordnung, ståte Beleidigung der höchsten Majeståt, und deßwegen ewiger Fluch. Eben solche leidige Beschaffenheit hat es mit einem Closter, aus welchem die Liebe unter einander ausgeschlossen ist. Keine Ordnung ist in der Höll anzutreffen, dieweilen allda kein Band der Liebe, dadurch die unseelige Geister sowohl mit GOtt, als unter einander verknüpffet leben könnten. Sie hassen GOtt, und hassen auch sich selbst einer den anderen; dahero entstehet Verwirrung, Zerrüttung, ewige Unruhe und höllisches Getümmel.

Nachdem die Liebe aus einer geistlichen Gemeinde vertriben worden, kan ebenfalls in derselben, so wenig als in der Höll selbst, weder Ordnung, noch geistliche Ruhe mehr gefunden werden. Die Unordnung aber samt

der Unruhe ist in denen Lieb-losen Versammlungen theils innerlich, theils äusserlich; die innerliche aber die schlimmste, aus welcher die äusserliche hervor strudlet. Stellen wir uns nur ein geistliches Hauß vor, in welchem die Liebe unter einander manglet; O was greuliche Unordnung der Anmuthungen, der Paßionen und Gemüths-Neigungen muß nit allda nothwendig alles verwirren, verstöhren, und durch einander mischen; Tausend Verdruß, Argwohn, Mißgunst, Eifersuchten, Widerwillen, Verachtung, und Neyd wimmlen und schwärmen täglich Hauffen-weiß, gleich denen Würmen aus einem stinckenden Aas, herfür, wo die Liebe als die Seel und das Leben einer geistlichen Gemeinde nit ist. Was jämmerliche Unordnung im äusserlichen Wandel erfolget, aber nit widerum aus solcher innerlichen Unordnung der Gemüther? Boßhafftes Stillschweigen, hoffärtige Absönderung, bißige Reden, tadelhaffte Gespräch, Murren, Klagen, Verkleineren, die Liebs-Dienst versagen, zum Trutz das Widrige thun, ist die höllische und giftige Natter-Zucht, so in gallsüchtigen Gemütheren ohne Unterlaß ausgebrutet wird. Dahero in solchem Hauß, wie in der Höll, gantze Wurm-Nester unzahlbarer Sünden, doch mit disem Unterschid, anzutreffen, daß sich bey der höllischen Unordnung die unbemäntlete Boßheit offentlich zeiget, hingegen auf Erden sich unter allerhand scheinbaren Deck-Mänteln der

Billichkeit, des Eifers, und der Nothwendigkeit verdecket, und alles nur desto gefährlicher anstecket. In so leidiger Beschaffenheit stehet eine Versammlung / da die Liebe verlohren gangen. Nit mindere Unordnung nebst teuflischer Unruhe stecket in jedem sonderbaren Gemüth, so die Liebe nit hat. Was folgt aber hieraus weiters? Der ewige Fluch GOttes ligt als ein unbeweglicher Last auf allen Verdammten, dieweilen sie ohne Liebe seynd: Also ist auch kein Göttlicher Seegen weder im Zeitlichen noch im Geistlichen für eine Gemeind, da die Liebe nit ist, zu gewarten; sondern nur lauter Fluch und Unstern, so lang dieselbe ausgeschlossen bleibet; dann in disem findet sich endlich noch ein Unterschid zwischen der Höllen, und einem aus Abgang der Liebe verwirrten Closter, daß alldort der Göttliche Fluch nit mehr zu wenden, hier aber nur so lang anhalter, als die Liebe ausgeschlossen bleibet. Ach! woher der betrübte Untergang, zeitlich- und geistliches Verderben so viler Clöster, welche man heut zu Tag mit Bedauren vertilget nnd abgegangen sehen muß? Der Mangel an einer aufrichtigen, unverfälschten Liebe ist die Grund-Ursach eines so elenden Verderbens; dann wo keine Liebe, da ist kein Friden, noch Einigkeit; Wo aber der Unfriden, da ist die Verwirrung, der Untergang, und gäntzliche Zerstöhrung: dieweilen nehmlich das Band der Liebe abgehet, und die uneinige Gemüther

nit mehr zusammen halten, noch einen Leib, wie zuvor, ausmachen. Durch die Einigkeit werden also die Clöster gestifftet und erhalten, durch Uneinigkeit widerum vernichtet. Wann der Geist alles Unfridens die Sach nur dahin bringet, daß in geistlichen Gemeinden zwey u. drey widrig-gesinnte Partheyen entstehen, hat er schon sehr vil gewunnen; es mögen hernach die Ursachen der Trennung so heilig scheinen, als sie wollen.

Hat aber ein zertrennte geistliche Versammlung nit nur keinen Göttlichen Seegen zu erwarten, sondern nur schweren Fluch, und den Untergang selbst zu beförchten, wessen wird sich eine jede geistliche Person insonderheit zu getrösten haben, wie sie ohne Liebe ist. Wo keine Liebe des Nächsten, da ist auch keine Liebe GOttes, und wo jene schwach ist, ist auch dise Krafft-loß. Wie kan ich GOTT lieben, wann ich meinen Nächsten, das Ebenbild GOttes, den Werth des Bluts JEsu Christi nit liebe? Wann ich jenes grosse Gebott, so dem ersten und grösten Gebott gantz gleich, ja das eigenthumliche Gebott JEsu Christi, nit halte: Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos: Diß ist mein Gebott, daß ihr unter einander liebet, wie ich euch geliebt hab. Joan. 15. Wo aber die Königin der Tugenden nit ist, was für eine Tugend kan allda zu finden seyn? Wo kein Kopff, da ist kein Leib, oder nur ein todter Leib ohne Leben.

Wo kein Liebe, da ist kein Tugend, oder nur ein todter Schein der Tugend; dann wo kein Liebe, da ist kein Demuth, kein Sanfftmuth, kein Gedult, kein Andacht, kein Vertrauen zu GOtt, kein Umgang mit GOtt, kein Gebett, kein Gehorsam ꝛc. oder nur todte Larven diser Tugenden. Was ist aber eine Ordens-Person ohne Tugend anders, als ein ödes, unfruchtbares Land, ein mit Distel und Dorn überwachsner Garten, ein Fruchtloser Baum, ein graußlicher Aufenthalt alles Ungezifers, ein lebhaffter Entwurff und leidiger Anfang der gantz und gar Tugendlosen Höllen?

2.

Ein Himmel auf Erden seynd jene Clöster, in welchen die Liebe regieret.

Ein ewiger Friden, unzertrennliche Einigkeit, aufrichtigiste Liebe, vergnüglichiste Beywohnung ist im Himmel anzutreffen, dieweilen allda nichts anderes gesucht wird, als die höchste Ehr, das ewige Lob, und der heiligiste Willen GOttes. Was hat man in denen Clösteren anderes zu thun, als eben dises? Warum seynd dieselbe erbauet, und gestifftet? Warum verschließt man sich freywillig darein? Das Haupt-Absehen ist und soll seyn, GOtt zu loben, Ihme zu dienen, seinen heiligisten Willē zu vollbringen. Wann man in denen Clösteren dises grosse Zihl und End allzeit vor Augen hätte, wurde sich da-

rinn, so wenig als im Himmel, nit die mindiste Uneinigkeit, oder Spaltung aufhalten können. Frid und Ruhe, Lieb und Einigkeit ist nur in jenen gebenedeyten und himmlischen Clösteren anzutreffen, allwo man auf die Göttliche Ehr, und Dienst allein sihet. Die eigne Lieb, und der eigne verderbte Willen, jenes kahle Mein und Dein, die leidige Ursachen alles Zwitrachts, und Mißverständnuß bleiben so wohl aus dem Himmel, als aus denen wohl eingerichteten Clösteren auf ewig ausgeschlossen, und dahero blühet und grünet an beederley Orthen die völlige Schönheit eines unveränderlichen, süssisten Fridens, dessen herrliche Früchten von unschätzbarem Werth seynd.

Warum solte ich meinen Nächsten nit lieben? spricht von Hertzen ein auserwählte, himmlische Seel in ihrem regulirten Paradeyß: Alle ohne Unterschid seynd meine liebe Brüder und Schwesteren; Alle seynd die edliste Bildnuß und eigenthumliche Zugehör meines liebsten GOttes; alle mit dem theuren Blut JEsu Christi gefarbt, und erlöset; Alle ein Tempel des heiligen Geists, von meinem GOtt beruffen, geschätzt, geliebt, mit Gnaden angesehen und überhäuffet. Ach! wem wurde ich in die Augen greiffen, wem das Hertz treffen, wen betrüben und beleidigen, als meinen GOtt selbst, wann ich jene nit liebte, welche Er so inniglich liebet? Es ist der gemeßne Befehl, daß ausdrückli-

che

che Gebott JEsu Christi, daß ich jederman ohne Unterschid liebe; wie kan ich es übertretten? Was ich einem aus seinen mindisten thue, das thue ich Ihme selbsten; wie kan ich dann meinem gütigisten Herrn und Erlöser die erforderte Liebs-Dienst abschlagen? Warum sihe ich auf die Fehler und Gebrechlichkeiten meines Nächsten; und nit vilmehr auf seine Tugend, oder wenigist auf die hohe Eigenschafft, daß er GOtt, so gut als ich, und villeicht weit besser, zugehöre? Mein Neben-Mensch hat seine Fehler; seye es; ich habe hingegen auch die meinige. Mir und ihm verzeihet unser GOTT vätterlich, da wir Ihne kindlich um Verzeyhung bitten! O wie wurde es mir ergehen, wann so wohl GOtt als die Menschen meine Fehler nit übertragen, sondern solche allzeit nach aller Schärpffe anziehen wurden? Ich weiß aber gantz wohl, daß mich mein GOtt also lieben werde, wie ich meinen Nächsten liebe; daß er mich also übertraget, und mir eben also verzeyhet, gleichwie ich meinen Nächsten übertrage; Dann mit was für einer Maaß ich ausmesse, mit derselben wird mir widerum eingemessen werden. Ich muß liebreich und barmhertzig seyn, so ich einen gegen mir liebreichen und barmhertzigen GOtt haben will. Mein JEsus liebt meinen Nächsten ungeachtet seiner Fehler; Er liebt mich ungeacht meiner so vilen Fehler: warum soll dann ich meinen Neben-Menschen nit lieben, ob

er schon Fehler an sich hat? Ist es dann ein Kunst, jene lieben, welche ohne Fehler seynd? Wäre ja diß ein gar zu natürlich, und sinnliche Liebe? Die Heyden und böse Christen, ja so gar die unvernünfftige Thier selbst lieben die jenige, von denen sie geliebt werden. Wo ist die Tugend, wo der Verdienst, wo die Liebe JEsu Christe, wann ich nit ein mehrers thun will? Befilcht mein Erlöser allen Christen ohne Ausnahm, daß sie ihre Feind lieben, und jenen Guts thun sollen, welche sie beleidigen, was hab dann erst ich zu thun, da ich aus der Welt ins Closter zu der Nachfolg JEsu Christi aus Gnaden beruffen bin? Da ich in dem Hauß GOttes unter seinen Kindern lebe, welche alle besser, als ich? Mit ihnen hoffe ich ewig zu leben, und in gröster Einigkeit meinen GOtt ewig zu loben; Der Anfang muß anjetzo gemacht werden, und ich meinen Nächsten lieben, wie mich selbst, wie Christus ihn und mich geliebet hat. Will derohalben niemahl mehr auf dessen Fehler und Gebrechlichkeit, nit auf seine widrige Manieren, sondern allein auf das Göttliche Ebenbild, auf das Blut JEsu Christi, auf seinen Befehl, und Göttliche Nachfolg sehen, welches alles unendlich Liebenswerth, und niemahl genug kan geliebt werden.

Sihe hier die auserlesne Gedancken einer Christ-liebenden Seel, die Liebe des Nächsten betreffend! Wann jedermann in denen Clö-

steren also gesinnt wäre, was für ein gebenedeytes, himmlisch- und glückseeliges Leben wäre nit dises? Was für ein Uberfluß des Fridens, und Göttlichen Seegens? Man wurde anderes nichts hören, als in süssister Ruhe das Göttliche Lob; nichts anderes sehen als lautere von Hertzen unter einander wegen GOtt liebende Heilige. Wie leicht wäre dises zu richten, wann man nur wolte? Wie bald wären die Clöster auf solche Weiß zu einem Vor-Himmel gemacht, darinn GOtt seine Gnaden freygebigist ausspenden, und die gröste Ehr davon haben wurde? Wer gibt und widerbringet uns jene heilige Zeiten der ersten Kirchen, da alle Glaubige zusammen nur ein Hertz und ein Seel ausmachten! O daß nur doch wenigist in denen Clösteren so grosses Gut hergestellt wurde! Ach was suchet man dann in denen Clösteren, wann man die Liebe, Frid und Ruhe, den Göttlichen Willen, die Nachfolg JEsu Christi nit suchet? Was wird man aber finden, so man etwas anderes suchen will?

Wann nur kein Mangel an der Demuth, so wurde gewißlich auch kein Abgang der Liebe nit seyn. Wäre die Demuth beschaffen, wie sie solte, wurde sich eine jede Ordens-Person überglückseelig schätzen, unter denen jenigen leben zu können, welche JEsu Christo gantz zugehören: Man wurde niemahl auf fremde, sondern nur auf die eigene Gebrechen sehen: Man wurde sichs für die gröste Gnad

halten, von den Auserwählten, zum Göttlichen Dienst sonderbahr beruffnen Seelen etwas der Natur widriges zuweilen übertragen zu können. Die heilige Maria Magdalena von Pazzis ehrete und liebte alle ihre Mit-Schwesteren als ihre Frauen, welche sie in allen Stucken, als deren geringste Magd, zu bedienen suchte, ob sie schon an Tugend, Heiligkeit, Vernunfft, hohem Adel, und übrigen grossen Eigenschafften allen anderen weit vorgienge. Was würcket aber nit bey eifrigen Seelen das Exempel JEsu Christi, welcher als HErr und GOtt kommen ist die Seinige zu bedienen, nit bedient zu werden, und sich niemahl von keinem Undanck, Grobheit und Fehleren der Menschen abhalten lassen, sie aufrichtigist zu lieben, und alles Gutes zu erweisen!

Wer gibet mir nun dise in wahrer Demuth gegründete, aufrichtige, allgemeine, und beständige Liebe meines Nächsten? Wo finde ich dises Kleynod, disen ungemeinen Schatz? Wer führt mich in disen Himmel, da GOtt wegen sich selbst, der Nächste aber wegen GOtt, mit reinister Meynung geliebet wird? Mein hoffärtige Empfindlichkeit führet mich weit davon hinweg. Dise dann muß ich mit allem Ernst ergreiffen und zernichten; dann dise allein stehet im Weeg. Die heilige Sacramenten, Betrachtungen, Erforschungen, Gebett, Buß-Werck, alle andere geistliche Mittel müssen mit guter Ordnung

und bestem Nachtruck angewendet werden, damit ich aus Liebe JEsu Christi die so hoch nothwendige Liebe meines Nächsten durch die Gnad GOttes gantz gewiß erlange, die Menge meiner Fehler dadurch auslösche, und vor dem Himmel ein himmlisches Leben auf Erden in heiligem Friden und hertzlicher Einmüthigkeit führen möge.

Bedencken für den sechsten Tag.

Ob ich meinen Nächsten liebe?

So sehr ich verlange von meinem GOtt geliebt zu werden, und bey ihme wohl daran zu seyn, so fast muß ich mich befleissen meinen Nächsten zu lieben. Wann ich disen aufrichtig liebe, so liebe ich eben darum auch GOtt, und GOtt liebet mich: darinn bestehet mein gantze Glückseeligkeit. Will also mit Göttlichem Beystand mein Inneristes durchgehen, damit ich sehe, was ich etwan in der Liebe des Nächsten zu besseren habe.

Wie stehet es bey mir um die innerliche Liebe des Nächsten? Der Sitz der Liebe ist das Hertz; Wie ist nun dises beschaffen? 1. Sihe ich meinen Nächsten allzeit an als ein Ebenbild GOttes; als ein Eigenthum JEsu Christi; als einen Tempel des Heil. Geists? 2. Schätze ich meinen Nächsten gebührender massen wegen so hoher Würdigkeit? 3. Sihe ich auf dessen Tugenden, oder nur auf seine Fehler? 4. Ist meine Liebe allgemein

gemein, oder liebe ich nur einige wegen ihren mir anständigen Eigenschafften? 5. Ist meine Liebe rein, und übernatürlich wegen GOTT, oder nur sinnlich und natürlich? 6. Ist mein Liebe beständig, oder dauret sie nur von heut biß morgen? 7. Erwecken die Fehler und Mängel meines Nächsten bey mir ein Mitleiden, oder Unwillen? 8. Lege ich seine Sachen wohl, oder übel aus? 9. Fühle ich ab seinem Wohlergehen Freud oder Leyd? 10. Habe ich gegen meinem Nächsten ein allzeit aufrichtiges, mitleidiges, zu aller Dienst-Beflissenheit williges Hertz? Oder spüre ich gegen ihm ein falsches, mit Bitterkeit gefülltes, und hartes Hertz? 11. Unter was für einem scheinbaren Deck-Mantel ligen meine Unzufridenheiten verborgen? Welche doch, wann sie auch gantz heilig scheinen, niemahlen gut seynd. 12. Liebe ich meinen Nächsten, wie mich selbsten? Wie vest, und in was für sonderbaren Stucken liebe ich aber mich selbsten? Was hab ich gern, was ungern? 13. Gehen meine Gedancken vil oder wenig auf meines Nächsten Thun, und Lassen, dasselbe auszuecken, zu tadlen, zu urtheilen? 14. Verstehe ich wohl alle Evangelische Grund-Lehren, welche von der Liebe des Nächsten handlen? als nehmlich, daß dises ein Gesatz der Gnaden, das eigenthumliche Gebott JEsu Christi seye; daß ich in Krafft dises Gebotts meinen Nächsten lieben solle, wie Christus mich geliebt hat;

das,

das, was ich meinem Neben-Menschen liebs oder leyds thue, Christo selbst geschehe; daß sich GOtt gegen mir verhalten werde, wie ich mich gegen dem Nächsten verhalte ꝛc. Was, und wie vil halte ich auf den gemeßnen Befehl, auf die Lehr, Exempel, Betrohungen und Versprechen JESU Christi? Was hab ich zu änderen, und zu verbesseren? Wie, und wo will ich anfangen? Wäre villeicht nit ein großmüthige Uberwindung meiner selbst sehr gut, oder wohl gar vonnöthen?

Wie verhalte ich mich in der Liebe des Nächsten äusserlich, in Worten und in Wercken? Rede ich von meines Nächsten Fehleren? Gebrauche ich mich zuweilen rauher Wort, und bißiger Reden? Unterlasse ich etwan aus Verdruß das gewöhnliche Grüssen, und suche villeicht durch ein boßhafftes Stillschweigen meine Unzufridenheit an Tag zu geben? Rede ich niemahl nichts Ehr-abschneiderisches? Suche ich dergleichen Reden zu verhinderen? Ist mein Umgang mit dem Nächsten demüthig, sanfftmüthig und liebreich? Befleisse ich mich auch äusserlich zu zeigen, daß ich jedermann schätze und liebe? Handle ich aufrichtig mit heiliger Einfalt, oder mit Falschheit? Gebrauche ich mich gegen dem Nächsten keiner hönisch- und spöttischer Manieren mit Auslachen, Stich-Reden, und dergleichen? Ubertrage ich desselben Fehler mit Gedult, gleichwie ich verlange, daß die meinige sowohl von GOTT als

denen Menschen übertragen werden? Komt es mich schwer an, da ich jemand beleidiget hab, also gleich abzubitten? Stiffte ich Uneinigkeiten und Spaltungen, oder hilffe ich, dieselbe durch Schwätzereyen, Ohrenblasen, Aufhetzen und Partheyen machen zu unterhalten? Befleisse ich mich zu Frid und Einigkeit alles mögliche beyzutragen? Zeige ich äusserlich niemahl keine Verachtung anderer? Beharre ich etwan harnäckig auf meinen Meinungen mit Verletzung der Liebe? Oder lasse ichs wohl gar auf das Zancken und Streiten ankommen?

Heilig nnd nachfolgens-würdig ware der Unterricht, welchen die heilige Maria Magdalena von Pazzis ihren Novizinen zu geben pflegte; Da eine von der anderen reden will, sagte sie, soll dieselbe ihr selbst vorstellen, daß jene, von welcher sie zu reden hat, eine Braut JEsu Christi, ein Tempel des Heil. Geists, und eine Schwester der Englen seye. Wann dise so wichtige Lehr allzeit beobachtet wurde, wäre von keiner Verletzung der Liebe in Worten, oder Wercken gewißlich jemahl zu hören. Wir thun aber meistens das grade Widerspihl, und sehen nur auf des Nächsten Fehler, auf welche wir gar nit sehen solten; dann dises ist GOtt allein zuständig. Die künstlichiste und schönste Bilder muß man nit ruckwerts, da sie ins gemein unausgemacht bleiben, sondern nur vorwerts ansehen; also müssen wir ebenfas unseren Nächsten,

sten, dises schöne Ebenbild GOttes, niemahlen auf der verkehrten und abgängigen Seiten seiner Mängel, welche endlich alle werden gehoben werden, sondern nur allein auf der guten Seiten ansehen.

Die heilige Catharina von Bononien hielte die jenige für gantz unvernünfftig, welche auf fremde Fehler Acht geben, dann wo unserer Einbildung nach vile Fehler anzutreffen, da ligt gar offt eine hohe Tugend und grosse Gnaden verborgen, weit mehr, als bey anderen, welche dem Schein nach mit Tugenden prangen. Wann aber auch Fehler vorhanden, können und werden dieselbe villeicht ehender und vollkommner gebessert werden, als die meinige. So offt erst-erwehnte heilige Catharina über andere, sonderlich über die vorgesetzte Oberen, klagen und murren hörete, widersprach sie, und sagte mit grossem Eiffer: Wehe jener Seel, welche von ihrem Nächsten, sonderbar von ihren Obrigkeiten, keine gute Meinung führet, und sie nit ehret! Ein solche erwarte nur von GOtt keinen Trost! Niemahlen, sagte die Heilige von sich selbst, habe ich meine Oberen getadlet, noch geurtheilet, ob mich schon gedunckte, daß sie ihr Ampt nit verrichteten, sondern hab allzeit GOTT alles heimgestellt. Ach! wird dann wohl einer geistlichen Person wider ihre Oberen erlaubt seyn können, was kein Welt-Mensch wider seinen Nächsten thun darff? Ferners ermahnete

die heilige Catharina ihre Mit-Schwesteren, daß sie sich unter einander mit Liebe übertragen solten, gemäß jenem Spruch des heiligen Pauli: Alter alterius onera portate, & sic adimplebitis legem Christi. Galat. 5. Ubertrage einer des andern Burd / und also werdet ihr das Gesatz Christi erfüllen. Wann es auch schon da und dort Fehler absetze, solle man nit darüber zürnen, sondern ein Mitleiden haben, und sagen: Findet sich da ein solcher Fehler, so findet sich bey mir ein anderer, so villeicht noch grösser ist. Der Heilige Geist sagte sie, werde betrübt und beleidiget, so man anderst handle. Hingegen könne mit Worten nit ausgesprochen werden die süßiste Hertzens-Ruhe der jenigen guten Seelen, welche weder murren, weder klagen, noch urtheilen, sondern alles wohl auslegen. Also die heilige Catharina von Bononien. Auf gleichen Schlag redete und würckte die heilige Maria Magdalena von Pazzis, welche, wann sie zuweilen eine der ihrigen schuldig gefunden, daß sie wider die Liebe geredet hatte, wurde dieselbe von dem gemeinen Orth des Gebetts ausgeschlossen; worauf man sie zur Straff auf die Erden niderligen hiesse, da ihr dann die übrige mit dem Fuß auf ihren wider die Liebe redenden Mund tretten müsten. Mir stehet zu, aus allem disem zu erlehrnen, mit was Liebe, Demuth, und liebreicher Sanfftmuth ich mit jenen umgehen solle, welche Christo JEsu zugehö-

gehören, und für welche Er so gar sein Blut gegeben hat. Was wird ich hinfüran thun? Was hab ich hierüber meinem GOTT zu sagen?

Erforschung für den sechsten Tag.

Ob ich meine tägliche Werck mit wahrem Geist verrichte?

Ein grosse Glückseeligkeit des geistlichen Stands ist, daß, wer denen Ordnungen nachgehet, versicheret ist, er vollbringe den Göttlichen Willen. Das Aufstehen, Betrachten, Betten, Arbeiten, Essen, Trincken, Schlaffen ꝛc. ist in denen Clösteren unfehlbar nach dem Göttlichen Willen eingerichtet, da es nach der Regel geschicht. Haben die Heilige im Himmel das Glück, deß Göttlichen Willens allzeit versichert zu seyn, so haben dises Glück nit minder alle Gottliebende Seelen in denen Clösteren. Nur allein ist wohl Acht zu geben, daß alles, was nach der Regel und Ordnung geschicht, auch mit wahrem Geist, nit obenhin, schläffrig, hinläßig, oder nur aus Gewohnheit geschehe. Das gantze Leben einer geistlichen Person ist aus ihren täglichen Wercken zusammen gesetzt; seynd dise wohl ausgearbeitet und heilig, so ist das gantze Leben heilig, und zwar um desto heiliger und vollkommener, als die Werck besser seynd. GOtt sihet nit so fast auf das, was wir thun, als auf die Art

und Weiß, wie wir es thun. Die vor denen Augen der Menschen scheinbariste Werck gelten manches mahl vor GOtt sehr wenig, oder wohl gar nichts, dieweilen sie gantz leer und ohne Geist seynd. Hingegen ist vor seinen Göttlichen Augen sehr kostbar zum Exempel ein schlechte Kuchel-Arbeit, welche mit rechtem Geist beseelet ist. Der grosse GOtt sihet nehmlich auf das Hertz, auf die Meinung, und auf das Innerliche, daraus aller Werth auf das äusserliche zufliesset.

Es sollen aber sonderbar die Ordens-Personen sich befleissen ihre tägliche Werck nit nur gut, sondern ausbündig gut, und fürtrefflich auszuarbeiten, nach dem Rath Ecclesiastici c. 33. In omnibus operibus tuis præcellens esto: Seye in allen deinen Wercken fürtrefflich. Dises erforderet von uns die allerhöchste Würdigkeit unseres Gottes, seine Liebe, Gnaden und Gutthaten, mit welchen Er uns mild-vätterlich überschüttet; unser höchste Schuldigkeit, unser Beruff, die Hülff des Nächsten, unser eigne Vollkommenheit, die künfftige Güter des anderen Lebens begehren von uns solche Fürtrefflichkeit unserer täglichen Wercken. Entstehet nun die Frag, wie und auf was Weiß dieselbe fürtrefflich, und vor denen Göttlichen Augen kostbar gemacht werden können? Die Antwort hierauf ist, daß unsere tägliche Werck mit dem Geist JEsu Christi beseelet seyn müssen, damit sie den höchsten Gipffel

der

der Vollkommenheit erreichen. Dises wird aus dem folgenden unwidersprechlich erwisen. Dann

Erstlich gewiß ist, und so gar ein Glaubens-Artickel, daß alle auch, dem äusserlichen Ansehen nach, mindiste Werck JEsu Christi wegen unendlicher Würde und Hochheit seiner Person, als eines Göttlichen Menschen, und eingefleischten GOttes, ebenfalls von unendlichem Werth gewest seyen, und allzeit seyn werden.

2. Alle Ehr und Glory empfangt der himmlische Vatter durch JEsum Christum. Was immer dem höchsten GOtt wohlgefallen soll, muß durch JEsum Christum gefallen, und dessen Leib-Farb und Liberey tragen. Ohne Christum, und ausser Ihme, kan hiemit unserem GOtt keine Ehr und Glory widerfahren. Nichts ist für die allerhöchste Majestät anständig, was nit mit dem Blut und denen Verdiensten JEsu Christi gezeichnet ist.

3. Je mehr und enger ein Mensch mit JEsu Christo verbunden und vereiniget ist, um desto heiliger und GOtt gefälliger wird er auch seyn. Maria ist die Königin aller Heiligen, dieweilen Sie Christo JEsu am nächstrn, und mit Ihme aufs genaueste verbunden ist.

4. Christus JEsus ist das Göttliche Ober-Haupt der gantzen Kirchen; alle Christen seynd die Glider seines Leibs, und zwar

lebendige Glider, so lang sie in seiner Gnad und Liebe sich befinden. Der Geist JEsu Christi beseelet dieselbige, und gibt ihnen das Leben.

5. JEsus Christus ist uns geschenckt, und für uns gebohren; ist also nit nur unser Ober-Haupt, sondern auch unser gantzer Schatz, unser völliger Reichthum, unser Eigenthum. Alle seine Verdienst, seine Tugenden, sein Fleisch und Blut, so gar sein Hertz ist unser: Mit seinem Göttlichen Hertzen gehören auch uns zu alle desselben heiligiste Anmuthungen, Liebs-Bewegungen, allerhöchste und reiniste Göttliche Meinungen, alle seine heiligiste Werck rc.

6. Gehöret aber diser gantze, unendliche Schatz uns völlig zu, so können wir dann seine Werck und Meinungen als unser Sach gebrauchen: Wir können die geringe Heller unserer Wercken in disen unendlichen Schatz eintragen, und mit demselben vereinigen. Ein schlechtes Tröpflein Wasser verliehret sich gleichsam in einem grossen Faß des besten Weins, und wird zu Wein. Ein Stücklein Bley oder Kupffer verliehret sich in einem grossen Klumpen Golds, da es mit eingesmoltzen ist, und wird zu Gold.

7. Durch unseren andächtig- und eiffrigen Willen können wir also hiemit alle unsere Gedancken, Wort und Werck mit denen Gedancken, Worten und Wercken JEsu Christi stäts, ohne Unterlaß vereinigen, unsere

sere Meinung mit seinen Meinungen, unsere Begierden mit seinen Begierden, unser Gebett mit seinem Gebett, unser Arbeit und Ruhe mit der seinigen verknüpffen und verbinden. Dencken, schätzen, lieben, suchen oder fliehen, was JEsus Christus gedenckt, geschätzt, geliebt, gesucht, oder geflohen hat; auf seine heiligiste Werck und Exempel allzeit sehen, und Ihme nachfolgen, ist die allerhöchste Kunst, die leichtiste, angenehmste und fürtrefflichste Weiß unsere tägliche Werck unschätzbar zu machen, und mit wahrem Geist zu verrichten, der da ist der Geist JEsu Christi.

8. Zu solchem End müssen wir sonders beflissen seyn, daß unsere tägliche Werck zum wenigsten von freywilligen Fehleren, so vil möglich, befreyet bleiben; dann sich ja nit schicken wurde, und ein grosse Unehrentbietigkeit wäre, so wir dergleichen Unrath mit denen heiligsten Wercken JEsu Christi vermischen wolten, oder dieselbe müssen zuvor durch hertzliche Reu ausgewachsen seyn. Die bey unseren Wercken mit einlauffende geringere Schwachheiten werden eben durch die eiffrige Verbindung mit denen Wercken JEsu Christi verzehret und ausgelöscht.

Dise Weiß unsere Werck und Meinungen mit denen Wercken und Meinungen JEsu Christi zu vereinigen und zu verbinden, ist bey denen Heiligen jederzeit wohl bekannt gewest, und von ihnen geübet worden; Die

heilige Gertraud ware sonders beflissen, alles ihr Thun und Lassen durch Christum in Vereinigung mit seinen heiligisten Wercken aufzuopfferen, wurde ihr auch zum öffteren geoffenbahrt, daß solches ihren Wercken einen unschätzbaren Werth beylege, wie in ihrem Leben weitläuffig zu finden, sonderbar im 3. Buch 30. Cap. Da sie einstens alle und jede Bewegungen ihrer Glider mit denen unschuldigisten Glidmassen JEsu Christi vereiniget hatte, sahe sie ein guldenes Band aus dem Göttlichen Hertzen hervor gehen, durch welches sie unauflößlich mit dem HErrn verbunden wurde. Der heiligen Mechtild hat Christus selbst dise fürtreffliche Ubung mit folgenden Worten vorgetragen u. anbefohlen. Spirit. grat. lib. 3. cap. 13. **Der Mensch soll sich befleissen alle seine Werck und Arbeiten mit meinen Arbeiten und Wercken zu vereinigen; dann durch solche Verbindung werden dieselbe so kostbar / gleichwie ein Stücklein Kupffer / da es unter ein Stuck Gold verschmoltzen wird / sein schlechtes Weesen gleichsam ausziehet / und in Gold veränderet wird.** Der Heilig-mäßige P. Ludovicus de Ponte, wie in seinem Leben zu lesen, Lib. 2. c. 2. n. 4. schätzte eben dise geistliche Ubung sehr hoch, u. bekennte, daß er hierdurch sonderbare Hülff, Andacht, und Gnaden empfange. Der hocherleuchte Suarez redet hievon also: De merito lib. 12. cap. 19. n. 6. & 7. Diser Meinung

gefällt

gefallt mir sehr wohl / daß nehmlich die Werck der Gerechten durch die Verbindung mit Christo/ und dessen Verdiensten eine sondere Würdigkeit erlangen. Also auch der gottselige Abbt Ludov. Blosius Specul. spirit. cap. 5. Da wir unsere Werck also vereinigen und aufopfferen / erlangen dieselbige einen himmlischen Glantz und höchste Würde/ dadurch sie GOTT sehr angenehm werden / womit das schlechte Bley unserer Wercken in lauter Gold verändert wird. Für geistliche Personen, welche sich auf sonderbare Weiß zu der Nachfolg JEsu Christi bekennen, und Ihme schencken, ist dise Ubung vor allen anderen überaus anständig, wann sie sich hierzu recht fähig machen. Dahero hab ich mich über folgendes zu erforschen.

1. Verrichte ich meine tägliche Werck villeicht nur aus lauter Gewohnheit? Vermische ich sie mit vilen Sinnlichkeiten, und wissentlichen Fehleren? Dann ja gantz klar ist, daß zum Exempel ein faules Aufstehen in der fruhe, ein laues Gebett, ein schleckerhafftes Essen und Trincken ꝛc. mit dem Aufstehen, Gebett, Essen, und Trincken JEsu Christi nit kan vereiniget werden. 3. Was fehlt an meinen täglichen Wercken überhaupt, und insonderheit? 4. Sihe ich offt auf das Exempel JESU Christi? Da ich bette, stelle ich mir lebhafft vor den bettenden JEsum, seine Ehrenbietigkeit, Eiffer und Andacht,

sowohl äusserlich als innerlich, damit ich Ihm nach Möglichkeit folge, und also mein Gebett mit dem seinigen desto füglicher könne vereinigen? 5. Mache ich es auf gleiche Weiß in allen anderen wichtigeren Verrichtungen? 6. Erforsche ich fleißig die heiligiste und reiniste Meinungen JEsu Christi, alle Begierden, Anmuthungen und Bewegungen seines Göttlichen Hertzens, damit ich die meinige, so vil möglich, darnach einrichte? 7. Hab ich das Leben Christi, und desselben Geheimnuß immerdar vor Augen? Nimme ich hieraus meine tägliche Betrachtungen? 8. Befleisse ich mich zu erkennen, wie demüthig, eingezogen, liebreich, holdseelig, und mit was wunderbarlicher Anständigkeit CHristus JEsus in allem äusserlichen Wandel sich jederzeit eingestellt habe, damit ich Ihme nach Vermögen folge? 9. Bitte ich den Heiligen Geist eifrig und mit Vertrauen, daß Er mir alle dise schöne Erkanntnussen mittheile, und Christum in mir leben mache? 10. Bitte ich um eben dise Gnad bey der Seeligisten Mutter, bey dem Heil. Joseph, bey denen H. H. Joachim und Anna, bey allen jenen Heiligen, welche mit Christo, und in seiner heiligisten Gemeinschafft gelebt haben?

Zum Beschluß erforsche und durchgehe ich meine tägliche Verrichtungē, von dem Aufstehen an biß zum Schlaffengehen, eine nach der anderen, und sihe eines Theils, wie weit sie von dem Geist JEsu Christi entfernet; anderen

Theils, wie ich selbe hinfüran mit eben disem edlisten Geist anfüllen und beseelen möge.

Geistliches Lesen für den sibenden Tag.

Von der Begierd zur Vollkommenheit.

Von höchster Wichtigkeit ist jene Ermahnung des heiligen Ignatii: daß man nehmlich beflissen seyn solle, auf dem Weeg des Göttlichen Diensts allzeit fortzuschreiten. Die folgende Beweg-Ursachen treiben uns kräfftig darzu an.

1. Beweg-Ursach der Göttliche Willen, so uns zum öfftisten in heiliger Schrifft erkläret wird: Wer gerecht ist / der werde noch gerechter; und wer heilig ist / solle noch heiliger werden. Apoc. ult. v. 11. Wachset in der Gnad und Erkanntnuß unsers Herrn und Seeligmachers JESU Christi. 2. Pet. 3. v. 8. Gleich denen neugebohrnen Kinderen seyd begierig ohne List nach der vernünfftigen Milch / damit ihr durch dieselbige erwachset zu dem Heyl / so ihr anderst gekostet habt / daß der HErr süß ist. 1. Pet. 2. v. 2. Laßt uns nach der Wahrheit leben in der Liebe / und in Christo unserem Ober-Haupt in allem Guten zunehmen. Eph. cap. 4. v. 16. Dises bitte ich euch / daß euer Liebe je mehr und mehr

überfliesse in der Wissenschafft und in allem Verstand des Guten/ damit ihr jederzeit das bessere erwählet/ auf daß ihr ohne Fehler aufrichtig wandlet biß an den Tag des Herrn/ und mit denen Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werdet durch JEsum Christum zur Glory und Ehr GOttes. Phil. 2. v. 9. & 10. Meine Brüder/ wir bitten und beschwören euch durch unseren HErrn JEsum/ daß ihr wandlet/ und Uberfluß habet an aller Tugend/ gleichwie ihr dann von uns vernommen habt/ wie ihr wandlen und GOTT gefallen sollet; dann ihr wisset/ was für Lehren ich euch gegeben habe durch den HErrn JEsum: Es ist nehmlich der Göttliche Willen/ daß ihr heilig seyet. 1. Thess. cap. 4. v. 1. 2. 3. Christus selbst sagte einstens zur heiligen Catharina von Senis: Ich verlange von denen Menschen nichts mehrers/ als ihre Heiligung/ und zu solchem End versprich und gibe ich ihnen aus Antrib sonderbarer Liebe alle Mittel. Dial. 137. cap. GOtt erwartet anderes nichts von uns, sagt der heilige Bernhardus, und verlanget nichts anderes, als daß wir Ihn mit Sorgfalt und Liebe suchen. Serm. 2. de S. Andrea. Fragt man mich aber, was da seye den HErrn suchen; antworte ich mit obernenntem heiligen Vatter also: Wann ihr die Arbeit liebet, wann ihr auf dem Weeg der Göttlichen Gebotten ohne Anstoß unermüedet lauffet, wann ihr

von

von Tag zu Tag frischer und stärcker werdet im Fortgang und gegen dem End, als im Anfang eures Lauffs, so suchet ihr in der Wahrheit GOtt ohne Unterlaß, und werdet ihn sicher finden. S. Bern. Serm. de trip. cohæren.

2. Beweg-Ursach / daß eingefleischte Wort, und desselben Begierd uns mit ihme zu verbinden, ist ebenfalls ein mächtiger Antrib mit Eiffer nach der Vollkommenheit zu streben. Dann erstlich ist der Sohn GOttes deßwegen Mensch worden, damit Er uns gleichsam zu Göttern machte: Ideo Deus factus est homo, ut homo fieret Deus. S. August. Serm. 13. de temp. Oder wie Anastasius Sinaita sagt: Ut homo fieret Christus in divinitate & humanitate: damit der Mensch ein anderer Christus wurde, sowohl der Gottheit als der Menschheit nach, durch Nachfolgung desselben Göttlicher Tugenden, welche in seinem sterblichen Leben seine Menschheit bestrahleten. Groß ware die Ehr, so uns GOtt erwisen hatte, da Er uns zu seinem Ebenbild erschaffen, damit der Mensch seines Erschaffers Nachfolger wäre: Ut esset sui imitator authoris. S. Leo Serm: 1. de Jejun. decimi Mensis. Und wareu wir durch solche Würde schon verpflichtet nach der Vollkommenheit zu trachten. Aber noch weit höher hat uns GOTT erhoben, da Er unsere Natur an sich genommen, damit wir ein sichtbares Muster aller Tugenden immerzu vor Augen hätten.

Bey

Bey der Erschaffung hatten die Engel an allen Gaaben der Natur und der Gnad vor uns den Vorzug: Aber in der Menschwerdung haben wir den Vorzug vor ihnen, und verwundere ich mich nit, daß der Heil. Chrysostomus hat sagen können, daß wir besser seyn solten, als die Engel, und grösser an Tugend als die Ertz-Engel, dieweilen uns GOtt weit mehr geehret hat, als sie: Angelis meliores nos esse oportere, utpote præ illis omnibus honoratos. S. Chrysost. hom. 3. in Epist. ad Eph. So gar hat sich der Sohn GOttes nit befridiget uns gleich zu werden, damit Er uns seine Heiligkeit mittheilete: sondern hat uns auch sein Leben und Todt zu einem Beyspihl hinterlassen, und hat die äusseriste Schmertzen, ja den Creutz-Todt selbst ausstehen wollen, damit Er uns durch seine Verdienst heiligte, und die Gnad erlangte Ihme nachzufolgen, und in seine Fußstapffen zu tretten. Dises Schatzes seiner Schmertzen uns theilhafftig zu machen hat Er die heilige Sacramenten eingesetzt, als die Canäl der Gnaden, sonderbar das Geheimnuß seines Fleisch und Bluts, in welchem Er die Reichthumen seiner Göttlichen Liebe gegen uns Menschen ausgiesset. Concil. Trid. Sess. 13. c. 2. und dises zwar mit solchem Uberfluß, daß ein eintzige mit wahrem Geist und Andacht verrichtete heilige Communion, nach Zeugnuß der heiligen Maria Magdalena von Pazzis, kräfftig genug wäre, eine Seel

zu hoher Vollkommenheit zu bringen. Dahero dises hohe Geheimnuß von den Kirchen-Vättern gantz wohl genennet wir die lebendig-machende Nahrung der eingefleischten Gottheit/ der Unterhalt der Heiligkeit. Incarnatæ Deitatis vitale pulmentum, pabulum sanctitatis. Dahero ist für uns keine Entschuldigung, wann wir nit heilig seynd, da es doch bey uns allein gelegen ist heilig zu werden, und wir auch sonst darzu verpflichtet seynd. Zu solchen End hat uns GOtt mit allem geistlichen Seegen in JEsu Christo überfüllet/ also daß Er uns in denselben schon vor der Welt Erschaffung auserwählt hat/ daß wir heilig seyn solten/ und ohne Mackel in seinem Angesicht durch die Liebe. Eph. 1. v. Last uns dann der Lieb-vollen Einladung dises gütigen Vatters nachkommen, als welcher unser Bestes vil eifriger suchet und verlanget, als wir selbsten: Laßt uns seyn/ wie Christus/ erinnert der heilige Gregorius Nazianz. Or. 40. in pass. Dann auch Christus ist/ wie wir; Laßt uns wegen Ihme zu Göttern werden/ dieweilen auch Er wegen uns Mensch worden ist; dahin zihlet das gantze Gesatz; deßwegen hat sich der grosse GOtt vernichtet, und mit unserem Fleisch vereiniget.

3. Beweg-Ursach die Schuldigkeit unseres Stands, so uns als Christen, und noch weit mehr als Geistliche, nach der Vollkommenheit zu trachten verbindet; indeme einem

Chri-

Christen zwar die Haltung der Gebotten, einer geistlichen Person aber die Haltung der Evangelischen Räth obliget. Umsonst trage ich den Nahmen eines Christen, so ich Christo nit nachfolge, und mein Leben mit dem seinigen nit vergleiche: Er ist das Haupt, und ich hab die hohe Ehr, eines aus seinen Glidern zu seyn: Wie ungestaltet wäre aber nit ein schwacher Leib eines elenden Kinds unter dem Haupt eines gestandenen Manns? Ist ein solcher Fehler bey einem Christen nit zu gedulden, wie vil weniger bey geistlichen Personen, welche den edleren und besten Theil der Heerd JEsu Christi ausmachen, und welche nach der Lehr des heiligen Bernardi in ihrem äusserlichen Wandel ein Englische Reinigkeit, in dem innerlichen die sichere Erwartung der Propheten, und beyderseits die Vollkommenheit der Apostlen besitzen solten? Eben diser heilige Lehrer beklagt sich bitterlich über die Nachläßigkeit mancher Geistlichen mit folgenden Worten: Dises/ liebe Brůder/ betrůebet mich/ und bringt mir unaufhörlichen Schmertzen/ daß ich manche Geistliche sehen muß/ wie sie zur Leichtsinnigkeit/ zum Lachen/ und ausgelassenen Reden so sehr geneigt seynd/ daß ich sehr förchte/ ob sie nit etwann die Göttliche Gnaden vergessen/ und wegen ihres Undancks von GOtt möchten verlassen werden.

4. Beweg-Ursach. Wir können vollkommen

men werden, so wir nur wollen; Dahero fehlen wir sehr, da wir unsere Nachläßigkeit zu entschuldigen vorgeben, wir seyen keine Heilige, GOtt habe uns jene grosse Fähigkeit hierzu nit gegeben, es mangle uns an jenen sonderbaren Gnaden, hohen Tugenden, und heldenmüthiger Stärcke, welche GOtt nur seinen vertrautisten Freunden mittheilet. Es seynd dises gewißlich unvernünfftige Ausflüchten, und muß man frey gestehen, daß wir nit Ursach haben, uns wegen Abgang der Gnaden zu beklagen; sondern daß sich vilmehr die Gnad über uns zu beklagen habe: Dann, wie der heilige Ignatius redet, die unendliche Güte GOttes ist weit mehr geneigt uns die Vollkommenheit der Tugend zu geben, als wir dieselbe zu suchen, sonsten wurde ja der Sohn GOttes, von dessen Güte allein uns solche Gnad zukommet, uns hierzu aufzumunteren nit gesagt haben: Seyet vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist. Matth. 5. Derohalben können wir versicheret seyn, daß Er gegen uns die gröste Freygebigkeit brauchen werde, so wir nur mitwürcken, und sowohl mit Eifer als Demuth seine Gnaden wohl brauchen werden. Dann gewiß ist, wie Er selbst der heiligen Birgitta geoffenbaret hat, daß Er uns mehr liebe, als wir uns selbsten lieben, und weit fertiger seye uns zu geben, als wir zu begehren: daß Er uns weit mehr gebe, als wir verlangen und begehren; Daß Er uns

so

so vil gebe, als Er Fähigkeit zum Empfangen in uns findet, und alle Augenblick mehr geben wurde, wann wir uns hierzu anständig bereiteten.

Es laßt sich hieran nit zweiflen, wann wir betrachten die kräfftige Mittel, so er uns anbietet zur Heiligkeit zu gelangen; wann wir erwegen den Uberfluß der Gnaden, mit welchen Er uns vorkommt, den Schutz aller himmlischen Geister, die Bedienung aller Geschöpff, den Werth seines kostbaren Bluts, die Verdienst seines Leidens und Todts, und den Schatz des allerheiligisten Altar-Geheimnus, in welchem Er sich selbst uns dargibet, unsere Weeg-Zehrung, unser Weeg-Weiser, und der Weeg selbsten zur glückseeligen Ewigkeit zu seyn sich würdiget. Ach! was wird dann dem jenigen erklecken, deme so vile Mittel und Antrib nit genug seynd, ihne zu dem Dienst seines GOttes und HErrn zu bewegen? S. Ignat. Loy. Epist. de perfect. relig.

5. Beweg-Ursach die kleine Zahl der jenigen, welche Gott aufrichtig und getreu dienen. Werffen wir unsere Augen auf alle Theil der Welt, so werden wir überall fast nichts anders finden, als unfruchtbare mit Distel und Dorn überfüllte Aecker. Was grosse Unbilden, klagt wehemüthig der heilige Bernardus, überträget nit GOtt von denen Heyden, Juden, Ketzeren, und falschen Christen? so gar auch von jenen, so gute

Chri-

Christen zu seyn scheinen; ja von geistlichen Personen selbst, welche in dem Hauß GOttes leben, wird Er alle Tag feindlich angegriffen; Dann unter einem geistlichen Kleid scheuhen sie sich nit unterschidliche Laster der Unglaubigen zu begehen. S. Bern. L. 2. de Conſ. ad Eug. c. 5. Eben dieses klagte der Sohn GOttes seiner Dienerin Birgitta mit disen Worten: Jch bin durchgehends verachtet/ jederman verjagt mich; niemand will mich lieben! Wo seynd dermahlen die Verfechter des Glaubens? Wo die jenige/ welche sich denen Feinden GOttes widersetzen/ und ihr Leben für ihren HErren darzugeben bereitet seynd? Jch bin gantz vergessen/ verachtet/ und verlassen/ gleich einem vertribenen König / von welchem jederman abfallet/ um an dessen Statt einem boßhafften Mörder anzuhangen; Disen ziehet mir der durch mein Blut erkauffte Mensch vor / und huldiget ihme. Jndessen ist er ein Mörder / so mir durch seine Eingebungen und falsche Versprechen die Seelen abstihlet/welche ich mit meinem Blut erkauffet hab. S. Birgit. Revel. c. 51. lib 1. c. 1. Dises ist, was die heilige Seelen bitterlich schmertzet, indem sie sehen müssen, daß JEsus Christus so wenige Nachfolger hat, und hingegen seine Feind fast alles an sich ziehen. Wo ist ein so unempfindlicher Mensch, sagt der heilige Chryſoſtomus, welchem nit wehe thue, daß man dem bösen

Feind weit eiffriger dienet, als JEsu Christo? Wann schon beyde gleichen Lohn versprecheten, wäre doch wider alle Vernunfft dem Satan anzuhangen; Da uns aber Christus den Himmel verspricht, von dem bösen Feind aber wir nichts anders zu gewarten haben, als das ewige Feuer, was werden wir zur Stund des Todts für eine Entschuldigung vorbringen können? Aus diser Ursach schribe P. Balthasar Alvarez an einen Edelman, so den Tugend-Weeg verlassen hatte, folgenden Verweiß: Mein Bruder, wer hat dich verblendet, daß du von der Wahrheit abgewichen? Dein Wandel ware gut: Wer hat dich abgehalten, daß du der Wahrheit nit gefolget? Wann hat doch der böse Feind sein Blut für dich vergossen, daß du so grosse Liebe zu Ihme gefasset hast? Eben dadurch pflegte sich der heilige Aloysius zur Tugend und Begierd der Vollkommenheit aufzumunteren: So vile Ordens-Personen und Geistliche, sagte er, leben in der Vergessenheit ihres Beruffs, wie wird dann der HErr so grosse Unordnung in seinem Reich gedulden können? Die Glaubige stehlen GOtt durch ihr grosse Lauigkeit seine Ehr ab, wer wird sie ersetzen? Wehe denen Welt-Menschen, so ihr Buß biß in den Todt verschieben! Wehe jenen Geistlichen, welche biß auf jenen erschröcklichen Augenblick in ihrer Nachläßigkeit beständig schlaffen! Solches Göttliche Feuer branne in dem Hertzen des heiligen Ignatii,

und

und erfüllte selbes mit Schmertzen in Ansehen so viler Sünden: O HErr, sagte Er, O mein Liebe! O Ergötzung meines Hertzens! O wann dich nur die Menschen erkenneten, so wurden sie dich niemahl beleidigen! Zu solchem End bemühete sich diser Heilige aus allen Kräfften, die Zahl der Feinden GOttes überall zu verminderen, hingegen die Zahl seiner Freunden und der Heiligen zu vermehren. Aus gleichem Absehen hat die Heilige Theresia so vile Clöster gestifftet, damit, wie sie sagte, vile Seelen zu dem Göttlichen Dienst möchten gezogen werden, um den Göttlichen Zorn zu besänfftigẽ, welcher durch so vile Sünden über die Welt von dem Himmel herunter erzwungen wird.

Sehe ich nun auf mich selbst, ob ich erstlich einen sonders grossen Eiffer der Göttlichen Ehr, ein brennende Begierd meiner selbst eignen Vollkommenheit, und des Heyls der Seelen habe? 2. Ob ich alle geistliche Mittel GOtt vollkommen zu dienen, welche ich aus seiner Güte bey Handen hab, wohl brauche? 3. Ob ich ein jedes aus meinen Wercken also verrichte, als ob es das erste und letzte meines Lebens wäre? 4. Ob ich die kleine Sachen im Göttlichen Dienst hoch achte, oder vilmehr, ob ich nichts für klein halte, was meinem grossen GOtt eintweders mißfallen oder gefallen kan? 5. Ob ich alle Stund des Tags mit absonderlicher Sorgfalt wohl zubringe, ja einen jeden Augenblick also zu brauchen

wisse, daß in meinem Werck gar nichts leeres gefunden werde? 6. Ob ich endlich, nachdem alles dises geschehen, mit mir selbst niemahl zu friden seye, sondern allzeit nach höherer Tugend trachte, damit ich zu jenem hohen Staffel der Vollkommenheit gelange, auf welchem mich GOtt haben will? Ut sitis perfecti & integri in nullo deficientes. Jacob 1. v. 4. Damit ihr vollkommen / und mit aller Tugend erfüllt seyet / auf daß euch nirgends nichts abgehe.

Bedencken für den sibenden Tag.

Ob ich eiffrig seye / oder künfftighin seyn wolle?

DEr wahre geistliche Eiffer macht auf dem Tugend-Weeg alles leicht und angenehm. Auch die schweriste Unternehmen, die strengiste Bußfertigkeit ware heiligen Leuthen süß, dieweilen sie an dem Eiffer keinen Mangel hatten. Was würcket nit der Eiffer in zeitlichen Sachen? Wohin treibt er nit einen Welt-Menschen, zum Exempel einen Kauffmann? Der begierige Eiffer eines zeitlichen Gewinns macht, daß ihme keine Mühe, keine Sorg, keine Arbeit schwer ankommt: Diser sein Eiffer macht ihn offt seiner selbst, seiner eignen Ruhe und Gelegenheit fast gar vergessen; ja vilmehr seine Ruhe, Freud, und Vergnügen bestehet in dem, daß Er durch vile Bemühung Gut und Gelt samm-

sammlet. Der geistliche Eiffer bey tugendhafften Seelen ist noch weit kräfftiger, dann hierdurch auch das allerbitteriste versüsset wird. Diser heilige Eiffer brachte einen heiligen Franciscum Xaverium so weit, daß die gröste Creutz seine gröste Freud waren, und er in Mitte derselben nur noch um mehrere zu seufftzen pflegte: Ampliùs, Domine! ampliùs! Nur noch mehrere Creutz! O HErr! nur mehrere Creutz! Wohin treibet nit der Eiffer des Geists die Apostolische Männer? Was unternehmen sie nit alles, und zwar mit Freuden für die Göttliche Ehr? Daß die H. H. Martyrer die grausamste Peinen und den Todt selbst eben auch mit Freuden ausgestanden, machte ihr wunderbarlicher Eyfer. Daß die heilige Büsser, Beichtiger, und Jungfrauen, absonderlich in denen Clösteren, alles mit Freuden thun, darob die Welt-Menschen, und laue Geistliche das gröste Abscheuhen tragen, macht widerum der Eiffer. Strenge Buß-Werck, ordentliches Leben, beflißnister Gehorsam mit völliger Aufgebung aller Freyheit und eignen Willens; Armuth und Abgang zeitlicher Sachen, Demuth, Verfolgung, Verkleinerung, Verachtung, ꝛc. ist also zu reden die Mastung eiffriger Ordens-Personen; dann ihr Eiffer macht ihnen alles dises und noch weit mehr, gantz leicht, süß und angenehm. Wurden sich laue Geistliche um solchen Eiffer bewerben, und es wenigist nur

auf acht Tag probieren wollen, wurden sie gewiß einen grossen Theil solcher Glückseeligkeit selbst erfahren.

Auf dem geistlichen Weeg ist der Eiffer auch höchst nothwendig; dann ohne disen nit möglich, zur wahren Tugend zu gelangen. Keine Tugend ist ohne Uberwindung, keine Uberwindung ohne Eiffer: Die Uberwindung seiner selbst hat allzeit ihre Beschwernuß, welche der laue Geistliche fliehet, der Eiffrige hingegen hertzhafft angreiffet, und überwindet. Dannenhero kommt ein eiffrige Ordens-Person in einem Tag weiter, und sammlet grössere Verdienst, als ein laue in einem Jahr, oder wohl gar in zehen Jahren: Jene wird an Tugenden in kurtzer Zeit sehr reich, und zwar mit ihrem grösten Vergnügen; Dise bleibet nach langen Jahren arm u. bettelhafft bey unablässlichem, saurem Mißvergnügen, und dises aus selbst eigner Schuld, dieweilen sie keinen Eiffer hat, noch haben will. Fleißig, hurtig, munter, sorgfältig, frölich, mit beständigem Ernst und Nachdruck entrichtet ein eiffrige Seel ihre Clösterliche Schuldigkeiten, und macht also mit grossen Schritten unablässlichen Fortgang in aller Tugend: Wo im Gegenspihl ein andere, dero es am Eiffer manglet, langsam, verdrossen, schwermüthig, kaum halb und halb, ja gar offt mit Widerwillen, und nur gezwungner Weiß ihrer Schuldigkeit nachkommt, endlich wohl auch unterlasset, und

also auf dem Tugend-Weeg alle Tag mehr zuruck weichet, und den Krebs-Gang nimmet, womit sie sich selbst hie und dort, im Leben und Todt unglückseelig machet. O geistlicher Eiffer! Lieblich- und kräfftiges Heyl-Mittel, was grosse Ubel verhütest du nit! Was unschätzbare Güter bringest du nit! Geistlicher Eiffer, schöne und süsse Frucht des heiligen Geists, allgemeine Eigenschafft und edles Kleinod aller Heiligen! wer gibt dich mir, wie und wo finde ich dich?

Neben dem, daß der geistliche Eiffer bescheiden seyn muß, solle er uns auch sowohl zur zarten als starcken Andacht stäts antreiben. Damit der Eiffer bescheiden seye, muß er nit minder der Vernunfft, als dem Gehorsam untergeben seyn, damit er sicher fort geleitet werde. Die Zärte der Andacht muß dem wahren Eiffer überall auf dem Fuß nachfolgen, oder denselben vilmehr begleiten. Ein so wohl ehrenbietig- als kindlich-verträuliches Gemüth gegen dem unendlich grossen und gütigen GOTT, hertzliches Lob und Danck für seine Gnaden, inmüthigiste Freud ab seiner unendlichen Hochheit und Glückseeligkeit, heilige Begierden seiner Göttlichen Ehr, anmüthige Gespräch mit dem himmlischen Vatter, mit dem Göttlichen Sohn, mit dem heiligen Geist, zu der Seeligisten Jungfrauen, zu dem heiligen Joseph, zu denen H. H. Joachim und Anna rc. wohl ausgesuchte Manieren sich mit Christo

JEsu auf allerhand Weiß zu verbinden, welche aus denen unterschidlichen Geheimnussen seines allerheiligisten Leben und Leidens können hergenommen werden 2c. seynd lautere Würckungen der aus wahrem Eiffer entspringenden zarten Andacht, dabey das Aeusserliche mit dem Innerlichen gebührend einstimmet. Die Stärcke der Andacht muß widerum aus dem wohl-bestellten Eiffer entspringen, dadurch alles, was der Stand-mäßigen Tugend im Weeg stehet, großmüthig angegriffen und überwunden wird, die Natur mag sich hernach klagen, so vil sie will. Diser starcke Andachts-Eiffer unternimmet mit steiffem Vertrauen auf GOtt die schweriste Ding zu desselben Ehr auszuführen, und wird niemahl ersättiget. Ubergebenedeyte Seelen, welche durch eigne Bemühung und Göttliche Gnad zu dergleichen Eiffer gelanget seynd! Dann sie haben den Himmel schon hier auf Erden; sie leben gleichsam in dem Vorhof des Himmels, welcher ihnen nit wohl entgehen kan.

Der geistliche Eiffer muß entzündet werden durch stäte und ernstliche Betrachtung diser und dergleichen ewigen Grund-Wahrheiten: 1. Mein allerhöchster, gütigister, unendlich vollkommener GOTT und HErr ist alles werth. 2. Seine Gnaden und Güte erfordern mein gantzes Wesen ohne Ausnahm. 3. Vergnügt und glückselig bin ich schon in disem Leben, so ich meinem GOtt

aus

aus gantzem Hertzen diene. 4. Einen kostbar-und sanfften Todt, 5. Ein gantz gnädiges Gericht, 6. Ein geringes, oder gar kein Fegfeuer, 7. Eine unaussprechliche, ewige Glory wird ich haben, so ich GOtt recht eifrig diene. 8. Unschätzbare Verdienst, und geistliche Reichthum kan ich sammlen. 9. Ich kan die heilige Kirchen zieren, erfreuen, unterstützen 2c. 10. Ich kan meinem Nächsten sehr vil nutzen; 11. Die Ehr GOttes mächtig beförderen; 12. Alles von GOtt erlangen, wann ich einen wahren Eiffer im Göttlichen Dienst habe. Was grosse Sachen seynd nit dise? Aber durchgehends findet sich das Widerspihl und alles umgekehrt, wann ich nit eiffrig bin. Was bin ich bißhero gewest? Was bin ich würcklich? Wie will ich ins künfftige seyn? Wird ich wenigist hinfüran die obige höchst-wichtige Grund-Wahrheiten wohl zu Hertzen nehmen, und offt mit Ernst betrachten?

Der einmahl angezündete geistliche Eiffer muß durch folgende Mittel erhalten und gestärckt werden: 1. Durch unablässlichen Fleiß und Emsigkeit für das innerliche Gebett, und tägliche geistliche Betrachtung. 2. Durch das tägliche geistliche Lesen. 3. Durch geistliche Gespräch. 4. Fleißigen Gebrauch anmüthiger Schuß-Gebettlein. 5. Genaue Emsigkeit in kleinen Dingen. 6. Zarte Andacht zu dem allerheiligisten Sacrament des Altars. 7. Zarte Andacht zu dem Heil. Geist, als dem wah-

wahren Ursprung alles Eiffers ꝛc. Wie hab ich bißhero dise Mittel gebraucht? Ohne Eiffer kan der jenige nit seyn, wer sie wohl brauchet. Was wird wenigist hinfüran geschehen? Aus dem bißherigen kan ich nun leicht schliessen, ob ich eiffrig seye, oder wenigist hinfüran seyn wolle. Wer hurtig, emsig, sorgfältig, mit geistlicher Freud allem dem jenigen nachkommt, was sein Beruff, sein Ampt, seine Regel, und Satzungen von ihm erforderen, der ist eiffrig: Ein anderer, bey dem sich das Widerspihl zeigt, ist es nit. Wie ist es um mich bißhero gestanden? Wie soll es hinfüran gehen? Was für einen Weeg nimme ich?

Erforschung für den sibenden Tag.

Von der Andacht zu dem allerheiligisten Sacrament des Altars.

Es kan und wird an geistlichem Eiffer, an zarter und kräfftiger Andacht niemahl fehlen, wo sich ein wahre Andacht zu dem hochheiligen Altar-Geheimnuß findet. Zeige man mir ein geistliche Person, welche sich in diser Andacht beständig und fleißig übet; ich will hingegen versicheren, daß alles bey ihr wohl stehet, daß sie grossen Fortgang in der Tugend machet, und recht geistlich lebet. Dise Andacht ist, von dero mit Wahrheit kan

kan gesagt werden: Venerunt mihi omnia bona pariter cum illa: **Mir ist durch sie alles Gute zukommen.** Sap. 7. 11. Was ist es Wunder? An Christo JESU haben wir alles, wie der heilige Bernhardus versicheret: Omnia Christus est nobis. Er ist unser Reichthum, unser Trost, unser Stärcke, unser Hoffnung, unser Freud, unser Heyl, unser gantzes Gut, mit Ihme, und in Ihme haben wir alles beysammen, was wir immer wünschen können. Einen gantzen Himmel haben wir an Christo: Paradisus noster Christus Dominus est: **Unser Himmel ist Christus der HErr:** S. Bern. Serm. 1. de Nat. Domini. Was immer heilig auf Erden bißhero gelebt hat, und noch lebet, hat erfahren, und erfahret noch täglich, daß Christus im allerheiligisten Sacrament ein wahrer Himmel seye, da Frid, Freud, Ruhe, Vergnügen, alle Tugend und Heiligkeit ihren Wohnsitz auf Erden hat. Wo ist jemahlen ein Heiliger gewest, so nit in sonderbarer Andacht zu dem hochwürdigen Gut fürtrefflich gewest? Und wo hat sich jemahlen ein Mensch in derselben fleißig geübt, welcher nit eben darum vile Tugend gehabt hat? Dise Andacht bringt die Heiligkeit mit sich; dann wer wird mir bey einem grossen Feuer kalt bleiben können, wann er nur gebührend hinzu gehet? Ist also keine, oder nur geringe Andacht zu Christo im allerheiligisten Sacrament ein sicheres Anzeigen gar keiner, oder nur geringer Tugend;

gend; grosse Andacht ein gewisses Zeichen grosser Tugend. Steigt dise Andacht, so steigt auch die Tugend; fallet hingegen jene, so fallet auch dise. Die Grund-Ursach dessen ist, diweilen wir bey Christo und mit Christo alles haben; ohne Christum u. ausser Ihme nichts haben: bey Ihme und mit Ihme erlangen wir alles; ohne Ihn nit das geringste. Die fernere Grund-Ursach dessen ist die unendliche Würdigkeit seiner allerhöchsten Person, sein höchste Güte u. Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, seine unendliche Verdienst. Kan es wohl möglich seyn, daß ein demüthige, ihre Nothdurfft wohl erkennende Seel sich mit Vertrauen zu Christo im heiligen Sacrament nähere, und Hülff-loß gelassen werde? Nein, es kan dises nit seyn, und wird allzeit unmöglich bleiben: Ehender müßte kein GOtt mehr im Himmel, und kein Christus mehr auf dem Altar seyn, als daß die andächtige Verehrer des HH. Sacraments mit himmlischen Seegen und Geistlichen Güteren nit erfüllet werden.

Damit du aber zu solcher Andacht kräfftigist angetriben werdest, lise bedachtsam, und erwege 24. wunderbarliche Früchten, welche aus derselben, wann sie recht bestellt ist, herfliessen. 1. Sonderbare Göttliche Fürsichtigkeit, und nit minder sichere Obsorg, als sanffte Anleitung in allen Sachen. 2. Unüberwindliche Krafft und Stärcke wider die böse Feind und ihre Versuchungen.

3. Ein immerwährende, heilige Freud. 4. Zarte Andacht. 5. Wunderbarliche Ringfertigkeit in Ubung der Tugend. 6. Beständiger Wachsthum in aller Tugend, sonderbar in der Reinigkeit des Hertzen. 7. Starckmüthigkeit und Trost in allerhand Widerwärtigkeit. 8. Verachtung alles Irrdischen. 9. Austilgung der Fehler und Sünden. 10. Bezähmung der übel geordneten Anmuthungen. 11. Reinigung des Leibs. 12. Nachlassung der Straffen. 13. Ersetzung des vorhin übel zugebrachten Lebens. 14. Uberfluß heiliger Begierden. 15. Die Kunst einer heiligen Gemeinschafft mit GOtt. 16. Kindliches und unbewegliches Vertrauen zu seiner Güte. 17. Ein ausgemachte Tugend. 18. Sicheres Unterpfand der Beständigkeit im Guten biß an das End. 19. Uberhäuffte grosse Verdienst. 20. Sichere Hoffnung und Erwartung der ewigen Glückseeligkeit. 21. Großmüthige Verachtung des Todts. 22. Hitzige Begierd des ewigen Lebens. 23. Ein glückseeliger Todt. 24. Ein sonders grosse Glory im Himmel. Die gantze Ursach und den Grund so herrlicher Früchten hast du in disen wenigen Worten Christi. Joan. 6. In me manet, & ego in illo. Ein der wahren Andacht zu dem allerheiligisten Sacrament gantz ergebne Seel bleibt in Christo/ und Christus in ihr: wo aber Christus, da ist nothwendig alles Heyl, aller Seegen, alle Tugend, und die vollkommniste

Glück-

Glückseeligkeit mit gröstem Uberfluß alles Guten.

Wie vil finde ich bey mir von so kostbaren Früchten? Finde ich wenig, so ist dises ein gewisses Zeichen, daß mein Andacht zu dem hochwürdigen Gut nit groß seye. Will ich sie wenigist hinfüran höher spannen? Habe mich hiemit über folgendes zu erforschẽ, damit ich sehe, was ich bißhero gethan, oder unterlassen, und was ich ins künfftig zu thun habe.

1. Finde ich bey mir die allerhöchste Schätzung des Göttlichen Sacraments? 2. Weiß ich die Manier, solche Schätzung in mir zu erwecken, und allzeit höher zu treiben? 3. Habe ich einen lebhafften Glauben von der Gegenwart JEsu Christi in dem grossen Altar-Geheimnuß? 4. Würcket diser lebhaffte Glaub in mir, was er würcken soll, nehmlich tieffiste Ehrenbiethigkeit gegen dem wunderbarlichen Sacrament? 5. Wie groß ist mein Vertrauen zu disem allerhöchsten Liebs-Geheimnuß? 6. Wie fast liebe ich JEsum Christum in dem Göttlichen Sacrament? 7. Was, und wie vil thue ich aus Liebe Seiner? 8. Wie offt besuche ich Ihn? Geschicht es wenigist im Tag sibenmahl? 9. Mit was Andacht und Eiffer, lebendigem Glauben, Vertrauen, Liebe, und Demuth verrichte ich dise Besuchungen? 10. Was für andere Tugends-Act übe ich dabey? Wenigist bißweilen dise fünff; Anbettung, Dancksagung, Aufopfferung, Bitt, Reu und Leid. 11.

Nim-

Nimme ich in allen meinen grossen und kleinen Anligen mein gantze Zuflucht mit vollem Vertrauen zu dem allerheiligisten Sacrament? 12. Ist der Chor mein liebstes Orth im gantzen Hauß, ja in der gantzen Welt? Halte ich denselben für meinen Himmel? 13. Was spühre ich für eiffrige Begierden, daß JEsus im H. H. Sacrament überall, und von jederman geliebt, gelobt, und angebetten werde? 14. Mit was emsiger Vorbereitung und Anwendung meiner Seelen-Kräfften verrichte ich meine heilige Communionen? 15. Wie stehet es hiebey um die Andacht und heiligen Eiffer? oder gehet es gemeiniglich nur kalt und lau zu? Wo ist aber der Fehler, und wie zu besseren? 16. Villeicht hab ich kein genugsame Schätzung von disem wichtigisten Geschäfft über alle Geschäfft? 17. Stechen villeicht in meinem Hertz allerhand böse Feuchtigkeiten übler Anmuthungen und sinnlicher Liebe, so die Andacht hinderen? 18. Mit was Eiffer und Anwendung meiner Kräfften höre, oder halte ich die tägliche heilige Meß? 19. Hab ich die gebührende Schätzung von disem allerhöchsten, und würdigisten Opffer? 20. Spühre ich bey mir wenigist einen Theil des jenigen, was der grosse Diener GOttes P. Claudius de la Colombiere S. J. bey sich gespühret, da er in seinen Geistlichen Gedancken von der heiligen Meß also geschriben hat:

„Billich, O mein GOtt, sorge ich mich, „da ich bette, faste, Allmosen gibe, oder an„dere gute Werck verrichte; dann ich den„cke also bey mir selbst: Vielleicht beleidige „ich meinen GOtt mit unreiner Meinung, „und allerhand Fehleren bey meinen Wer„cken weit mehr, als ich Ihn verehre, da un„ter dem äusserlichen Schein des Guten „viler Unrath verborgen liget. Da ich aber „die heilige Meß anhöre, oder selbst halte; „da ich JEsum Christum, eintweders als „ein Priester, oder als ein Mit-Glid der Kir„chen, aufopffere, alsdann, O grosser GOtt! „bin ich voll eines großmüthigen Vertrau„ens, und weiß gantz gewiß, daß weder die „Engel, noch alle Heilige zusammen dir grösse„re Ehr anthun können, als in dem Opffer der „heiligen Meß würchlich geschihet. Allda er„schröcket mich weder die Menge, noch die „Grösse meiner Sünden, sondern begehre „mit allem Vertrauen derenselben völlige „Nachlassung; trage auch gantz keinen Zwei„fel, daß du nit in Ansehen dises so gros„sen Opffers schuldig seyest, mir selbe voll„kommen zu vergeben. Was ich immer Gu„tes verlangen oder hoffen kan, seye es noch „so groß, begehre ich bey dem Altar ohne „Scheuh: Hier bitte ich um sonderbare „Gnaden, um sehr vile Gnaden für mich, „für Freund und Feind, für die gantze Welt; „bin auch versicheret, daß ich niemahlen zu „vil, wohl aber zu wenig begehren kan. Ja

„ich weiß, daß alles, was ich nur immer be-„gehre, sehr wenig ist gegen dem unendlichen „Werth meines Göttlichen Opffers, dessen „Ehr ich gantz gewiß schmähleren wurde, so „ich nur wenig begehren solte. Dahero ist „mein gröste Sorg, daß ich nit etwann auch „nur das geringste Mißtrauen zulasse, und „mit sicherer Hoffnung nit erwarte, was ich „wird verlanget haben. Ja, mein Ver-„trauen auf dises unendliche Opffer ist so „groß, daß ich kräfftig dafür halte, ich müsse „weit mehr hoffen und erwarten, als ich hof-„fen und begehren kan.„ Biß hieher P. Colombiere. Was halte ich von solcher Hochschätzung und Vertrauen zu Christo in dem Allerheiligisten Sacrament?

Geistliches Lesen für den achten Tag.

Von der geistlichen Freud.

DEr Mensch kan ohne alle Freud nit leben; auch in dem grösten Leyd gereichet die Hoffnung eines besseren zu einigem Trost und Freud. Nur in der Höll allein lebt man ohne alle Freud, und ohne Hoffnung jemahl die geringste zu erlangen. Im Himmel ist die Freud ewig vollkommen ohne alles Leyd: Auf Erden suchet und geniesset der sinnliche Mensch seine Freud, und der wahrhafft geist-

liche Mensch die Seinige. Die Freud des sinnlichen Menschen, dergleichen es auch, leider! in denen Clöstern gibt, ist kurtz, leer, eitel, unbeständig, mit Bitterkeit vermischt, mehr oder weniger versaltzen, der Seel insgemein, und dem Leib gar offt schädlich: Beziehe mich hierinfalls auf eines jeden selbst eigne Erfahrnuß. Die Freud des geistlichen und gerechten Menschen, dergleichen auch in der Welt zu finden seynd, ist dauerhafft, vokommen, wahrhafft, unveränderlich, mit himmlischer Süssigkeit erfüllt, für Leib und Seel höchst ersprießlich. Beziehe mich widerum auf die selbst eigene Erfahrnuß aller tugendsamen Personen; der sinnliche Mensch aber wolle es nur auf die Prob ankommen lassen, so er hierinn den mindisten Zweiffel traget.

Die empfindliche Freud in geistlichen Sachen kan zuweilen gut seyn; ist aber meistens unnöthig, und gar offt schädlich, da man zu vil darauf bauet; dann sie kommt, und weicht widerum; ist nit allzeit zu haben, wie man will; dann sie vilfältig von Beschaffenheit des Leibs herrühret, welche nit in unserem Gewalt stehet. Die geistliche Freud aber, daran der Leib und die Sinn wenig oder gar keinen Theil haben, und in der Seel, oder im vernünfftigen Theil ihren Sitz hat, dahero auch die vernünfftige Freud kan genennet werden, ist sehr nutzlich und nothwendig, stehet in unserem Gewalt, und ist allzeit zu haben

ben. Die gröste Trostlosigkeiten, Leibs-Schmertzen, oder Gemüths-Aengsten können dieselbe nit hinderen, und wird hiemit wahr, was Christus versprochen: Gaudium vestrum nemo tollet à vobis. Joan. 16. Euer Freud wird niemand von euch nehmen. Daß aber dise vernünfftige Freud des Geistes auch bey schweristen Creutz und Leiden bestehen könne, bezeugt uns der heilige Jacobus: Omne gaudium existimate, fratres, cùm in varias tentationes incideritis. Jac. 1. 2. Halter es für euer gröste Freud/ meine Brüder/ wann ihr in allerhand Beschwernussen gerathet. Der Apostel und Lehrer der Völcker wuste wohl, daß man ohne Creutz auf diser Welt mit seyn könne, dannoch befilcht er uns die geistliche Freud, als ein nothwendige Sach, jederzeit zu haben: Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete. Phil. 4. 4. Erfreuet euch allzeit in dem HErren/ ich sage es abermahl/ erfreuet euch! Solche wahre Hertzens-Freud gehört aber weder für die Sünder/ noch für kalte Geistliche; dann es stehet geschriben: Lætamini in Domino, & exultate justi, & gloriamini omnes recti corde. Ps. 31, Erfreuet euch in dem HErren/ ihr Gerechte/ und frolocket alle/ die Ihr zu GOtt ein aufrichtiges Hertz habet. Jedoch werden von solcher kostbaren Freud nit ausgeschlossen weder die reumüthige Sünder, noch die von dem elenden Stand der Lauigkeit zu ei-

nem wahrem Eiffer übergehende Geistliche; ja diselbe ist vilmehr beyden höchst-notwendig, damit sie in der unentpörlichen großmüthigen Uberwindung ihrer selbst um desto leichter fortkommen können. Die sündhaffte und sinnliche Freuden, welche sie freywillig verlassen, müssen mit der weit besseren geistliche Freud ersetzt werden, dieweilen doch der Mensch ohne alle Freud nit leben kan.

Daß die geistliche Freud unvergleichlich besser und fürtrefflicher seye, als die sinnliche, wollen die kalte Geistliche nit glauben, und können sichs nit einbilden, dieweilen sie den beyderseitigen Unterschid niemahl recht erfahren haben, noch erfahren wollen; dann sie wollen ihre Sinnlichkeit nit lassen, neben welcher die kostbare Freud des Geists nit bestehen kan. Alle eiffrige Diener und Dienerinnen GOttes erfahren hingegen in der That, wie wahr seye, daß nach der Lehr des Gottseeligen Thomas von Kempen die Freud des Hertzen alle andere Freuden weit übertreffe: Non est gaudium super cordis gaudium. Dises erfahren sie zwar immerdar, können es aber mit Worten nit genug aussprechen. Sie können uns nit sagen, was sie für himmlische Süßigkeiten würcklich kosten bey ihrer unbeweglichen Hoffnung zu GOTT, bey ihrem heiligen Eiffer im Göttlichen Dienst, bey ihrer Liebe des höchsten Guts, bey Verachtung alles Zeitlichen.

chen, bey der Einsamkeit und verträulichen Gemeinschafft mit GOtt 2c.

Eitle Freuden, leere Freuden, flüchtige Freuden, grobe, falsche mit tausend Verdruß unterbrochne Freuden des Sinns! wie lang werden euch so gar die geistliche Personen nachjagen, und die wahre, vollkomene, dauerhaffte, reiniste, allerbeste, mit unaussprechlicher beständiger Ruhe und süßistem Vergnügen nothwendig und allzeit verbundne Freuden fahren lassen, deren sie doch so leicht geniessen könnten! GOtt-geheiligte Seelen! wie lang werdet ihr euer Hertz beschweren? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet den Betrug? Ja ihr betriegt und schadet euch selbsten ungemein, da ihr aus denen garstigen und trüeben Bächlein der sinnlichen Freuden immerzu trincket, und den Brunnen des lebendigen Wassers, die unerschöpffliche Quell der innerlichen Freuden mit GOTT so gar nit ansehet. Ihr wollet getröstet und vergnügt leben; ja, man vergunt euch auch allen Trost und Vergnügen von Hertzen; Aber suchet doch einmahl am rechten Orth, da ihr gewiß alle Freud finden werdet; es ist nur um die Prob zu thun. Verwechselt doch einmahl Freuden mit Freuden, die falsche mit denen wahrhafften, die geringe und kleine mit denen grossen: Gustate & videte, quoniam suavis est Dominus! Ps. 32. Kostet und sehet, wie süß der HErr seye! Wie gut und angenehm es seye, seinen

heiligisten Willen vollbringen, in der Schooß seiner vätterlichen Vorsichtigkeit ruhen! Delectare in Domino, & dabit tibi petitionem cordis tui. Ps. 36. Suche deine Freud in dem HErrn/ geistliche Seel/ und Er wird dir alles geben/ was dein Hertz immer begehren kan. Laß dich nit schröchen durch die der eignen Lieb allein schröckbare Nähmen der Abtödtung, Verlaugnung, der Einsamkeit, des Stillschweigens, des Abbruchs ꝛc. koste nur, du wirst unter einer zwar etwas bitteren Schaalen den süßisten Kern finden; dann eben die Geistliche Freud dir alles gantz leicht machen wird, was einem sinnlichen Menschen unerträglich vorkommet.

Was findet aber auch der sinnliche Mensch bey allen seinen sogenañten Ergötzungen, und betriegerischen Freuden? Kan er sie haben, wann, wie vil, und so lang er will? Nichts wenigers, als dises. O wie offt beisset er in einen sauren Apffel! wie wenig gehen ihm seine Anschläg von statten! Wie vil Verdruß, wie manche Unruhe verwirret sein Gemüth! Ein GOtt völlig ergebne Seel ist im Gegenspihl allzeit ruhig, allzeit zufriden, allzeit frölich. Der gottseelige Abbt Deicola ware von diser Zahl; man spührete bey ihm ein immerwährende Freud, welche sowohl aus seinem heiteren Angesicht, als übrigen Gebärden hervor schine; da sich nun andere hierüber hoch verwunderten, und ihne fragten, wie er doch bey so ungemeiner

Streng-

Strengheit des Lebens allzeit frölich seyn könte; gab er dise überaus nachdenckliche Antwort: Christum à me tollere nemo potest: Christum meinen HErrn und GOtt kan mir niemand nehmen. Auch dir, geistliche Seel, kan dein werthister Gespons, dein unendlicher Schatz und höchstes Gut von niemand entrissen werden, wann du nit willst. So lasse dann die gantz billiche und wahre Hertzens-Freud ohne Unterlaß in deinen Reden, in deinem Aufführen, und gantzem Handel und Wandel allzeit spühren, damit GOtt dadurch geehret, der Nächste auferbauet, und zur Tugend gelocket, du selbst in derselben gestärcket werdest.

Es wurde gewißlich unserem GOtt zu schlechter Ehr gereichen, wann seine Diener und Dienerinen fast immerdar verdrossen, mißvergnügt, und finster müssen umher gehen; jedermann, der sie sehen wurde, könte billich zweifflen, ob Christus JESUS die Wahrheit geredt, da Er gesprochen: Jugum meum suave est, & onus meum leve: Mein Joch ist süß, und meine Burd ist leicht. Matth. 11. Das sowohl äusserlich- als innerliche Vergnügen eines Bedienten zeigt vor jedermann, daß er einem guten, gerechten, und freygebigen HErrn diene. Wo ist aber ein besserer HErr zu finden, als unser GOtt? Seine Güte ist unendlich; Sein Reichthum ohne Maaß; sein liebreichiste Freundlichkeit ohne Zihl; sein Freygebigkeit ohne Schran-

cken 2c. Thue man doch disem so guten HErrn die Schand nit an, daß man mit finsterem Gemüth und Angesicht die Welt-Menschen auf den Argwohn bringe, als ob wir Geistliche einem harten, ungütigen, oder gar Tyrannischen HErrn dieneten! Ey solte dann das Blut JESU Christi zu nichts anderes dienen, als nur betrübte Sclaven zu machen? Solte der leidige Sathan dem Erlöser jemahlen vorwerffen können, daß seine Knecht vergnügter auf Erden leben, als die Kinder GOttes und Mit-Erben JESU Christi? So sorget dann für die Ehr eures HErrn, alle wahre Diener und Dienerinen des Allerhöchsten, und zeiget vor der gantzen Welt euer Freud und hertzliches Vergnügen!

Ich kan mir nimmermehr einbilden, daß bey jenen Geistlichen ein wahre Tugend vorhanden seyn könne, welche mit ihrem langweiligen, verdroßnen, und finsteren Wandel ihren Nächsten von der Tugend vilmehr abschröcken, als anlocken. Wer ist doch indessen mehr schuldig den Neben-Menschen zu erbauen, als eben die Geistliche? Wo wird aber ein Welt-Mensch, oder ein kaltsinnige Ordens-Person zur Tugend gezohen werden, wann sie sehen muß, daß jene, so sich dazu bekennen, ein armseeliges und betrübtes Leben führen? Was mächtiger Antrib hingegen zu aller Gottseeligkeit, da man findet, und klar vor Augen siehet, daß jene unverfälschte Freud, welche sonsten überall vergebens ge-

sucht, und nirgends angetroffen wird, nur allein in dem Göttlichen Dienst zu haben seye?

Die Geistliche Freud stärcket endlich uns selbst in allem Guten, machet alles leicht/ minderet, ja hebet alle Beschwernussen aus dem Grund. Sie macht alle unsere Werck um so vil verdienstlicher, als dieselbe emsiger und eiffriger von uns verrichtet werden, da wir mit Lust und Freud daran setzen. Wir thun GOtt hiemit ein sonderes Gefallen, dann Er liebt die jenige, welche Ihme mit freudigem Hertzen dienen: Hilarem enim datorem diligit Deus. 2. Cor. 9. Auf solche Weiß haben wir einen auf Erden schon angefangenen Himmel. Dann obschon nit möglich, daß man von denen weltlich- und sinnlichen zu denen ewigen Freuden übergehe, hat es doch mit der geistlichen Freud eiffriger Seelen ein gantz andere Beschaffenheit, massen die geraden Weegs zu der ewigen führet. Ein langweilig- und finsteres Gemüth hat wenig Vertrauen auf GOtt, wenig Eiffer, nit vil Liebe; ist schläffrig im Gebett, träg und faul zu allen guten Wercken; suchet gern äusserlichen und sinnlichen Trost; macht also gar keinen oder überaus geringen Fortgang in der Tugend; ja gehet vilfältig mehr zuruck als vor sich. Hingegen ein frisches, wohl ausgeheitertes Gemüth setzet ein unbewegliches Vertrauen auf GOtt; Sünden und Fehler mindren dasselbe gantz und gar nit, sondern stärcken es

vilmehr mit Vermehrung der Liebe und Demuth. Himmlische und hohe Erkanntnussen von GOtt, von seinen unendlichen Vollkommenheiten, und von Schönheit der Tugend finden keine Statt in einer verdroßnen Seel; haben hingegen ihren eigentlichen Wohn-Sitz in einem mit GOtt allein vergnügten, Spiegel-hellen Gemüth. Das mindiste irret, betrübt, und beunruhiget ein kleines und enges Hertzlein: Wo hingegen auch die gröste Widerwärtigkeiten ein grosses Hertz von seiner auf GOtt vest gegründeten Freud nit abziehen können: Non contriſtabit juſtum, quidquid ei acciderit: Den Gerechten wird nit betrüben / was immer Widriges ihm begegnen mag. Prov. 12. Seine Freud macht ihn eiffrig, andächtig und aufmercksam im Gebet; liebreich und sanfft gegen dem Nächsten; angenehm bey iedermann; emsig und unverdrossen zu allen guten Wercken. Daraus nothwendig ein täglicher grosser Fortgang in der Tugend erfolgen muß. Wie vil grosse Schätz in einer hellen, wohl aufgemunterten Seel! Wie vil Ungeziffer, häßliche Fledermäuß, allerhand Unrath in einem finsteren und faulen Gemüth! Gegen GOTT ist es saumseelig und schläffrig; gegen dem Nächsten murrisch, argwöhnisch, ungedultig, hoffärtig; gegen sich selbst unbarmhertzig und grausam. Nit also die Heilige, welche ins gesamt von dem ersten biß zum letzten durch wahre, beständige,

ge, geistliche Freud allen dergleichen Ublen den Zugang verschlossen haben. Wie können und sollen ihnen hierinn folgen; dann was ist leichter, Freud oder Traurigkeit haben? Die Freud sucht ja jedermann, nur mit disem Unterschid, daß sie von denen Faulen unrecht gesucht, und niemahlen gefunden wird: Von denen Eiffrigen aber am rechten Orth gesucht, und sicher gefunden wird.

Ist aber noch zu mercken, daß die wahre Freud der Gerechten nit ausgelassen, frey, oder unbändig seyn kan, dieweilen sie meistens innerlich und geistlich ist. Ein mit solcher heiligen Freud begabte Seel ist eingezogen, ruhig, wohl versammlet, niemahl verdrüßig; das Vergnügen scheint aus ihrem Angesicht; sowohl ihr Reden, als übriges Thün und Lassen ist mit einer gewissen anzügigen Anständig- und Annehmlichkeit vermenget, daß sie also nach dem heiligen Paulo mit Wahrheit sagen kan: Christi bonus odor sumus. 2. Cor. 2. Wir seynd Christi des HErrn guter Geruch.

Mittel und Weeg die geistliche Freud allzeit zu erhalten.

Dieweilen dann an der geistlichen Freud sehr vil, ja fast alles gelegen ist, damit man in der Tugend guten Fortgang mache; solle hier die Weiß, selbige zu erlangen, und in ihrem Stand allzeit zu erhalten, kürtzlich angezeigt

gezeigt werden. Dise Weiß ist theils innerlich, und theils äusserlich.

Zu der innerlichen gehören jene kräfftige Beweg-Ursachen, welche, da sie wohl gefaßt und überlegt worden, nothwendig die geistliche Freud in uns erwecken müssen; dise stelle ich dir, lieber Leser, zu leichterer Betrachtung in folgenden Puncten kürtzlich vor. 1. Mein grosser GOTT, den ich über alles liebe, ist unendlich glückseelig, so mich weit mehr freuet, als wann ichs selbsten wäre, dieweil ich Ihn unendlich mehr liebe, als mich selbst ꝛc. Ich hab die Gnad dem allerhöchsten und gütigisten HErrn zu dienen, hiemit die gröste Ursach mich allzeit zu erfreuen. 3. Meine Sünden und Fehler sollen und können meine Freud nit stöhren; dann fürs erste wurde ich der Göttlichen Güte unrecht thun, wann ich nach so vilen Zeichen der Versöhnung mich dadurch ängstigen liesse; fürs andere, hat die Göttliche Güte verordnet, daß mir meine Fehler zu Nutzen kommen, so ichs recht anstelle 3. Die sonderbare Göttliche Gnaden, so ich empfangen hab, und täglich empfange, seynd die billichiste Ursach meiner beständigen Freud, besonders die hohe Gnad des Beruffs. 5. Ich kan und darff mit meinem grossen und allgütigen GOTT, wie ein Kind mit seinem Vatter, gantz vertäulich handlen. 6. Ich hab JEsum Christum, mein eintzige Hoffnung und Freud, im allerheiligisten Sacrament

stäts

stäts bey mir. Ich kan mit denen Heiligen im Himmel mich besprechen so offt, so lang, und so vil ich nur immer will. 8. Ich lebe in Mitten kostbarer, mit dem Blut Christi gezeichneter, zu seinem heiligen Dienst sonderbar beruffener Seelen. 9. Ich hoffe und erwarte in kurtzem bey Christo ewig zu seyn ꝛc. 10. Der Lohn meiner guten Wercken ist unendlich ꝛc.

In dem Aeusserlichen soll ich mich hüten, jemahlen einige Betrübnuß zu zeigen, wann ich schon glaubte Ursach zu haben. Weder Unpäßlichkeit, weder Mißtrost, weder Verfolgung ꝛc. soll meine so wohl innerlich- als äusserliche Freud zu hemmen vermögen. Durch Heitere des Angesichts; mit ungezwungner, sittsam-frölicher Weiß zu reden; mit unverdrossenem, anständig und auferbäulich munterem Gang und übrigen Gebärden muß die innerliche Freud auch von aussen gezeigt werden, und eine der anderen helffen. Will sich gar nit geziemen, daß wer GOtt aufrichtig zu dienen begehret, die mindiste Traurigkeit zulasse, sondern hat Ursach über Ursach sich allzeit im HERRN zu erfreuen. Ego autem in Domino gaudebo, & exultabo in DEO JEsu meo: Ich aber wird mich im HErrn erfreuen; und in JESU meinem GOtt frolocken. Habac. 3. Er ist Glorreich und glückseelig; dises allein klecket, mein Freud immerzu gantz und aufrecht zu erhalten!

Be-

Bedencken für den achten Tag.

Ob ich mit GOtt aus gantzem Hertzen aufrichtig handle?

NIchts ist armseeligers, dann jene Geistliche, so nur halb und halb GOtt dienen; sie seynd weder geistlich noch weltlich; dann sie dienen weder GOtt, noch der Welt: Dahero thun sie auf keiner Seiten genug, haben keinen himmlischen und keinen irrdischen Trost; gehören weder GOtt, noch der Welt zu. Unglückseelige Achsel-Träger, so nothwendig, wie man zu sagen pflegt, zwischen zweyen Stühlen nidersitzen! Sie suchen zweyen einander widerwärtigen Heeren zu dienen, welches unmöglich. Sie hincken immerdar von einer Seiten auf die andere, biß sie endlich niderfallen, und villeicht gar nit mehr aufstehen. Elende, blinde, und ihrem einigen grösten Glück abholde Menschen! Was kan ungereimteres, und abgeschmackteres seyn, alß mit GOtt, der sich uns gantz und ohne Ausnahm dargibt, vil marckten, vil ausnehmen und vorbehalten? Was unvernünfftigeres, als daß, nachdem die stärckiste Band, mit denen man gebunden gewest, abgerissen worden, man sich an Kleinigkeiten bindet, und die Besitzung des höchsten Guts dabey verschertzet? Auf einer Seiten kan ich alles Vergnügen, Trost, Ruhe, Freud, unzerstöhrlichen Friden, alles Guts, einen ange-

angefangenen Himmel auf Erden haben: Auf der andern Seiten ist nichts als Bitterkeit, leeres und eitles Weesen, Unruhe, Verdruß, alltägliches Mißvergnügen. Wo ist die Vernunfft, wann ich mich auf dise letztere Seiten wende, und von der Glückseeligkeit der ersteren abweiche? Alles ist leicht, wann ich GOtt aus gantzen Hertzen zugehöre: Alles beschwerlich, so ich mein Hertz vertheile. Ein überaus grosse Ehr, und sonderes Wohlgefallen erweise ich meinem GOtt, deme ich vorhin schon alles schuldig bin, wann ich Ihm gantz und gar zugehöre: Ein hohe Tugend, ungemeine Schätz der Verdiensten, die Heiligkeit selbst erlange ich sicher, wann mein Hertz aufrichtig gegen GOtt gestellet ist; meinem Nächsten bringe ich hiedurch den grösten Nutzen. Im Gegensphil entunehre und mißfalle ich GOtt sehr, bin ein undanckbares Geschöpff; verwickle mich in tausenderley Fehler, beschmitze mich mit allerhand Unrath, und schade dem Nächsten mehr, als ich ihm nutze, wann ich mich GOtt nit aus gantzem Hertzen ergibe: Kunte auch wohl ein grösserer Unverstand und ärgere Blindheit erdenckt werden, als wann ich das Böse vor dem Guten, das Mangelhaffte vor dem Vollkommnen, und das äusseriste Unglück vor dem höchsten Glück erwählen solte?

Die Sach muß aber noch heut, und zwar in diser Stund völlig ausgemacht werden.

Ist

Ist der HErr mein GOtt, so muß ich Ihme aus gantzem Hertzen anhangen; ist aber die Sinnlichkeit, die eigne Lieb, das eigne Urtheil, der Hochmuth, die verderbte Natur mein HErr, so kan ich ihr gleichwohl nachhangen. Entweder muß GOtt, und desselben aufrichtigiste Liebe zuruck stehen, oder die eitle Liebe der Creaturen muß weichen; bey einander können sie nit bleiben. Was thue ich? Eintweders muß ich Gott, das höchste Gut, aus gantzer Seel, aus gantzem Hertzen, aus allen Kräfften geliebt, oder das völlige Hertz denen Creaturen eingeraumt werden; dann es ist zu klein, laßt sich nit vertheilen; und der grosse GOtt will durchaus kein halbes Hertz. Wessen entschliesse ich mich? GOTT muß zuruck, oder die Creatur muß zuruck, sie stehen unmöglich neben einander: Was ist billicher? Was vernünfftiger? Was nutzlicher, und leichter? Ich muß erwählen, es ist da kein Mittel zu treffen; die Sach leidet keinen Verschub.

Vor dem gantzen himmlischen Heer; vor den neun Chören der heiligen Englen; vor denen gebenedeyten Schaaren der heiligen Patriarchen, Propheten, Apostlen, Martyrer, Beichtiger, und heiligen Jungfrauen; in Gegenwart der glorreichen und seeligisten Himmels-Königin und Mutter GOttes Maria; vor dem Thron der Herrlichkeit und Glory meines GOttes; vor, und in dem Nahmen der allerheiligisten, unzertheil-

ten

ten Dreyfaltigkeit, GOTT dem Vatter, der mich erschaffen; GOTT dem Sohn, der mich erlöst; GOTT dem Heil. Geist, der mich geheiliget hat, bekenne ich arme Creatur demüthig und reumüthig, daß ich, leyder! mein Hertz biß auf dise Stund vilfältig zertheilet, und meinem grossen GOTT nit, wie es sich gebührete, aus gantzem Hertzen gedienet hab. Aber anjetzo durch seine Erleuchtung und Gnad sage ich gäntzlich und auf ewig ab aller freywilligen und bedachtsamen Liebe, so wohl meiner selbst, als anderer Creaturen. Gäntzlich und auf ewig sage ich ab disem und jenem Fehler, welchen ich aus langer Gewohnheit bißhero begangen. Ich schencke mich meinem GOtt völlig, ohne Ausnahm, und will Ihm allein aus gantzem Hertzen dienen; seinen heiligisten Willen allein suchen. Ich will aber, so vil möglich, der Aufrichtigkeit meines Hertzen versicheret seyn; derowegen wird ich selbes anjetzo aufs genauiste durchsuchen, und sehen, ob nit etwan ein Fehler, böse Anmuthung, unordentliche Liebe, oder ein alt eingewurtzlete Unvollkommenheit in mir stecke, so ich bißhero villeicht nit erkennt, oder nit erkennen wollen, oder wohl auch unter einem Irr-Schein des Guten, oder der Billichkeit vermäntlet habe. 1. Ist mein Hertz gegen GOTT aufrecht? Ist es nit falsch, oder dopplet? das ist: Suche ich etwas anderes, als GOTT

allein, seine Ehr, und heiligisten Willen? oder suche ich auch mich selbst, meine eigne Lieb, mein Gelegenheit, Schätzung bey anderen? 2. Was kan ich aus meinen Gedancken schliessen? Wo gehen dieselbe meistens hin? Wo meine Gedancken, da ist auch mein Hertz. 3. Bin ich aus Liebe GOttes bereit und fertig zu allem und jedem Gehorsam ohne Ausnahm, oder halte ich in disem Fall etwas zuruck? 4. Stecket in mir keine heimliche Verachtung und Widerwillen gegen meinen Nächsten? Liebe ich alle ohne Ausnahm recht von Hertzen, wie mich selbst und wegen GOtt? 5. Ist in meinem Gemüth kein heimliche Hoffarth verborgen? Worinn bestehet dieselbige? 6. Finde ich bey mir eine Neigung, oder unordentliche Liebe zu einiger Creatur? 7. Hab ich villeicht etwas zu meinem Gebrauch, so mir schwer fallen wurde zu verlassen? 8. Halte ich vest auf meinem eignen Urtheil wider anderer, und souderbar der Oberen Meynung? 9. Was für Abtödtungen scheuhe ich absonderlich? 10. Seynd alle meine Begierden auf GOtt, und seine Göttliche Ehr, und heiligisten Willen gerichtet? Gehet deren keine neben aus? 11. Suche ich denen Menschen zu gefallen, ihre Neigung zu gewinnen? 12. Was für eine Regel übertritte ich am meisten? 2c. 13. Finde ich bey mir ein zartes, kindliches nnd starckes Vertrauen zu GOtt? Finde ich dises

nit

nit, wo stecket dann die Ursach? 14. Wann ich dise Stund noch sterben müste, in was für einen Stand wurde ich mein Hertz wünschen? Es bleibt unveränderlich dabey, ich will meinem GOTT aus gantzem Hertzen, ohne Ausnahm, ohne die mindiste Zuruckhaltung, völlig eigen zugehören; aufrichtigist will ich allzeit mit Ihm handlen, und die jetzt erkannte heimliche und verdeckte Fehler zur Stund mit seiner Gnad abstellen.

Erforschung für den achten Tag.

Von dem Göttlichen Lob/ oder gewöhnlichen Tag-Zeiten.

EIn Englisches, niemahl genug geschätztes Amt ist es, GOTT sowohl inner, als ausser des Chors mit Psalmen, und übrigē von der heiligen Kirchen bestimmten Gebett loben. Nichts ist angenehmers und erfreulicheres in dem gantzen Himmel, als das Göttliche Lob: Was soll dann in geistlichen Häuseren für Trost und Freud bringen, sich alle Tag mit denen glorwürdigen Himmels-Innwohneren das Göttliche Lob betreffend, vereinigen zu können? Dises hohe Ambt GOTT in- oder ausser des Chors zu loben, ist von heiligen Leuthen allzeit über alles geschätzt worden, und zwar mit gröster Ursach;

sach; dann was ist billicheres, als die allerhöchste Majestät alle Tag nach Vermögen lobē und preisen, welches alle auch unvernünfftige Geschöpff ein jedes nach seiner Art aufs beste verrichten: Wird dann nur der Mensch allein derjenige seyn, welcher seinem Schöpffer das gehörige Lob nit abstatte? GOTT, unser freygebigister Gutthäter, wird in der Welt so wenig gelobt; wann solches in denen Ihme sonderbar geheiligten Häuseren nit besser geschehen solte, wie ungereimt, ja unverantwortlich wäre nit ein so abscheuliches Verfahren! Des Königlichen Propheten fürnehmste Sorg bey überhäufften Reichs-Geschäfften ware, alle Tag sibenmahl das Lob GOttes aus gantzem Hertzen und allen Kräfften anzustimmen: Was für ein Schand für geistliche, welche durch die hohe Gnad ihres Beruffs von zeitlichen Sorgen frey seynd; wann sie in diser wichtigisten Obligenheit ihres Stands kalt, saumseelig, und hudlerisch verfahren solten? Wer wird dann GOTT dancken, wann Ihm die Geistliche nit dancken? Zu was End seynd die Clöster von gottseeligen Stiffteren aufgerichtet worden, als hauptsächlich zu dem Göttlichen Lob? Ein grosse Ungerechtigkeit wird begangen, wann ihrem so heiligen Absehen kein Genügen geleistet wird. Mehr Fluch als Seegen verdienen jene geistliche Versammlungen, in welchen dem grossen

GOTT

GOTT sein gebührendes Lob nur obenhin, unaufmercksam, unandächtig, mit einer ärgerlichen Eilfertigkeit abgestattet wird. Was strenge Rechenschafft werden nit jene Obrigkeiten zu geben haben, so hierinnfalls ihr Amt nit thun? Was entsetzliche Straffen tragen aber auch zusammen jene Untergebene, welche in einer so heiligen Sach allerhand Fehler begehen, GOtt beleidigen, Himmel und Erden betrüben, und nur allein der Höll eine Freud machen! Damit ich unter dise Unglückseelige nit gehöre, hab ich mich fleissigist anjetzo zu erforschen, was ich für Fehler in dem Göttlichen Lob begehe, wie ich dieselbe besseren, und ein so wichtiges Amt ins künfftig mit möglicher Vollkommenheit recht heilig verrichten möge.

I.

Vor dem Göttlichem Lob.

1. Was hab ich für eine Schätzung von denen geistlichen Tag-Zeiten? 2. Wie befleisse ich mich die rechte Schätzung davon zu haben? Uberlege ich offt und ernstlich bey mir selbsten, wie hoch, wie heilig, wichtig, angenehm, nutzlich, verdienstlich etc. dises Englische Amt seye? 3. Mit was für einer Meinung und Vorbereitung gehe ich zum Göttlichen Lob? Villeicht nur aus Gewohnheit, oder weil es also der Brauch ist, und

seyn muß? 4. Vereinige ich mich, der Meinung halber, mit Christo, und dem gantzen himmlischen Hof? &c. 5. Gehe ich mit wahrer Freud und Begierd zu dem Göttlichen Lob, oder langsam, und mit Verdruß? 6. Lasse ich alsobald alles stehen, da ich in den Chor durch das gewöhnliche Zeichen, oder sonst zu dem Lob GOttes beruffen wird? 7. Was dencke ich auf dem Weg? Hab ich dißfalls mein wohl eingerichtete Ubung? Wie befleisse ich mich, das Gemüth zu versammlen, mein Innerliches in die Ruhe zu setzen? 8. Verlange ich vor dem Gebett recht eiffrig GOtt wegen seiner höchsten Würdigkeit zu loben, Ihme zu dancken, die nothwendige Gnaden für mich, und die gantze Welt zu erlangen, für die Sünden genug zu thun? 9. Mache ich allzeit vor dem Gebett einen ernstlichen Fürsatz, mit sowohl äusserlich-als innerlicher Andacht und Anständigkeit GOTT zu loben? 10. Wie stelle ich mich in die Göttliche Gegenwart?

2.

Bey dem Göttlichen Lob selbst.

1. Gedencke ich, sonderbar im Anfang, daß ich vor dem Thron der allerheiligisten Dreyfaltigkeit stehe, um selbige mit allen Heiligen zu loben? 2. Wie befleisse ich mich der innerlichen Versammlung? 3. Was brau-

brauche ich hierzu für Mittel und heilsame Ubungen? 4. Stelle ich mir etwan bey denen Tag-Zeiten Wechsel-weiß ein Geheimnus des Lebens, oder Leidens Christi vor? 5. Was für Mittel wende ich an, die Andacht und Eiffer bey dem Göttlichen Lob immerdar zu erhalten? 6. Erneuere ich die Aufmerckſamkeit und Andacht bey jedem Gloria Patri? 7. Spriche ich sonderbar das Gloria jederzeit mit absonderlicher Andacht und sowohl innerlich- als äusserlicher Ehrenbietigkeit? 8. Mercke ich auf den Verstand der Worten, so ich der Lateinischen Sprach kündig bin?

9. Wie verhalte ich mich bey dem Göttlichen Lob, das Aeusserliche betreffend? Wie mit denen Augen? 10. Rede ich etwas unnöthiges darunter? 11. Befleisse ich mich auf die einförmige Gleichheit mit anderen in denen Neigungen, und übrigen Stellungen des Leibs? 12. Spriche ich die Wort aus? 13. Eile ich etwan gar zu fast? 14. Wende ich die Kräfften genugsam an? 15. Halte ich alle und jede Rubricken aufs genauiste; 16. Was für sonderbare Anweisungen gibt mir meine Regel zu diser hohen Verrichtung?

3.

Nach dem Göttlichen Lob.

Erforsche ich mich kürtzlich nach vollbrachtem Göttlichen Lob über folgende Puncten?

1. Ob

1. Ob ich mit rechter Meinung, Freud und Andacht das Lob GOttes angefangen und fortgesetzt habe? 2. Ob ich die Rubricken gehalten? 3. Ob ich kein Aeusserliche Unanständigkeit mit Herumsehen, Lachen, Reden, ungereimten Gebärden begangen hab? 4. Ob ich im Gemüth wohl versammlet gewest, oder wo die Ausschweiffigkeit herkommen seyen? 5. Ob sonsten das Innerliche durchgehends wohl bestellt gewest seye? Bitte ich nach solcher kurtzen Erforschung GOTT wegen der begangenen Fehler um Verzeyhung, mit hertzlicher Reu, ernstlichem Fürsatz?

Alles zur grösseren Ehr GOttes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nouet, Jacques, 1605-1680

Des Bettenden Christen ... Geistliche Einsamkeit

Bd.: 6

Regenspurg 1738

Asc. 3493-5/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265682-6
VD18 80473202